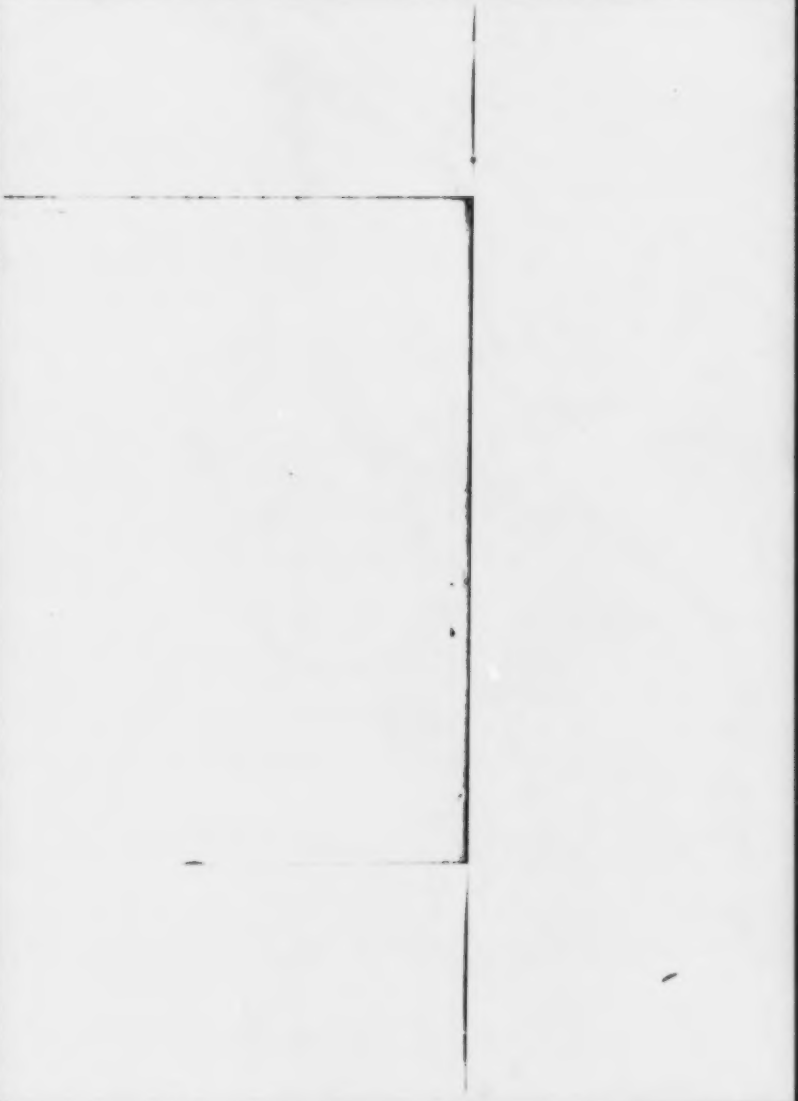
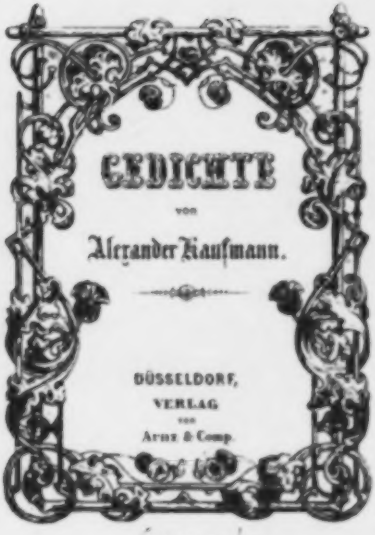
Gedichte

von

Alexander Kaufmann.



Aus einem Cyklus


GEDICHTE
von
Alexander Kaufmann.
DÜSSELDORF,
VERLAG
von
Arnz & Comp.

(1852)

Gedichte

von

Alexander Kaufmann.

Mit Illustrationen

von

B. Vautier.

Düsseldorf,
Verlag von Arnz & Comp.

Einleitung.

Das erſte Lied — wie lang iſt's denn ſchon her,
Daß es geklungen in die Welt mit Zagen?
Von Liebe ſang's die ew'ge Wundermähr,
Von junger Lieb in ſchönen Sommertagen,
Wie Zwei, vereint in Liebesluſt und Weh,
In Lieb ſich trafen auf dem blauen See.

Zwei Luſtra ſchon! Noch manches Lied entſprang,
Das in die Welt den flücht'gen Pfad gefunden:
Der frohen Jugend erſter, froher Sang!
Klang manches Lied auch von des Herzens Wunden,
Es war ſo ſchlimm nicht mit der Liebe Leid —
Ein froher Trunk: Der Dichter war gefeit!

Und weil zur Zeit man gern in Sagen macht,
Sang auch der Dichter manche heim'ſche Sage,
Doch war auf Eins der Burſche ſchon bedacht:
Daß er als Sagenjäger Euch nicht plage!
Von Mondſcheinrittern ſang ſein Lied nicht viel,
Mit luſt'gen Mönchen treibt er gern ſein Spiel.

Auch hübsche Mägdlein führt sein Lied Euch vor —
Ihr mögt im Buche hin und wieder lesen,
Ihr trefft kein Mägdlein in dem ganzen Chor,
Das nicht ein hübsches Mägdelein gewesen.
Gern singt er noch vom Maitrank, der, Ihr wißt,
Am Rhein ein trefflich Seelenlabsal ist.

Mönch, Mägdlein, Maitrank — lustig ist der Grund,
Gesund der Klang! Doch wird der flottste Sänger,
Netzt ew'ger Rebensaft ihm nicht den Mund,
Von Zeit zu Zeit ein bischen Grillenfänger.
Warum nicht Lerchenfänger? Doch gesteht,
Daß er bescheidenlich zu Werke geht:

Er hat gewüthet, wie der Censor nicht
Gewüthet hätte, mit gewalt'ger Scheere,
Er hat gestrichen jegliches Gedicht,
Das von des Lebens Leid, des Lebens Leere
Gesungen, denn das Leben ist nicht leer:
's ist reich und bunt — schaut wacker nur umher!

Wie er der Tage Wechsellauf erfaßt,
Für heute wird sein Lied Euch wenig bringen,
Wenn er nochmals an seinen Tisch als Gast
Den Nachbarn ladet, wird es ernster klingen.
Der Bursche singt von Liebe, Lust und Wein,
Das kann des Mannes Tischgespräch nicht sein!

Längſt hat der Dichter nicht von Liebe bloß,
Nicht bloß von Luſt geſungen und von Reben,
Er hat ein Herz für ſeiner Heimath Loos,
Ihm hat die Zeit manch ernſtes Lied gegeben.
Ernſt doch verſöhnend, ſtreng doch ohne Zorn —
Zu Recht und Ehre ſei das Lied ein Sporn!

Auch träumt er gern ſich in die künft'ge Zeit,
Da Fürſtenzwiſt und Völkerkampf geſchlichtet —
Ein böſes Loos in Gährung, Haß und Streit,
Doch Loos von Gott den Dichtern ſo gerichtet:
Sie ſcheinen kalt und theilnahmlos: Sie ſeh'n
Das Licht ja längſt und lang den Lenz erſteh'n!

Wer liebt und denkt, iſt ewig ein Merlin —
Einſam in fernem Wald gebt ihm das Rauſchen
Der Welt verloren, doch den Forſt durchzieh'n
Seltſame Stimmen, und Merlin muß lauſchen —
Ein andres Rauſchen iſt's in Waldesnacht,
Ein andres, was der Tage Lärm gebracht.

Wie horcht Merlin, wenn ihm der Wald erzählt,
Der alte Zauberwald von Breziliane —
Er horcht, wenn ihn auch tauſendfältig quält
Sein heißes Lieb, die tolle Viviane:
„Laß doch den Wald! Ich koſ't mit dir ſo gern!“
Ihm bleibt der Ernſt doch ſeines Lebens Stern.

Dies künft'ger Zeit! Nehmt heut den leichten Scherz,
Am Rhein gedichtet unter blüh'nden Reben —
Der heil'ge Strom rauscht ewig nordseewärts —
Wie rasch verrauscht des Dichters liebend Leben,
Gleich Weißrosblüthen welken Melodie'n,
Sänge' unter'm Weißdorn selber sie Merlin!

Inhalts-Verzeichniß.

Lieder.

	Seite.
In der Bucht.	3
Abendgruß.	4
Sicher Wandern.	5
Guter Rath.	6
Noch einer.	7
Beim Dämpfer.	8
Morgenfahrt.	9
Einladung	10
Auf der Linde.	11
Vorüberfahrt.	12
Morgen.	13
Vor Sonnenaufgang.	15
Ueberfahrt.	16
Nebelmorgen.	17
Der Freund. 1. 2.	19
Führung.	21
Die Schauenden.	22
Vorgefühl.	23

Seite.

Vor dem Kamine 24
Um Mitternacht 25
Nach zwei Jahren 27
Die Braut 29
Frage 31
Verfrühling 32
Liebesnacht 33
Genuß der Stunde 34
Traum 35
Abschied 37
Mädchenlied 38
Du wandelst ernst und milde 39
Du bist wie fern 40
Wanderbriefe. 1—5 41
Mainacht 47

Lieder und Sagen aus dem Ahrthal.

Beim Hinabsteigen 51
Der Pfing von Neuenahr 52
St. Peter zu Walporzheim 53
Warnung vor der Ahr 55
Sehnsucht 56
Lied 58
Sprüche und Scherze 59

Elegieen.

Wunsch 65
Elegie 67
Die Mähderin 72

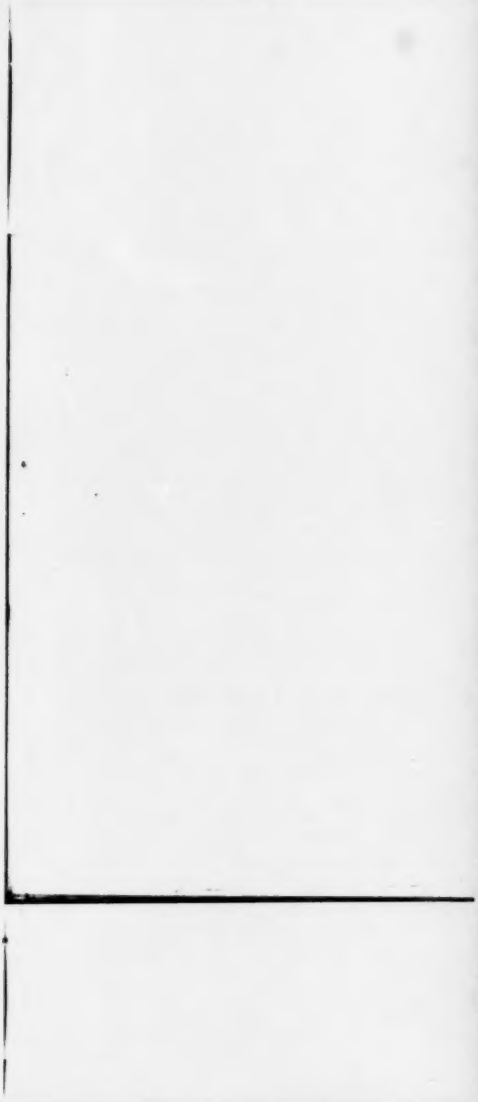
Erzählendes.

	Seite.
Trennung.	81
Heimkehr.	82
Idyll.	83
Verrath.	85
Aus einem Cyklus.	86
Die Entführung	89
Maikäfers Freierei.	91
Räthsel.	93
Der Liebenbach.	95
Das Maileben.	98
König Trojan.	101
Die Elfen.	104
Der heilige Walther.	108
Epimenides.	114
Der Vandalen Auszug.	116
Die Bekehrung des Longobardenherzogs Ariolf.	118
Karl und die Normänner.	121
Luftreise.	124
Das geraubte Roß.	128
König Wenzel.	131
Des h. römischen Reichs Einritt.	135
Der gute Kauf.	137
Drei Trinker.*	140
Die Mönche vom Johannisberg.	142
Die Auswanderer.	144
Zwei Rheinfahrten.	149
Die Eselgulden von Mainz.	152
Das jüngste Rolandslied.	153

Seite.

Der verrathene Hort 159
Das Wunder von St. Gallen 161
Die Hexe von Staffelstein 164
Graf Johann von Wertheim 167
Aus dem Spessart 170
Im Böhmerwalde 174
Metamorphose 176
Die drei Schüler 178
Andreasnacht 180
Die Kirchweihe 185
Die grüne Jungfer 189
Vom spröden Gretlein 193
Die Wallonen 195
Zigarrenlegende 198

Lieder.



In der Bucht.

Es hüllt der dunkle Wald uns ein;
Die Ruder plätschern matt und leise;
Kaum, daß von oben noch herein
Der Mond bescheint die stille Reise.

Die Blume träumt in stiller Pracht,
Es singen leis die schönen Frauen —
Wer möchte wohl nach solcher Nacht
Noch wünschen je den Tag zu schauen!

Abendgruß.

Von der Stadt der ferne Hall
  Wie ein leises, leises Läuten,
Iſt's ein Gruß von denen All,
  Die ſich drüber mit mir freuten?

Stilles Dörflein, laſſe du
  Deine Glocken ſanft entgegnen,
Daß in milder Abendruh
  Ich ſie Alle möchte ſegnen!

Sicher Wandern.

Durch das tiefe Waldesgrün,
Durch die wild verschlung'nen Klüfte
Mag der Pilger sorgles zieh'n
In dem Schutz der Frühlingslüfte.

Wenn so frisch der Bäume Kleid,
Wenn so lustig Bäche rinnen,
Ach, in dieser holden Zeit
Sollt nur Einer Böses sinnen?

Guter Rath.

Sei nicht dumm und geh zu Fuß,
Trotz dem Bischen Regnen!
Denk' an jeden frischen Gruß,
Jedes froh Begegnen.

Denk' an jeden luft'gen Schank,
Drin ein Mädchen wohnet,
Das mit kühlem Labetrank
Gruß und Kuß dir lohnet!

Noch einer.

Wird es abendlich und still,
Daß die Woge schauert,
Weck den Schiffer, der am Strand
Eingeschlafen kauert!

Laß den Nachen leisen Schlags
Stromhinunter gleiten,
Während Alle schlummern, greif
Du in deine Saiten!

Abend ist so wunderbar,
Nacht so still und eigen —
Ob du recht ein Dichter bist,
Glaub', es wird sich zeigen!

Vom Dämpfer.

Es ruht das Boot, weil allzudicht
Der Nebel rings verhüllt das Land,
Ich träume still, mein Angesicht
Noch deiner Heimath zugewandt.

O Segen diesem Nebelmeer,
Das noch die Fahrt gebunden hält!
Bei Sonnenschein — o Gott, ich wär',
Wie weit von dir in öder Welt!

Morgenfahrt.

Wie morgenstill die weite Welt!
Die Nacht ist kaum vergangen;
Noch liegen Berg und Fluß und Feld
Von Nebel dicht umfangen.

Ich hab mich auf's Verdeck gesetzt,
Der Stunde zu genießen,
Obwohl noch oft sich feucht benetzt
Die müden Augen schließen.

Dazwischen dampft der wilde Schlot,
Die Schaufelräder rasen,
Und lustig in das Morgenroth
Vom Land die Wächter blasen.

Einladung.

Die Erde prangt als Frühlingsbraut
Nun möcht' ich viel Tausend Gäste
Mit fröhlichem Maienglockenlaut
Einladen zum Hochzeitfeste!

Ich möchte von nah und fern' mir
Die Lieben zusammen läuten,
Auf daß im duftenden Waldrevier
Sie Alle sich mit uns freuten!

Und läuten die Glöcklein nicht laut genug,
Mag auch die Amsel singen,
Und die Lerche soll's auf ihrem Flug
Ueber alle Höhen klingen.

Vor Allem soll Frau Nachtigall
Mit hellem Geschmetter künden:
„Herbei, herbei, ihr Fröhlichen all
Zu den blühenden Frühlingsgründen!"

Auf der Linde.

An kühler Quelle hielt man Raſt
In ſtiller Dämmerſtunde —
Ich ſitz' auf hohem Lindenaſt,
Schau jubelnd in die Runde.

Schau jubelnd in die ſchöne Welt,
Die König Lenz gefangen:
Von grünen Saaten liegt das Feld,
So weit der Blick, behangen.

Die Zweige ſtreuen Blüthen aus
Beim leiſeſten Gerüttel —
O, ſäß mein Schatz im grünen Haus
Daß ich ihn recht beſchüttel'!

Vorüberfahrt.

Der Dämpfer kommt; ein Mädchen schaut
So prächtig nieder vom Verdecke,
Doch in den Buchten wird es laut,
Es rauscht ein Nachen um die Ecke

Frischkecks Volk von Buben drin,
Die raschen Flugs vorüberfahren;
Das schöne Mädchen beugt sich hin
Und winkt und grüßt: „Glück zu, Korsaren!“

Die Buben jauchzen — lust'ger Klang!
Die Ruder klatschen, Flaggen rauschen —
Das schöne Mädchen schwand schon lang,
Doch immer noch die Buben lauschen

Morgen.

O du herrliche Welt
  In dem Morgenroth!
  Alles Leid ist todt,
Alle Lust erhellt.

An dem Waldsort
  Steigt der Vögel Schall,
  Und der Wiederhall
Rauschet ihn fort;

Und der Reiter sprengt
  In das dunkle Grün,
  Wo die Hirsche flieh'n,
Wo das Wild sich drängt;

Und im bunten Gefild
  Erklinget Gesang,
  Unter Glockenklang,
Feierlich mild.

Auf dem Bergesrück'n
Aber habe ihr Geschick,
Rufe auf sich schnell,
In die Wiese zu geh'n.

Blickt noch einmal zurück
In die liebe Au:
„Ich weiß, schöne Frau,
Mit dem lachenden Blick!“

Vor Sonnenaufgang.

Es flieht der Nebel tiefes Grau,
Die Lerche rüstet sich zum Schlagen.
Jetzt wasch den Blick im Morgenthau,
Die Sonnenröthe zu ertragen!

Wünsch nicht zurück die laue Nacht,
Wie sehr sie schmeichelt deinen Sinnen!
Wenn erst das Morgenroth erwacht,
Wird's freudig warm die Welt durchrinnen.

Wohl zieht es jetzt noch bitter kalt,
Und Mancher zittert scharf durchfroren,
Hell glänzt der Reif von Höhn und Wald,
Vom winterlichen Wehn geboren.

Gleichviel, ob in dem düstern Thal
Ein schwaches Pflänzlein wird getödtet,
Wenn nur mit hoffnungswarmem Strahl
Das junge Tageslicht sich röthet!

Ueberfahrt.

Leiſe klingt des Stromes Woge,
Die ſich jüngſt noch ſchäumend brach;
Kaum die Nachtigallenlieder
Hallt das Echo träumend nach.

Eh da drüben wir gelandet,
Liegt entſchlummert alle Welt —
Mond des Himmels, Auge Gottes,
Wach getreu am ſtillen Zelt!

Nebelmorgen.

(Auf Rolandseck.)

Von unten hör' ich Hähne lustig kräh'n,
Es zittern Glocken, Roßgespanne schaudern,
Als müßt' ein Strom in grauer Tiefe geh'n.
So klingt wie Wellenlieder süßes Plaudern.

Bisweilen bricht des Nebels dichter Flor,
Dann rauchen Dörfer, steigen Felsenspitzen,
Doch wieder zieht's den düstern Schleier vor,
Und anders wo im Nebel seh ich's blitzen:

Schau dort das Eiland, das in stiller Nacht
Der jungen Liebe letzte Rast bereitet,
Wie mit der Perle lichter Wunderpracht
Es blühend ragt, vom blauen Strom umgleitet!

O, sieh die Linden, sieh das Klosterthor,
O, sieh die Laube, drin wir heimlich lauschten,
Als Mond und Stern' in zauberhaftem Chor
Dort mit den Wellen heiße Küsse tauschten!

Als süß im Busch das liebe Vöglein schlug,
Als Düfte zogen auf beglücktem Eiland!
Doch weh! es kommt ein neuer Nebelzug,
Das Bild ist fort, und düster ist's wie weiland. —

So wer erklomm des Lebens letzte Höh'n,
Sieht unter sich das längst verlebte Leben,
Aus dem, wie heute durch der Nebel Weh'n,
Sich hier und dort die alten Bilder heben.

Den Schauenden ergreift's mit Leid und Lust,
Er sieht das Dorf, drin er gelebt vor Zeiten,
Es hebt der Strom sich aus dem Nebeldust,
Sein lustig Schifflein sieht er wieder gleiten.

Er sieht die Menschen wieder schwer geplagt,
Er hört ihr ängstlich ärmliches Gestiebe,
Doch plötzlich über Noth und Jammer tagt
Das holde Eiland seiner treuen Liebe!

Der Freund.

1.

Mir iſt, als käm der Lenz,
  Der treue Freund, gegangen,
Dem ſeit ſo langer Zeit
  Ich nicht im Arm gehangen,
Ich hab ſo Manches ihm
  Zu ſagen und zu klagen,
Was ſich des Trüben viel
  Zutrug in dieſen Tagen.

Ich hab' ihm Freudetod
  Und Landeneth zu künden.
Er aber winkt mir ſtill
  Zu den erwachten Gründen:
Da blühen Blumen auf,
  Da funkeln lichte Quellen,
In jeder Binſe ſieht
  Man friſche Keime ſchwellen.

Die Vögel singen hell,
Die fröhlichen Genossen,
Lieftblaue, warme Luft
Hat rings das Land umflossen!
Da hab ich seligstill
Bei meinem Freund gesessen,
Bis ich an seiner Brust
Mein ganzes Leid vergessen.

2.

Es ist mein alter Freund
Der Lenz und wird noch leben,
Wenn längst auf meinem Grab
Sich Vöglein Zwiesprach geben;
Er ist der Freund, der treu
Mich einstens auch geleitet,
Wenn sich zur letzten Fahrt
Das Bahrtuch ausgebreitet.

Und das ist mir ein Trost
Für's lange, lange Leben,
Daß, wie es fallen mag,
Es Einen Freund wird geben.
Ich seh die Andern dann
Beruhigter entschwinden,
Weil doch bei Einem stets
Ein süßer Trost zu finden.

Führung.

Auf deiner Fahrt in's bunte Leben,
Sprich, gehst du auch die rechte Bahn?
Wohl mag es viele Wege geben,
Doch führt auch jeder himmelan?

Verhüllt der Nebel mir die Sterne?
Wallt dort ein stiller, grüner See?
O, wie verworren liegt die Ferne
Dem trüben Blick, mit dem ich seh'!

Sind's Irrwischflammen, die dort blinken?
Ist es ein gastlich Lampenlicht,
Zum Heerde freundlich mir zu winken?
O, Herr, das Alles weiß ich nicht.

Und doch vertrau ich diesem Pfade,
Denn du beschirmest ja mein Boot!
Mein Ruder senk ich — Herr, die Gnade
Verläßt mich nicht in Nacht und Noth.

Schon seh ich's fern im Osten flammen,
Schon glüht's wie heller Morgenschein —
Ich nehme frisch die Kraft zusammen
Und fahr' in's goldne Licht hinein!

Die Schauenden.

Wie Viele steh'n im Sonnenschein
Und rufen sehnend nach dem Lichte!
Warm fällt die Mittagsglut hinein,
Doch tiefe Nacht hüllt die Gesichte.

Wie Wen'ge hoch auf Bergeshöh'n
Den Busen frei, die Augen offen,
Die jauchzend in die Lande seh'n,
Das Herz voll Glauben, Lieben, Hoffen!

Wer aber von den Wen'gen ist,
Die sich erlöst im Glanze finden,
Der danke Gott zu dieser Frist
Und bete treulich für die Blinden.

Vorgefühl.

Vom blauen Mondenglanz bedeckt
Die Gärten alle träumen;
Der Brunnen ruht, kein Lüftchen schreckt
In den entschlafnen Bäumen.

Da tönt's vom Dorfe leis' einher
Bewegte Melodieen —
Was wird mir gar mein Herz so schwer,
Wie sie vorüberziehen?

Ich weiß doch kein vergangnes Leid,
Das mir die Augen trübet —
Ist's wohl ein Vorgefühl der Zeit,
Die einst im Leid mich übet?

Vor dem Kampfe.

Wie still ist's plötzlich im weiten Land!
Die Nachtigallen schweigen,
Keinen Falken seh ich vom Felsenrand
Keck in die Lüfte steigen.

Kein Schmied im Dorfe, der flammenroth
Mit mächtigen Schlägen hämmert,
Im Lager Alles so stumm wie Tod,
Obwohl der Morgen schon dämmert.

O, möchte das die Stille sein,
Die vor dem Sturme schreitet,
Da Jeder sich mit Gott allein
Zur kommenden Schlacht bereitet!

Um Mitternacht.

Der große Becher ging im Kreiſe rund,
Der große, lichte, grün geſchliffne Becher;
Du ſetzteſt keck ihn an den roſigen Mund:
Ein rheiniſch Mädchen iſt kein banger Zecher!

Es ſchwamm der Wein in ſeltſam grünem Glanz,
Der goldne Wein, der edle, rheinerzeugte;
Wie freudig wogte drum der volle Kranz,
Drin Roſe ſich zu Roſe koſend beugte!

Erdbeeren trieben auf der heilgen Flut,
Koralleninſeln in dem grünen Meere;
Es war ein Duften, Flammen, eine Glut,
Als ob das Alles tief verzaubert wäre!

Du aber ſchauteſt in den ſeltnen Grund,
Und roſig blühend ſtrahlt dein Antlitz wieder;
Du ſetzteſt keck den Becher an den Mund,
Die Geiſterſtunde ſenkte juſt ſich nieder.

Und als du mir den Umtrunk dargereicht,
Welch Wunder durft' ich im Kriſtall entdecken?
Statt daß mein eigen Bild ſich mir gezeigt,
Erblickt ich deins — o freudigſüß Erſchrecken!

Und fest hielt ich den Becher in der Hand
Und trank doch nicht, wie süß der Duft auch lockte;
Ich mußte schauen, schauen — o gebannt
In Zauberlust — des Bechers Kreislauf stockte:

Dein Auge sah ich, sah die Wange auch,
Ich mußte schauen — Schauen, das nicht endet!
O deine Lippen — war doch nur ihr Hauch,
Was süßen Duftes der Kristall entsendet.

Sie wollten sprechen — o gewiß, nur hold,
Gewiß nur freundlich wär ihr Wort erklungen:
Ein feurig Lied, des Augenblicks Gold,
Ein Lied, beglückter Gegenwart gesungen!

Da weckten mich die Freunde: „Mach geschwind!
Noch manchen Trinkspruch, eh der Tag sich röthet,
Bringt Der und Jener seines Herzens Kind',
Wach auf, du Traum!" — Da war dein Bild getödtet.

Kristall, Kristall, du leicht zerbrechlich Glas,
Zerbrechlich, wie das Glück der flücht'gen Stunde!
Der Wein verduftet — was bekümmert das?
Es ruht dein Bild ja noch in tiefem Grunde.

Nach zwei Jahren.

Und wieder kam des Festes froher Tag,
  Und wieder schlug die heil'ge Geisterstunde,
Und wieder ging nach rauschendem Gelag
  Der grüne Becher durch die junge Runde.

Manch holdes Mädchen, das ihn lächelnd bot,
  Manch süßer Mund, der froh dazu gesungen!
Doch Keine, deren heil'gem Lippenroth,
  Wie deinem, je ein goldnes Lied entklungen.

Doch Keine, die gleich dir am blauen Rhein
  Sich Lieder bricht, wenn Andre Blumen pflücken,
Der ihre Schwester, dort am Geisterstein
  Die Lorelei — zulauschte voll Entzücken!

So warst nur du, und drum an deinem Mund
  Hing ich, wie nie an anderm ich gehangen;
Gedanken blühten auf an einen Bund,
  Die mir die Seele wunderbar durchklangen:

An einen Bund, den Liederzauber webt,
  Ein Herz, ein Lied — o welch Zusammenklingen!
Von Lied zu Liede freudig fortgelebt,
  Und schwieg des Einen, stieg des Andern Singen!

Wo du geweilt: Ob jener Traumnacht Stern
  Der einst uns glänzte, dir noch unvergessen?
Ob wohl dein Geist, von seiner Hülle fern
  Ein stiller Lauscher unter uns gesessen?

Ich junger Thor! — Der Morgen steigt auch jetzt,
  Die Sonne jauchzt, die Berge glühen trunken —
Als ich den Kranz vom müden Haupt gesetzt,
  War doch die schönste Rose mir entsunken!

Die Braut.

Wie drückt das enge, verfinſterte Haus!
Ich muß in den Wald, den Wald hinaus,
Muß im Walde lauſchen, lauſchen,
Ob die Vöglein Zwieſprach tauſchen.

Ja, ſchlug ich auch nicht mit keckem Muth
Einen Drachen todt und trank ſein Blut,
Weiß doch, was ihr Scheime ſinget
Und was ihr für Kunde bringet.

Ihr ſingt: „Da wandert im fernen Tann
Und ſchaut herüber ein fremder Mann.“
O, ich möchte den Mann erſpähen,
Die Augen mir blind dran ſehen!

Mir iſt er ja längſt kein fremder Mann,
Meine ganze Seele gehört ihm an,
Ich möcht ihn glühend umfaſſen,
Möchte nie, nie von ihm laſſen!

O Vöglein, die ihr hinüber schwingt,
Er weiß es auch, was ihr sagt und singt.
O singt ihm, was ihr vernommen,
Und er müsse, er müsse kommen!

Und er sei mir ja längst kein fremder Mann.
Meine ganze Seele gehört ihm an,
Sie ringe nach ihm so mächtig,
Und die Wälder blühten so prächtig.

Und der Waldgrund dunkle so tief und traut,
Und im Waldgrund harre die Braut — die Braut?
Nein, singt — Gott, wie bin ich beklommen!
Singt, er müsse, er müsse kommen!

Frage.

Hätten wir uns nie getroffen,
Eins im Lieben, im Verlangen,
Wären ohne jeglich Hoffen
Wir den Erdenweg gegangen?

Hätt' ein Nordsturm unsre Wogen
Hier- und dorthin weggeschnellet,
Wär ein Stern mir aufgezogen,
Der wie du den Pfad mir hellet?

Hättest du die reichen Blüthen,
Lust und Leid und blühend Leben,
Ohne Rückhalt, ohne Hüten,
Einem Andern hingegeben?

„Ach, wer wird das Alles fragen?
Störe nicht die süßen Stunden!
Laß dem Schicksal Dank uns sagen,
Daß wir uns so jung gefunden!"

Vorfrühling.

Waldmeiſter ſteckt ſein Köpfchen heraus,
Das luſtige Meiſterlein;
Dann pflücken wir bald einen ganzen Strauß,
Dann trinken wir Maienwein!

Und trinken wir luſtigen Maienwein,
Sind auch die Lauben grün;
Wie glänzend wallt der blaue Rhein,
Wie roth die Röslein glüh'n!

Und glüh'n die Röslein roſenroth,
Dann fügen wir Paar an Paar,
Die blüh'n — o ſeliger Liebestod!
In des Mägdleins lockigem Haar.

Mein Mägdlein glüht wie von jungem Wein,
Schaut ſüß verwirrt mich an. —
Soll das nicht der nahende Frühling ſein,
Hilf Gott, was iſt es dann?

Liebesnacht.

Du ſprichſt von Scheiden? O, ſag es nicht.
Wie Abendroth verglüh die Luſt der Stunden!
Schau, wie des Mondes ſieggewohntes Licht
Die weite, ſtille Waldnacht überwunden.

Du ſprichſt von Scheiden? O, ſag es nicht,
Ein Schmerz nur ſei der Liebe kurz Genießen!
Schau, wie der Glanz in jene Tiefen bricht
Und lächelnd ſich die Blumen ihm erſchließen.

Du ſprichſt von Scheiden? O, ſag es nicht.
Wir ſeien All nur flüchtge Ephemeren!
Blick auf, ob nicht der Nacht geheiligt Licht,
Ob nicht die Sterne beſſer dich belehren?

Ruh mir am Herzen! Es iſt kein Spott,
Wenn jetzt die Hände gläubig ſich erheben
Und leiſ' ich bete: Laß, o Gott, mein Gott,
Laß mich noch einmal ſolche Nacht erleben!

Genuß der Stunde.

Genieß, genieß die Stunde,
Noch iſt die Stunde ſo hold,
Obwohl im tiefen Grunde
Der See ſchon zornig grollt!

Noch ſchaut von dem luftigen Stengel
Die Roſe hinaus in die Nacht,
Sie iſt ja der leuchtende Engel,
Der unſere Liebe bewacht.

Genieß, genieß die Stunde,
Noch iſt die Stunde ſo hold,
Obwohl im donnernden Grunde
Der See ſchon furchtbar grollt!

Traum.

Ich hab es mir ſo ſchön gedacht,
  Mit Dir das Leben zu durchwandern,
Von einem ſchönen Stern bewacht,
  Und Einer feſt gefügt am Andern;

Auf einem Strom, in einem Kahn,
  Von blauen Wellen ſanft geſchaukelt;
In einem Liede flog hinan,
  Was ſchön und hold den Sinn umgaukelt;

In eine Harfe ſchlügen wir,
  Entriß ein Glück uns Labe ſpendet;
Da gäb's kein mir, da gäb's kein dir,
  In uns begnügt, in uns vollendet!

Ich hab es mir ſo ſchön gedacht
  In Luſt und Leid — auch Leid wird kommen.
Es kommt unfehlbar eine Nacht,
  Da Alles wild und wüſt verſchwommen.

An meinen Busen dann gepreßt
Halt aus, halt aus, laß mich dich tragen.
Die Freudig mir beim Siegesfest
Dein heißer Kuß den Dank wird sagen.

Ich hab es mir so schön gedacht —
Rasch führt der Sturm, die Wogen rollen —
Was ist der Tag? Was ist die Nacht?
Was unser Wünschen, unser Wollen?

Abschied.

Dir nun zu gehören,
Ist ein selbst Glück!
Ich mir meinen Frieden
Stille Lust zurück!

Hast mich angelächelt,
Lächelnd wie der Tau,
Der in schwülen Tagen
Labt das junge Reh.

Aber heißer Gluten
Trinkt er in sich ein —
Ach, an deinem Herzen
Kann mein Glück nicht sein!

Mädchenlied.

Wie der Mond so freundlich
Will ich dich empfangen,
Soll kein strafend Thränlein
Mir im Auge hangen!

Wie der Mond so lautlos
Will ich bei dir sitzen,
Soll kein Wort des Vorwurfs
Dir den Busen ritzen!

Wie der Mond so eilig
Will ich weiter gehen,
Nur bis ich noch einmal
Dir in's Aug gesehen.

Lied.

Du wandelst ernst und milde
Gleich einem goldnen Stern;
Das irdische Gefilde
Dir bleibt es ewig fern.

Von Tönen sanft begleitet
Ist deines Lebens Gang,
Das meine wild besaitet
Mit manchem irren Klang.

Du schreitest durch das Leben
Vertraut, mit festem Schritt,
Kennst nicht das wirre Streben,
Drin oft der Stab mir glitt.

Dein Blick schweift nie zur Seite,
Zum Lichte schaust du hin,
Weißt nicht, daß zum Geleite
Ich ewig bei dir bin.

Weißt nicht, daß zum Geleite
Mein Herz sich dir gesellt —
Ach, aus dem Erdenstreite
Führ mich zu deiner Welt!

Ferne.

Wohl bist du wie das Morgenglüh'n —
Von fern nur darf ich's schauen:
Es steigt und blüht und stirbt im Blüh'n,
Wo fern die Berge blauen.

Doch naht der Glanz dem stillen Thal,
Ist's heller Sonne Blinken,
Nicht mehr der rosige Liebesstrahl,
Wie ihn die Berge trinken.

Wanderbriefe.

1.

In einem Thal ſo traut und tief,
Schreib' ich dir, Lieb, den erſten Brief,
Schick' ich, du liebes, liebes Herz,
Das erſte Grüßen heimathwärts.

O nicht, weil ich dir minder gut,
Griff ich nach Wanderſtab und Hut,
Horch, wie der Wald vernehmbar ſpricht:
„Vergiß auch alter Liebe nicht!

Wie? Grün' ich denn nicht luſtig fort,
Dein treubewährter Waldeshort?
Singt denn kein Vogel mehr? Und guckt
Kein Hirſch mehr durch's Gebüſch? Und duckt

Kein Fuchs mehr im Geſtein? Kein Plan
Lockt mehr mit Blumenluſt dich an?
Kein Nebel ſteigt, kein Nebel fällt,
Der rings verzaubert Wald und Welt?

Und steigt dein Schloß nicht mehr? Und prangt
Der Hag nicht, wie dein Herz verlangt,
So blüthenschwer, so morgenhell?
Schäm dich, vergeßlicher Gesell!“ —

Hoch flh' ich hier — in jähem Schuß
Zu meinen Füßen rauscht der Fluß,
Den Pfad hinab, den Pfad empor
Schlingt sich der Tannen düstrer Chor.

Und hier der Felsblock, drum so voll
Des Mooses üpp'ge Decke schwoll,
Er ist mein Tisch, worauf ich schrieb —
Grüß mir dein Vöglein, liebes Lieb!

2.

Den zweiten Brief, einen flüchtigen Brief,
Den schreib' ich tief, unendlich tief,
Den schreib' ich im allertiefsten Schacht —
Hoch oben aber da stürmt's mit Macht,

Hoch oben stürmt's um die Nebelhöh'n,
Hier unten ist's warm und still und schön;
Im tiefen Schacht, im Metallenschacht,
Du süßes Liebchen, was hab ich gedacht?

Im tiefen Schacht, im Metallenschacht,
Da hab ich an dich, Süßlieb, gedacht —
Ach, wie viel schöner dürg sich's hier,
Wärst du bei mir, wärst du bei mir!

3.

Die Mütze hab ich verloren
Sie stand so prächtig, so kühn!
Nun steck ich, bis über die Ohren
In duftigem Pflanzengrün;

Noch schwanken mir wilde Farren
Und Eichenblätter um's Haupt:
Es hat dem armen Narren
Der Wind die Mütze geraubt.

Die Mütze kann ich verschmerzen,
Doch nicht das rothe Band,
Das ich dem liebsten Herzen
Beim Abschiedskuß entwand.

4.

Als ich zum Wirthshaus eiligen Schrittes kam,
Um's Haupt den Kopfputz oben beschriebener Art,
Wie guckten nicht die Gäste! — Einsam
Lieget das Oertchen, in Grün verborgen.

Und selten naht ein Pilger dem stillen Thal.
Drum schaarten bald sich reicher und reicher stets
Neugier'ge Gaffer, neben mir saß
Hoch und gewaltig der dicke Pfarrherr,

Frug nach dem Weltlauf, predigte lang und viel,
Und als er endlich klassische Bildung zar
In mir entdeckt, da hub lateinisch
Sich ein verzweifeltes Phrasenkampfspiel.

Um Mitternacht erst hat er das Haus geräumt;
Ich aber lieg, halb trunken von Wein und Wort,
In's Kämmerlein, wo üppig schwellend
Meiner ein leuchtendes Lager harrte.

Ermüdet wohl, doch hab ich der Pflicht gedacht
Und freudigen Herzens, wie ich mir's auferlegt,
Daß nie ein Tag dir ohne Zeichen
Lebens und frohen Gedankens schwinde;

Wenn aber heut ich dir in dem sorgsam Mach
Dies Lebenszeichen sende, gewiß, du staunst:
Wie unromantisch! O, verzeih mir,
Schuld ist allein der gelehrte Salzbock.

5.

Schau des Falken sonnenhohe Flüge!
Wär' ich Jäger, schöss' ich nach dem Falken,
Den ich stolz im Waidsack zu dir trüge.

Wär' ich Fischer, fischt' ich in den Wellen
Jenes Bachs, die mir zur Seite strömen,
Dir viel roth betüpfelte Forellen!

Wär' ich Vogelsteller, in den Hagen
Dort am Waldrand stellt' ich meine Netze,
Einen lustgen Sänger zu erjagen!

Wär' ich Gärtner, höb' ich seltne Pflanzen,
Die dein Beet verzierten, aus dem Grunde,
Schlinggewächs, am Fensterbord zu tanzen!

Schmiedet' ich in Silber und in Golde,
Sucht' im Bergschacht, sucht' ich in den Wellen
Gold zum Ringlein, dich zu schmücken, Holde!

Wär' ich Maler, brächt' ich auf dem Linnen
Dir verzaubert Berg und Thal und Wiesgrund
Mit den Quellen, die vom Felsen rinnen!

Wär' ich Sänger, hätt' ich Melodieen
Dir erlauscht, — es singen sie die Mädchen,
Wenn sie Abends nach den Brunnen ziehen.

Doch von all den ſchönen, ſchönen Dingen,
  Wandrers zarte Sorgen für ſein Liebchen,
Kann ich Nichts, ach, kann ich gar Nichts bringen,

Und mich ſelber nur, den wilden Knaben,
  Dem im Hauch des Walds, im Weh'n der Bergluft
Rothe Wangen ſich gebräunet haben,

Bring ich dir — zum Grüßen, o zum Küſſen?
  Wird der Pilger, an dem Riegel klopfend,
Liebchen, lang um Einlaß bitten müſſen?

Mainacht.

Die Röthe verglühet,
Der Tag ist aus;
Wie traulich dunkelt's
Im Lindenhaus!
Der erste Becher,
Wem sei er gebracht?
Dir, fröhliche, selige
Mainennacht!

Wie glüht im Kristalle
Der duftige Wein!
Wir senkten auch Kräuter
Und Blumen hinein.
Das funkelt und flammet —
O blühende Pracht
Der fröhlichen, seligen
Mainennacht!

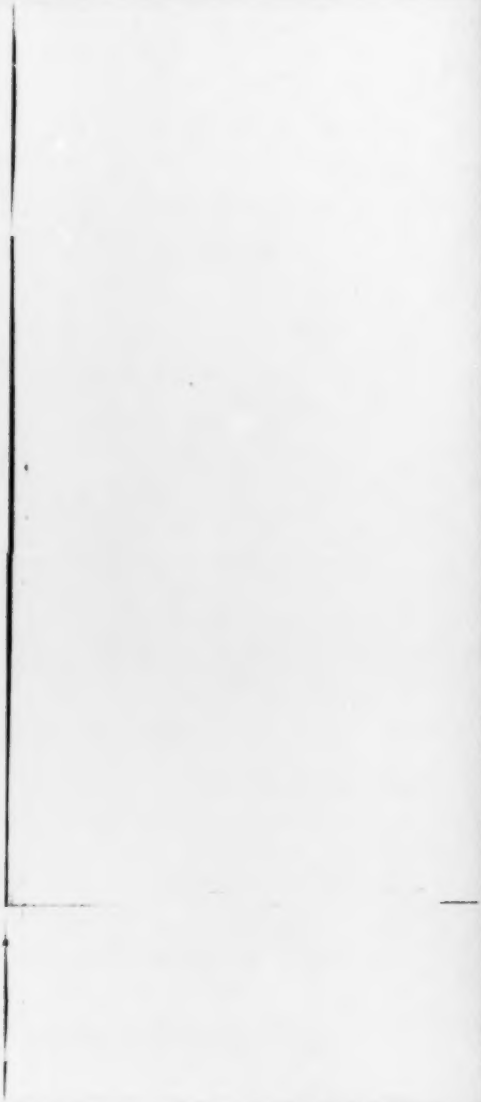
Die Mägdlein rücken
Vertraulicher her;
Es kennt ja die Mainacht
Den Zwang nicht mehr.

Fort, Tanten und Basen —
Was soll uns die Wacht
In der fröhlichen, seligen
Maiennacht?

Da steigt auch das Mondlicht
Und spiegelt im Rhein
Den flimmernden, flammenden
Vollmondschein;
Die Sterne blinken,
So lustig entfacht,
Durch die fröhliche, selige
Maiennacht.

Die Sterne blinken,
Und wer nicht heut
Mittrinkt und küsset,
Sich mit uns freut,
Der sei in der Acht
Und Aberacht —
O fröhliche, selige
Maiennacht!

Lieder und Sagen aus dem Ahrthal.



Beim Hinabſteigen.

Und als ſtiegen wir in's Thal der Ahr,
In wallenden Mänteln, mit wehendem Haar,
Die Stirne brennend, die Wange heiß,
Die Hüte beſteckt mit Frühlingspreis,
Daß wild wie der Jugend wilde Gedanken
Wogten und wankten die bunten Ranken,
Und als wir dann von den Felſen her
Jauchzend ſprangen in's Blüthenmeer,
Ueber Gras und Kraut, über Stock und Stein
In die ſingende, klingende Welt hinein —
Wofür mag wohl die tollen Knaben
Der alte Winzer gehalten haben?

Der Pflug von Neuenahr.

Zu Neuenahr im Brunnen kennt ihr den goldnen Pflug?
Wer den zu heben wüßte, dem glänzte Gold genug,
Viel mehr, als er bedürfte! — Einst stieg ein Bauersmann,
Zum Schaufeln ausgerüstet, den Neuenahr hinan.
Der schaufelte so trefflich, durchwühlte Kies und Grund,
Da blinkt's wie Gold, hell funkelt's — gefunden ist der Fund!
Der Bauer jubelt, greift schon entzückt nach holdem Schein,
Da öffnet sich dumpf dröhnend der nah gelegne Stein,
Und aus der Höhlung schreitet ein Rittergeist mit Drohn
Und schützt den Pflug — der Schaufler ist raschen Schritts entflohn.
Als er im Thal geborgen in wohlverwahrtem Haus,
Da bricht in laute Klagen der Schlimmgetäuschte aus:
„Weh, was ihr uns entrissen, es war des Landmanns Gut!
Unsel'ge, noch als Geister wahrt ihr's in gier'ger Hut?
Als Geister noch bewacht ihr den Hort, der uns mit Recht" —
Dem Felsrand aber gellt es: „„Schmach, daß du dich erfrecht,
Nach goldnem Pflug zu graben! Schmach dir und deiner Gier!
Es sei der Pflug von Eisen des Landmanns schönste Zier!
Mit deinem Pflug von Eisen erwirb dir Hort auf Hort,
Erweitre Haus und Garten, erobre fort und fort,
Bis fruchtbar jede Rottung, besät das fernste Thal —
Dein Eigen sei'n die Gründe, mir laß der Kuppe Mal,
Laß mir auf schaur'ger Höhe mein einsam Geisterhaus!"" —
Laßt's ihm und schneidet fröhlich das Korn des Abtegau's!

Der heilige Peter zu Walporzheim.

Beim heiligen Petrus zu Walporzheim,
Am rauſchenden Bette der Ahr,
Da ſchenkt man nicht Bier, nicht Honigſeim,
Da ſchenkt man Wein ſo klar.

Beim heiligen Petrus zu Walporzheim
Da ſteht St. Peter und lacht,
Der hat die Schlüſſel zum Paradies
Und hält ſo fröhliche Wacht.

Und wenn ein luſtiger Burſche kommt,
Den wittert er ferne ſchon,
Dem öffnet er gleich die Thüre weit:
„Herein, St. Petersſohn!“

Doch ſoll's dann wieder zum Thor hinaus,
Dem Alten fährt's durch den Sinn:
„Wer einmal glücklich im Himmel iſt,
Der bleib' auch ruhig drin!

Was lockt euch wieder mit Spiel und Sang
Da draußen die böſe Welt?“ —
Da hat er Manchem aus Verdruß
Beim Scheiden ein Bein geſtellt. —

O heiliger Peter zu Walporzheim,
Säß ich am ſeligen Ort,
Mich brächte mit Leier und Zitherklang
Mein eigener Schatz nicht fort!

O heiliger Peter zu Walporzheim,
Es iſt eine gottloſe Zeit,
Doch ſind wir noch Alle zu Walporzheim
Getreue St. Petersleut!

Warnung vor der Ahr.

Zieh nicht an die Ahr, zieh nicht an die Ahr,
Mein Sohn, ich rathe dir gut!
Da leuchten die Mädchen ſo friſch und klar.
Das allerroſigſte Blut;

Da wachſen die Trauben den Berg empor,
Die manchen Gaumen gelebt;
Ahrweiler hat ein altes Thor,
Drein man Spitzbuben ſetzt;

Da gibt's den St. Peter von Walporzheim,
Von dem ich ſchon einmal ſang,
Der ſchenkt nicht Bier, nicht Honigſeim
Doch köſtlichen Unmuthszwang;

Da gibt's manch ſchlottrige Reiſichtbruck;
Mein Sohn, ich rathe dir gut,
Nimm nur vorher einen wackeren Schluck,
Sonſt zaget dir drauf der Muth.

Doch biſt du drüben, bedank dich fein
Und ſtech' einen Scorpen aus,
Du läßt es beim erſten und zweiten nicht ſein.
Und kehrſt im Sturme nach Haus!

Sehnsucht.

Es geht der Mond so klar,
Klar ziehn die goldnen Sterne —
Was erst so finster war,
Jetzt liegt's in hellster Ferne.

Es geht der Mond so klar —
Wie bläulich seine Strahlen
Landskron und Neuenahr,
Die stolzen Kuppen, malen!

Es geht der Mond so klar —
Mich hält der Rhein umfangen.
Wildgrünes Thal der Ahr,
Nach dir zieht mich Verlangen.

Es geht der Mond so klar
Um deine grauen Spitzen,
Er läßt sein goldnes Haar
In grünen Strudeln blitzen.

Es geht der Mond so klar
In deine Tiefen lauernd,
Da hebt von Altenahr
Die Burg sich still und trauernd.

Es geht der Mond so klar,
  In's Angesicht in's bleiche,
Das einst so blühend war,
  Schaut er der Königsleiche.

Es geht der Mond so klar,
  So klar die Sterne scheinen —
Mich dünkt, in stiller Ahr
  Verklang ein leises Weinen.

Es geht der Mond so klar,
  So klar die Sterne schimmern —
Ich glaub, mir selber gar
  Entsank der Thräne Flimmern!

Lied.

O, es war eine ſchöne, ſchöne Zeit —
Der Rhein floß ſtolz, der Rhein floß grün,
Und wir fuhren in Jugendſeligkeit,
Die Herzen ſo voll, der Muth ſo kühn!

O, es war eine fröhliche, fröhliche Zeit —
Die Mädchen blühten ſo jung, ſo ſchön;
Es war, als ſtöff' in Ewigkeit
Der rothe Morgen um alle Höh'n.

Als gingen nimmer die Lieder aus,
Als welkte nimmer der kecke Muth —
Verklungen iſt längſt der tolle Braus,
Ringsum ward's ſtill, ſtumm zieht die Flut.

Die Jugend ſchwindet, die Freude flieht,
Manch Leben vertauſchte, manch Leben verrann —
Ein einſamer Vogel ſchweift mein Lied
Um den einſam rauſchenden, wilden Tann.

Scherze und Sprüche.

So dunkel wie der Anfang iſt das Ende —
Reg' in der Mitte rüſtig Herz und Hände!

Wer unter Menſchen leben will,
Der höre Manches und ſchweige ſtill!
Es iſt ein ganz unleidlicher Gaſt,
Wer jedes Wort beim Schopfe faßt.

Gar herrlich iſt ein junges Gemüth,
Drin Alles funkelt und zuckt und glüht;
Weit herrlicher iſt ein gereifter Mann,
Der mit der Jugend jung ſein kann.

Nimm nur den Lohn — Wer wird denn noch
In dieſer Welt nach Danke fragen?
Du kannſt vom kleinſten Lohne doch
Einen Kreuzer nach der Schenke tragen.

„Viel Böses hat er dir nachgesagt" —
Eins hat er nicht zu sagen gewagt,
Daß ich ihn jemals ennuirt
Oder ihm schlechten Wein ponirt.

Viel ward dies Herz schon umgetrieben,
An Vielem litt es schon Verlust;
Eins ist ihm ungeschwächt geblieben:
An gutem Spaß die alte Lust.

Mir ist auf allen Wanderwegen
Ein lustig Lachen der liebste Segen,
Und lachte mir gar ein Schätzlein nach,
Das machte mir sonnig den ganzen Tag.

Und mehr und mehr versinkt die alte Zeit,
Kaum reizt mich noch der Dom der grauen Stadt;
Am Mädchenaug' voll Jugendheiterkeit
Sieht sich doch nie des Dichters Auge satt.

Sonst haben wir Alles romantisch geseh'n,
Da schwebten auf Bergen die Damen und Ritter —
Jetzt seh' ich die Sonne niedergeh'n
Und steigen die stolzen, prächt'gen Gewitter.

Einst sucht' ich im Walde nach wilden Fee'n —
Jetzt sitzen die Mägdlein hinter den Bäumen
Und lassen die lustigen Schleier weh'n —
Freunde, Leben ist besser als Träumen!

Gib nicht zu viel auf guten Rath,
Am Besten ist eig'ne, frische That,
Und sei sie dreifach dir mißglückt —
Wenn nur kein Andrer dich schiebt und rückt!

Ist's Heil'genbild nur übergraulich,
Wird es dem Volk erst recht erbaulich;
Zum schwarzen wird's mit allem Fleiße,
Prangt gleich dabei das schönste weiße.

Mein Freund, du nennst dich Bräutigam
Und bist doch gestern ohne Scham
Der fremden Dirne nachgeschlichen?
„Sie hat meiner Braut zu sehr geglichen!"

Wer einmal Abschied nehmen muß,
Mach' keine zu lange Qual daraus;
Gib deinem Schatz einen tüchtigen Kuß
Und dann reit' in die Welt hinaus!

Was bringst du künstliche Reihen mit,
Willst 'n schöne Reihen von Schritt zu Schritt?

Verwechselt nur Charakter nie
Mit unleidlicher Pedanterie —
Wißt ihr, wo's gilt, auch recht zu halten,
Mag frei im Kleinen die Laune walten.

Ein eingesperrtes Kätzchen, ihr Damen und Herrn
Ihr lacht dabei und seht es gern —
Nun küssen wir uns ein Dutzendmal,
Da heißt es gleich: „Welch ein Scandal!"

Sie haben wirklich den Schatz gefunden,
Von blanken Gulden manch hübsches Paar —
Daher ist das herrliche Schloß geschwunden,
Darunter der Schatz vergraben war.

Elegieen.

Wunsch.

Was ein entzückter Poet von der Prachtstadt jener Lagunen
Einst gesungen, ich möcht's, Herrlicht, singen von dir:
„Könnt' ich, so schön wie du warst, o Colonia, und wär's nur für einen
Einzigen Tag dich schau'n, eine vergängliche Nacht!
Wieder den Hafen gefüllt, der an Englands fernste Gestade
Reichthum sendet — es drängt Boot sich an's wogende Boot;
Wieder die Straßen belebt: Dort eiligen Ganges der Kaufherr,
Hier langsameren Schrittes stolzes Patriziervolk;
Wieder die Plätze durchtobt von dem Lärm kriegsfreudiger Jugend,
Welche vergangenen Kampfs Müh'n in den Spielen erneut,
Schon für gleiche Gefahr vorsorglich Herzen und Hände
Rüstend — nennen sich doch Römer die Edeln so gern!
Aber vor Allem, o sei in die Werkstatt jener geweihten
Söhne der Kunst mir ein Blick, sei's auch ein flücht'ger gewährt!
Jener Bildner, in Erz kunstreich, kunstreicher im Steinbild,
Jener Maler, die fromm Fenster verziert und Altar.
O, wo find' ich den Mann, der des Doms Prachtwölbung ersonnen?
War es ein Meister des Fachs? War's der gewaltige Mönch,
Welcher in eisiger Nacht Lenzrosen gelockt? Wer geleitet
Fröhliche Bursche, mich hin? Mädchen, wer zeigt mir den Weg?

Kennt ihr ihn nicht, den heroiſchen Geiſt? So geleitet zu jenem
Sanfteren Meiſter mich hin, welcher die Kön'ge gemalt
Oder im duftenden Hag holdſelige Frauen — O, kennt ihr,
Undankbare, nicht mehr eurer Heroen Geſchlecht?"
Jene darauf: „Du ſchwärmſt, kunſtliebender Fremdling! Es ſchieden
Lange die Herrlichen, doch blieb uns das Ewige, blieb,
Was ſie begeiſterte — lauſchſt du nicht? Weich klagende Töne
Zieh'n durch die horchende Nacht — fröhlicher nun — wie belebt!
Sieh, was Jene begeiſtert, der Liebreiz lächelnder Frauen,
Lächelt er heute nicht auch? Blick nur empor zum Balkon!
Vieles verſchwand, Viel blieb und Herrliches blieb uns: der Mondnacht
Blendender Zauber, das Lied blieb, und es bleibt und der Strom,
Dort der gewaltige Rhein — ſchaut, wie ſie vom duftgen Balkone
Jetzt ſich lehnt und der Schaar, welche ſie feierte, dankt!
Roſen umgeben ſie rings, vollprangende, dicht um die Säule
Rankend; bis an's Gebälk ſteiget der duftende Flor;
Roſen verzieren des Haars Goldſchmuck — Herr, ſeid ihr ein Maler,
Malt heut Nacht ihr gewiß Frauen im Roſengebüſch!"

Elegie.

(1844.)

Denkſt du, Geliebte, der Zeiten wohl noch, da fern an des Rhein-
ſtroms
Lieblichen Ufern ſo hell floſſen die Tage dahin?
Denkſt du der Waldnacht wohl und des Bergs und der trauten
Kapelle,
Drin ſich die Liebe zuerſt ſtürmenden Kuſſes vermieth?
Denkſt du der feiernden Nacht, als leiſe beplätſchert der Kahn und
Trug auf ſilberner Fluth ruhigem Spiegel dahin;
Plötzlich wogt' es im Strom, und der Schaum ziſcht; ſprühende
Funken
Stäuben umher; vor uns droht des gewaltigen Boots
Dunkler Koloß; bald doch, bald jäh in die Tiefe geſchleudert,
Kracht der zerbrechliche Bau, der die Geliebten umſchloß.
Aengſtlich flüchteteſt du in des Freundes Umarmung, er barg dich,
Ach, ſo gern noch, als längſt Schreck und Gefahren vorbei.
Denkſt du jegliches noch, und beleben die lockenden Bilder
Dir ſich wie mir in des Traums lieblich verklärendem Glanz?
Einer Stunde nur laß, o Geliebte, den Freund noch gedenken,
Ach, der ſchönſten, doch auch, wehe, der letzten der Luſt!
Fern im öden Gebirg, wo einſt ſich römiſcher Heerweg
Tief in Germania's Herz wälderbewältigend ſchlang,
Raget ein Todtengewölb. Von der Mühſal wechſelnden Schlägen
Drin zu ruhen, erlor einſt ſich ein Römer den Ort.

Dorthin hatten wir uns zu der letzten Umarmung beschieden,
Weil uns gesichert der Platz dünkte dem heimlichen Bund.
Schweigend saßen wir lange. Der Vorzeit farbige Bilder
Zogen dem lauschenden Sinn hell und lebendig vorbei,
Daß wir des Leid's Andrang, des bestürmenden, mählich vergaßen,
Daß die befreundete Hand leise der Fessel entglitt.
Aus der Vertiefung sah des Geschiedenen Büste, der Ausdruck
Scharf, fast strenge, das Bild ächtester, männlicher Kraft.
Urnen standen umher, sie enthielten die Asche der Theuern:
Dort ein geliebtes Gemahl, drüben die Töchter, der Sohn!
Schmuckwerk lag in den Nischen; den kunstreich prangenden Lampen
Fehlte der Oelkrug nicht, der die verschlingenden nährt;
Salben erblickten wir auch und Geräth vollendetster Formen —
Seltsam, wie sich der Tod hier mit dem Leben umgab!
Aber der Sarkophag mit des Marmors keckem Gebilde
Zog vor allem den Blick tiefer Bewunderung an,
Scenen bacchantischer Lust, licht blühenden Lebens Entfaltung.
Wie der Mänade sie wohl gaukeln um's träumende Haupt:
Liebliche Mädchen, am Arm der Herbstzeit schwellenden Fruchtkorb,
Blühende Knaben, mit Macht stampfen sie Reben in's Faß;
Dann des Festzugs Paare, des prangenden; Blumengewinde
Einte die Schaar; voll Lust zog sie hinaus in's Gebirg,
Zog sie zum Tanze hinaus auf weit umschauender Kuppe,
Wo sich im Pinienhain traulich ein Tempelchen barg.
O, die glücklichen Alten! Sie liebten das Leben und nahmen
Gern des Genossenen Bild mit in den Hades hinab,
Freuten als Schatten sich nach der Geschenke des wonnigen Lichtes,
Schufen das Todtengewölb lächelnd zur Wohnung sich um.

Lieblicher Wahn, den Sänger gelehrt, im Bereiche der Schatten
Herrsche der freundliche Gott, dem sie die Rebe verdankt!
O, drum schlangen die Rosen sich auch, drum wand sich der Epheu
Reich um die Urne, darin Freunde den Freund sich bewahrt,
Darum rankte so gern zu des Grabmahls äußerster Spitze
Rebengewind, um den Fuß troff der berauschende Most.
O, die glücklichen Alten! Mit jeglicher Fülle gesegnet,
Während wir Aermere karg zehren von Tage zu Tag!
Ach, wir schaffen uns nicht zum Paradiese die Welt um,
Kunstlos bleibet das Haus nur dem Bedürfniß geweiht.
Wollen Paläste wir bau'n, stolz prangende, Gärten uns gründen,
Drin um den Portikus reich Rose sich schmiegt und Jasmin,
Drin aus des Borns kunstvollem Gewölb kühl sprudelnde Wässer
Rieseln, drin sich der Hain reiht an den blühenden Hain,
Mahnt uns der Bettler, wie fast der Gedanke, der bloße, bestrafbar —
Ach, es verbittert die Noth jeglicher Fülle Genuß!
Und wir sollten dem Tod nutzlos die Behausung verzieren,
Sollten verschwenderisch noch schmücken den fallenden Sarg?
Todte sollten besitzen, wo rings die Lebendigen darben?
Drängen die Erben sich doch gleich um den ärmsten Besitz.
Hat der Scheidende selbst sich bewahrt sorgfältig ein Kleinod,
Einst von Befreundeten ihm oder den Eltern beschert,
Nähm' es gerne sich mit in der Grabnacht trauriges Dunkel,
Süßer Erinnerung reich, wehret der Geiz ihm den Wunsch.
Wehe dem dürftigen Geschlecht, dem schätzegierigen! Mit Angstschweiß
Häuft es sich Güter und hat nimmer des Guten Gewinn.

Weh dem Geschlechte, das froh lichtsonnigem Tag sich entrafft,
Weil es das Glück sich ersehnt, ach, in der künftigen Welt! —
Während sich also der Geist in des Elendes Dunkel verirrte,
Drin und die kommende Zeit trüber und trüber verschwimmt,
Schlugest du plötzlich, Geliebte, das sinnig blickende Auge
Nieder, und seufzend entglitt's also der klagenden Brust:
„Weh, in dem Grabe vereint! Mir bangt vor der Stätte! Des Todes
Neidisches Auge vermählt nimmer den glücklichen Bund.
Weh, in dem Grabe vereint! Der Grabnacht düstere Wölbung
Kündet der Liebe sie nicht düsterer Tage Beschluß?
Mögen die Gräber sie auch mit des Lichts hold lächelnden Blüthen
Kränzen, es bleibet der Tod, wehe, doch immer der Tod!"
Schluchzend stürztest du mir an den Busen. Tiefer und tiefer
Schlang sich schattende Nacht um die beruhigte Welt.
Lautlos Alles umher, zwei Herzen einziges Leben!
Schweigend erhoben wir uns in die verhüllende Nacht.
Ach, ich versuchte zu scherzen, doch kaum geboren, verschied mir
Jeglicher Scherz, es verklang fast auf der Lippe das Wort.
Schwur noch auf Schwur, dann riß die gewaltige Nacht mich von hinnen,
Und ich erblickte seitdem nimmer, du Holde, dich mehr.

* * *

Lebet die Stunde dir noch, wie mir die geschwundene fortlebt?
Bringt auch dir noch der Traum hold die verklärte herauf?
Länder erblickt' ich und Völker indeß; oft hat mir der Liebe
Lüstern verlockender Stern süße Verführung gewinkt.

Aber ich folgt' ihm nicht, ich bewahrt' in getreuem Gedächtniß,
Was in feierder Nacht einst ich, Geliebte, dir schwur.
O, drum möge die Stelle, die einst fromm bergend uns schützte,
Jetzt vielmehr ein Symbol ew'ger Vereinigung sein,
Daß ein Grab uns einst mit den Kindern und Enkeln umschließe,
Daß wie Leben uns auch lächelnd umfange der Tod!
Denke der Ahnungen nicht der unsüßesten! Traue den Sternen,
Lebe getrost, bis der Gott, was wir erflehen, gewährt!

Die Mähderin.

Dunkel umzieht das Gemach, ſtark duftet von draußen die Linde.
Ueber dem fernen Gebirg lagert das ſcheidende Roth.
Fort mit den Büchern! Hinab wo die Fluth grüngolden noch ſchimmert,
Wo ſich der Wald mit dem Strom einet zum lieblichſten Bild.
Fort mit dem Buch! Hold wiegt's auf der Fluth ſüß plaudernden Wellen,
Holder, wo dort mich der Bucht wallender Spiegel verlockt.
Ach, wie oftmals ſchon, wenn das Leben mich drängte, wenn bang mir
Pochte das Herz, nahm ſie ſchützend und tröſtend mich auf,
Aber es ſucht auch das Glück nach einſam bergenden Plätzchen,
Ach, vor Allem, wenn uns Wonne der Liebe gewährt:
Klaget die Blume mit dir, ſo lächelt ſie auch, wenn ein Glück du
Ihr erzählſt — ſchau, reich ſchwimmen ſie ſchon um den Kahn,
Leuchtende Lilien ſind's, auch Waſſerroſen, und jede
Birgt ein ſchlummerndes Paar lieblicher Geiſter im Kelch.
Nixen erſcheinen hier auch, ſchönbuſige Mädchen, der Liebe
Ach, ſo bedürftig, und gern dienen dem Menſchengeſchlecht
Dieſe Geburten der Fluth, Rheinvaters bewegliche Töchter —
Oft bei nächtlicher Weil ſtrählen die Holden ihr Haar.
Aber erklingt's nicht im Buſch? Rauſcht's nicht auf der ferneren Woge?
Liebliche Töne durchziehn ſäuſelnd den lauſchenden Wald.

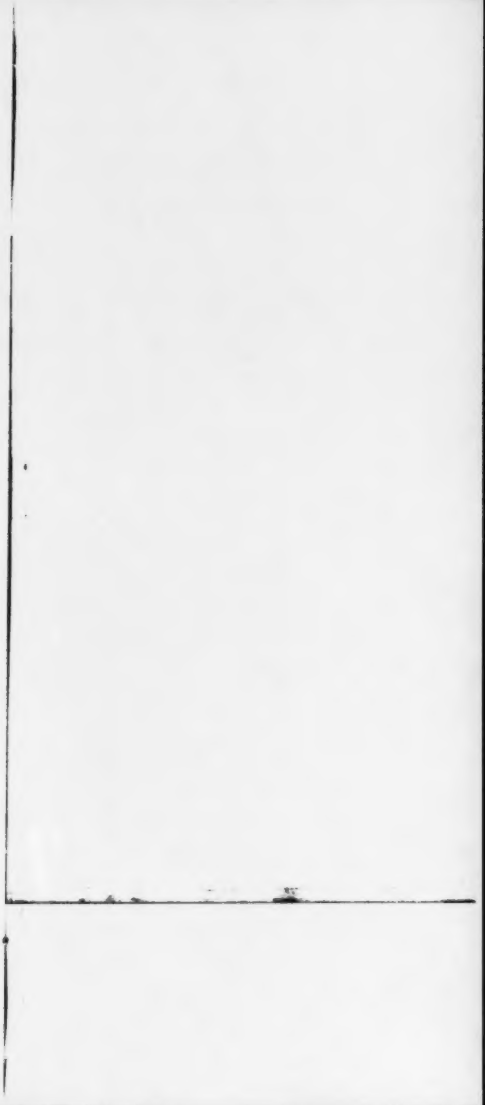
Siehe, da bieget ein Kahn um des Vorsprungs dunkles Gebüsche,
Hoch thürmt drin sich das Gras, das mir die Fergin verdeckt.
„Berge dich nicht, ich erkenne dich wohl, hold lächelnder Liebling,
Fuhrst du doch heute hinaus, Gräser zu mähen und Klee!
Einen die Kähne wir schnell! Ein Ruder genüget für Beide,
Lustig, erzähle, was dir Wälder und Wiesen vertraut,
Liebliche Mähderin du!" Sie hob neugierig das Köpfchen
Ueber den Klee und verbarg's wieder und lachte dazu.
Aber ich säumte nicht lange: Mit fest eingreifenden Tauen
Eilt ich die Boote; sie lag bald mir an klopfender Brust.
Rückwärts lenkten wir nun, sie berichtete Dieses und Jenes,
Leiserer Ruderschlag scholl zum melodischen Wort.
Siehe, da hob sich ein Baum, weitschattig, gewaltigen Alters,
Doch in des Eichbaums Stamm lockte die Höhlung den Blick,
Fast kunstmäßig geformt, denn als Bogen erschien mir die Blende;
Ueber dem kleinen Gehölz prangte die Eiche so stolz.
Und ich deutete drauf. „Sieh, sprach ich, dort in des Baumes
Einschnitt stände so schmuck irgend ein Heiligenbild.
Herrlich kleidete dort Sankt Niklaus oder Johannes,
Oder Maria, der Stern, der auf den Meeren erglänzt,
Daß, von gelungenem Zug rückkehrend, hier sich der Fischer
Freudig gerühret und fromm sammle zu kurzem Gebet."
Aber sie lächelte klug: „„So war's ehdem! In der Eiche
Stand, hochheilig verehrt, lange die Mutter des Herrn.
Nahte die Frühlingszeit mit erwärmteren Lüften, dann zog man,
Wie sich der Abend gesenkt, fromm zu dem Bilde hinaus,
Betete dort. Wenn tiefer sich dann Nachtgraun um den Wald wob,
Steckten sie wohl vor dem Baum funkelnde Lichterchen an,

Sangen Gesänge dazu, die des Bildwerks Wunder bezeugten,
Alte Gesänge, man hört öfters beim Spinnen sie noch.
O, noch weiß ich so gut, wie die Mutter mich betend hinaustrug;
Wäre die Waldung ein Dom, leuchtete dort der Altar.
Fromm an jeglichem Morgen die Heilge zu schmücken, versäumte
Nimmer die Jugend, und stets dufteten Kränze daran
Erst von Veilchen und dann, wenn die Blumen in reicherer Fülle
Sproßten, von Rosen und was Schönes der Garten uns bot.
Aber in einer Nacht — Sturm brachte der steigende Frühling,
Schmählich der Aeste beraubt, klagte der wogende Wald.
Gott, wie's die Giebel des Dorfes damals umheulte! Noch Mancher
Denkt dran, zeigen im West röthliche Wolken auf Sturm.
Morgens war es vorbei, wir zogen zu Walde, der Heilgen
Kränze zu bringen, da lag, wehe, zertrümmert das Bild.
O, wie klagten wir nicht, und es klagten die Mütter, und Leid zog
Rings durch die Gegend und ging wachsend von Hofe zu Hof.
Theu'r schien jeglicher Rath; Geld mangelte, weil uns der Mißwachs
Schwer bedrängt; weithin herrschte die äußerste Noth.
Aber hätte man auch klug wählend ein besseres Bildniß
An des gebrochenen Platz in die Vertiefung gesetzt,
Hätt' es gewiß nicht gefallen, man hängt zu sehr an dem Alten
Drüben im Dorf, niemals gibt man dem Neuen sein Recht.
Vielfach redeten sie und versammelten oft sich und fanden
Keinen Rath, bis zuletzt sprach ein verständiger Mann:
„Todt ist jegliches Werk, das aus Stein ihr geformet und Holzstoff,
Erst der Gedanke gewährt Leben dem starren Gebild.
Regt es Empfindungen auf, die unser würdig, erweckt es
Fromme Gedanken, so gilt gleich der verwendete Stoff.

Nehmt ein lebendiges Bild, ſchmückt eines der Kinder zum Engel,
Ziert es mit Flitter und ſchlingt Roſen in's goldene Haar.
Weckt's dieſelben Gedanken, die gleichen Empfindungen, die euch
Jenes Bildniß geweckt, ſtrafe der Tadel euch nicht!
Hier iſt lebendiger Stoff, dort todter — ändert's die Sache?"
Lächelnd halb, halb ernſt ſprach's der geachtete Greis.
Anfangs ſtarrten ſie All, zu ſeltſam dünkte der Rathſchluß.
Aber der Redner erwog dies noch und das — es geſchah.
Und mich ſetzten ſie dann in die heilige Blende"" — Sie ſtockte
Lächelnd, und feuriges Roth malte das liebe Geſicht.
„„Ja, mich ſelber. Doch ach, ſchwer zürnte der Pfarrer, als zweimal
Schon der erbauliche Zug hin zu dem Bilde gewallt.
O, wie hat er gelärmt! Schmach ſei's, unheiliger Walddienſt,
Heidengeſinnung, die wir noch von den Vätern geerbt;
Gräulich ſteckten wir noch in der Urnacht finſterſtem Abgrund,
Und viel Schlimmeres noch ſchmähte der eifrige Mann,
Daß wir an Hexen geglaubt und an Elflein, daß wir die Nixen
Säh'n in der Bucht — Gott weiß, was er im Zorne geſagt!
Aber gibt es denn nicht in der Fluthwelt heimliche Zauber?
Rede du ſelber, du biſt auch ja Gelehrter und klug!
Steigt lieb Elſchen denn nicht, wenn der Mond in die goldenen Kelche
Leuchtet und jeglicher Blüth ſchlummerndes Leben erweckt?
Sieht man die Kreiſe denn nicht, wenn im Glanz goldſchimmernder Mondnacht
Sie um den murmelnden Quell fröhliche Tänze gereiht?
Und die Nixen, wie mir Großvater erzählt und die Muhme,
Kamen in früherer Zeit öfter in's Dorf zu Beſuch.

Kauften Geräthe sich ein, Spinnrocken und Flachs, und wenn Kirchweih
Kam, gern mischten sie dann sich in den jauchzenden Reih'n.
Lichtblau Schürz' und Gewand; lang flossen die Locken, in's Grüne
Spielend; des Kleides Besatz nähte den staubigen Weg.
Nahte der Morgen sich dann und des Frühroths trennende Stunde,
Hörte man laut in der Bucht rufen: „Ihr Kinder herbei!
Fort, 's weht Morgenluft!" Eilfertig schieden die Guten,
Aber dann ließen sie stets liebe Geschenke zurück.
Funkelnde Ringe zumeist, Schuhschnallen und sonstiges Kleined,
Wie's in dem Dorfe sich noch Tiefer und Jener bewahrt.
Sieh, nur Täuschung sei's, nur Irrwahn, einst in den Köpfen
Närrischer Weiber erzeugt, thörichtes Kindergeschwätz,
Alles Gefasele nur, so schmähte der Pfarrer, und seither
Starret die Blende, drin sonst freundlich das Bildniß gewinkt.""
„Holde Dryade, so rief ich entzückt, als jene geendet,
Die aus geheiligtem Stamm einstens gelächelt dem Volk,
Sei Najade mir jetzt, du verwandelte, welche die Waldnacht
Mir geheiligt, die Fluth theuer und theurer macht,
Daß ich des Rheins ehrwürdigem Strom, den die ahnenden Väter
Schon verehrten, ihm oft Kränze beschrend und Wein,
Inniger liebe denn je: Ach, trägt er des Herzens Geheimniß,
Trägt er das Liebste mir doch, was mir das Leben gewährt,
Dich, sein lieblichstes Kind!" Nicht ganz verständlich erklangen
Ihr die Worte, die wild sich von der Lippe gelöst,
Doch verstand sie das Eine, das Ewige, daß ich von Liebe
Redete: Glücklich schlug mir an dem Busen ihr Herz.

Ringsum dunkelt es tief; Nacht war's; ernst träumende Weiden
Zogen vorüber, ihr Stamm flimmerte hell durch die Nacht.
Ueber uns wölbten die Bäume sich dicht; eng schloß sich der Wald an,
Daß die Ruder wir schnell zogen, die hemmenden, ein.
Wieder erreichten wir dann, von der Buchtfluth Welle geschaukelt,
Offneren Strom, glanzvoll funkelten Sterne darin.
Neben uns Licht, hoch über uns Licht, drang Licht in die tiefsten
Tiefen, im schimmernden Blau blitzte das Siebengestirn.
Dort im Glanze der Nacht, von den Sternen belauscht und den Wogen,
Drückt ich den feurigsten Kuß ihr auf den harrenden Mund;
Kuß folgt flammend dem Kuß — o gewähret mir, der seligen Stunde
Noch zu gedenken; es neigt sich zu dem Ende mein Lied.
Blasen die Wächter doch schon in des Dörfleins Gassen, und lauter
Bellen die Hunde, wenn jetzt Einer die Liebste beschleicht.
Lebe denn wohl holdseliges Kind! Schon spendet die Hütte
Dir willkommene Ruh — labe denn mich auch der Traum,
Der dein Bild mir gewiß, fortbildend des Wachen Erlebniß,
Bis Frühroth sich erhebt, führt vor den lächelnden Sinn!



Erzählendes.

Trennung.

Er ritt so einsam durch den Wald,
Sie fuhr so einsam auf dem See;
Sein Rößlein ging und machte Halt,
Er sprach nicht: „Halt!“ Er sprach nicht: „Geh!“

Ihr trieb der Kahn am Ufer hin,
Auf weiter See das Ruder stieß;
Sie schaute in der Woge Grün
Und sah nur ihn im lichten Schloß.

Er sang ein Lied und wußt es nicht,
Das Lied erklang wie bittre Lust.
Sie horchte: „Still, die Woge spricht!“
Doch war's ein Seufzer ihrer Brust.

Das Rößlein ruht im grünen Tann,
Der Nachen steht die längste Zeit:
Sie träumet von dem schönsten Mann,
Er träumet von der schönsten Maid.

Heimkehr.

Und wieder ritt er durch den Wald,
Und wieder fuhr sie auf dem See;
Doch sprach er heut nicht: „Rößlein, halt!“
Er sprach nur immer: „Rößlein, geh!“

Er war ihr nah; sie wußt es nicht,
Doch sang sie heut ein freudig Lied,
Und ihre Augen glänzten licht,
Wie nie zuvor, seitdem er schied.

Er hatte Blumen von der Au
Zum reichen, vollen Strauß gepflückt;
Sie haschte auf der Woge Blau
Nach Wasserrosen still entzückt.

Sie wand der Blumen holde Pracht
Zum schönsten Kranze, Stern an Stern:
„O, wenn er käm in stiller Nacht,
Er hat die Rosen ja so gern.“ —

Im Mondenschein, auf blauer See,
Da fahren Zwei in süßer Lust,
Vergessen Welt und Zeit und Weh:
Zu selig sind sie Brust an Brust.

Idyll.

Es war in sauer, linder Sommerzeit,
Daß unsre Liebe lustig aufgeblüht —
Du trugst noch das wasserblaue Kleid —
Wir lebten, wie man lebt im schönen Süd.

Der Strom war unser, Berg und Thal und Feld,
Im Walde schattete ein kühles Haus;
Der junge Morgen traf uns schon gesellt,
Und bis zum Abend blieben oft wir aus.

Und wo die alte Waldkapelle steht —
Die Vögel nisteten im Hochaltar —
Da brachtest du dein flüchtiges Gebet
Dem schwarzen Muttergottesbilde dar.

Da kniet' ich öfter dir zur Seite, legt'
Still deine Hand in meine, und es schien,
Als habe sich das treue Bild geregt
Und blicke segnend nach dem Paare hin.

Wie oft vergaßen wir dein Hütchen dann,
Das weiße Hütchen mit dem rothen Band!
Man sah dir bald den Sommervogel an,
Und „braunes Mädchen" hab ich dich genannt.

Auch war es lange mit dem „Sie“ vorbei,
Dies steife Wort, wie hätt' es uns gestört!
Als ob mein Mädchen schon mein Bräutchen sei,
Ward leis' ein „Du“, das trauteste gehört.

Doch mußten Abends wir zurück zum Schloß,
Wie ward es anders! Ernsthaft ging es her,
Es kam Besuch, ein Strom von Strahlen floß
So hell, als ob es Tag bei Nachtzeit wär.

Dann galt es wohl, daß sich in Trauer nicht
Umwandelte der Liebe frohes Fest,
Doch haben wir uns auch beim Sternenlicht
Verstohlen oft ans warme Herz gepreßt. —

O diesen Sommer — keinen zweiten mehr
Hat uns das Leben so mit Lust gekränzt,
Bei der Erinnerung wird mein Herz so schwer,
Daß mir das Aug' von Thränenperlen glänzt.

Noch schweif ich im Gebirg, durch Wald und Feld,
Oft schauert's mich vor tiefer Einsamkeit,
Und dennoch geht ein Schimmer durch die Welt,
Nachschimmer jener schönen Sommerzeit!

Verrath

Verrath.

Die Waſſerlilie kichert leiſ':
„Ich muß euch ein Ding verrathen,
Ich muß euch verrathen, was geſtern Nachts
Zwei junge Verliebte thaten.

Die kamen mit Vetter und Baſenſchaft
Den Strom hinunter geglitten,
Die ſaßen, weil Lauſcher im Boot, ganz ſtill,
Mit auferbaulichen Sitten.

Sie tauchte die Hand in's Wegenblau,
Den klopfenden Puls zu fühlen,
Er wollte zur ſelben Zeit einmal
Nach der Wärme des Waſſers fühlen.

Und unter dem Waſſer begegnen ſich
Verſtohlen die beiden Hände,
Und fliehen ſich und fangen ſich —
Es nimmt das Spiel kein Ende.

Die Baſen haben nichts gemerkt
Von der glücklichen Liebesſtunde,
Ich aber hab' es wohl geſeh'n
Tiefher aus dem lauſchenden Grunde."

Aus einem Cyclus.

1.

Ich zog mit dir zum grünen Wald,
Ich ruht mit dir am kühlen Quell
Du sangst mir Lieder keck und frisch,
Du warst ein lust'ger Waidgesell.
Verlockend klang dein Zauberton
In meinen trüben, wilden Muth.
Wie reizend schlug der Reigerbusch
Dir von dem schmucken Jägerhut!

Da wollt' ich oft mit heißem Druck
Gestehen dir, was ich empfand,
Du aber fuhrest hastig auf
Und flohst erschrocken von dem Stand.
Dann sah ich dich den Tag nicht mehr,
Mir war so einsam und allein —
Du aber zogst, Dianen gleich,
Durch Wildernacht und Mondenschein!

Jüngſt, als es wieder ging hinaus,
Hell lag das Schloß im Morgenglanz.
Die Koppel heulte, muthig ſprang
Dein Roß einher in leichtem Tanz;
Ich ſtand und hielt den Falken dir,
Du plauderteſt in Mädchenluſt,
Da wollt' ich's wieder dir geſteh'n,
Heiß ſchlug entgegen dir die Bruſt.

Und mit dem Falken bot ich dir
Die kecke Hand zu warmem Gruß —
Du aber ſtürmteſt zörnend fort,
Dein Rapper im jähſten Schuß,
Und wo ſo furchtbar das Geſtein
Am wilden Waſſerſturze droht,
Da triebeſt du dein Roß hinein,
Ein Heldenmädchen, keck zum Tod!

Ich habe lang hinausgehorcht —
Es fiel kein Schuß, kein Horn erklang;
Ich habe lang nach dir geſpäht —
O Gott, mir war ſo bang, ſo bang!
Da ſah ich dich: dein Lockenhaupt
Blickt' in des Abgrund's finſtre Nacht —
Ich weiß nicht, ob du ſtill geweint,
Ob du beſchaut der Tiefe Pracht?

2.

Ich wollt, ich hätt dich nie geseh'n
Im kurzen, knappen Jägerkleid,
Den Vogel auf der zarten Hand,
Die leichte Büchse an der Seit';
Ich wollt, ich hätt dich nie geseh'n,
Denn deine Liebe iſt nur Hohn —
Du biſt ein ſtolzes Fürſtenkind,
Und ich bin nur ein Jägersſohn!

Zieh denn hinaus und ſchweif umher
Im Waldesgrün und ſing dabei,
Doch einen Andern ſuch' dir aus,
Du zauberiſche Lorelei!
Such' einen König dir zu Luſt,
Such' einen Kaiſer dir zu Lohn —
Du biſt ein ſtolzes Fürſtenkind,
Und ich bin nur ein Jägersſohn!

Ich will im ſtillen Förſterhaus
Verbergen mich und meine Qual,
Ich will verhängen jeden Blick
In's grüngewölbte Buchenthal,
Daß nie mein Aug dich mehr erblickt,
Mein Ohr vernimmt mehr deinen Ton —
Du biſt ein ſtolzes Fürſtenkind,
Und ich bin nur ein Erdenſohn!

Die Entführung.

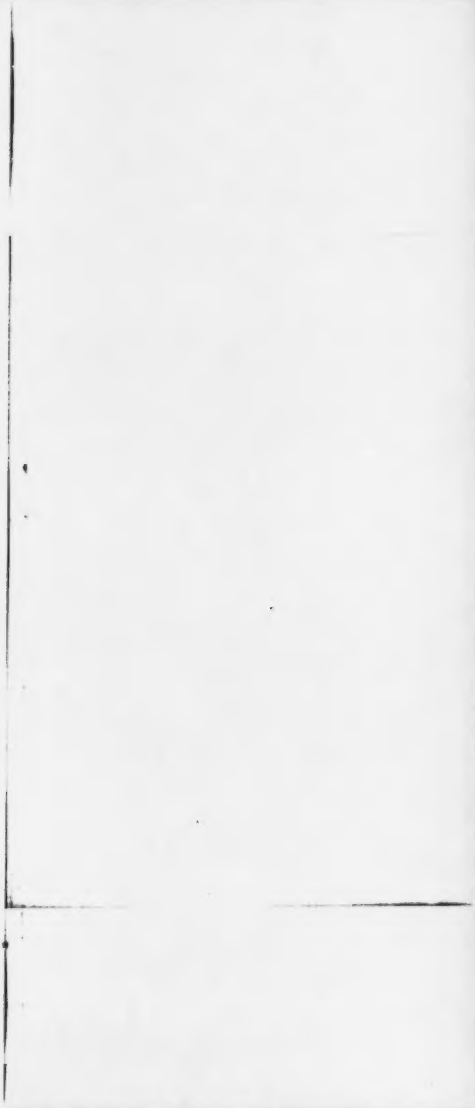
Still zieh'n in lichtem Bunde
Mond und Stern noch ihre Runde,
Noch ist's Morgenroth so weit —
Willst vom Liebchen du verstohlen
Süßerwärmte Küsse holen,
Jetzt auf leichtbeschwingten Sohlen
Flieg dahin: Es ist die Zeit!

Willst dein Liebchen du entführen,
Daß die Wächter es nicht spüren,
Hast du nun ein leichtes Spiel;
Hurtig mit den flinken Rossen!
Auf der Leiter schwanken Sprossen
Bebt das Liebchen schambegossen —
Fort, bevor der Thautanz fiel!

Wie das Rößlein schnaubt so munter!
Wiehernd trägt es uns hinunter,
Fern verdämmern Schloß und Bucht.
Wo sich so die Herzen einen,
Zagst du, Liebchen? Warum weinen?
Weil die Sterne trüber scheinen?
Sieh, der Tag begrüßt die Flucht!

Hoch die Blicke! Roſig leuchtend
Steigt Aurora, purpurhauchend
Meer und Lande, Wald und Feld —
Friſch gehandelt, friſch gerungen,
Herz zum Herzen friſch gedrungen;
So nur wird die Welt bezwungen,
Nur dem Kecken iſt die Welt!

Maikafers Freierei



Maikäfers Freierei.

Maikäferlein wollt freien gehn,
Maikäfer, flieg!
Goldkäfer ſprach: „Ei, ſei doch klug,
Biſt ja noch lang nicht ſchmuck genug.“
Maikäfer flieg!

„„Wie ſollt ich denn noch ſchmucker ſein?““
„Ei, wie man doch ſo fragen kann?
Schaff' erſt dir goldne Flüglein an.“

Maikäferlein wollt freien gehn,
Hirſchkäfer ſprach: „Ei, ſei doch klug,
Biſt ja noch lang nicht ſchmuck genug.“

„„Wie ſollt ich denn noch ſchmucker ſein?““
„So ſchaff' dir doch ein Prachtgeweih,
Als ob dein Vater König ſei!“

Maikäferlein wollt freien gehn,
Miſtkäfer ſprach: „Ei, ſei doch klug,
Schaff' erſt dir guten Wohlgeruch!“

Maikäferlein flog weit und breit:
„Wo kauft man goldne Flügelein,
Wo Hirschgeweih, wo Düfte fein?“

Maikäferlein flog lang umher,
Und flog vergeblich manches Jahr
Und ward nicht schöner, als es war.

Da hing es endlich trüb den Kopf
Und sprach: „Ich arm Maikäferlein,
Jetzt bin ich alt und kriege kein'. —“

Die Moral.

Und was man lernt aus diesem Lied?
Maikäfer, flieg!
Wer alt ist, kriegt kein Weiblein mehr,
Drum hör, bedenk dich nicht zu sehr,
Maikäfer, flieg!

Räthſel.

Einſt hat drei ſchönen Fräulein
Ein Zwerg es angethan:
Sie blühten als drei Blumen
Verzaubert auf dem Plan.

Des einen Fräuleins Buhle,
Dem war ſo trüb zu Sinn,
Es ließ ihm keine Ruhe,
Zur Steinwand trieb's ihn hin;

Er flehte vor der Steinwand,
Sein Leid verlieh ihm Muth,
Bis er den Alb erweichte,
Der alſo ſprach: „Nun gut!

Heut Nacht ſollſt du ſie haben,
Doch mit dem erſten Roth
Kehrt ſie zurück zur Wieſe —
Wo nicht, ſo iſt's ihr Tod!“

Das Fräulein lag beim Buhlen,
Bis hell der Morgen kam:
„Heut könnteſt du mich löſen,
Du lieber Bräutigam!

Pflückst du mich heut vor Mittag,
Hochheilig ist die Zeit,
Muß jedes Band zerspringen,
Flieht jeder Zauber weit.

Doch schärf dein Aug: Ein Blümlein
Dem andern gleicht's gar sehr.
Pflückst du die falsche Blume,
Kein Gott erlöst mich mehr!"

Sie stand auf grüner Wiese,
Die Rose zart und fein;
Der Jüngling kam: „Die Blume,
Weiß Gott, die muß es sein!

Ein kecker Griff — zersprungen
Liegt da des Zaubers Band.
Sagt an, woran der Jüngling
Sein Mädchen wohl erkannt?

Antwort.

Er hat's am Thau gesehen,
Der fällt, bevor es tagt;
Zwei Blümlein glänzten thauhell,
Eins nicht — das war die Magd.

Der Liebenbach.

„Der Bauersſohn freien des Schulzen Kind?
Da wäre der Schulz ein rechter Thor!
Geht, ſeufzt in die Wellen! Geht, klagt in den Wind,
Doch ſpart das Gewinſel vor meinem Ohr!

Nein, ſtill! Noch Eins: Zwei Meilen weit
Da ſtürzt ein Bach von der Felſenwand,
Der dort unnütz ſchon die längſte Zeit
Bewäſſert ein ödes Heideland.

Hier unten im Dorf iſt's waſſerleer,
Ja, leitet ihr mir die Fluthen klar
Vom Felſen bis zu dem Dorfe her,
Glaubt meinem Wort, ihr ſeid ein Paar!"

Der Alte ſpricht es und lacht dabei,
Der Welt erklang es wie bitterer Hohn,
Die Liebe hält es für wahr und treu,
Was kümmert die Liebe der hämiſche Ton

Am selbigen Morgen schon zieht das Paar
Zum Felsen hinauf mit gläubigem Sinn,
Sie schauen voll Lust sich ins Auge klar!
Und schaffen vertrauend des Werks Beginn.

Nur langsam rücket die Arbeit fort,
Und oft ermüdet wohl Hand und Arm,
Ein flüchtiger Blick, ein ermuthigend Wort,
Sie beginnen wieder und schaffen warm.

Wie Thoren schienen der Menge sie,
Doch stärkte die Hoffnung sie wunderbar.
O, rechte Liebe, die welkt ja nie,
Die glänzt ja ewig und glänzt so klar!

Und scholl vom Dorfe das Nachtgeläut,
Dann ruhten sie aus an der liebsten Brust
Und sprachen von künftiger, glücklicher Zeit,
Und gruben am Morgen mit neuer Lust.

Und Wochen schwanden, und Monde viel,
Manch lieblicher Frühling den beiden verstrich,
Im Auge noch immer das ferne Ziel,
Sie gruben und gruben — die Jugend blich.

Nun war die Hälfte des Werks vollbracht,
Doch längst verrauschten der Jahre zehn;
Sie schaffen noch emsiger bei Tag, bei Nacht,
Der Jahre zwanzig, da ist's geschehn.

Da rauſchen die Fluthen ins Dorf hinein,
Sie tränken die dürſtenden Felder ſatt. —
Wie glücklich werden die Beiden ſein!
Doch der Schritt iſt ſchwank, das Auge matt.

Noch einmal lodert die Kraft empor,
An den wogenden Buſen ſtürzen ſie heiß,
Darin noch einmal die Jugend gohr,
Denn ſie iſt Greiſin und er iſt Greis.

Es nahm ein Lager die Beiden auf,
Doch legte dazu ſich der bleiche Tod,
Der Liebenbach ſingt in klagendem Lauf
Ein Lied von Treue und Liebesnoth.

Das Mailehen.

Friſch knoſpen die Bäume, die Luft wird klar,
Es lächelt des Stroms tief blauende Ruh;
Nun wird es, mein Aennchen, ein volles Jahr,
Da ſchlugen die Burſche dich, Mädchen, mir zu.

Kein lieblicher Mailieb ward jemals geſehn,
Drum bot ich mein Silber, drum ſpart ich kein Gold,
Doch ach, daß die Monde ſo flüchtig vergehn,
Und ach, daß mit ihnen die Freude verrollt!

Du weißt, daß ich Alles gegeben um dich,
Kein zweites Mal, Aennchen, erſteig' ich dich mehr.
Mein Hüttchen, kaum hält's vor dem Sturme noch Stich,
Und Kiſten und Kaſten ſind lange leer.

Mein Mädchen, jetzt nimmt dich ein anderer fort,
Ein Reicherer tritt in der Bietenden Kreis,
Und es gibt keinen Burſchen im ganzen Ort,
Der für dich nicht böte den höchſten Preis.

Mein Aennchen, dann ſäh' ich an fremder Hand
Im Reigen dich tanzen; aus öder Fern.
Von der Luſt und dem rauſchenden Leben gebannt,
Verfolgte mein Auge dich, leuchtender Stern!

Ich ſäh dich im dämmernden Lindengrün
Von Andern umgaukelt, von Andern umſcherzt.
Ach, für Andre ſäh ich die Roſe blühn,
Die ich ſelber am klopfenden Buſen geherzt!

Ein winziges Sümmchen bewahrt' ich mir noch,
Von reicher Habe der letzte Reſt.
Ja, wollteſt du, Aennchen, uns blühte doch
Noch einmal das lieblichſte Maienfeſt!

Ein winziges Sümmchen, doch wär es genug:
Es lockte den Pfarrer den Berg empor;
Der Pfarrer, wir beide — o herrlicher Zug!
Und die Vögel ſängen den Hochzeitchor.

Und oben im Kirchlein da ſteht ein Altar,
Und vor dem Altare — o Gott, wie brennt
Mein armer Kopf mir — da kniete das Paar,
In Freud und in Leid jetzt unzertrennt! —

Mein Aennchen, du weißt, daß ich arm und in Noth,
Die Hütte zerfallen, der Garten ſo klein;
Ja, wollt ich's verkaufen, man thät kein Gebot,
Und ich gäb's doch ſo gerne, wenn du nur mein

Ich gäbe mein Letztes, ich gäb's ja für dich!
Ich gäb's voll flammender Seligkeit,
Und wenn auch die Jugend, die fröhliche, blieb,
Nie blieb' uns die fröhliche Maienzeit!

Ein Wort nur, Mädchen, ein Wort nur sprich,
Ein Wort nur, Mädchen, und ewiges Glück!
O, spricht statt des Wortes die Thräne für mich,
So halte die Thräne nicht länger zurück!

Sie rinnt, sie rinnt! — O, ich jauchz es hell
In die Berge weit, in das Thal hinaus,
Dem Erlenbache, dem Felsenquell,
Dem Wolkenzuge, dem Sturmgebraus,

Ich jauchz es hinaus in alle Welt,
In des Lebens Lust, in des Lebens Streit,
Wie mein starker Arm dich schützend hält,
Mein Maienlehn für die Ewigkeit!

König Trojan.

„Was blickſt du, mein König, ſo ſcheu dich um?
Wie ſtarrſt du hinaus in die Nacht?
Es liegt ja noch Alles ſo ſtill und ſtumm,
Die Sterne halten noch Wacht.

Was fährſt du, mein Bube, ſo haſtig auf?
Es war nicht der Vögel Geſang.
Vom Felſenſand quillet des Brunnens Lauf,
Sein Rieſeln das macht dir bang.

O, ſcheuß du dich, mein Bube traut,
Vor dem wonnigen, ſonnigen Licht?
Und ſiehſt nicht der Lerche melodiſchen Laut,
Rothgoldene Wipfel nicht?“

„Die Morgenröthe, das iſt mein Tod,
Ich bin ja König der Nacht —
Es hat das leuchtende Morgenroth
Uns Allen Verderben gebracht

Mein Vater ſaß an dem blauen Meer.
Drauf Roſen der Morgen goß.
Meinen Urahn trugen ſie kalt daher,
Als der Strahl um die Bergwand floß.

Wir Alle ſterben am Sonnenlicht —
Gieb, winde den Todtenkranz,
Oder halt, mein Liebchen, mich länger nicht —
Weh, ſchauſt du des Auges Glanz!“

Auf ſprang der König: „O Gott, mein Schloß,
Das ſtaubte, wie liegt es ſo weit!
Errette mich du, windſchnelles Roß!
Auf, überhole die Zeit!“

Der König riß ſich von Liebchens Bruſt,
Es bleichte der letzte Stern,
Jetzt hebt ſich die Sonne mit flammender Luſt.
Dein Schloß, wie ferne, wie fern!

Der König ſprengt in den kühlen Fluß,
Er ſprengt in's dämmernde Thal,
Friſch wob ſich der leuchtende Roſenguß
Um der Kuppen feurigé Mal.

Und tiefer kam das belebende Licht:
„O, tummle dich, tummle dich, Roß!“
Wohl flog das Rößlein und wankte nicht —
Bleich ward der Elfengenoß:

„Das iſt der erſte, der letzte Stahl,
Der je meine Scheitel geſengt!
Verfluch dich Gott, du ſchlimmes Thal!“
Vom Roß der König hängt.

Noch wenig Schritte, da ſinkt Trojan,
Der nächtige Fürſt, in's Moos —
Ein tiefer Seufzer — dann iſt's gethan!
Der Zwerge Leid ward groß.

Es ward gar groß der Zwerge Leid
Um den ſtillen, bleichen Mann,
Indeß der Glanz voll Herrlichkeit
Die jauchzende Welt durchrann.

Die Elfen.

(Nach dem Englischen.)

Wo bist du gewesen, Mariechen mein,
Wo bist du gewesen so lang?
„Ich macht auf den Gipfel von Calden-Low
Einen mitternächtigen Gang.“

Und auf dem Gipfel von Calden-Low
Was hast du gesehen, mein Kind?
„Ich sah die Sonne hinuntergehn,
Sah wehen den fröhlichen Wind.“

Was hast du gehört, Mariechen mein,
Hoch auf dem spitzigen Horn?
„Ich hört, wie das Wasser floß und tränkt
Die Aehren im grünen Korn.“

Erzähl, erzähl, Mariechen, mir,
Was Alles du gesehn!
Du hast gewiß auf dem Hügel dort
Belauscht die tanzenden Feen?

„So nimm auf's Knie mich, Mutter lieb,
Und horch, lieb Mütterlein!
Der Feen weichen an hundert wohl
Und neun der Harfen sein.

Die Harfen waren so süß gestimmt,
Die Flöten der Feen so zart,
Doch schöner, als das All' erklang,
Was dort gesprochen ward."

Was haben sie denn gesagt, Marie,
Was hörtest am Hügel du?
„Ich will's erzählen, Mütterlein,
Doch hör auch ruhig zu.

Die Einen spielten mit Wasser dort
Und gossen's wieder zu Thal;
Nun geht dem alten Müller doch
Die Mühle wieder einmal.

Schon seit dem ersten Tag im Mai
Geht seine Mühle nicht,
Und soll ein wirklicher Müller sein,
Wach, wie der Tag anbricht.

O, wie der Müller lachen wird,
Sieht er das Rad sich dreh'n,
Der gute, alte Müller, bis
Die Augen ihm übergeh'n!

Die Andern jagen den schnellsten Wind,
Der über den Hügel bläst,
Und Jedes legt ein Händchen an
Und treibt gewaltig fest:

Hei, wie die Winde so lustig weh'n,
  So lustig aus jedem Horn!
Die wehen den bösen Müllern fort
  Von der armen Wittwe Korn.

Die alte, blinde Wittwe, ach,
  Wohl ist sie längst schon blind,
Sie freut sich doch, wenn bei dem Thor
  Die blühenden Rosen sind.

Und Schelmen brachten Rosen her
  Und streuten sie hell in die Welt;
Die soll, wie sich die Sonne hebt,
  [illegible] auf der Wittwe Zelt!

Der arme, lahme Webersmann,
  Wie der sich herzlich lacht,
Wenn all die Blumen auf seinem Grund
  Sind aufgegangen bei Nacht!

Da hub ein alter Zwerglein an
  Mit langem Bart am Kinn:
Mein Strumpf ist voll, drum thut es Noth
  Daß ich den andern spinn.

Wohl hab ich gesponnen ein tüchtig Stück,
  Ein zweites wäre fein
Zur Decke für Marieleins Bett,
  Zur Schürze für's Mütterlein.

„Da fing ich laut zu lachen an,
Ich lachte ſo laut und frei,
Und plötzlich war ich ganz allein,
Und der luſtige Spuk vorbei.

Die Nebel zogen auf Calton-Low,
Sie zogen ſo grau und kalt,
Und rund umher die Steine nur,
Die Steine mooſig und alt.

Und als ich nun vom Hügel kam,
Hört' ich den Müller ſchon.
Wie der gute Müller rüſtig war!
Hell ging des Mühlrads Ton.

Dann guckt' ich auf der Wittwe Feld,
Fürwahr, da ſah ich auch,
Wie ſich die Aehren ſo friſch und grün
Wiegten im Morgenhauch.

Und als ich drauf zum Weber kam,
Wie mag's dem Flachs ergehn?
Da kennt' ich die gute Kunde ſchon
In des Webers Auge ſehn.

Das iſt es, was, lieb Mütterlein,
Man droben höret und ſieht.
Doch nun mach mir das Bett zurecht,
Zum Sterben bin ich müd."

Der heilige Walther.

Wenn mit dem Glöckchen silberfein
Der Klosterwagen fährt,
Stellt gleich das fromme Volk sich ein,
Das ihn mit Gut beschwert.

Lastwagen schließen bald sich an,
Es wird ein reicher Zug,
Der schon dem dürftgen Klosterbann
Viel goldnen Segen trug.

Und wo ein wilder Reiterknecht
Auf die Gefährte stößt,
Vergißt er seiner Fäuste Recht,
Hält fromm sein Haupt entblößt.

So war es einst, so blieb es nicht.
Die Botschaft flog umher:
„Der König selbst vergaß der Pflicht,
Weh, König Desider!

Weh, ſeine Diener halten fern
Die vollen Wagen auf,
Sie ſchwelgen wie die großen Herrn,
Gewaltig iſt der Hauf!

Des Königs Diener, Räubern gleich,
Durchſtreifen ſie den Wald" —
Der Abt wird roth, der Abt wird bleich,
Wird heiß und wieder kalt.

„Vielleicht, daß doch ein freundlich Wort
Bei den Verwegnen nützt;
Schickt einen von den Brüdern fort,
Die heilge Glatze ſchützt."

Der Abt blickt ſcheu umher im Kreis,
Kein Pater reget ſich.
Im Erker hält ein ſtarker Greis,
Der ſpricht: „Dann ſendet mich!

In Worten leiſt' ich zwar nicht viel,
Doch meine Fauſt, die fährt —"
„O Walther, denkſt du noch an's Spiel
Mit Panzer, Schild und Schwert?

Noch immer träumt von Sieg und Schlacht
Dein ungeſtümer Sinn!"
Der Alte ſenkt der Blicke Pracht
Beſchämt zu Boden hin.

„Doch weil du dich erboten hast,
Dein Wort schenk' ich dir nicht,
So oft warst du der Räuber Gast,
Sei's nun in besser Pflicht!"

„Doch wenn man mir die Kutte flickt,
Herr Abt, wie thu ich dann?"
„So thu getrost, wie man befiehlt,
Demüth'ger Gottesmann!"

„Doch reißt man mir die Schuhe fort,
Sagt, leid' ich's ohne Strauß?"
„So laß auch deine Schuhe dort
Und komm barfuß nach Haus!"

„Doch wenk ich auch das letzte Stück,
Die Hose, lassen soll,
Käm' ich ja beinlos zurück?"
„Nein das, das wär zu toll!

Die Hose läßt kein braver Mann,
Die hält der feigste Wicht,
So lang er sie nur halten kann —
Die Hose lasse nicht!

Nun, Bruder Walther, unverweilt!
Sonst schwinden Wein und Korn."
Der Alte zu den Ställen eilt,
Er spricht in vollem Zorn:

„Der Teufel, wenn das Roſſe ſind!
Gleich nehm' ich dort die Kuh.
Das eine lahm, das andre blind
Und taub und ſtumm dazu.

Sagt an, wo iſt der alte Gaul,
Den ich einſt mitgebracht?
Hatt' freilich keinen Zahn im Maul
Und oft gar ſchlimm gekracht.

Ei was, der hat ein Aemtchen fein?
Muß euch das Mühlrad dreh'n?
Der mag ein ſchöner Müller ſein!
Doch laßt die Mähre ſeh'n."

Dem Walther faßt die Thräne kam,
Als ihn das Thier anblickt,
Raſch trinkt er weg den flücht'gen Gram,
Hat ſich zum Ritt geſchickt.

Gut langſam, langſam, auf und ab,
Allmälig geht es flott.
Zuletzt wird's gar ein friſcher Trab:
„Doch ſtill, da liegt die Rott!"

Und wieder ſchleicht das klug' Thier.
Der Reiter hängt den Kopf;
„Ei Herr, die Kutte ſchenkt ihr mir?
Sie wärmt wohl gut den Schopf?"

„Ei, Herr, ihr habt ein trefflich Paar
Von Schuh'n, mit Nägeln fein,
Man geht mit Schuh'n nicht zum Altar —
Die Schuhe sind wohl mein?"

„Herr Pater, nehmt nicht für ungut,
Ich rück' euch vor den Latz,
Ihr wißt nicht, wie die Kälte thut,
Die Hos' wär mir ein Schatz."

Da wird mit Einem riesenhaft
Der Mönch' in zorn'ger Lust,
In diesen Armen welche Kraft!
Von Narben blüht die Brust.

Und gleich dem ersten Räuber schwirrt
Der Bügel in's Gesicht,
Gott, wie der Kerl zusammenklirrt! —
Nun folgt ein schwer Gericht.

Dem Zweiten schon der Held entreißt
Ein scharf geschliffen Schwert —
Wer sah den Blitz, der also gleißt?
Den Strahl, der also fährt?

Nun Stoß auf Stoß, nun Schlag auf Schlag!
Gewitternd dröhnt die Schlucht,
Wo Einer todt zusammenbrach,
Ergreifen Sechs die Flucht.

„Ihr meint, hier ſchmauſtet ihr auf Borg?
Euer Blut bezahlt es jetzt!“
Mit „St. Denys!“ mit „St. Georg!“
Wird Hieb auf Hieb verſetzt. —

Die übrig blieben, ſind ſo weit,
Gerettet liegt das Gut,
Den Alten grauſt vor Einſamkeit,
Er wirft das Schwert in's Blut:

„Geh, Herr, mit mir nicht zu Gericht!
Mein Mönchſinn iſt noch klein,
Viel lieber zög' ich grad und ſchlicht
In's Kriegsgetümmel ein.“

Epimenides.

Bei dem Tempel der Erinnen war vollführt der blut'ge Schlag,
Daß von Bruderhand gemordet Leichnam über Leichnam lag.
Finster häuften sich die Nebel, und mit Zittern sah's Athen.
Und die Priester sprachen: „Männer, eine Sühne muß ergeh'n!
Morsch ist, Bürger, das Gebäude dieses Staates, kommt und schaut!
Rufet einen weisen Künstler, der ein neues Haus erbaut,
Ruft den weisesten Kretenser, Epimenides, herbei,
Daß er unsrer Stadt Entsühner, neuen Staates Schöpfer sei!"
Und er kam, und es entsühnte bald der Heilige die Stadt,
Wo er dann den Eumeniden einen Hain gegründet hat,
Brachte Opfer, sang Gesänge, riß zermorschte Satzung ein —
Wieder lag auf Stadt und Ebne gottgesandter Sonnenschein;
Wieder drängten auf dem Markte sich die Bürger, freudig scholl
Rings des Sehers Lob, das lauter bis zu vollstem Jubel schwoll,
Und ein Greis trat aus der Menge, also redend: „Weiser Mann,
Sage, wie das Volk Athena's diesen Dienst belohnen kann!
Fordre nur, was Haus und Tempel schließt an Kostbarkeiten ein,
Fordre, was wir nur besitzen, und dein Lohn ist doch zu klein!"
Aber schweigend hebt der Seher jetzt die gottgeweihte Hand,
Zeigt nach hoher Akropole, wo der Göttin Tempel stand:

„„Von der heiligen Olive, Volk Athens, nur Einen Zweig,
Einen Zweig vom heil'gen Oelbaum, und ich bin unendlich reich!“
Betend ſteigt er dann zur Höhe, bricht den Zweig ſich mit Gebet,
Schaut noch einmal auf die Menge, die voll Andacht um ihn ſteht,
Segnet nochmals die Entſühnten, und von allem Volk umringt,
Steigt der Seher auf den Wagen, der ihn fort zum Meere bringt.

Der Vandalen Auszug.

Wie die Thürme Neu-Karthago's hell im Morgenglanze strahlen!
In dem Hafen stolz gerüstet liegt die Flotte der Vandalen.

Hoffend, harrend, doch kein Lüftchen weckt der Segel schlaffe Falten,
Und wie niemals sieht man heute den Gebieter zögernd halten.

An der Spitze seines Fahrzeugs steht der Held in tiefem Sinnen,
Und der Krieger fragt den Krieger: „Sprich, was mag der Fürst beginnen?

Sprich, wohin sich unsre Kiele zu erneuten Thaten wenden?"
Plötzlich flammt des Helden Auge, zuckt das Schwert in seinen Händen:

„Mit dem Sturmwind laßt uns ziehen, die wir selbst dem Sturmwind gleichen!
Gährt es nicht in allen Schlünden? Das ist gottgesandtes Zeichen!

Pfeift es nicht um Mast und Rae? Rauscht nicht wilder jede Welle?
Scheucht nicht steigendes Gewölke diese unwillkommne Helle?

Mit dem Sturmwind laßt uns ziehen, deſſen Rab'n wir Alle ſpüren:
Welchem Volk die Götter grollen, dahin wird ihr Hauch uns
führen!"

Ruder ſchlagen, wie lebendig iſt mit einem Mal die Flotte!
Hörner gellen, wilde Lieder ſingt die mordbegierge Rotte;

Mächtig ſtürmt's auf allen Meeren, daß die Kiele ſauſend jagen —
Wem die Götter grollten? — Roma, deine Trümmer mögen's ſagen!

Die Bekehrung des Longobardenherzogs Ariolf.

„Ihr Krieger sprecht: Wer war der Held,
Der mir im Kampf zur Seite stand?
Der beste Mann im ganzen Feld —
Es fuhr sein Schwert wie glüher Brand.

Sein Heldenauge flammte wild:
Der Blick allein schon brach ihm Bahn!
Wie Manchen deckt' er mit dem Schild —"
„Das Alles, Herr, habt ihr gethan!"—

„Ich that es nicht. Der hohe Held,
Wie nennt er sich? O sagt es mir!
Der beste Mann im ganzen Feld —"
„Der beste Mann, Herr, waret ihr!"—

Stillträumend zieht der Herzog fort,
Sie ritten Abends bis Spoleť:
„Das ist ein wunderprächtger Ort!
Wie herrlich dort die Kirche steht!

Solch Kunſtwerk zu betrachten frommt:
Wir müſſen Gwodan Tempel bau'n
Für unſern Sieg. Langbärte, kommt,
Den mondbeglänzten Bau zu ſchau'n!"

Und wie der Fürſt den Ort betrat,
Von Bild zu Bilde geht er hin:
„Gut, daß ein Prieſter eben naht!
Er deut' uns dieſer Werke Sinn!" —

„„Dies iſt der Märtyrer Sabin,
Dem unſre Kirche wir geweiht,
Und ſtets, eh wir zur Feldſchlacht zieh'n,
Fleh'n wir darin um günſtgen Streit;

Bedrängt uns dann der Schlachten Noth,
Kämpft oft der ſtarke Heil'ge mit.""
Der Heide lächelt: „Freund, wer todt,
Der kämpft nicht mehr!" Noch lächelnd tritt

Der Fürſt zum letzten Bild, da fällt
Den Mächt'gen plötzlich Zittern an:
„O Gott, da iſt er ja, mein Held,
Der mir den ſchönſten Sieg gewann!

Ihr Krieger, ſchaut! Iſt's nicht der Schild?
Sein Schwert? Sein Harniſch? Männer, ſchaut!"
Hell ſtrahlt im Mondenglanz das Bild —
„Er iſt's, er iſt's!" — Die Krieger graut.

„Weiß Gott, es iſt mein hoher Held,
Der mir im Kampf zur Seite ſtand,
Der beßte Mann im ganzen Feld –“
Er weilt beim Bilde wie gebannt,

Doch als er aus dem Gotteshaus
Hinaustritt in die hehre Nacht,
Bricht er in helle Thränen aus:
„Dahin iſt, Gwodan, deine Macht!

Du gibſt uns keine Siege mehr,
Ein Gott, der ſtärker, waltet hier:
Ihm ſteig ein Tempel hoch und hehr,
Ihm und dem Heil'gen, nicht mehr dir!

Du neuer Gott, der Sieg verlieh,
Mit allem Volke bin ich dein!
Schau, Alle ſinken ſie auf's Knie
Und ſchwören, Starker, Dein zu ſein!

Ein Heide trat ich in das Haus
Und geh ein Chriſt vom hehren Ort —
Bleib, Heiliger, in jedem Strauß
Der Longobarden feſter Hort!“

Karl und die Normänner. *)

Am wilden Meer, wo sonst es so öd' und graus,
Da klingen heute Harfen und Becher viel,
Da schlagen Fackeln licht in die Nacht hinaus;
Zu Scherz und Kuß, horcht, locket das Saitenspiel.

Der alte Kaiser lauscht in den Jubelsturm,
Wohl blich das Haar, sein Auge blieb ihm geklärt;
Er steigt empor den ragenden Wartelthurm,
Der weiten Blick auf's dunkelnde Meer gewährt.

„Wie! Liegt dort fern ein zweites Schloß? Wie es blinkt
Gleich Fackelglanz aus der nebligen Ferne her!
Es kann kein Schloß sein? Wie es sich hebt und sinkt!"
Und endlich rauscht ein Schiff auf dem wilden Meer.

*) Das diesem Gedichte zu Grunde liegende Faktum erzählt der Mönch von St. Gallen, welchem wir die vielen Anekdoten und sagenhaften Züge, die sich theilweise schon zu Lebzeiten des großen Kaisers gebildet, zu verdanken haben.

Drin Waffenklang, drin bärtiger Männer viel.
Sie steuern keck an's leuchtende Schloß hinan.
Da seh'n sie plötzlich, ferne von Sang und Spiel,
Am Thurmesrand den alten, gewalt'gen Mann.

Fort stürmt das Schiff — in's Auge des Kaisers drängt
Sich eine Thrän' und nimmt in den Bart den Lauf —
Horcht, neuer Jubel! Und sieh mühselig zwängt
Ein Kampfgenoß sich die Stiegen des Thurms hinauf.

„Kommt in den Saal! Was steht Ihr in kalter Nacht?
Dort unten glüht's — Ihr hebt doch vor Kelchen nicht?
Dem treuen Rhein wird eben ein Hoch gebracht —"
Doch ernsten Blicks der sinnende Kaiser spricht:

„Siehst du das Schiff? Schau, noch wie ein kecker Stern
Bricht's durch den Nebel, nun ist es hier, nun dort!
Ihr Andern, o ihr sehet nicht mehr so fern —
Da kommt's noch einmal — nochmals — nun ist's fort!

Der Normann war's — klar sah ich der Helden Blick!
Der Normann war's, wie lohte der Waffen Gluth!
Vor meinem Geist hebt drohend sich das Geschick:
Rings Jammerruf, nur Leichen umher, nur Blut.

Wüst rings die Fluren, die ich voll Saat geschaut;
Die reichen Städte, die ich geschaut voll Pracht,
Die hohen Dome, die ich mit Stolz erbaut,
Zertrümmert all — und rings Grabstille der Nacht.

Und plötzlich flammt von Gluthen der Himmel auf,
Blut fließt der Rhein, blutroth das entsetzte Meer,
Und zwischen Leichen und über dem Trümmerhauf
Treibt meine Krone vergessen und laß umher.

Weh meinen Enkeln, wenn sich erfüllt dies Bild!
Ha, greiser Freund, es färbt sich die Wange bleich?
Geh, jauchze mit, so lange der Becher schwillt —
Ich klag' einsam um das brechende Frankenreich!"

Lufthilde.

Münchhausen hieß die Feste,
Drin Karl, der Kaiser, saß,
Von grimmen Fieberqualen
Zerrissen Tag für Tag:
Auf einer Jagd im Oöning,
Bei voller Mittagsglut,
Hat er zu rasch getrunken
Aus allzu kühler Flut.
Von Aachen eilte schleunigst
Der Aerzte Schwarm herbei;
Sie schüttelten die Köpfe
Und brauten Arzenei,
Sie brauten Arzeneien
Und schüttelten den Kopf,
Und wühlten doch vergebens
In Tiegel und in Topf.
Da sprach ein alter Schöffe:
„Er stirbt, wenn ihr nicht bald
Ein bessres Mittel findet!
Nicht weit von hier im Wald

Wohnt eine junge Aerztin.
Das Volk glaubt feſt daran,
Daß ſie mit ihrer Spindel
Den Tod verſcheuchen kann.
Kein Bauer iſt im Lande,
Der krank an Herz und Haupt,
Nicht dort Geneſung ſuchte.
Herr, wenn ihr an ſie glaubt,
So ſeid ihr bald geſundet
Und ohne Arzenei."
Der Tiefe glaubt an Alles —
Das Mädchen kam herbei
Und wie die Zauberſpindel
Den Kranken nur berührt,
Hat er in allen Gliedern
Die alte Kraft verſpürt;
Als lebete Jugendglühen
Der narbenvollen Bruſt,
So blüht er auf, ſo flammet
Sein Heldenaug' in Luſt.
Da ſprach er zu der Aerztin:
„Du holdes Frauenbild,
Das mir Geneſung brachte,
Wie nennſt du dich? — „Luſtbild" —
„So bitt ich eine Gnade,
Luſtbilde, von mir aus."
Sie ſprach: „Ich baute gerne
Dem Herrn ein Gotteshaus.

Als Himmelsblume ſollt es
In dieſen Gaun erblühn,
Doch mein iſt keine Halde,
Kein Stückchen Wieſengrün.“ —
„So komm, nimm deine Steindl,
Und was an grünem Zelt,
So lang ſich im Palaſte
Der Schlummer mir geſellt,
Du wirſt umſtochen haben,
Soll all dein Eigen ſein!“
Das Mädchen ging zur Halde,
Der Kaiſer ſchlummert ein,
Und als in Heldenträumen
Der Friſchgemeine lag,
Die Jungfrau ſich am Berghang
Den ſchönſten Fleck umſtach,
Ein auserwähltes Plätzchen,
Ringsum die vollſte Schau
Auf ſaatenreiches Kurland
Im goldnen Ährengau!
Zwei junge Städtchen leuchtend
Im lachenden Gefild,
Um das ſich Waldnacht bergend
Hinzieht als grüner Schild,
Der Tomberg gegenüber,
Der ſchon die Warte trug,
Zuletzt lichtblau und duftig
Der Abrgebirge Zug.

Hier baut Lufthild ihr Kloster,
Das Lüftelberg man hieß,
Drin man die gute Spindel
Noch lang bewahrt' und pries.
Jetzt ist sie wohl verloren,
Luftbildens Kloster schwand —
So knüpfe denn, o Sage,
Das letzte, flüchtge Band!

Das geraubte Roß.

„Mein Roß, mein Roß, mein herrlich Roß!
Wer hat mein Roß mir gestohlen?“
„„Das ging ein seltsamer Genoß
In deinem Stall sich holen;

Ein wilder, rüstiger Gesell!
Gott, wie das Thier sich bäumte!
Er sprang hinauf und sprengte schnell
Davon, die Mähne schäumte!

Zum Aetna ging's, ein Blitz, dann,
Drin ist der Spuk verschwommen —““
„Hilf Gott, so hat's ein Reitersmann
Für König Artus genommen!“

*

Der Bursche schritt zum Dorf hinaus,
Den Blick so kühn entschlossen;
Zum Abendimbiß ging nach Haus
Jedweder der Genossen.

Der Morgen lohet, der Jüngling nicht;
Schon hebt sich bange Sage —
Als aber nun die Nacht anbricht,
Erhebt sich laute Klage:

„O weh, er ist wahrhaftig hin
Er ist zur Höhle gegangen!
Madonna, hilf' ihm Herz und Sinn,
Wenn Satan ihn gefangen!“

Da — längst schon sank der Mond hinab —
Kommt's langsam angeritten —
„O Gott, wo blieb sein froher Trab?
Es kommt mit müden Schritten.

Doch ist er da und hat sein Roß;
Erzähle, wie's ergangen!“
Tief traurig läßt der Gottesgenoß
Sein Haupt, das welke, hangen.

Sein Rößlein läßt er in dem Stall,
Gleich ihm ist's halbe Leiche;
Dann steigt zum düstern Bergeswall
Der Stumme, Leichenbleiche.

Nicht Trank, nicht Speise labt ihn dort,
Kein Laut hat ihn berühret;
Zum Satan [illegible] er fort und fort, —
Ein Geist ward hingeführet.

[illegible] Stunde, die Letzte meines Lebens,
Mit [illegible] Zorneshut hat [illegible],
Zu meiner [illegible] Herrn gesandet!
Hier ist sie Stadt umgeben!

Drei [illegible] Jünglinge nennen Euch
Mich [illegible] Stadt umgeben:
Ich hab [illegible] Gnadenbündnis
Ich hab [illegible] Krieg geführt."

König Wenzel.

Der faule König Wenzel lag
  Vergnüglich in den Fluten —
Was fragt ein Wenzel auch danach,
  Ob seine Völker bluten?

Der Schwimmer lauscht: „Horch, stürmt es nicht?
  Die Narr'n, was sie wohl schaffen?"
Der Schwimmer hebt sein Angesicht,
  Da brüllt's: „Herr, deine Pfaffen!

Gib deine Pfaffen uns heraus!" —
  „Die Pfaffen? mögt ihr haben,
Viel Appetit zum fetten Schmaus,
  Ihr hängt doch wohl die Knaben?"

Der König schwimmt im Sonnenglanz
  Vergnüglich auf und nieder,
Wie süß ist solch ein Wellentanz —
  „Weiß Gott, da stürmt's ja wieder!"

Und wieder drängt das Volk heran:
  „Herr, die im Rathe sitzen —"
„Die wollt ihr auch? Was liegt mir dran,
  Ob sie die Feder spitzen?

Meinthalb mögt ihr die Schreiberbrut
Dem Pfaffenpack gesellen!“
Der König spricht's und wohlgemuth
Schwimmt er auf goldnen Wellen.

Da wird's zum dritten Male laut,
Den König faßt ein Grauen:
„Hilf Gott, das gilt der eignen Haut,
Entsetzlich, wie sie schauen!

Gott, Trupp an Trupp“ — Und Mann und Weib,
Sie stürzen jetzt zum Wasser:
„Her mit dem schnöden Sündenleib!““
Der Fürst wird blaß und blasser:

„Ich gab ja meine Pfaffen her,
Ich gab ja meine Schreiber!“
„Wir wollen mehr, wir wollen mehr,
Wir wollen Königsleiber!““

„Nehmt meine Kammerjunker — glaubt,
Die reichen noch für lange.“
„So fehlt uns doch ein Königshaupt,
Das ganz zu oden prange!““

Da fährt es aus mit kräftger Faust,
Der Schwimmer taucht: „Erbarme,
Erbarme, Himmel, dich!“ — Da saust
Ein Boot heran, zwei Arme.

Umſchlingen den Halbtodten — Schlag
Auf Schlag geht's ſtromhinunter,
Und fern verſchwimmt das alte Prag —
Des Königs Herz wird munter;

Er blickt empor: „Herr Gott, die Maid!
Du retteteſt mich, Holde!
Wie ſpät iſt's, Jungfrau?“ — „Abendzeit.
Ihr ſchaut's am Wolkengolde.“

Ach, nicht nach Wolkengolde ſchaut
Der König mehr, er koſet:
„Wie glücklich, wer ſo holde Braut,
Solch Liebchen ſich erleſet!

Wie naß das Haar! Wie voll das Kinn!
Wie hoch gewölbt die Brüſte!
Das nenn' ich eine Schifferin —“
Er ſpricht's, und ſüß Gelüſte

Umſpielt des Königs zuckend Herz:
„Mein Lieb, mein Vöglein!“ Glühend
Naht er dem Mädchen, Scherz auf Scherz
Von heißer Lippe ſprühend:

„Süß Herz, ſüß Lieb, ſüß Vögelein!“
Da fühlt er ſich umſchlungen,
Doch plötzlich auch vom lichten Schein
Der Woge friſch umſprungen.

Und einmal, zweimal, dreimal duckt
Die Maid den armen Fürsten,
Der Wasser über Wasser schluckt,
Als sollt' er nie mehr dürsten.

O König Wenzel, solch ein Bad
Macht Liebesfeuer kecken!
Dumpf stöhnt der arme Potentat,
Hell rieseln Bart und Locken.

Dumpf stöhnt er auf bei jedem Schlag,
Der ihm den Gaumen kühlet;
Ihr denkt wohl an Zankt Nepomuk,
Den gleiche Flut umspühlet?

Nun ist's genug, und wiederum
Geht's fort mit mächtgen Schlägen,
Der Wenzel aber still und stumm
Schaut er der Nacht entgegen,

Der schwülen Nacht, der kühlen Nacht. —
Da ist die Fahrt gendet:
Sie hat ihn bis an's Schloß gebracht
Und dann sich rasch gewendet.

Des heiligen römischen Reichs Einritt.

Es wollt' einmal der Kaiser Max gewaltgen Reichstag halten
Und drin mit Weisheit und Verstand das heil'ge Reich verwalten
Da sprach der Rath von Regensburg: „Sub vinæ maiestatis
Purissima sint omnia in sinu civitatis:
An einen Ort, wo man regiert, gehören keine Frauen!
So lang dahier der Reichstag währt, soll man kein Weiberild schauen,
Dieweil, gilt es mit Wohlbedacht Affairen zu bedenken,
Die Weiber auf Allotria der Männer Zinne lenken;
Sie zielten nach dem Kaiser gar mit ihren süß'gen Blicken,
Was sich für Kaisers Majestät durchaus nicht dürfte schicken!" —
O weh, wie ringt das junge Volk in Thränenflut zerflossen,
Als hinter Lust und Lieblichkeit grausam sich Thore schlossen —
Nach sah man lang von Thor und Thurm die arme Butsche schauen.
Da draußen aber jammerten die ausgewies'nen Frauen:
„Zu warten wir auf's heil'ge Reich! Wir wollen's doch erleben,
Ob nicht das heil'ge röm'sche Reich und Frauen Recht wird geben?"—
Bald kam der Max herangerückt mit Troß und Potentaten —
Wie fröhlich ward sein altes Herz, als so viel Weiblein nahten!
Er lachte hell: „Ei schaut, ei schaut: Die hübsche Kunigunde!
Wie kommst denn du nach Regensburg mit deinem Rosemunde?
Wir haben uns in Straßburg noch gesehn — Grüß Gott, Mechtilde!
In Augsburg küßt' ich euch zuletzt! Guckt, auch von Köln die Wilde!

Die biß mich in den Mund, daß noch die Lippen manchmal brennen.
Auch sollt' ich Die in rothem Sammt, im goldnen Mützchen kennen?
Bei Gott, es ist das Bärbele von Würzburg — schaut's Mariandel!
Grüß Gott, Mariandl, grüß dich Gott! Wie geht der Leierhandel
Im Zillerthal? Als ich zuletzt dich auf der Alp begrüßte,
Wie mir den bösen Jägertag dein guter Kuß versüßte,
Du liebes Röslein aus Tirol! Jung wird mir fast zu Sinnen,
Denk' ich an's ferne Alpenland, Sennhütten, Schwaigerinnen!
Doch sagt, was heißt auch so im Chor vor's heil'ge Reich zu treten?"
Wie jammerten die Weiblein nicht! Beweglicher noch flehten
In schönem Aug die Thränelein; auch stampfte gar zu niedlich
Manch Eine mit dem zarten Fuß — als endlich wieder friedlich
Das böse Völklein, lachte laut die Majestät: „Zum Henker!
Die alten Herrn von Regensburg sind wunderbare Denker.
Die meinen wohl, wenn wir bei Tag geplagt uns wie die Hunde,
Behag' uns kein gesunder Kuß in trauter Dämmerstunde?
Ich bin ein alter Knab, doch giebt's hier junge, schmucke Ritter —
Euch deucht ein Kuß von rothem Mund nicht eben allzu bitter?
Das Leben schlich auch gar zu grau, so Frauenlieb nicht wäre!
Mariandl, komm und halt dich fest am Prachtschweif meiner Mähre,
Wir bringen euch schon in die Stadt — am Schweif von seinem Rosse
So zieh jedweder Ritter sich ein Schätzlein nach dem Schlosse!
Zwar ist das heil'ge röm'sche Reich so niemals eingeritten,
Doch mit den Zeiten ändern sich gemeiniglich die Sitten.
Frisch zu — wenn euch der Kaiser selbst also introduciret,
Ich zweifle, daß der alte Rath euch nochmals exiliret!"

Der gute Kauf.

„Ich geh nach Köln, mein ſüßes Kind!
Was kauf ich dir? Sag an geſchwind!“

„„Vom feinſten Pelz ein Mäntelein
Soll mir ein lieb Gebinde ſein.““

„Du zweite Buble, ſag mir an,
Womit ich dich erfreuen kann?“

„„Ein ſeidnes Kleid, geſtickt mit Gold —
Ich blieb in Ewigkeit Euch hold!““

„Was bring ich Dir, mein ehlich Weib,
An Zierrat oder Zeitvertreib?“

„„Ach, kaufteſt du nur klugen Sinn
Und ließeſt dann die Bublerin!

Ach, brächteſt du der Weisheit Hort
Und hielteſt dein gegebnes Wort!““

Er ging. — Wie bald ein Goldgewand,
Wie bald der Hermelin ſich fand!

„Wo aber kauft man klugen Sinn?“
Er fragt wohl her, er fragt wohl hin.

Versucht von Thür zu Thür sein Heil —
Ein Narr bot endlich Weisheit feil:

„„In Bettlerkleidung hüll dich ein
Und geh zur ersten Buhlen dein,

Sag ihr, dein Reichthum sei dahin —
Dann horch auf's Wort der Buhlerin!

Zur andern geh mit gleichem Brauch,
Und zu der rechten Gattin auch,

Und gab ich gute Waare nicht,
Bin ich ein Spitzbub, bin ein Wicht!““

Von dannen zieht der Bettelmann,
Pocht bei der ersten Dirne an;

Als die sein schlechtes Kleid erschaut,
Den alten Buhlen schmäht sie laut:

„„Wo bleibt der Pelz, der Hermelin?““
„Ach Gott, mein Reichthum ist dahin!

„„Dahin dein Reichthum? Schnell hinaus!““
Er naht der zweiten Dirne Haus:

„O nimm mich auf! Du warst mir gut,
Als ich dem Glück im Schoos geruht:

Nun schwand es hin.“ — „„Es schwand dein Glück!
Zurück, du alter Narr, zurück!

Solch wüsten Bettler nähm ich auf?“
Fast gab's noch Prügel in den Kauf.

So schlich er denn an's dritte Thor,
Da kam sein treues Weib hervor:

„O Gott, dein Angesicht wie bleich!
Dein Rock dem Bettlerkleide gleich!

Geliebter Mann, herein, herein! -
Mein Kleid soll gleich zerschnitten sein!

Weh dir in dieser Schmachgestalt!
Viel lieber geh ich bloß und kalt,

Viel lieber geh ich kalt und bloß“ —
Da ward des Gatten Freude groß;

Er küßt sie herzig auf den Mund:
„Heil mir, ich that den besten Fund,

Ich kaufte klugen Sinn mir ein —
Dein sei der Pelz, des Goldes Schein.

Es sei mein Herz dir ungetheilt —
Einst war es krank: Es ist geheilt!“

Drei Trinker.

Es war am blumigen Moselstrand —
Süß zogen des Sommers Lüfte.
Viel süßer zogen um Bechers Rand
Herrn Weingotts spielende Düfte.

Es war ein sonniger, wonniger Ort —
Sie zechten im vollen Zuge,
Die Becher warfen sie längst schon fort,
Zu trinken aus hohem Kruge.

Und endlich führt von Merl Herr Zand
Ein Fäßlein gar zum Munde —
„Herr Zand habt ihr's Gehirn verbrannt?"
„„Dies weiß ich Euch zur Stunde:

Auf meinen Herrn, den Herrn von Trier,
Trink ich dies Faß das volle;
Die besten Leh'n er gibt sie mir —
Nun folge frisch, wer wolle!""

Herrn Hattstein trifft es wie ein Streich:
„Zwei Fäßlein will ich leeren,
Das eine dem lieben römischen Reich,
Das andre dem Kaiser zu Ehren!

Trankt Ihr auf Kurfürst Balduin,
Trog ich vom Kaiser die Leben,
Und sollt Ihr für's heilige Reich und ihn
Zwei Riesenschlücke sehen!"

Zwei Schlücke that der gewaltige Mann!
„Sagt, wo ist wohl ein Dritter,
Der gleichen Trunk vollführen kann?"
Auffpringt ein junger Ritter:

„„Ihr botet's Eurem Herrn von Trier,
Ihr botet's der deutschen Krone;
Und fragt, wer besser tränk' als Ihr?
Schmach jedem Moselsohne!

Gebt mir der vollen Fäßlein drei,
Ich will sie alle leeren,
Und das meines Herzens fröhlichem Mai,
Meinem rosigen Schatz zu Ehren!""

Er trinkt und lacht: „„Wie nun ihr Herrn?
Doch satt' ich jetzt die Rosse,
Es ist von hier nicht allzufern
Nach meiner Liebsten Schlosse.

Zu Kopfe steigt mir fast der Wein,
Tränk ich noch mehr, in Treuen,
Dürft' ich mein harrend Mägdelein
Nicht allzusehr erfreuen!""

Die Mönche vom Johannisberg.

Von Fuld der wackre Abt kam einst zu visitiren,
Ob auf Johannisberg die Reben recht floriren?

Die Trauben fingen schon braungoldig an zu blinken —
Der Abt lud den Konvent zu einem Abendtrinken.

Er sprach: „Der künftge Herbst wird sicher uns erfreuen;
Ein Fläschlein minder, mehr, wir brauchen's nicht zu scheuen:

Her aus dem Mutterfaß! Doch halt, bevor wir zechen,
Nehmt Eu'r Brevier, ihr Herrn, ein kurz Gebet zu sprechen!"

„Brevier — ?" „Ja, das Brevier!" Sie möchten schier versinken,
Sie suchen, suchen — „Laßt's! Beginnen wir zu trinken!

Die Flaschen her! Weiß Gott, das heiß ich doch vergeßlich,
Daß ich den Stöpselzug daheim ließ — es ist häßlich!"

„Den Stöpselzug?" Im Nu fährt's da in alle Taschen,
Und gibt's im Augenblick Korkzieher mehr als Flaschen.

Die Mönche von Johannisberg.

Brave, ihr frommen Herrn! Dies Stückchen sind' ich heiter,
Daran erkenn' ich recht die ächten Gottesstreiter.

Brave, ihr frommen Herrn! Welch reicher Gottessegen
An Störfelziehern — ei, was guckt ihr so verlegen?

Laßt's euch für heute nur nicht weiter Kummer schaffen,
Bis morgen — still! ihr Herrn, ergreifen wir die Waffen!

Die Auswanderer.

Im fernen Land der Schwaben
  Erwuchs vor manchem Jahr
Ein Paar von edeln Knaben,
  Ein auserwähltes Paar.
Die haben's arg getrieben,
Bis Hab und Gut verschrieben,
  Ein Rest kaum übrig war.

Und Einer sprach zum Andern:
  „Der Zeiten Noth wird schwer!
Gesell, wir müssen wandern —
  Hier pumpt uns Keiner mehr.
Der Rest und so viel Schulden?
Nimm deine letzten Gulden,
  Wir fahren über Meer!“

Da huben sie die Beine
  Und liefen manchen Tag
Und liefen bis zum Rheine,
  Allda der Eine sprach:
„Schau, sind wir nicht am Ziele?
Da fahren Schifflein viele
  Mit hellem Ruderschlag!

Wie geht's mit luſt'gem Schalle
Hinab den ſchönen Rhein!
Die rauſchen doch wohl alle
In's fremde Land hinein?
Laß uns den Abſchied trinken!
Ein Wirthsſchild ſeh ich blinken:
Im Kranz der Becher Wein

Den Trunk noch, dann auf immer
Fahr wohl, du deutſches Land!
Wir geh'n und kehren nimmer,
Du ſelbſt haſt uns verbannt.
Fahr wohl, du deutſche Erde,
Mit Unmuth und Beſchwerde —
Gar übel iſt dein Stand!"

Sie ſaßen in der Lauben,
Vor ſich St. Bacchi Schlauch,
Draus Rüdesheimer Trauben
Verſtreuten würz'gen Hauch;
Sie tranken Trank auf Tränklein,
Der Wirth erzählte Schwänklein,
Wie's ſo am Rhein der Brauch.

Sie tranken, o, ſie tranken —
Zu köſtlich war der Wein!
Es kamen wohl Gedanken:
„Hier iſt es herrlich ſein!

Mag's wohl auch solche Reben
Im Land da drüben geben?"
Der Abend brach herein.

Und reicher stets und reicher
Quoll jener Traube Blut,
Des Himmels Blau ward bleicher,
Tiefer des Westens Glut,
Der Rhein trieb rothe Rosen —
Den beiden Heimathlosen
Ward's wunderbar zu Muth.

Der Rheinstrom trieb so mächtig,
Boot wallte stolz an Boot,
Der Ehrenfels schwamm prächtig
Im blut'gen Abendroth,
Ein Singen klang von Bingen
Wie Harfenton ein Klingen —
O Gram, das ist dein Tod!

Mag Kummer noch bestehen,
Wo solche Pracht gedeiht,
Wo solche Düfte wehen?
Den Beiden wird's halbleid.
Doch Einer spricht zum Andern:
„Gesell, wir müssen wandern,
Hoch ist es an der Zeit.

Ein Glas noch, dann hinunter
Zum dunklen Ozean!
Die Becher klingen munter,
Die Zecher schau'n sich an;
Doch wie sie sich anschauen,
Die hellen Thränen thauen —
Da ist's um sie gethan!

O deutsche Heimathalde,
Du läßt uns doch nicht los
Trotz Unmuth und Beschwerde!
Hier ist der Mutterschoos,
Laß uns wie Kindlein scherzen
An deinem Mutterherzen,
Zieh uns wie Kindlein groß!

O deutsche Heimathalde,
Du giebst auch diesen Wein,
Laß er zu Milch uns werde,
Willst unsre Amme sein.
So laß die Milch uns trinken,
Bis daß die Augen sinken —
Die schlafen selig ein.

Wohl glitt er auf und nieder
In jener Tage Gluth!
Viel Schifflein kehren wieder,
Manch Wrackstück ist vermißt.

Manch Jährlein hingeflossen,
Manch Tränklein ward vergossen,
Daß Wirth und Zecher schmollt

In seiner grünen Laube
Sitzt noch das edle Paar,
Das vor des Rheingau's Traube
Vergaß den Delawar.
Fast hätten wir verloren
Zwei liebe deutsche Thoren —
Daraus ergibt sich klar:

Pflanzt Reben nur an Reben
Den alten Rhein entlang,
Jedwedem Wein zu geben,
Der unmuthsvoll und krank!
Wer denkt da noch an's Wandern?
Der Eine bleibt beim Andern —
Dank dir, grüngold'ger Trank!

Zwei Rheinfahrten.

1.

Es treibt ein Schiff um's Binger Loch
Mit Sausen und mit Brausen,
Wie brummt der Baß! Das Hörnlein gellt,
Die Geigen fiedeln und sausen.

Es singt und klingt in vollem Chor:
„Trag sanft uns, traute Welle!
Du trägst in voller Gloria
Kuckelns berühmte Kapelle!"

Und in der Mitte des Bootes geht
Der Bratspieß in heißem Schwunge.
Dran übt als Koch und Kellner zugleich
Ein feuriger, schwarzer Junge.

Wie auch des Boden Augenblick
Die Zeitenschläfer betrachtet,
Es hat der wackre Küchenjung
Doch auch den Braten beachtet.

Und ob er gleich entzückten Ohrs
Den Sängen der Tiefe lauschet,
Er hat doch weder die Suppe versalzt,
Noch Essig mit Oel vertauschet.

Und als darauf bei Rüdesheim
Das Schiff zum Wirt gelenkt wird,
Da bricht er gleich: „Sagt, wo allhie
Der Rüdesheimer geschenkt wird?"

Wie sich daran gar gründlich
Gelabt die braven Gesellen,
Da forderten sie Tint' und Pergament
Einen Urkund' auszustellen.

Auf welchem guten Urkund' war
In schwarzen Zügen zu lesen:
„Wie daß Beethovens Ludewig
Ein trefflicher Koch gewesen."

2.

Die lustigen Schneider sind lange todt —
Nach vielen, vielen Jahren
Da kam derselbige Küchenjung
Denselbigen Weg gefahren.

Er war kein Küchenjunge mehr,
Er kam in Erz gegossen,
Und trug ihn ein gewaltig Schiff
Zu den Heimathbergen, den Sieben.

Wie da in wunderbarer Pracht
   Der Rhein einhergeflossen!
Von Berg zu Berg schwamm süßer Duft,
   Den blühende Reben ergossen;

Die Vögel sangen im hohen Blau,
   Die fröhlichen Wolkengeister;
Von Schlucht zu Schlucht ging Glockenklang;
   Von den Burgen Wimpel wehten;

Die Dörfer hatten sich aufgeputzt
   Und lagen in schönen Banden,
In Banden von Epheu und Rosenflor,
   Dem zierliche Bänder umwanden;

Und Weiber glitten um's hohe Schiff
   Dein grüßende Hörner klangen;
Am Ufer zogen in bunten Reih'n
   Geschmückte Kinder und sangen!

Das Schiff war so wunderbar
   An der Strömung voll blühenden Borden —
Wie gerne wäre der Mann vom Berg
   Wieder Schiffsmann geworden!

Der Schinderjan von Mainz.

Als der gute Kaiser Max einst in Mainz hat Hofgericht,
Kam der Pfänder zu ihm ein, Knecht und Diener, hoch gelehrt,
Hat in Knecht den Hermine Knecht: „Herr, Ihr sollen Euch gesellen!

Drauß' vom heiligen Römer, andern Adelsleuten, zu Ehren.“
Herr, gnädiger Kaiser, waren im Zorn plötzlich ob, die Rüstung anlegen.
Nach Zaum Rhein gelegen hat — nach Heidelberg Stadt Gerner Zeigen.“

Wie heute der Hermine Knecht seine Worte vorgetragen,
Max Hermine schändlich in den Bart: „Wenn Gott mir's Ihr Klagen.“

Mainz Tage, Herr, da ist abermals der Knecht erschienen,
Bleich ist sein' und klagend sein: „Herr, mein Weib kann ich nicht finden!“ —
„Was, mein Weib?“ — „Ei, nun ja! Zeit' ich denn nicht Ihr Weib klagen?

Schaut ein Gulden Bild vor Bild, ob nicht als Weib magen?
Herr Zaum Rhein heilig Hemd, dort der Weib — Schild Gulden!“
Kaiser Herr Max sagen: „Heilig Recht, was weiß man Recht?“

Knechte mag sich Zaum Rhein, ehrlicher der Ritterschaft eben
Seine Schinderjan, wenn, sind gnädig wie Zaffelein.
Ist sie Recht auf dem gewesen, also Weib wenn zu Zaume
Herrn Kaiser, Ehre es je einen Weib mehr im Mainz?—

Jüngstes Rolandslied. *)

Einst lud im alten Speier —
  Warm lag der Sonnenschein —
Zu froher Abendfeier
  Ein Mann sich Gäste ein.
Sie saßen in der Laube Zier,
  Vom Abendgold umleuchtet,
Und tranken braunes Bier.

Es war kein schlimm Getränke,
  Doch heute ging's nicht ein:
Herr Wirth, wenn ich's bedenke,
  Wir tränken beßer Wein!
Eur Garten blüht so maienhaft:
  Hierhin gehört Eläus,
Nicht Sankt Gambrini Saft!

---

*) Der wissenschaftliche Name des Rolandsweins, der auch als [illegible] (vinum bonum) bekannt ist, lautet rother Clevner von Cleven (Chiavenna), woher er durch einen Assessor des Reichskammergerichts nach Speier verpflanzt worden war. — St. [illegible] hatte die treffliche Eigenschaft, daß es nie leer wurde.

Mußt's nicht für ungut nehmen,
  Verehrter Herr Roland!"
Der drauf: „Ich sollt mich schämen,
  So schlimm ist's hier bewandt.
Mein Keller trägt ein Trauerkleid —
  Wer führt auch guten Keller,
Geht durch das Land solch Leid?

Und doch, es kann gelingen:
  Gebt ihr ein gutes Wort,
Wollt' ich ein Tränklein bringen,
  Das hier erwuchs am Ort:
In meinem Keller herbergt ja
  Ein wunderseltsam Fäßlein —
Hört, wie's damit geschah:

Kurz nach dem Schreckenstage,
  Der unsre Herrlichkeit
Geknickt mit einem Schlage,
  Ging ich, das Herz voll Leid,
Und sah mir die Zerstörung an
  Und flucht' in tiefster Seele
Dem fränkischen Tyrann.

Die Stadt, drin Kaiser ruhten,
  Was war sie? Trümmerhauf!
Noch rannten Feuersgluten
  Die Gassen ab und auf.

An diesem Platze war's ringsum
  Vor Allem traurig, schaurig,
Vor Allem öd' und stumm

Sein Eigner war gestorben,
  Vom Sohn für geringes Geld
Hab ich den Raum erworben,
  Dies Haus dann hingestellt
Als ich den Garten umschuf, fand
  Ich drin zwölf Rebenstöcke,
Fruchtschwer trotz Schutt und Brand.

Die Reben ließ ich stehen,
  Die Trauben preßt' ich ein
Und heute will ich sehen,
  Ob wohl ein guter Wein
Aus Blut und Brand erwachsen kann?
  Kommt mit hinab zum Keller —
Mein Fäßlein stech' ich an.""

Neugierig stieg zur Tiefe
  Das plaudernde Gelag,
Der Wein, als ob er schliefe,
  Im braunen Röcklein lag:
Doch als er in die Becher floß,
  Weiß Gott, daß er erwachte,
Der schäumende Genoß!

Welch wundersame Düften
Dem Fäßlein sich entrang!
Hell klang's in allen Lüften —
Der Geist des Weines schwang
Erlöst sich aus der langen Haft,
Mit jauchzendem Entzücken,
Mit voller Jugendkraft.

Und Glas auf Gläslein leerten
Die Gäste, Krug auf Krug,
Die Weiblein selbst begehrten
Trinkmuthig Zug auf Zug;
Des Kellers alt Gemäuer scholl
Vom fröhlichsten Gesange,
Der toll und toller schwoll.

Da sang der alte Pfaffe:
„Ihr Herrn, betrunken sein,
Von heut an ist's kein Laster!
Gießt brav in euch hinein!
Ich absolvir' euch ungebeten,
Wenn ihr nach Hause taumelt
Und brave Bürger tödt."

„O di sub alto throno,
So schrie der Schulmonarch,
Quam hoc est vino bono!
Den trink ich bis zum Sarg.

Den trink ich, bis am Höllenthor
Mich Cerberus empfänget,
Ich heiz' ihm Einen vor.“

Ein Dritter ſang: „Roländer,
Wir haben dich erprobt
Als rechten Unmuthwender!
Fortan ſei hoch gelobt!
Ich wollte, voll von dieſem Wein
Hätt' ich Sankt Otmars Fläſchchen —
Wie fröhlich wollt' ich ſein!“

Es jauchzten ſelbſt die Frauen,
Froh lauſchte Herr Roland:
„Dich, Rebtein, will ich bauen,
Geblüht in Schutt und Brand!
Es iſt aus Tod und Graus und Nacht
Viel Herrliches entſproſſen:
Der Trank und ſeine Pracht!

Gatten will ich dich pflegen,
Du mehrſt mir das Haus,
Dich ſucht man allerwegen —
Klar ſeh ich es voraus:
Ich bin wenn nur ein Jahr verrollt,
Der reichſte Mann in Trotz,
Dem Alles ſchagt und zollt!

Es wuchs aus schlimmstem Sterne
Mir ungeahntes Glück,
Und doch, wie gern, wie gerne
Gäb' Alles ich zurück,
Stünd noch die hochberühmte Stadt,
Stünd noch das alte Speier,
Wie's einst gestanden hat!"

Der verrathene Hort.

Du bist gefesselt an fremdem Ort;
König Günther, du bist besiegt!
Nun sag mir, wo der Nibelungshort,
Der gewaltige, verborgen liegt?"

„König Etzel, das ist nur dein Scherz!
Es wird dir nie bekannt,
Es müßte des grimmen Hagen Herz
Dann zittern in meiner Hand!"

Herr Etzel winkt der Hunnen drei:
„Mein wird nun doch der Schatz!
Bringt mir Herrn Hagens Herz herbei,
Dann wissen wir den Platz."

Da Hagen blickte so grimmig noch,
Obwohl ihn die Fessel band —
Sie tödteten einen armen Koch:
„Nun wieg's in deiner Hand!

Dies ist Herrn Hagens blutig Herz —"
Der Günther schaut es an:
„Das zittert noch von Furcht und Schmerz,
Solch Herz trug nie ein Mann!

Dies Herz, wie hat es erst gebebt,
Als der Mörderstahl es traf!
Gesteht's mir nur: der Hagen lebt,
Der Hagen, o, war brav!"

König Etzel gebot zum andern Mal —
Mit umgewandtem Blick
Stießen die Mörder den kalten Stahl
Herrn Hagen in's Genick:

„Nun bringen wir das rechte Herz —"
„„O Gott, er hat gelebt!
Kaum merklich zuckt's im Todesschmerz,
Das lebend nie gebebt.

O Hagen, traf dich schnöder Mord,
Weiß in der ganzen Welt,
Wo wir versenkt Herrn Siegfrieds Hort,
Nur noch ein einziger Held:

Paßt auf, ihr Herrn, und werdet froh:
So irgendwo im Rhein,
Im weiten Rheine irgendwo
Da senkten den Hort wir ein!"

Das Wunder von St. Gallen.

Solch Aebtlein muß ich preiſen,
Solch Aebtlein von St. Gallen!
Da war ein Faß vom Beßten
In einen Schlund gefallen.

St. Ulrich hat's geſendet,
Ein Pröbchen ohne Gleichen!
Man zieht und zieht — vergeblich!
Das Zäßchen will nicht weichen.

So hält's mit ſcharfen Klauen
Der grimme Fels gefangen —
Ach, wie den armen Mönchen
Der Wange Roth vergangen!

Gar Manchem fließt ein Thränlein
In ſeinen Bart, den grauen —
Da ſpricht der Abt: „In Nöthen
Soll man auf Gott vertrauen!

Schämt euch, kleinmüth'ge Seelen!
Kennt ihr den Herrn nicht besser?
Herbei mit Kreuz und Fahne,
Herbei die Weihrauchfässer!"

Den Abt an ihrer Spitze,
So zieh'n sie nun zum Schlunde.
Sie machen betend, singend
Dreimal die fromme Runde.

„Nun rückt noch einmal!" Kräftig
Zieht's an dem Seil, es hebet
Das Fäßlein sich — o Wunder,
Wie's in den Lüften schwebet!

Vom Seile halb getragen,
Halb fliegt es fast nach Oben,
Als hätten ungesehen
Viel Engel mitgeschoben.

„Zieht, zieht!" Gerettet liegt es
Auf grün bewachsner Matten,
Die Mönche kosten waidlich
Im kühlen Waldesschatten.

Ob sie es ausgetrunken,
Der Wunderthat zu Ehren,
Ob noch ein Rest geblieben,
Ein Andrer mag's euch lehren;

Mir aber dünkt's, wie Jenem,
Dem ich nur nachberichte,
Ein Müller war's und schrieb einſt
Des Schweizerlands Geſchichte:

Das rauſchende Tedeum,
Das jene Brüder ſangen,
Als voll des klaren Trunkes
Die Kelche wiederklangen,

Wie vielmal tönt es beſſer,
Als wenn die Fürſten ſingen
Auf blutgetränktem Schlachtfeld
Für blutiges Gelingen!

Die Hexe von Staffelſtein.

„Ich grüß' euch, ihr Tannen! Ich grüße dich, Forſt,
Wo zuerſt ich die Liebſte geſehen!
Ich grüße dich, ſteigender Adlerhorſt,
Wo die Liebſte den Schleier ließ wehen!

Ich grüße dich, blumiger Wieſengrund,
Darin mein Liebchen gegangen!
Ich grüße dich, Roſe, daran ihr Mund
Mit zärtlichem Kuſſe gehangen!"

Der Burſche ſang's in den Forſt hinein,
Er konnt' es ja nimmer faſſen,
Daß ihn die falſche Liebſte ſein
Um einen Andern verlaſſen.

Der Burſche zog in die Welt hinaus
Und ward ein Hollſcher Jäger,
Wie Sturm und Wetter ein Sauſebraus,
Der trefflichſte Schütz und Schläger!

Doch als er wieder nach Haus gedacht,
Wie dünn ſind die Haare, die grauen!
Er zog in ſauer Sommernacht
Durch Frankens waldige Gauen;

Und als er kam in der Tannen Grün
Unter ſüßem Dufte zu reiten,
Die Seele hub an ſo friſch zu blüh'n,
Er ſang wie in ſchöneren Zeiten:

„Ich grüß euch, ihr Tannen! ich grüße dich, Forſt,
Wo zuerſt ich die Liebſte geſehen!
Ich grüße dich, ſteigender Adlerhorſt,
Wo die Liebſte den Schleier ließ wehen!

Ich grüße dich, blumiger Wieſengrund,
Darin mein Liebchen gegangen!
Ich grüße dich, Roſe, daran ihr Mund
Mit zärtlichem Kuſſe gehangen!"

Doch plötzlich ſtarrt ſein muthig Roß,
So finſter hat ſich's umzogen,
Da ſieht er auf altem, verfallenem Schloß
Ein ſeltſam Treiben und Wogen.

Da brauen Nebel, und Nebelgleich
Viel graue Geſtalten weben:
„Hilf Gott, das iſt des Satan's Reich!"
Und Flammen zucken und ſchweben.

Doch unter der Weiber geſpenſtiger Schaar
Hält Eine Gewaltige, Hohe;
Ihr reicht man den brodelnden Keſſel dar,
Sie ſpricht in die ſprudelnde Lohe:

„Das sind die Nebel, die heute Nacht
Aufspringende Blumen verderben!
Das kleinste Pflänzlein, das heut erwacht,
Soll vor dem Pesthauch sterben!

Das ist der Hagel, deß wilder Schlag
Fährt in des Kornlands Wellen!
Dies tödtet die Schaf' in dem grünen Hag,
Dies Kuh und Kalb in den Ställen!

Das aber, paßt auf, ist der beßte Trank, —
Gebt's jungem Volk zu trinken!
Der muthigste Bursche wird schwach und krank,
Wie liebliche Augen ihm winken;

Das feurigste Mägdlein siecht dahin,
Und läg's in des Liebsten Arme,
Nun fragt noch, ob ich mit mildem Sinn
Mich des jungen Volks erbarme?!"

Da hebt der Mond sich hell und grell,
Der dem Weib in die Augen brannte,
Drin schaudernd der alte Mordgesell
Sein einstiges Liebchen erkannte.

Graf Johann von Wertheim.

„Zieht nicht zum Waidwerk, Graf Johann,
Denn heilig ist der Tag des Herrn!
Wohl winkt verlockend jener Tann,
Doch Graf, bleibt heut dem Waidwerk fern!“

Der junge Tag ist hell erwacht,
Aus fernem Grün blickt Hirsch und Reh,
Die Kuppen glüh'n in Frührothspracht:
„„Ade, Herr Burgkaplan, ich geh'!““

Und rüstig eilt der Graf hinaus,
Und tiefer dringt er in den Forst:
„„Bring' ich denn heute Nichts nach Haus?
Birgt Alles heut' in sicherm Horst?““

Schon glüht die Sonn' um Mittagszeit,
Dem Grafen brennt's um Stirn und Brust!
„„Ein kühler Brunnen fließt nicht weit,
Da trink' ich d'raus — willkomm'ne Lust!

Willkomm'ner Trunk, bald labst du mich!
Mir lieber jetzt, als Milch und Wein!""
Wie fern der Graf den Wald durchstrich,
Versiegt ist Born und Börnlein.

Als hätte Wochenlang kein Thau
Den wilden Spessart mehr getränkt,
Nie einer Wolke nächtig Grau
Der Flur ihr feuchtes Naß geschenkt.

So dürr liegt Alles — wilder stets
Glüht Sonnenglut, todt starrt die Rund',
Und wie ein Höllenbrodem weht's
Qualmig aus Thal und Felsengrund.

Verschmachtend sinkt der Jäger hin
Auf glühem Stein, fern jedem Pfad,
Da greift's ihm plötzlich Herz und Sinn:
„„Verzeih', o Gott, mir, was ich that!

Gerecht bestrafst du, Herr; Ich nahm
Was dein ist — dieser Tag ist dein!
Doch sieh' die Reue, sieh' die Scham:
Laß mich nicht untergeh'n in Pein!

Du hast ja Boten — sende mir
Nur einen Tropfen"" — Süßer Sang
Zieht fernher durch das Waldrevier,
Jetzt nah — 's ist Sonntagsglockenklang!

„Iſt dies dein Bote? Ja, ich komm',
Ich folge dir, geweihter Laut!“
Gekräftigt ſpringt er auf und fromm
Hat er dem Himmelston vertraut,

Der vor ihm herflog wunderbar,
Bald durch die Lichtung, bald durch's Grün.
Drei Schritte noch, und blau und klar
Wallt dort der Bach, und Wellen blüh'n.

Und Wellen winken — hier im Born
Trinkt Leben ſich der todte Mann;
Nie klang fortan ein Jägerhorn,
Zog Sonntagsläuten durch den Tann.

Aus dem Spessart.

„Der Spessart ist ein wunderbarer Wald
Und drin erzählt man seltsame Geschichten —
Die Welt da draußen wechselt die Gestalt.
Wir bleiben stets die Alten, Treuen, Schlichten!“

Mein Jäger sprach's und setzt' in Ruh den Hahn;
Vergeblich birschten wir drei Morgenstunden;
Doch lief kein Thier die müden Schützen an,
Daß Ruhe wohlthat Jägern so wie Hunden.

„Hier rasten wir! Der Platz ist wunderschön.
So kühl, so frei — welch ein ergötzlich Schauen,
Hier in das Thal, dort nach den grünen Höh'n,
Darüber fern und ferner Kuppen blauen!

Und hier der Bach, umrauscht von Erlenlaub,
Und in dem Bach die Muscheln, wie sie blitzen!
O schöne Muscheln, bald des Jägers Raub:
Es soll mein Lied als Armband euch besitzen!“

Drauf mein Geſährte: „Wünſcht ſolch Kleinod nicht.
O wagt es nicht, in dieſe Flut zu langen!
Ihr Weiſen draußen nennt es ein Gedicht,
Was man erzählt von dieſer Muſcheln Prangen:

Und iſt es kein Gedicht: Die Ahne mein
Hat's oft erzählt, ihr könnt es jetzt auch leſen.
Wie ſind ein Schloß da drüben auf dem Stein
Und ſtolze Ritter in dem Schloß geweſen.

Schön war des Alten Tochter, wunderhold,
Weßhalb der Alte gern ſein Liebſtes ſchmückte.
Ihr Arm und Finger reich umwand mit Gold
Und auf das Haupt ein Perlenkrönlein drückte.

Sie aber ſprach: „O ſchau das Volk unter.
Wie elend iſt's, wie ganz der Noth zu eigen!
Sieht es den Glanz, fühlt es die Qual nur mehr,
Man ſoll den Armen keine Schätze zeigen!

Ja, gibt es hier, wie drüben in dem Bann,
Gewicht zu Pfänder, wollt' in Gold ich prangen,
Es könnte jeder reiche Vater dann
Für's Töchterlein den gleichen Schmuck erlangen.

Doch ſchaut, im Bache giebt es Muſcheln viel.
Mit Muſcheln will ich Arm und Buſen hängen.
Das ärmſte Mädchen mag zu eitlem Spiel
Sich Muſcheln ſuchen, kann in Muſcheln glänzen.

Bringt Muscheln mir zu Golem Kränzlein,
Bringt Muscheln mir als Armband und als Kette!“ —
Wie schön sie war in ihrer Muscheln Schein,
Schöner, als wenn in Gold gefaßt sie hätte! —

Da war ein Knab' im Dorf, sein Aug so klar,
Sein Herz wie Gold. Niedrigem Haus entsprungen
Barg er den Wunsch, der still erblühet war,
Doch Tag für Tag ihn mächtiger umschlungen.

Sie kannt' ihn kaum; sie kannte nur den Gruß
Des schönen Knaben, der mit frommem Bangen
Den Weg betrat, auf dem gewallt ihr Fuß —
Ihr hörte kaum des schönen Kinds Verlangen

Nach Muscheln, so ging er Tag und Nacht
Zum Bach und suchte Muscheln, suchte, wählte.
Und wählt' und suchte, bis ein Schmuck voll Pracht
Beisammen war, dem nur ein Stück noch fehlte:

„Dies letzte aber soll das schönste sein!“ —
Der Bach geht tief, im tiefsten, tiefsten Grunde
Lag eine Muschel, rätselhaft Zauberschein
Warf spielend sie in weiter grüner Runde.

„Die wird doch mein!“ Und willenlos fast springt
Der Knabe von der Brücke jähem Rande —
Die Muschel wurde sein — den Taucher schlingt
Die Welle fest und wirft ihn tot zum Strande.

Den Schmuck erhielt das Mädchen und sie hing
Ihn weinend um, die stumme, geisterbleiche.
Und als der Knab' begraben wurde, ging
Die Herrin weinend hinter seiner Leiche,

Trug nochmals jenen Schmuck und legt' ihn dann
Still zu den Schätzen, die nun alle ruhten —
Auch sie war todt, bevor ein Jahr verrann —
O rücksich sind die Geister solcher Fluten!"

Im Böhmerwalde.

Es war die böhm'sche Zigeunerin
Im stillen, böhmischen Wald;
Es war die böhm'sche Zigeunerin
Eine wunderbare Gestalt.

Sie nahm mich mit ihrer braunen Hand,
Ihr Auge war schwarz und groß;
Sie schaute, den Blick zur Sonne gewandt,
Des jungen Gesellen Loos.

Sie sprach von dem hohen Weltenlicht,
Das im fernen Osten erstrebt,
Ihre ganze Rede war ein Gedicht:
„Wie hell glüht dein Planet!

Du bist geboren in hell'ger Stund:
Die schönste Perle wird dein!“
Wie lieblich sang es ihr Rosenmund,
Ihr Mündlein lächelte fein,

Ihr Mündlein lächelte wunderfein,
Die Ros' am wogenden Strauch —
Die Hand, ein schwindender Elfenschein,
In der Waldnacht würzigem Hauch.

Noch winkt und blinkt aus dem Grün hervor
Der Ring an der schönen Hand —
Ich aber stand, ich blöder Thor,
An die Scholle wie festgebannt.

Die Metamorphose.

Dadurch schwoll endlich, heißt, klar, ist nicht zu viel!
Ihr' auf, er macht mich bange hier entsetzenen Spiel!
Darüber ist auch ein Mensch den allen andern Mensch,
Ist doch Gleichgültigkeitsneigung und Menschen empfiehlt.
Ja, glaubst du an den Zufall, welch Zweifel darein kein
Du schändst hübsch, wie schändlich, ein Kind Gleichgültig.
Und springst von Zweig zu Zweig und hörst mich rede nur,
Denkst ich allein und verstehst, ich meine Schuhe, nach Hand.
Und sehr' ich Nichtig einlass. Ob gibt manch schönen Ding
Im alten Welt von Bildnis! Hör nur, wie ich ergäng
Vor wenig Jahren drüben dem Garten. Schwarz und schön
Tag Freudheit auf dem Hande und wollte will wenden;
Dein Menschenleben Thrane im Augenlauf zu Tal.
Und wär's hat allerhand Ich. Da Gut in seinen Nest
Viel Tochter und Enkelkinder, waren Perlen am und Tisch.
Da hatte Geschenk wird ihm in z Zeiten gefreudt;
Die ostlich ihm am Pfingsten als Ehrgeschenk Regier
Wachholderbeerwein empfand. Nun ging's zum Wald hinaus
Und ganze Kinder brachten die Kinder voll als Schmaus;
Am Morgen, Mittag, Abend, zu jeder Tageszeit

Verſchlang der Graf die Beeren. Nun weiß es noch in Haft
Jedwedes Kind, wie ſeltſam ſich nach und nach der Mann
Verwandelte: Sein Antlitz, einſt roth und glatt, gewann
Das wunderbarſte Ausſeh'n, ward grau und dunkelbraun,
Als ſproßten kleine Federn, ſo flaumig anzuſchau'n;
Krumm ward die Naſe, ſpitzig und wie von Horn; die Hand,
Um die ſich auch von Horne ein ſeltſam Häutchen wand,
Ward klein und kleiner, mälig ſich krümmend; ſelbſt die Zeh'n
Entwuchſen ſchon dem Stiefel, gleich Kläuchen anzuſeh'n;
Es ſchwand der Unglückſel'ge von Tag zu Tage mehr;
Ward kleiner ſtets und dünner — nie mog er allzuſchwer!
Die Stimme klang ſo girpſend, wie junge Vögel ſchrei'n —
Zuletzt war unſer Gräflein ein Krametsvögelein
Und flatterte in's Weite: „Ade, mein Grafenhaus,
Ich flieg, von Noth und Sorge befreit, zum Wald hinaus!“
Da iſt er denn verſchwunden, vielleicht lebt er da noch,
Vielleicht briet ihn ſchon lange ein unbarmherz'ger Koch.
Vielleicht haſt du ihn ſelber geſpeiſt, den armen Mann —
Denk, welch ein gräßlich Ende, und nimm ein Beiſpiel d'ran!

Die drei Schüler.

Es zogen drei Schüler einmal aus Prag,
Die gingen den langen, den lieben langen Tag,
Und als am späten Abend die Nacht brach herein,
Da kehrten sie im Walde beim Zigeuner ein.

Da lag in dem Busche Zigeuners Weib
Und schmierte sich gemüthlich den dürren Leib.
Was schmierest du den Leib dir, Zigeunerin? —
„Ich muß noch heute Nacht auf den Blocksberg hin!

Da sprach der erste Schüler: Ei laß mich mit dir geh'n!
Ich möchte gar zu gerne mal Herrn Satan seh'n!
Sie sprangen seldander auf den Besen flott,
Husch, ging es durch die Nachtluft im besten Hexentrott.

Der zweite sprach: Zigeuner, wie hungert mich!
'nen roſt'gen alten Kuhfuß, den hast du sicherlich?
Komm gehen wir und pirschen ein Ferkelein:
Ich freſſ' die eine Hälfte, die andre die ist dein!

Und als die Zwei gegangen auf die Ferkeljagd,
Da hat der dritte Schüler von Herzen gelacht:
Kommt heraus, schöne Jungfer, und versteckt euch nicht:
Schon lange sah ich leuchten Euer funkelnd Augenlicht!

Da trat aus dem Busche die herrliche Magd,
Die hat dem dritten Schüler gar wunderbar behagt;
Wie bald sich da begrüßten vier Äugelein,
Wie bald sich da küßten zwei Mündelein!

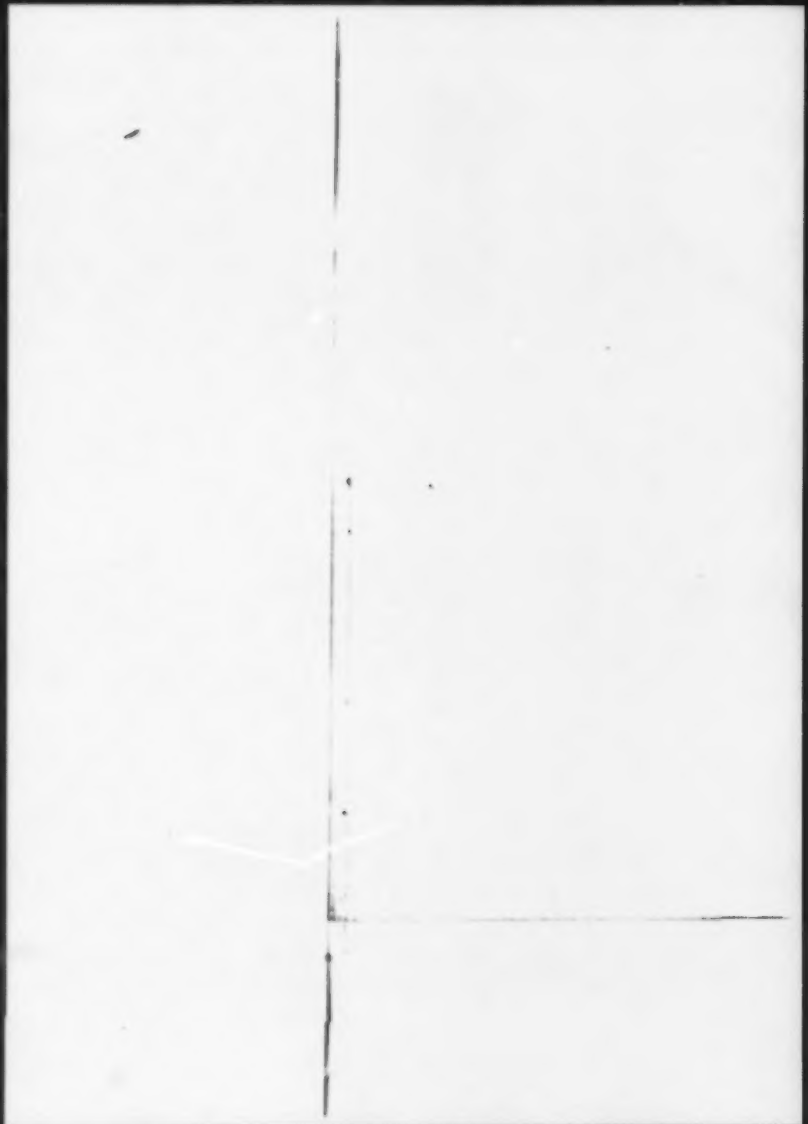
Und als in der Frühe erschien das Morgenroth,
Da lagen die zwei Andern halber todt;
Der Dritte war so munter, woraus man klar erkennt:
Es ist bei hübschen Mägdelein das beste Logement!

St. Andreasnacht.

(Ein Lied.)

„Wie heimlich iſt dein Stübchen, zumal in dieſer Nacht,
Da kalt die Sterne flimmern, der Pfad ſchon eiſig kracht!
Wie heimlich iſt dein Stübchen! Ja blitzt' es jetzt und kräch'
Des Himmels Lichtgewölbe, und dehnte ſich ein Weg
Gradauf hinein zu ſteigen in all den luſt'gen Kram,
Ich blieb' in deinem Stübchen, dein ſüß'ger Bräutigam!
Horch, wie die Flamme knittert im leuchtenden Kamin!
Wie ringsher Monatroſe ſüßweiche Düfte zieh'n!
Am Fenſter grünt der Epheu, und ſchau, dein Vöglein regt
Halb träumend ſeine Flügel und ſtarrt empor und ſchlägt.
Wie gut, daß ich geborgen im ſtillen warmen Herd!" —
„Und doch zieht heut noch Mancher zum ſchneebedeckten Forſt. —"
„Wie ſo? —"
„Ei, iſt nicht heute St. Andre's heil'ge Nacht?
Da ſchleichen ja die Mädchen hinaus zur Brunnenwacht,
Zum Quell im Wald der Feen; drein gucken ſie genau,
Ob nicht ein Bild ſich zeige im wunderbaren Blau.
Der Jüngling, deſſen Antlitz daraus entgegenblinkt,
Wird einſt des Mädchens Buhle, und wenn er freundlich winkt

Andromache



Und seine Arme breitet der geisterhafte Schein,
Wird er trotz Lust und Unlust einst auch ihr Gatte sein —""
„Ihr seid ein seltsam Völkchen, und das geschieht noch heut? —"
„„Warum denn nicht? Ihr draußen im Reich seid zu gescheut
Und lacht bei solchen Dingen und freilich habt ihr Recht,
Oft gibt's dabei zu lachen, oft aber endet's schlecht:
Ich selber hab's erfahren. —""
„Du selbst? —"
„„Zwei Häuser nur
Von hier entfernt da wohnet der Bursche, der's erfuhr.""
„Ich bitte dich, erzähle! —"
„„Der arme Junge war
Im Dienst beim Schulzen drüben und hatte manches Jahr
Geworben um ein Mägdlein und ehrlich drum gefreit —
Und hatte sich erfreiet nur Gram und Herzeleid:
Zu reizend war die Dirne, wie Sterne schön, doch kalt,
Kalt gleich dem eis'gen Marmor. Die lachte, wenn zum Wald
Die andern Mädchen fuhren und schauten in den Quell;
Beim bloßen Worte Bräutchen ergriff der Zorn sie hell;
Kein Bursche durft' ihr nahen, den nicht ein schnippisch Wort
Eiligst verscheucht; gefürchtet war sie im ganzen Ort;
Und wie sie's gar getrieben, wenn einer um sie ward,
Ich brauch es kaum zu künden, wie sie den Spaß verdarb.
So flossen sieben Jahre; nur schöner ward Marie;
Ihr Herz blieb kalt, wie immer. Der Bursche liebte sie
Stets mit derselben Treue, ein Bildniß der Geduld,
Das seine Liebe nähret am Traum gewährter Huld.
Da kam Andreas wieder, und plötzlich scholl's umher:

„Marie fährt mit zu Walde!“ Zu seltsam klang die Mähr'!
„Nach wem mag sie wohl schauen?“ Die Leute quälten sich
Wie um ein Staatsgeheimniß, und spät am Abend schlich
Marie mit einer Freundin wirklich zum Wald, zum Born.
Der Mond schien wunderkräftig, aus reich gefülltem Horn
Goß er die goldnen Strahlen; die Nacht war lau und lind,
Wie eine Nacht im Sommer; kaum daß ein leiser Wind
Durch's Roth der Blätter wehte. Nun fließt die Zauberfluth.
Wo dicht am Hochgebirge des Waldes Auslauf ruht,
'ne Stunde fast vom Dorfe; bloß ein verwaister Pfad,
Den wohl noch nie verloren dein Wanderschritt betrat,
Führt hin; gleich klarem Silber perli's dort aus moos'gem Stein,
Rings aber starrt von Tannen ein dichter, dunkler Hain,
Die streng den Ort behüten in ewig gleicher Ruh:
Gar traulich ist das Plätzchen und schaurig ist's dazu.
Als nun Marie — doch langsam, es wirrt sich mir das Ding,
Zuvor muß ich erzählen, wie's mit dem Knechte ging:
Daß sie hinaus will, hat er vernommen kaum, da baut
Er drauf ein herrlich Plänchen. Als rings die Dämm'rung graut,
Eilt er hinaus zum Walde und klettert ungesehn
Auf jener Tannen eine, die bei dem Brunnen stehn.
Es bergen ihn die Aeste, doch neigt er sich nur leicht,
So spielt im Born ein Bildniß, das seinem täuschend gleicht —“
„Und seins auch war? —“
„„Du ahnest den Trug, den er ersann!
Zwei Stunden sitzt er oben, der wahnbeglückte Mann
Und spinnt sich Traumgespinnste — ein Mädchen kommt, noch eins,
Ein drittes, gar ein viertes — den Lauscher merket keins.

Der birgt sich auch so sorgsam auf hohem Tannenast,
Der wagt es kaum zu athmen, des Baums seltsamer Gast.
Dies Vöglein, das gefangen selbst nun die Netze stellt
Und den erbeuten möchte, der's in den Garnen hält.
Die einen schwinden, Andre betreten drauf den Hain;
Just steht der Mond am höchsten und schwimmt mit klarem Schein
Im spielenden Gewässer — da tritt Marie hervor,
Gilt lächelnd nach der Quelle und schrickt entsetzt empor,
Die Hände vor den Augen — ein Hülferuf! — und dicht
Fährts vor dem Mädchen nieder — o gräßliches Gesicht —
Plumpst in die Tiefe rauschend und ruft und ringt — du Graus!
Der Buhle liegt im Brunnen, die Maid zieht ihn heraus, —
Jetzt höhnt sie: „Ei, solch Aepflein trug dieser Tann? Zu schwer
Gerieth ihm nur das Früchtchen, drum hielt es sich nicht mehr.
Es hat euch wohl die Nixe verlockt den losen Sinn?
Ei, zürnet nicht, Herr Apfel, die liebe Aepfelin,
Daß ihr bei Nixen suchet, was sie euch nicht versagt?
Gewiß hat's euch im Wasser, Herr Zapfen, wohl behagt?
Gesund ist solche Kühlung dem heißen Blut! Nicht schlecht
Bekomm' dies Bad! —" So höhnt sie den unglückselgen Knecht,
Der ganz von Scham begossen sich vor ihr schüttelt, naß
Vom Kopf bis auf die Zehen. Geendet war der Spaß
Zum Schaden noch mit Schande. Zornknirschend schlich davon
Und bald trat aus dem Dienste der arme Korydon.
Das Dorf mußt' er verlassen, so hat man ihn gequält. —"
„Und Schönmarie? —"
„Nicht lange nachher ward sie vermählt
Mit eines reichen Schulzen mißrathnem Sohn, der Gut

Auf Gut verpraßt und peinigt Mariechen bis auf's Blut.
Jetzt wohnt ſie auf dem letzten, das ihm geblieben, gleich
Am obern End des Dorfes, nah jenem grünen Teich,
Wo Joſold, dein Getreuer, neulich die Henne ſtahl. —"
„Du endeſt die Geſchichte mit trefflicher Moral,
Wie Pfarrers Töchtern ziemet, doch horch, da ſchlägt es zehn!
Das iſt doch wol die Stunde, wo ſie zum Brunnen gehn?
Weiß Gott, ſchon kommt's geſchlichen — tritt mit auf den Balkon!
Ein zweites Paar, ein drittes, dort naht das vierte ſchon,
Sieh, wie geſchäftig alle! Die kichert, Jene ſchaut
Ein bischen ernſt, die dritte geht ſicher und vertraut,
Doch alle wie verfroren! Heut iſt's ein kühl Plaiſir.
Sprich, gingſt du mit zur Quelle, wer zeigte ſich wol dir
In ihrem blauen Grunde? —"
„...Du Scheim, wer das noch fragt —
Do, geh mal an den Spiegel und guck, ob er's nicht ſagt?"

Die Kirchweihe.

Still neigte ſich zur Ruhe der ſommerſchwüle Tag,
Der über Wald und Wieſe mit ſchwerem Brüten lag;
In vollem Roſenſchimmer war rings die Welt erglüht;
Auch zog ein ſpielend Lüftchen und kühlte Blatt und Blüth,
Eh ſie zum Schlaf ſich ſenkten — an grauem Felſenſpalt,
Dem Eingang zu des Berges duftſchwangerm Nadelwald,
Da ſaßen noch zwei Buben und ſchauten in den Streit,
Den Abendgluten fochten mit nächt'ger Dunkelheit.
Nicht lang, ſtieg noch ein Dritter den Waldespfad hinab,
Ein blondgelockter Wandrer an leichtem Pilgerſtab,
Ein Ränzlein auf dem Rücken, 'ne wilde Roſ' am Hut —
„Ei guten Abend, Burſche! Potzblitz, die Raſt thut gut,
Hat einer, gleich mir, heute fünf Meilen abgemacht!
Das iſt ein gold'ger Abend! Gott dieſe Farbenpracht!
Welch wunderreich Gemälde ſich hier dem Blick entrollt:
Der Wälder grüne Weiten, der Ebne prangend Gold,
Das Roth und Blau der Blumen auf thaugetränkter Au,
Der Strom, der ſilberfunkelnd durchzieht den ſchönen Gau,
Bald eingezwängt in Felſen, bald wie ein Meer gedehnt,
Bis ihn der Berge Keſſel verſchlingt, der drohend gähnt.
Und ſchau, welch niedlich Kirchlein das Dorf verziert! So neu

Und doch dem schönen, alten Rundbogenstil getreu —
Dran hat ein wackrer Meister gebaut mit klugem Sinn.
Du Schelmenpaar gehörst wol in jenes Dörflein hin!" —
„Ganz Recht, Herr, und wir Beide, doch lachet uns nicht aus,
Wir Beide sind's, die tauften das neue Gotteshaus —""
„Trottvögel!" – „Ja, 's ist wahr so, ich bin kein Lügenmaul:
Das Kirchlein ward geweihet Sankt Peter und Sankt Paul.
Ich heiße Paul, der Peter" — „Und drum das Kirchlein auch?
Das ist, bei meinem Barte, ein sonderbarer Brauch!"
Die Buben lachten lustig, indeß der Fremde sich
Im Rasen niederstreckte, der buntem Teppich glich,
So wucherten die Blumen. „Ja Herr, 's ist wirklich wahr,
Ganz wie ich sagte! Gestern ward es ein volles Jahr,
Daß wir uns drum gerprügelt in gar gewalt'gem Streit —"
„Gerprügelt?" „Ja, gerprügelt! Drei Viertel Jahre, seit
Die Kirche dann geweiht ward. Doch faßt ihr nicht das Ding,
Erzähl' ich nicht geordnet, wie's nacheinander ging.
Wo jetzt das Kirchlein pranget, das eben ihr beschaut,
Stand sonst ein alt Kapellchen, von Heiden noch erbaut;
Doch längst im Lauf der Zeiten verfallen, drohend fast,
Einstürzend zu erschlagen den andachtsvollen Gast.
Da gingen unsre Alten und bettelten im Gau,
Und als genug beisammen für einen neuen Bau,
Da riefen sie vom Rheinstrom den besten Meister. Bald
Ging's an die Arbeit; Holzwerk bot sattsam unser Wald,
Die Felswand gab uns Steine, wir Alle halfen aus:
Im Märzen ward begonnen, der Mai sah schon das Haus
Im Mauerwerk, dann ging es mit frischerneutem Muth

An Dach und Thurm, im Juni ſtand's fertig und war gut.
Wem weih'n wir nun die Kirche? So frug man jetzt. Der ſprach:
Ich ſtimme für Sankt Urban, ſchlimm iſt Sankt Urbans Plag!
Die müſſen wir vor Allem verhüten. — Sankt Johann
Iſt doch, ſo meint ein Andrer, ein dreimal ſtärkrer Mann,
Arart in Waſſernöthen. — Ich bin für Sankt Hubert,
Der böſen Hundsbiß heilet! Ein Jeglicher begehrt
So einen andern Heil'gen, und blieb drei Wochen Zeit
Der Hader ungeſchlichtet; von Haus zu Haus ging Streit.
Da flog denn unſern Küſter — gar klug iſt dieſer Mann,
Schulmeiſter auch und Schöffe — ein Prachtgedanke an.
In unſerm Ort, ſo ſprach er, gibt's rüſt'ger Burſche viel,
Im Ringen wohl erfahren und jedem Kämpferſpiel.
Draus wählen wir ein Pärchen, ſich ganz an Kräften gleich,
Das miteinander ringe: Wer dann mit tapferm Streich
Den Gegner überwindet, der gibt den Ausſchlag: Schreibt
Er Kurt ſich oder Michel, des Siegers Name bleibt,
Und weih'n wir ſeinem Heilgen die Kirche. Dünkt's Euch gut? —
Es dünkt uns gut! — Nun fand ſich ſo gleich an Kraft und Muth
Kein Paar im ganzen Dorf als wir zwei Beide hier,
Jedweder ein Apoſtel. Wir brannten vor Begier,
Uns auf dem Plan zu meſſen — mit friſchem Grün umlaubt,
Den ſchweren Blumenkronen, dem Kaſtelan geraubt,
Umwogt die Häupter, ging es am Sonntag auf den Plan,
Dort bei der alten Linde — der Friedhof ſtößt daran,
Und mitten durch, Ihr ſeht doch? fließt unſer Bach. Geſprickt
Von Leuten war's — jetzt heißt es: Zum Kampf ſich angeſchickt!
Der Plag wird uns eröffnet: Nun drauf, Apoſtel, drauf!

Wir ſtürmten aufeinander in allzuhaſtgem Lauf,
Daß uns die Ohren klangen, ſo heftig war der Stoß.
Wir ſuchten uns zu faſſen, doch riſſen wir nur Moos
Und Laub uns ab, im Bache trieb Peters Krone, Paul
Verlor die Laubumhüllung, bis endlich ich nicht faul
Des Gegners Hüften faſſe. Er hält ſich ſteif, wir zieh'n
Uns hin und her, zu Falle kommt Keiner, wechſelnd knie'n
Und ſtehn wir wieder — plötzlich ſind wir dem Bach zu nah
Und auch ſchon drin. Wir wiſſen kaum, wie der Sturz geſchah.
Doch hielten wir im Waſſer uns noch gepackt, im Rock
Peters war ich verbiſſen — fort trieben wir — ein Pflock
Hemmt' endlich uns, und Lachen ſcholl von des Ufers Rand:
Kommt nur heraus, Apoſtel! Das Ding hat ſich gewandt:
Wir weihen allen Beiden die Kirche, liegen ſie
Zu Rom doch auch beiſammen, und du, Menſch, ſcheide nie,
Was Gott zuſammenfügte! So kamen wir an's Land,
Und ward dann nach uns Beiden das Gotteshaus benannt:
Sankt Paulus und Sankt Peter! Nun Herr, was meint ihr jetzt?"
„Du biſt ein prächt'ger Burſche und haſt mich recht ergetzt,
Doch guckt dein Aug ſo ſchelmiſch, es iſt gewißlich nicht
Das erſte Mal, daß, Freundchen, dein Schnabel Fabel ſpricht?
Mag ſein! Du haſt doch luſtig gelogen — hier iſt Wein!
Es leben die Apoſtel!" Die Buben ſtimmten ein,
Und während ſie des Wanderers Feldflaſche leerten, trug
Der noch mit raſchen Zügen das Paar in's Skizzenbuch.

Die grüne Jungfer.

„Wollt Ihr hinauf zum Schloßberg, geht's anfangs rechts, dann schwenkt
Ihr links, bis dort am Wäldchen der Pfad sich wieder senkt;
Drauf geht's 'ne halbe Stunde thalabwärts, plötzlich dann
Steigt jäh empor ein Fußweg bis hart an's Schloß hinan —
Trinkt, Herr! — Ihr könnt nicht fehlen. Auch stoßt ihr hier und dort
Auf einen Haidejungen, für Geld und gutes Wort
Führt er euch eine Weile — nun schmeckt der Wein nicht gut?" —
„„Vortrefflich; eignes Wachsthum?"" — „Dort aus der Niederhut!
Ja, auf dem Schloß — ihr hörtet doch von der Jungfrau schon,
Von unsrer grünen Jungfer?" — „„Niemals."" — „Auf goldnem Thron
Sitzt die darin verzaubert, wohl mehr als tausend Jahr,
Und wartet — komisch klingt es, — auf einen Antiquar." —
„„Ihr faselt, Wirth!"" — „Mit nichten. In einem Pergament,
Deß Schrift altfränkisch und seltsam, wie Niemand mehr sie kennt,
Studirt sie tief versunken, daß sie nicht sieht noch hört,
Bis einer dicht zur Seite im Lesen sie gestört;
Dann blickt sie auf so freundlich, wie selten blickt ein Geist,
Und reicht euch ihre Rolle, drin sie zu lesen heißt:

Noch keiner hat's verſtanden, doch kommt einmal der Mann,
Der dieſes Zauberbuches Schriftzüge deuten kann,
Erlöſt hat er die Jungfrau; der Berg und was ihr ſchaut,
Das alles wird ſein eigen, und ſie wird ſeine Braut.
Trinkt, Herr! Nun, was ich ſagte, iſt es nicht alles wahr?
Und hofft nicht unſre Jungfer auf einen Antiquar?
Das wär' euch ein Partiechen! Gefiel euch der Verſuch?
Ihr findet auch des Schloſſes Geſchichten in dem Buch,
Und was ſie ſelbſt erlebte, des Bergs holdſel'ge Maid.
Es war einmal ein Amtmann, doch in gar alter Zeit.
Der las im Buch zwei Blätter — urplötzlich überkam
Ihn ſolch unmenſchlich Grauſen, daß raſch er Reißaus nahm.
Ihr ſcheint mir ſolch ein Stöbrer und paßtet für die Magd.
Habt ihr in eurer Heimath kein beſſer Wild erjagt.
So rieth' ich zu dem Wagſtück — Herr, euer Glas iſt leer!
Ich hör's an eurer Sprache: — vom Rheinſtrom ſeid ihr her,
Da gibt es hübſche Dirnen" — „Recht, Wirth! Doch ich bin frei
Und werd, was gilt die Wette, noch heut um jene Fei.
Wie ſchaut ſie? Wirth erzähle! Blond, ſchwarz, braun?" „Ei, nicht gar
So haſtig! Trinkt zuvor mal, Herr junger Antiquar!
'S iſt erſt die zweite Flaſche! — Man ſagt, es ſei die Maid
Von Haaren ſchwarz, es hüllt ſie ein zartes, grünes Kleid;
Ein wenig blaß das Antlitz, und ſchwarz der Augenſtrahl —"
„Halt, Wirth! es iſt entſchieden! Das iſt mein Ideal!
Schwarz ihr Geſicht und Auge! O wunderſüßes Bild,
Das meiner Jugendzeiten erwachte Sehnſucht ſtillt!
O Wirth, das war mein Goldtraum, lag ich an Rheines Grün —

Stoß an, Wirth! O, zwei Sterne ſeh ich am Bergrand glühn,
So glüht der Blick der Jungfrau — Wirth, auf mein Mädchen! —
Flink!
Dafür 'ne neue Flaſche — trink, ſüßer Bengel, trink!
Die Jungfrau, Wirth! — Freund, morgen biſt du mein Unterthan.
Mein iſt der Wald, die Wieſe, dein Haus, das Dorf, der Plan!
Stoß an, Wirth! Alle Donner, das gibt 'ne Herrlichkeit,
Komm' ich mit meinem Bräutchen: Horch, jauchzt nicht das Geleit?
Wie die Schalmeien gellen! Raketen ſeh ich ſprühn!
Und hier das Sääl'chen, herrlich verziert mit Maiengrün,
Und dort das Himmelbette — o Wirth, geliebter Wirth!
Stoß an, Wirth! Noch 'ne Flaſche! — Herr, wie das ſauſt und
ſchwirrt!
Weit öffne deine Pforten! Wirth, laß das Volk herein
Und gib ihm brav zu trinken vom beſten ſauren Wein!
Friſch Schottiſch, Walzer, Polka! Schon tanzen Stuhl und Tiſch.
Die Vögel unter'm Himmel, im Weiher Froſch und Fiſch! —
O ſpiel nicht gar ſo gräßlich, verſtummter Muſikant,
Kommſt du vom Hexenſabbat betrunken hergerannt
Und ſpielſt auf einem Pferdekopf? Wie gräulich das miaut!
He, mach mal Platz da Lümmel! Reſpekt vor meiner Braut,
Muß doch dein Mädchen kaffer! Schau zu, ſo macht man das:
O Jungfer, grüne Jungfer —"
Laut klirrten Flaſch' und Glas,
Zu ſeinen Armen fing ihn der Wirth und lachte hell:
„Gemach, gemach, du lieber, begeiſterter Geſell!
Beſchau dir mal dein Bräutchen, 's iſt etwas ſchwer und wiegt
Zweihundertfünfzig Pfunde und was darüber liegt.

Wollt ihr hinauf zum Berge und ſchaun die rechte Braut,
Kaum geht es mehr, der Abend rückt eilig — wie es thaut!
Mich dünkt, ihr ſchiebt's auf morgen, das grüne Kind zu freien?
Das Pergament zu deuten, wird heute ſchwierig ſein!
Da leſ't mal im Kalender! Was, geht's nicht? Ei, ſo bleibt
Getroſt nur hier, will ſorgen, daß ihr die Zeit vertreibt!
Lad ich die grüne Jungfer auch nicht zum Walzer ein,
Kommt doch manch hübſches Dirnchen heut Abend auf den Reihn
Ein Tänzchen oder zwei, das geht wohl noch? — Zuvor
Legt euch im Nebenzimmer ein bischen auf das Ohr!"

Vom ſpröden Gretlein.

Gäb's auch beim ſchönen Gretelein
Den ſchaurigſten Dreimännerwein,
Ich weilte doch im Paradies,
Wenn's Gretlein nur ſich küſſen ließ.
Doch Das bedankt ſich fein.

Beim Gretlein unter'm Lindengang
Gibt's ganz paſſabeln Labetrank,
Ich ließ den allerbeſten ſtehn,
Dürft ich das Gretlein küſſen gehn.
Das aber ſpricht: „Schön Dank!“

Nähm jeglichen Studentenkuß
Das ſchöne Gretlein ſich zum Schutz
Wie ſollt es bald im grünen Hain
Geſpickt von Herrn Studenten ſein —
Zu enge wär der Platz!

Zu enge wär's im Lindenhain,
Sie rückten keck ins Haus hinein,
Und wär zu enge gar das Haus,
Dann stiegen sie zum Dach hinaus.
Und das wär doch nicht fein?

Wir haben so den ganzen Tag
Den ennuianten Spatzenschlag —
Schlüg nun auch all das Volk darein
Viel lieber möcht ich Guckguck sein
Und pfiff' Euch was im Hag!

Die Wallonen.

Drückende Schwüle bei Tag, bei Nacht scharf schneidender Nordwind.
Solch ein Wetter erträgt Sankt Peter, der kräftige Thorwart,
Selbst nicht lang: Ihn versehrt mit entflammendem Pfeile die Krankheit.
Mehrere Tage mit Kraft vor des Siechthums Drange sich wehrend,
Hat er getreulich geübt, was seines Berufes; zuletzt wuchs
Doch es ihm über den Kopf, Halsweh und Gebraus in den Ohren
Ließen das Schlimmste befürchten und fiebrisch glüht ihm die Wange.
Kleinlaut trat er zu Gott und erbat sich für einige Tage
Nöthigen Urlaub, still des entzündeten Körpers zu pflegen.
„Herzlich gern, erwiederte Gott, doch weißt du, mein Lieber,
Welche Gefahr Uns dann vom Pack der Gehörnten bevorsteht.
Weißt du doch selber wohl, wie arg Uns der Satanas aufpaßt.
Wie er so manchen Gesellen Uns noch an der Thüre gekapert
Und hohnlachend hinab in des Pechs Untiefen geschlungen.
Siehe, du bist es allein in der ganzen Versammlung der Heiligen,
Welcher mit jeglichem Volk in der eigenen Sprache —“ „Verzeiht, Herr,
Fiel Sankt Peter hier ein, Sankt Jürgen versteht es noch besser,

Redet Französisch wie Ihr, spricht Englisch und Spanisch und Flamändisch,
Schwätzt mit Heiden und Türken, als wär er der Ihrigen Einer.
Laßt Sankt Jürgen so lang statt meiner die Pforte behüten!" —
"Gut, so ruf mir ihn her!" — Sankt Jürgen erschien, wie gewöhnlich
Waffenumstrahlet, der Helm glühend wie der hellste Karfunkel.
„Jürgen, begann nun der Herr, Sankt Peter befindet sich unpaß.
Er bat Urlaub ihm für etliche Tage von Nöthen.
Daß indessen uns nicht ein Pförtner des Himmels gebreche,
Möchten wir dir — denn es nennt das Gerücht dich in Sprachen erfahren —
Interimistisch gern vermeldeten Posten vertrauen."
Dieser senkte das Haupt, das ehrfurchtsvoll schon gebeugt war,
Nickt' Sankt Jürgen und sprach: „„Viel Länder und Völker durchzog ich,
Als auf Erden ich einst Lindwürmer erlegt' und Gewürme,
Lernt' auch Sprachen dabei — nur Eine, Gewaltiger, verzeiht mir,
Wollte mir nicht in den Kopf, so verzwickelt kraus ist der Mischmasch.
Drunten im Hainault redet man sie, auch schwätzt in Namur man,
Wenn ich nicht irre, das Zeug, und in Limburg, wo man den Käse,
Wißt Ihr, den trefflichen, macht, und die Leute benennen's Wallonisch.
Dreißig Jahre studiert' ich daran, doch immer vergebens,
Ob ich das Englische gleich in vierzehn Tagen erlernet.
Kämen Wallonen nun an und ersuchten sie mich um den Einlaß,
Ließ' ich die sündigste wie die erbaulichste Seele passiren.

Schaut, das ginge doch nicht —"" „Herr, bei Sankt Peter im's
Wort hier,
Heilig beschwör ich es Euch, so lange wie schon bei den Pforte
Anvertrauet der Dienst, so gewiß ich am Leben, noch wagte
Kein Wallone sich nur an die äußerste Grenze, sie ließen
Alle der Hölle schon zu, noch ehe der Teufel sie packte."
Lächelnd erwiderte Gott: „„So geh und verfüge zu Bett dich
Und Sankt Jürgen verrichte den Thordienst, bis du genesen!""

Jugurthalegende.

Stark erwacht ich von Himmel am Tag Sabbatis. Die hatten
Mir die Tyrannie all, die Jugurth Sammelter Zeige.
Welche den Gebetmantel je manch Traumflämmchen entlöget,
Gläubig im Leben gelitten und umgewandelt in Großen
Hingen als Heil'ge sie nach traumarm an der Lichter Gewohnheit.
Heil'ge Gewohnheit, wie oft, ewoll Trauer auf, daß in die Lichter
Leichte, wünscht' ich mich hin, wo der Pfeife wählt und noch weiter
Ueber die Erde hinauf — entfliege, mehr, der Himmel
Quillt so selbst und benutzt ihm der Luft ätherische Reinheit?
Wo mit Rauchwerk Israel, mit hallelujahne, Alles gottumgarnet,
Schwamm der ewigfarbige Tauben; ach, selbst die Frauengemächer
Blühten die Wolken sich gar, daß Zahabi glänzende Wolken,
Ostmachtthürend heran: Kaum mogte die heil'ge Cäcilie
Nur den leisesten Laut, suchen rasch der Harfen den Ton mag.
Ich, weiß hat manch sittliche Maut, weiß brennete Petrus,
Jener geflechtene Mann, Diebstähler und Schlüsselmandaten —
Alles vergeblich, der Fluch ewenig wie die Bitte; gelegt sein
Zahab Gott Vater und wird, einbringlich mahnend, die mag'gen
Schmerzen zu Tränen und Lachen — auch hat entlaubt! Die Hidalgos

Dämpften gewaltiger nur, und alſo redete Mancher
Zornig erregten Gemüths: „Ei, Herr, wir gelangten mit Spielen
Nicht in's himmliſche Reich! Viel Mühſal galt's zu erdulden,
Viel Entbehrungen auch, bis der Eingang glücklich erſtritten.
Und nun wolltet ihr gar — nein, Herr, ihr könnt nicht; es wäre
Gräßlich — ihr dürfet es nicht — dies Eing'ge, das von der Süße
Früheren Lebens uns blieb, dies lumpige Rauchen, ihr wolltet
Dieſes letzten uns gar, grauſamen Entſchluſſes, berauben!
Geht, wir hätten's von euch und den übrigen nimmer erwartet!“
Sprachen's und ſtürmten davon, doch rathlos ſtarrten die Andern,
Zorn und Verzweiflung zugleich im erſchütterten Buſen — da plötzlich
Nimmt Sankt Peter das Wort, des geängſteten Himmels Odyſſeus:
„Donner, da fällt es mir ein! Gott weiß, unträglich erſcheint's mir,
Wie heut Abend ſich noch die geſammte Paßte hinausſtrolt!
Geht mir den Michael nur, und in tauſend Jahren, das weiß ich,
Soll kein Spanier mehr mir der Lichtwelt heilige Schwelle
Ueberſchreiten, ich ſchwör's, als lebendig ſchröckendes Beiſpiel
Allem geräucherten Pack, das des Tabaks Lüſten gefröhnet!“
Freudig brachen ſie all; Gott Vater winkte Gewährung. —
Und es erhob ſich die Nacht. Als die Heiligen, Kühle zu athmen,
Ueber die Flur ſich verſtreut, anſtürmten die Rauchenden wieder,
Laut aufjubelnd, wenn hoch ſich des Dampfs leicht ſteigende Kräuſel
Hoben, und plötzlich dann verfahrend Wölkchen zur Wolke
Ballte der ſpielende Wind. Neugierig pochte den Einen,
Bange den Andern ihr Herz, in geſpannter Erwartung des Ausgangs.
Horch, da ſchallen mit Macht Trompetenſtöße des Himmels
Thor aufſpringt es mit Glanz, und alſo kündet der Engel.
Welchen als Herold klug der verſchlagene Piſeitner gemuſtert:

„Kund und zu wiſſen hiemit hochachtungswerther Verſammlung,
Daß ein Stiergefecht vor den Pforten des Himmels bevorſteht
Und in kürzeſter Friſt, acht Uhr präciſe, beginnt!
Schnellerredung — es iſt die geſammte Geſellſchaft geboten!"
Aber die Spanier, kaum den Ausruf hörend, entſtürzen
Sie wild drängendem Schwalle dem geöffneten Thore, doch lachend
Schließt Sankt Peter es jetzt und läßt ſeit dieſem Ereigniß
Keinen Spanier mehr zu des Himmels cloſiſchen Räumen.

Leb wohl, Romantik, schöner Jugendwahn!
Doch schaut uns auch das Leben lockend an —
So laßt uns denn in's frische Leben reiten,
Dort ein poetisch Erbe zu erstreiten!

Alexander Kaufmann.

Unter den Reben.

Lieder

und

erzählende Gedichte

von

Alexander Kaufmann.

Berlin.
Franz Lipperheide.
1871.

Inhalt.

Zur Einleitung IX

I. Lieder.

Jugendleben am Rhein (1840—1850).

Seite

Einladung 3
In der Bucht 4
Abendgruß 5
Vorgefühl 6
Sicher Wandern 7
Vom Dampfboot 8
Vorüberfahrt 9
Morgenfahrt 10
Guter Rath 11
Noch Einer 12
Vor dem Vollmond 13
Auf der Linde 14
Ueberfahrt 15
Beim Hinabsteigen 16
Morgen 17
Wird es abendlich und still 19
Von ferne rauscht das hohe Wehr 20
Vorfrühling 21
Frühlingswunsch 22
Lenzlied 23

Seite

Mainacht 24
Der Freund, 1. 2. 26
Kaiser Mai 28
Das Waldconcert 29
Am Lurlei 30
Mädchenlied 31
Du wandelst ernst und milde 32
Genuß der Stunde 33
Frage 34
Traum 35
Abschied 37
Vor Sonnenaufgang 38
Die Schauenden 39
Vor dem Kampf 40
Nach Jahren 41

Lieder aus ernsterer Zeit.

Unmuth 42
Die Myrthe im Mondschein 43
Winterwunsch 44
Lebenestimmen 1—7. 46
Liebesnacht 50
Führung 51
Lieder an Amara. 1—34. 52

II. Erzählendes.

Trennung 99
Heimkehr 100
Idyll 101

Seite

Das Maileben 103
Der Liebenbach 106
Die Bettlerin 109
Der beſte Werber 111
Des Bräutigams Segen 113
Verrath 115
Der gute Storch 116
Kukuksorakel 118
Der treue Schwan 120
Was ein Wiedehopf nicht Alles kann 121
Maikäfers Freierei 124
Des Handwerksburſchen Auszug 126
Die drei Federn 128
Der Frau Mutter Lehren 129
Des Altgeſellen Lehre 132
Waffenſchmieds Serenade 135
Des Büttners Wanderluſt 137
Erotika. 1—5. 140
König Trojan 149
Merlin und Viviane 152
Die Schwerbeladenen 157
Räthſel 160
Die Venetianer im Fichtelgebirge 162
Die Hexe von Staffelſtein 166
Die Jungfrau von der Neuenburg 169
Der Waſſermann 173
Der Jäger vom Türrhof 175
Hulda's Umritt 177
Der gefundene Schatz 180

Seite

Aus dem Spessart 184
Epimenides 188
Der Vandalen Auszug 190
Alarich vor Athen 192
Die Lombarden vor Neapel 194
Die Bekehrung des Longobardenherzogs Arioalf . 197
Karl und die Normänner 200
Aus den Julitagen. 1. 2. 203
Zwei Rheinfahrten. 1. 2. 207

Weinbüchlein.

Trinklied 210
Der Rheingauer Selbstmörder 212
Vom Hund, der das Sprechen gelernt hat . . . 217
Die Mönche vom Johannisberg 221
Die Auswanderer 223
Jungfrau Rolandslied 228
Der heilige Peter zu Walporzheim 234
Drei Trinker 236
Der Kanz von Ochsenfurt 238
Der Student von Oxford 239
Das Geld im Stein 243
Die Erfindung des Gänseweins 245
Der Küfer von Waldenhausen 248
Das Glöckchen von Haslach 250
Der Trunk zu Hörstein 251
Des Teufels Bekehrung 254
Die grüne Jungfer 257

In mächt'ger Zeit, nach großen Schlachtentagen,
Nach heißen Kampf's noch nicht erlosch'ner Gluth
Darf ein vergeff'ner Dichter wohl es wagen,
Zu treten vor sein Volk? Mir zagt der Muth!
Was soll Euch jetzt ein einfach Dichterleben,
Verträumt am Rheinstrom unter blüh'nden Reben?

Was soll Euch Jugendlust und Jugendsehnen,
Was munt'rer Wanderburschen Art und Brauch,
Was Mythen aus den Hainen der Hellenen
Und Sagen aus der deutschen Waldnacht Hauch?
Was soll jetzt, da wir Weltgeschichte leben,
Des Dichtergeistes träumerisches Weben?

Und darf wohl in so ernst erregten Zeiten
Das heit're Kind, der spielende Humor,
Auf buntem Boot an Euch vorübergleiten
Und scheltet Ihr ihn nicht leichtsinn'gen Thor?

Heut gilt es That, heut mächtig mannhaft Streben,
Nicht heit'res Spielen unt'r'm Grün der Reben.

Dies Alles hat der Dichter tief empfunden
Und oft die ernste Frage sich gestellt:
„Was du gedichtet in der Jugend Stunden,
Willst bieten du der aufgestürmten Welt?
Vom Waffen- und Gedankenkampf umgeben,
Verklingen wird's, wird ungehört verschweben."

„Und doch — wer hat am Rhein, dem neuerrung'nen,
Dem deutschen Geist den vollsten Laut verlieh'n?
Wer ließ an seinem Lauf, dem neu besung'nen,
Den deutschen Geist im Lied vorüberzieh'n?
In deutschem Geist zu dichten und zu leben,
Das war der rheinischen Sänger höchstes Streben!

Schuf Simrock dort nicht deutsche Heldendichtung
Und las er in des Stromes Sagenhort
Nicht schönste Perlen sich mit feiner Sichtung?
Lebt Wolfgang nicht, der Rheinlandsänger, dort
Mit Pfarrius, die freudig unter Reben
Den echten, kräft'gen Liederschlag erheben?"

Noch manchen Andern könnt' ich dankbar nennen,
Wie Hocker, den getreuen Rheinlandsproß —
Was nenn' ich Namen, die doch Alle kennen?
Ich bin ihr letztgebor'ner Sanggenoß,
Nur minder reich, als Jene — drum mit Beben
Enthüll' ich mein geheimstes Liebeleben.

So dacht' ich oft und ließ die Zeit verfliegen,
Es nahte das gewalt'ge Schicksalsjahr,
Und nun, nach solchen Kämpfen, solchen Siegen,
Was soll der kleinen Lieder bunte Schaar?
Durft' Uhland einst die Frage sich erheben,
Wird man auch mir den Zweifelmuth vergeben.

Doch nein — was braucht ein Sänger sich zu scheuen,
Der aufgewachsen an dem blauen Rhein
Mit voller Jugendinnigkeit den treuen,
Urdeutschen Strom der Heimath nannte sein
Und mit der Dichtung heiteren Geweben
Den schönen, stolzen Jugendfreund umgeben?

Der deutsche Strom ist heut uns neu errungen,
Und ungehemmt klingt dort der deutsche Sang —
So werd' auch frischaufathmend dort gesungen
Von Lust und Wein, von jedem Unmuthszwang!

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſ're Reben,
Am Rhein hat Freund Humor ſein eigenſt Leben.

Luſt und Humor, die lieblichen Geſchwiſter,
O führten ſie dies Büchlein freundlich ein!
Am Rhein giebt's keine grämlichen Philiſter —
Drum, bange Lieder, dürft getroſt ihr ſein:
Inmitten rheiniſcher Luſt kamt ihr zum Leben,
So lebt auch fort im Land der rheiniſchen Reben!

I.

Lieder.

Jugendleben am Rhein, 1840—1850.

Einladung.

Die Erde prangt als Frühlingsbraut;
Nun möcht' ich viel Tausend Gäste
Mit fröhlichem Maienglockenlaut
Einladen zum Hochzeitfeste!

Ich möchte von nah' und ferne mir
Die Lieben zusammenläuten,
Auf daß im duftenden Waldrevier
Sie Alle sich mit uns freuten!

Und läuten die Glöcklein nicht laut genug,
Mag auch die Amsel singen
Und die Lerche soll'o auf ihrem Flug
Ueber alle Höhen klingen;

Vor Allem soll Frau Nachtigall
Mit hellem Geschmetter künden:
„Herbei, herbei, ihr Fröhlichen all',
Zu den blühenden Frühlingsgründen!"

In der Bucht.

(Monterf.)

Es hüllt der dunkle Wald uns ein;
Die Ruder plätschern sanft und leise;
Kaum daß von oben noch herein
Der Mond bescheint die stille Reise.

Die Blume träumt in stiller Pracht,
Es singen leis die schönen Frauen. —
Wer möchte wohl in solcher Nacht
Noch wünschen je den Tag zu schauen!

Abendgruß.

Von der Stadt der ferne Hall,
Wie ein leises, leises Läuten,
Ist's ein Gruß von denen All,
Die sich drüben mit mir freuten?

Stilles Dörflein, lasse du
Deine Glocken sanft entgegnen,
Daß in milder Abendruh
Ich sie Alle möchte segnen!

Vorgefühl.

Vom blauen Mittagshimmel herab
Die Gluten alle nehmen;
Der Brunnen ruht, kein Lüftchen kühlt
In den entschlafnen Bäumen.

Da tönt's vom Turm so tief und bang,
Bewegte Melodien; —
Was wird mir gar mein Herz so schwer,
Wie so verklungen schön!

Ich weiß doch kein vergangnes Leid,
Das mir die Augen trübet —
Ist's wohl ein Vorgefühl der Zeit,
Die einst im Tod mich übt?

Sicher Wandern.

Durch das tiefe Waldengrün,
Durch die wildverschlungnen Klüfte
Mag der Pilger sorglos zieh'n
In dem Schutz der Frühlingsdüfte.

Wenn so frisch der Bäume Kleid,
Wenn so lustig Bäche rinnen,
Ach, in dieser holden Zeit
Sollt' ein Herz auf Bösen sinnen?

Vom Dampfboot.

Es ruht das Meer, weil allzudicht
Der Nebel rings verhüllt das Land;
Ich träume still, mein Angesicht
Noch Deiner Heimath zugewandt.

O Segen diesem Nebelmeer,
Das noch die Fahrt gebunden hält!
Bei Sonnenschein — o Gott, ich wär'
Wie weit von Dir in öder Welt!

Vorüberfahrt.

Der Dampfer kommt; ein Mädchen ſchaut
So prächtig nieder vom Verdecke,
Doch in den Buchten wird es laut,
Es rauſcht ein Nachen um die Ecke.

Friſchleckes Volk von Buben drin,
Die raſchen Fluges vorüberfahren;
Das ſchöne Mädchen beugt ſich hin
Und winkt und grüßt: „Glück zu, Korſaren!“

Die Buben jauchzen — luſt'ger Klang!
Die Ruder klatſchen, Flaggen rauſchen. —
Das ſchöne Mädchen ſchwand ſchon lang,
Doch immer noch die Buben lauſchen.

Morgenfahrt.

Wie morgenstill die weite Welt!
Die Nacht ist kaum vergangen;
Noch liegen Berg und Fluß und Feld
Von Nebel dicht umbangen.

Ich hab' mich auf's Verdeck gesetzt,
Die Stunde zu genießen,
Obwohl noch oft sich thaubenetzt
Die müden Augen schließen.

Dazwischen dampft der wilde Schlot,
Die Schaufelräder rasen,
Und lustig in das Morgenroth
Vom Land die Wächter blasen.

Guter Rath.

Ruſtig, Burſche, geh' zu Fuß!
Trotz' dem Bischen Regnen!
Denk' an jeden friſchen Gruß,
Jedes froh' Begegnen,

Denk' an jeden luſt'gen Schank,
Drin ein Mädchen wohnet,
Das mit kühlem Labetrunk
Gruß und Kuß dir lohnet!

Noch Einer.

Ein dicker Wirth in altem Schaut,
Das iſt das beſte Gaſthauszeichen;
Der wird für einen luſt'gen Schwank
Euch noch ein Schöppchen gratis reichen.
Ein hag'rer Wirth in neuem Haus —
Da bleibt ein weiſer Mann heraus.

Vor dem Vollmond.

Zu dem Vollmond heißt die Schenke,
Traut ich frisch die Schritte lenke,
Gar zu wenig winkt der Strauß!
Sieh', die Schenkin tritt heraus.

Hei, das nenn' ich volle Wangen,
Die gleich Pfingstrosen prangen!
Kommt sie erst mit Glas und Krug,
Ist die Thür' auch weit genug?

Traun, Ihr könnt das Gastrecht sparen,
Tas der Mond seit langen Jahren,
Da Ihr kehrt ans der Thür'
Als ein Vollmond gehr herfür!

Auf der Linde.

An kühler Quelle hielt man Rast
In stiller Dämmerstunde; —
Ich sitz' auf hohem Lindenast,
Schau' jubelnd in die Runde,

Schau' jubelnd in die schöne Welt,
Die König Lenz gefangen:
Mit grünen Saaten liegt das Feld,
So weit der Blick, behangen;

Die Zweige streuen Blüthen aus,
Beim leisesten Gerüttel; —
O säß mein Schatz im grünen Haus,
Daß ich ihn recht beschüttel!

Ueberfahrt.

Leise klingt des Stromes Wogc,
Die sich jüngst noch schäumend brach;
Kaum die Nachtigallenlieder
Hallt das Echo träumend nach.

Eh' da drüben wir gelandet,
Liegt entschlummert alle Welt. —
Mond des Himmels, Auge Gottes,
Wach' getreu am stillen Zelt!

Beim Hinabsteigen.

Und als wir stiegen in's Thal der Ahr,
In wallenden Mänteln, mit wehendem Haar,
Die Stirne brennend, die Wange heiß,
Die Hüte besteckt mit Blüthenreis,
Daß wild wie der Jugend wilde Gedanken
Wogten und wankten die bunten Ranken,
Und als wir dann von den Felsen her
Jauchzend sprangen in's Blüthenmeer,
Ueber Gras und Kraut, über Stock und Stein
In die singende, klingende Welt hinein: —
Wofür mag wohl die tollen Knaben
Der greise Winzer gehalten haben?

Morgen.

O du herrliche Welt
In dem Morgenroth!
Alles Leid iſt todt,
Alle Luſt erhellt.

An dem Waldesort
Steigt der Vögel Schall,
Und der Wiederhall
Rauſchet ihn fort;

Und der Reiter ſprengt
In das dunkle Grün,
Wo die Hirſche flieh'n,
Wo das Wild ſich drängt;

Und im bunten Gefild
Erklinget Geſang
Unter Glockenklang
Feierlich mild.

Auf den Bergeshöh'n
Aber steht der Gesell',
Rafft auf sich schnell,
In die Weite zu geh'n,

Blickt noch einmal zurück
In die lichte Au:
„Leb' wohl, schöne Frau,
Mit dem leuchtenden Blick!"

Wird es abendlich und ſtill.

Wird es abendlich und ſtill,
Daß die Wege ſchauert,
Weck' den Schiffer, der am Strand
Eingeſchlafen kauert!

Laß den Nachen leiſen Schlags
Strombinunter gleiten,
Während Alle ſchlummern, greif
Du in deine Saiten!

Abend iſt ſo wunderbar,
Nacht ſo ſtill und eigen, —
Ob du recht ein Dichter biſt,
Glaub', es wird ſich zeigen.

Von ferne rauscht das hohe Wehr.

Von ferne rauscht das hohe Wehr —
Was soll sein Rauschen sagen?
Ein süßer Ton klingt ferneher
Wie Nachtigallenklagen.

O Nachtigallen, was klaget ihr?
O Wehr, was soll dein Rauschen?
Es sitzt ja kein herzig Liebchen bei mir,
Dem Wogenspiele zu lauschen.

Wie ör' ergraut das schönste Land,
D'rin wir kein Liebchen gefunden,
D'rin uns kein inniges Liebesband
An Strom und Wiese gebunden!

Vorfrühling.

Waldmeister steckt sein Köpfchen heraus,
Das lustige Meisterlein:
Dann pflücken wir bald einen vollen Strauß,
Dann trinken wir Maienwein!

Und trinken wir lustigen Maienwein,
Sind auch die Lauben grün;
Wie glänzend wallt der gold'ne Rhein,
Wie roth die Röslein blüh'n!

Und glüh'n die Röslein rosenroth,
Dann fügen wir Paar an Paar,
Die blüh'n — o seliger Liebestod!
In des Mägdleins lockigem Haar.

Mein Mägdlein glüht wie von jungem Wein,
Schaut süßverwirrt mich an —
Soll das nicht der nahende Frühling sein,
Hilf Gott, was ist es dann?

Frühlingswunsch.

O, daß so kurz die schöne Zeit,
Da die Nachtigallen schlagen!
O, daß so kurz die schöne Zeit,
Da die Hage Rosen tragen!

Wenn nun die Nachtigall still und stumm,
Wer soll uns Lieder singen?
Und wenn die Rosenzeit herum,
Wer wird uns Rosen bringen?

Ich wollt', ich hätt ein Schätzelein,
Das wie die Nachtigall schlüge
Und lieblich leuchtenden Rosenschein
Auf Lipp' und Wängelein trüge!

Lenzlied.

Wenn die Blumen wieder erwachen,
Die geschlafen zur Winterzeit,
Da giebt es ein holdes Grüßen,
Ein Winken weit und breit;

Und wenn sich die Blätter erschließen
Auf lustig geschütteltem Ast,
Da giebt es ein Grüßen, ein Küssen,
Als ob sich viel Liebchen umfaßt.

So geht es bei Blumen und Blättern;
Bei Menschen geht es so nicht,
Sonst hätt' ich schon lange geküßt dich,
Herzlieb, in dein liebes Gesicht!

Mainacht.

Die Röthe verglühet,
Der Tag iſt aus;
Wie traulich dunkelt's
Im Lindenhaus!
Der erſte Becher,
Wem ſei er gebracht?
Dir, fröhliche, ſelige
Maiennacht!

Wie glüht im Kryſtalle
Der duftige Wein!
Wir ſenkten auch Kräuter
Und Blumen hinein.
Das funkelt und flammet —
O blühende Pracht
Der fröhlichen, ſeligen
Maiennacht!

Die Mägdlein rücken
Vertraulicher her,
Es kennt ja die Mainacht
Den Zwang nicht mehr.
Fort, Tanten und Baſen —
Was ſoll uns die Wacht
In der fröhlichen, ſeligen
Maiennacht?

Da steigt auch das Mondlicht
Und spiegelt im Rhein
Den flimmernden, flammenden
Vollmondschein;
Die Sterne blinken,
So lustig entfacht
Durch die fröhliche, selige
Maiennacht.

Die Sterne blinken,
Und wer nicht heut'
Mittrinkt und küsset,
Sich mit uns freut,
Der sei in der Acht
Und Aberacht —
O fröhliche, selige
Maiennacht!

Der Freund.

1.

Mir ist, als käm' der Lenz,
Der treue Freund, gegangen,
Dem seit so langer Zeit
Ich nicht im Arm gehangen;
Ich hab' so Manches ihm
Zu sagen und zu klagen,
Was sich des Trüben viel
Zutrug in diesen Tagen.

Ich hab' ihm Freundesleid
Und Landesnoth zu künden,
Er aber winkt mir still
Zu den erwachten Gründen:
Da blühen Blumen auf,
Da funkeln lichte Quellen,
An jeder Birke sieht
Man frische Keime schwellen.

Die Vögel singen hell,
Die fröhlichen Genossen,
Lieblaue, warme Luft
Hat rings das Land umflossen!
Da hab' ich lange still
Bei meinem Freund gesessen,
Bis ich an seiner Brust
Mein ganzes Leid vergessen.

2.

Es ist mein alter Freund
Der Lenz und wird noch leben,
Wenn längst auf meinem Grab
Sich Vöglein Zwiesprach geben;
Er ist der Freund, der treu
Mich einstens auch geleitet,
Wenn sich zur letzten Fahrt
Das Bahrtuch ausgebreitet.

Und das ist mir ein Trost
Für's lange, lange Leben,
Daß, wie es fallen mag,
Es einen Freund wird geben.
Ich seh' die Andern dann
Beruhigter entschwinden,
Weil doch bei Einem stets
Ein süßer Trost zu finden.

Kaiser Mai.

Ich las als Kind in einem Buch:
„Ew. Kayser Mai" — verwundert frug
Ich meinen Lehrer, ob der Mai
Zu Wirklichkeit ein Kaiser sei?
Der Lehrer lachte: „„Was da steht,
Ist abgekürzt für Majestät!""
Ich nahm sein Wort trengläubig an,
Doch jedes Frühjahr, wenn der Bann,
Der winterlang uns eingezwängt,
Wie durch ein Machtwort lag gesprengt,
Wenn wir zu fürstlichen Empfang
Ein Heer von Blüthenfähnlein sprang,
Schneeglöcklein auch und andres Weiß
Wie Jungfräulein zum Ehrenpreis
Sich emsig schickten allerorts,
Gedacht' ich jenes Lehrerworts
Und frug mich zweifelnd, ob der Mai
Nicht doch ein mächt'ger Kaiser sei?

Das Waldconcert.

Die Quelle wird nicht Rauschens müd,
Sie rauscht bei Tage, rauscht bei Nacht;
Die ew'ge Unruh im Geblüt,
Geht's fort und fort — das weint und lacht!

Der Vogel singt den vollen Tag;
Wenn kaum sich hebt das Morgenroth,
Klingt hier und dort der süße Schlag —
Die Bäume nur warum so todt?

Die Bäume steh'n so stumm dabei,
Gebannt an Einen festen Ort;
Das ist ein stetes Einerlei
Und spräch doch gern ein lustig Wort.

Die Bäume steh'n noch unbewegt,
Da naht der Sturm, der Virtuos,
Und wie er kaum zum Tact anschlägt,
Bricht's volle Musiciren los.

Die erst so stumm, sie rauschen jetzt,
Sie brummen Baß, sie singen Alt —
In ein Concert glaubt sich versetzt,
Wer dann durchzieht den Klingewald.

Am Lurlei.

Wie ruht in tiefer Einsamkeit
  Der Fels der Lurlei schlafbefangen!
Still hat der Mond ein Silberkleid
  Dem alten Träumer umgehangen.

Jetzt wär' es Zeit, sich mir zu nah'n,
  Mit Zauberklang nach mir zu greifen —
Doch Alles still — ein Silberstrahl
  Umzieht um's Gestein mit gold'nen Streifen.

Was ist die Hexe doch so klug!
  Gewiß sie ahnt: Es wird mißlingen —
Wär' wohl ein Zauber stark genug,
  Mein liebend Herz mir zu entringen?

Mädchenlied.

Wie der Mond so freundlich
   Will ich Dich umfangen,
Daß kein banges Sehnen
   Mir im Herz bangen!

Wie der Mond so sanfter
   Will ich bei Dir sein,
Daß kein Weh der Verwunde
   Dir dem Busen sinnen!

Wie der Mond so stille
   Will ich weiter gehen,
Nur bis ich noch einmal,
   Dir in's Aug' gesehen.

Du wandelſt ernſt und milde.

Du wandelſt ernſt und milde
Gleich einem goldnen Stern;
Das irdiſche Gefilde
Dir bleibt es ewig fern.

Von Tönen ſanft begleitet
Iſt Deines Lebens Gang;
Das meine wild begleitet
Mit manchem irren Klang.

Du ſchreiteſt durch das Leben
Vertraut, mit feſtem Schritt;
Kennſt nicht das wirre Streben,
Drin oft der Stab mir glitt.

Dein Blick ſchweift nie zur Seite,
Zum Lichte ſchauſt Du hin,
Weißt nicht, daß zum Geleite
Ich ewig bei Dir bin,

Weißt nicht, daß zum Geleite
Mein Herz ſich Dir geſellt —
Ach, aus dem Erdenſtreite
Führ' mich zu Deiner Welt'

Genuß der Stunde.

Genieß, genieß die Stunde,
Noch iſt die Stunde ſo hold,
Obwohl im tiefen Grunde
Der See ſchon zornig grollt!

Noch ſchaut von dem luftigen Stenget
Die Roſe hinaus in die Nacht,
Die iſt ja der leuchtende Engel,
Der unſere Liebe bewacht.

Genieß, genieß die Stunde,
Noch iſt die Stunde ſo hold,
Obwohl im dunkelnden Grunde
Der See ſchon furchtbar grollt!

Frage.

Hätten wir uns nie getroffen,
Eins im Lieben, im Verlangen,
Wären ohne jeglich Hoffen
Wir den Erdenweg gegangen?

Hätt' ein Nordsturm unsre Wogen
Hier und dorthin weggeschnellet,
Wär' ein Stern mir aufgezogen,
Der gleich Dir den Pfad mir hellet?

Hättest Du die reichen Blüthen,
Lust und Leid und glühend Leben,
Ohne Rückhalt, ohne Hüten,
Einem Andern hingegeben?

„Ach, wer wird das Alles fragen?
Störe nicht die süßen Stunden!
Laß dem Schicksal Dank uns sagen,
Daß wir uns so jung gefunden!"

Traum.

Ich hab' es mir ſo ſchön gedacht,
  Mit Dir das Leben zu durchwandern,
Von einem ſchönen Stern bewacht
  Und Einer ſich genügt am Andern.

Auf einem Strom, in einem Kahn,
  Von blauen Wellen ſanft geſchaukelt;
In einem Liede ſtieg hinan,
  Was ſchön und heil den Sinn umgaukelt;

In eine Harfe ſchlugen wir,
  Indeß ein Glas uns Lave ſpendet;
Da gäb'e kein mir, da gäb's kein dir,
  In uns vergnügt, in uns vollendet!

Ich hab' es mir ſo ſchön gedacht
  In Luſt und Leid — auch Leid wird kommen;
Es kommt urplötzlich eine Nacht,
  Da Alles wild und wüſt verſchwommen.

An meinen Buſen dann gepreßt
  Halt' aus, halt' aus, laß mich Dich tragen,
Bis freudig mir beim Siegesfeſt
  Dein beißer Kuß den Dank wird ſagen.

Ich hab' es mir so schön gedacht —
Rasch fährt der Sturm, die Wagen rollen —
Was ist der Tag? was ist die Nacht?
Was unser Wünschen, unser Wollen?

Abſchied.

Dich mein eigen nennen,
  Iſt's ein leichtes Glück?
Gieb mir meines Friedens
  Stille Luſt zurück!

Haſt mich angelächelt,
  Täuſchend wie der See,
Der in ſchwülen Tagen
  Lockt das junge Reh.

Aber heiß're Stunden
  Trinkt es in ſich ein: —
Ach, an Deinem Herzen
  Kann mein Glück nicht ſein.

Vor Sonnenaufgang.

Es flieht der Nebel tiefes Grau,
Die Lerche rüstet sich zum Schlagen,
Jetzt wasch den Blick im Morgenthau,
Die Sonnenröthe zu ertragen!

Wünsch' nicht zurück die laue Nacht,
Wie sehr sie schmeichelt deinen Sinnen —
Wenn erst das Morgenroth erwacht,
Wird's freudig warm die Welt durchrinnen.

Wohl zieht es jetzt noch bitter kalt,
Und Mancher zittert scharf durchfroren;
Hell glänzt der Reif von Höh'n und Wald,
Vom winterlichen Weh'n geboren.

Gleichviel ob in dem düstern Thal
Ein schwaches Pflänzlein wird getödtet,
Wenn nur mit hoffnungswarmem Strahl
Das junge Tageslicht sich röthet!

Die Schauenden.

Wie Viele steh'n im Sonnenschein
Und rufen sehnend nach dem Lichte —
Warm fällt die Mittagsgluth hinein,
Doch tiefe Nacht hüllt die Gesichte.

Wie Wen'ge hoch auf Bergeshöh'n,
Den Busen frei, die Augen offen,
Die jauchzend in die Lande seh'n,
Das Herz voll Glauben, Lieben, Hoffen!

Wer aber von den Wen'gen ist,
Die sich erlöst im Glanze finden,
Der dankt Gott zu dieser Frist
Und betet treulich für die Blinden.

Vor dem Kampf.

Wie still iſt's plötzlich im weiten Land!
Die Nachtigallen ſchweigen,
Keinen Falken ſeh ich vom Felſenrand
Keck in die Lüfte ſteigen.

Kein Schmied im Dorfe, der flammenroth
Mit mächtigen Schlägen hämmert:
Im Lager Alles ſo ſtumm wie todt,
Obwohl der Morgen ſchon dämmert.

O möchte das die Stille ſein,
Die vor dem Sturme ſchreitet,
Da Jeder ſich mit Gott allein
Zur kommenden Schlacht bereitet!

Nach Jahren.

O, es war eine schöne, schöne Zeit —
  Der Rhein floß stolz, der Rhein floß grün,
Und wir fuhren in Jugendseligkeit,
  Die Herzen so voll, der Muth so kühn!

O, es war eine fröhliche, fröhliche Zeit —
  Die Mädchen blühten so jung, so schön;
Es war, als stieg' in Ewigkeit
  Der rothe Morgen um alle Höh'n,

Als gingen nimmer die Lieder aus,
  Als welkte nimmer der kecke Muth; —
Verklungen ist längst der tolle Braus,
  Ringsum ward's still, stumm zieht die Fluth.

Die Jugend schwindet, die Freude flieht,
  Manch Leben verrauschte, manch Leben verrann; —
Ein einsamer Vogel schweift mein Lied
  Um den einsam rauschenden, wilden Tann.

Lieder aus ernſterer Zeit.

1850 ff.

Unmuth.

Wer in alten Papieren wühlt,
  Sieht nicht lockenden Sonnenſchein;
Wenn ſich einmal das Herz gekühlt,
  Schlüpft die Liebe nicht mehr hinein.
O, wie der Nachtwind ſchneidet kalt!
Luſt und Liebe verrauſcht ſo bald.

Wer da wühlt in ſtaub'gem Papier,
  Selber wird er zum Pergament,
Das des Frühlings leuchtende Zier,
  Blüth' und Vogelſang nicht kennt.
Sprächen ſie noch ſo ſüßvertraut,
Herz und Kammer ſind längſt verbaut.

Manchmal nur in der Abendzeit
  Zuckt's wie Blitzen in weiter Fern',
Träumt's mir, als ſtieg voll Herrlichkeit
  Drüben ein ſchöner, goldner Stern;
Schwer die Luft und zauberſchwül —
Ach, das Herz bleibt ſtumm und kühl!

Die Myrthe im Mondſchein.

Myrthe, die du blühſt
Mir am Fenſterlein,
Wie du lieblich glühſt
In geweihtem Schein!

Mag der Mond verbleichen,
Mag der Strauch verblüh'n,
Mir iſt frohes Zeichen
Dieſes Blüh'n und Glüh'n:

Zeichen künft'ger Tage,
Da mit neuer Luſt,
Da mit friſchem Schlage
Liebe rührt die Bruſt,

Liebe treu getheilet,
Liebe fromm und traut,
Die verſöhnt und heilet,
Drauf der Himmel ſchaut,

Drauf ſich mild und milder
Senkt des Friedens Schein: —
In ſo ſüßer Bilder
Vorgenuß — ſchlaf' ein!

Winterwunsch.

Wie herrlich wär's, in südlichem Land
Die warme Nacht zu verträumen!
Berglüht ist längst der Sonne Brand,
Kühl weht's aus den nächtigen Bäumen.

Des Mondlichts weicher Schimmer ruht
Auf sanften Meereswogen;
Delphine kreisen in blauer Flut,
Von blitzendem Gold umzogen;

Und ferner klingt ein weicher Laut,
Wie Mandolinen tönen,
Als säng' ein Bursch der süßen Braut,
Und rings aufhorchen die Schönen;

Und Eine käm' und küßte wohl auch
Den fremden Träumer am Strande —
O süßer Kuß, o warmer Hauch,
Wie die Luft in Italischem Lande!

O süße Luft in weicher Nacht!
Die Küsse keimen und sprossen,
Bis herrlich in voller Zauberpracht
Armidens Garten erschlossen. —

O Deutſchland, wie biſt du kalt und ſtreng!
Es ſchüttelt der Froſt die Glieder;
Im Stübchen drückt es dumpf und eng,
Der Mißmuth knickt die Lieder.

O Deutſchland, wie biſt du ſtreng und kalt!
Wer möcht' hier träumen und ſchweifen?
Wer möcht' in eiſigem Föhrenwald
Die Nordlandsnacht durchſtreifen?

Lebensstimmen.

Alguna vez,
O pensamiento,
Seras contento!
Cristobal de Castillejo.

1.

Aus der Frühlingsgärten Pracht
Klingt es leise, wie ein Grüßen —
Will der Töne Zaubermacht
Lenz und Leid mir lind versüßen?

Lullt mich denn in süßen Traum,
Laßt sich Herz zum Herzen binden —
Der Erwachte glaubt doch kaum,
Daß er je wird Liebe finden.

2.

Und doch hat er sie gefunden —
Aus der Zweifel trüber Nacht
Ist zu nie geahnten Stunden
Der Beglückte aufgewacht.

Nicht gezagt; dann wird's errungen,
Schaffe rüstig dir dein Loos: —
Fort des Traumes Dämmerungen,
Und der Mensch ist göttlichgroß!

3.

Zwischen Lenz und Sommerzeit
Steh' ich auf den schwanken Grenzen —
Hier noch Frühlingsherrlichkeit,
Dort erneuter Aehre Glänzen.

Kaum mit Rosen werd' ich mehr
Liebchens Schläfe keck umwinden —
Reicht denn goldne Aehren her,
Einen Erntekranz zu binden!

4.

Der Lenz ward süß verträumt —
Glück, daß ich noch erwachte
Und nicht den Tag versäumt,
Der noch in's Aug' mir lachte!

Glück, daß ich noch erwacht,
Auf frischen, grünen Auen
Der Welt und ihrer Pracht
In's warme Aug' zu schauen!

Glück, daß ich noch erwacht,
  In männlich starkem Ringen
Um dich in süßer Nacht
  Den festen Arm zu schlingen!

5.

Und du willst auch keine Lieder,
  Wie ein scheuer Bursche klagt,
Der durch Rosenhag und Flieder
  Kaum den Blick zur Liebsten wagt.

Blicke fest in meine Blicke,
  Reiche fest mir deine Hand —
In des Lebens Sturmgeschicke
  Sind die Segel schon gewandt!

6.

Aus der Frühlingsgärten Pracht
  Klingt es freudig wie ein Grüßen —
Will der Töne Zaubermacht
  Uns die wilde Fahrt versüßen?

Frühlingslaute klingen her,
  Nicht aus ird'schem Frühlingsgarten —
Sel'ge Inseln blüh'n im Meer,
  Die des kühnen Seglers warten!

7.

Der Lenz ward süß verträumt. —
  Glück, daß mein Licht noch tagte,
Als ich die frische Fahrt
  In's wilde Leben wagte!

Der Lenz ward süß verträumt. —
  Ich will nicht länger klagen,
Und weiter, weiter soll
  Der Stürme Wuth mich tragen.

Der Lenz ward süß verträumt —
  Für ihn, den ich verloren,
Hab' ich den schönern Lenz
  Mir selber noch geboren.

Es ist kein wirrer Traum,
  's ist volle, volle Klarheit;
Für Andre nur Gedicht,
  Ist's mir gewisse Wahrheit:

Nur was der Mensch erkämpft,
  Nur das nennt er sein eigen. —
Wie schön im Abendroth
  Die sel'gen Inseln steigen!

Liebesnacht.

Du ſprichſt von Scheiden? O ſag' es nicht,
Wie Abendroth vergläh' die Luſt der Stunden; —
Schau, wie des Mondes ſieggewohntes Licht
Die weite, ſtille Waldnacht überwunden!

Du ſprichſt von Scheiden? O ſag' es nicht,
Ein Schmerz nur ſei der Liebe kurz Genießen; —
Schau, wie der Glanz in jene Tiefen bricht
Und lächelnd ſich die Blumen ihm erſchließen!

Du ſprichſt von Scheiden? O ſag' es nicht,
Wir ſeien all' nur flücht'ge Ephemeren; —
Blick auf, ob nicht der Nacht geheiligt Licht,
Ob nicht die Sterne beſſer Dich belehren!

Ruh' mir am Herzen! Es iſt kein Spott,
Wenn jetzt die Hände gläubig ſich erheben
Und leiſ' ich bete: „Gott, mein Gott,
Laß uns noch einmal ſolche Nacht erleben!“

Führung.

Auf deiner Fahrt in's bunte Leben,
Sprich, gebſt du auch die rechte Bahn?
Wohl mag es viele Wege geben,
Doch führt auch jeder himmelan?

Verhüllt der Nebel mir die Sterne?
Wallt dort ein ſtiller, grüner See?
O, wie verworren liegt die Ferne
Dem trüben Blick, mit dem ich ſeh'!

Sind's Irrwiſchflammen, die dort blinken?
Iſt es ein gaſtlich Lampenlicht,
Zum Herde freundlich mir zu winken?
O Herr, das Alles weiß ich nicht.

Und doch vertrau' ich dieſem Pfade,
Denn du beſchirmeſt ja mein Boot!
Mein Ruder ſenk' ich — Herr, die Gnade
Verläßt mich nicht in Nacht und Noth.

Schon ſeh' ich's fern im Oſten flammen,
Schon glüht's wie heller Morgenſchein; —
Ich nehme friſch die Kraft zuſammen
Und fahr' in's gold'ne Licht hinein.

Lieder an Amara.

1—34.

Ein ein'zer warmer Sonnenstrahl erweckt
Noch lange nicht des Lenzes lichte Blüthe,
Indeß der Eine laut: Amara, mir
Den schönsten, reichsten Liebesfrühling machte.

1.

Ein Mädchen klopft' an meines Hauses Pforte:
„Nur ein'gen Schutz gewähre der Bedrängten!"
So rührend klangen mir des Mädchens Worte,
Daß sie das Herz mir schmerzlich süß beengten.
Ich fragte: „„Virgo virginum praeclara,
Wie nennst Du Dich?"" — „Sie heißen mich Amara."

„Doch grüßest Du mit allzubebem Laute,
Die sich Dir naht — Du deutest auf die Hehre,
Auf deren Wink ich mich Dir anvertraute,
Die ich demüth'ge Magd als Herrin ehre.
O bete: Virgo virginum praeclara,
Beschütze mich und schütz' in mir Amara."

2.

Kündet Dir Gutes der Freund, pranzt über dem Briefchen als Siegel
Eine Victoria, — stolz hält sie den Kranz dir empor!
Meldet er Dir, wie er dichtet und denkt, einsamer Momente
Stilles Geheimniß, bewache Phöbus Apollo die Schrift.
Aber wann wird ihm gewährt, daß hochaufklopfenden Herzens
Er auf den lieblichen Laut drücke das lieblichste Bild?
Ach, wann wird ihm gewährt, daß Amor freundlich Dir künde,
Wie treuinnig und fromm Deiner der Liebende denkt?

3.

Deiner gedacht' ich im lästigen Kreis langweil'ger Gesellen —
Hier war der Körper, bei Dir weilte der sehnende Geist!
Heute noch Nebelgebild, wann wird Dein Bild sich verdichten,
Wann sich der liebliche Traum binden zu Form und Gestalt?

4*).

Winkt in die Ferne der Wunsch? Fast muß ich Unglaubliches glauben:
Heute schon wird mir gewährt, was ich mir ersehnt erwünschte!
Manches Geheimniß bewahrt die Natur: — wer mag es enthüllen?
Tieferes Schauen ist selbst heiliger Liebe verwehrt.
Forsche nicht, wie es geschieht, und freue Dich, daß es geschehen,
Daß sich ein schaffender Geist gnädig mit Zeichen genaht.

*) Unmittelbar nachdem die vorhergehenden Zeilen niedergeschrieben worden, sandte mir ein Freund Amara's Portrait.

5.

„Weil ich den köſtlichſten Ring, die Geſundheit, weihte den Göttern, —
Spenden ſie künftig vielleicht holdere Gaben des Glücks.“
Kehrte der Ring Dir zurück, wie gern ertrüg' ich, geſellt Dir,
Jegliche Sorge, wie gern theilt' ich die Hälfte des Leid's!

6*).

Liebes Buch, das ich ihr ſchickte,
Die bis heut' ich nicht erſchaute,
Als ihr Auge Dich erblickte,
Sprich, wie ſtand's um meine Traute?

Hat ſie freundlich Dich empfangen,
Dich begrüßt mit frohem Munde,
Weil von mir Du kamſt gegangen,
Scheuer Neigung erſte Kunde?

War es ſo? Faſt darf ich's wähnen,
Daß ſie Dich zum Herzen drückte,
Daß ſie netzte Dich mit Thränen,
Weil Dein Kommen ſie beglückte.

Und ſo ſei'n Dir bei der Theuern
Heil'ge Pflichten aufgetragen;
Sie zu üben, zu erneuern,
Mußt ihr Auge Du befragen.

*) Mit Gottfried's Triſtan.

Iſt ſie traurig, meine Holde,
Tröſte ſie mit ſüßen Tönen:
Möge Triſtan und Iſolde
Sie mit eig'nem Leid verſöhnen.

Iſt ſie heiter, zieh' mit Reien
Ihr Dein Klang um Herz und Sinne,
Bring' ihr dufterfüllte Reien
Zauberſüßer, junger Minne.

Schmeichle freundlich nun Amaren,
Denn Du kannſt es zu verführend:
Weil ſie ſelber Leid erfahren
Klingt Dein Laut ihr doppelt rührend.

Wenn ihr Liebe fremd geblieben,
Lehre ſie die ſüße Lehre. —
Ach, wie Triſtan wollt' ich lieben,
Wenn ſie mir Iſolde wäre!

7.

Triſtan's Meerlied.

Kalt weht der Nord, der ſcharfe —
Glänzt nie der Morgen her?
Ich treib' mit meiner Harfe
Einſam auf wildem Meer.
Zu krank, das Steuer zu leiten,
Des Ruders ſchwere Laſt; —
Wohin, gewalt'ge Weiten,
Tragt ihr den ſiechen Gaſt?

Ach, Triſtan heißt mein Name,
Und wohl erwarb ich ihn,
Der unglückſel'ge Same
Des ſchönen Rivalin!
Des Vaters Blut, geröthet
Hat's ferner Klippen Moos,
Sein Weib hab' ich getödtet
Als mich gebar ihr Schoos:

Und wo ich Heilung ſuche,
Hört dort man, wer ich bin,
Der Gruß wird mir zum Fluche,
Der Tod mir zum Gewinn.

Sie Alle heilt Fielde,
Die krank und elend nah'n;
Nur mich verſtößt die Holde
In unheilvollſtem Wahn.

O Rual, vielgetreuer,
Des Waiſen Schirm und Hort,
O Mark, mein Lebenoſteuer,
Mein Anker und mein Port!
Vergeßt den ſchönen Knaben,
Der einſt das Jagdhorn blies,
Wenn ihn die Fluth begraben,
Ein Feind ihn niederſtieß!

Vergeßt den jungen Dichter,
Der mit geweihter Kunſt,
Beim Glanz der Sternenlichter,
Süß ward um Euere Gunſt!
Starb auch der Mund der Lieder,
Die Lieder ſterben nicht:
Kehr' Euch im Traume wieder
Sein lieblichſtes Gedicht!

Horch, tönt es nicht vom Strande,
Als klinge Menſchenlaut?
Wie Lenzluft weht's vom Lande —
Blick' auf, der Morgen graut!

O Gott, welch ſeltſam Ahnen
Ergreift mich ſiechen Mann?
Bricht zu erneuten Bahnen
Ein goldner Morgen an?

Es glänzt ein Schloß — o ſchauet
Iſolde in's Morgenroth?
Aus ihrem Herzen thauet
Mir Leben oder Tod!
O Leben, traut und ſüße,
O Tod, ſo fremd und kalt —
Ich biete friſche Grüße
Des Lebens Allgewalt!

Iſolde, magſt mir grollen
Um ihn, der Dich geliebt —
Den Becher reich', den vollen,
Der wieder Leben giebt!
Iſolde, gieb' mir Leben
Und frag' nicht, wer ich ſei. —
Ward Triſtan Gift gegeben,
Tantris, erſtehe frei!

8.

Frühling, allmächtiger,
Lebenſpender,
Der mit warmem Kuſſe
Blätter und Blüthen,
Blumen und Düfte,
Anmuth und Schönheit
In's Daſein ruft;
Ach, meinem Mädchen
Wollteſt Du wehthun,
Weil Deine Blüthen,
Deine Blumen
Vor ihrem Liebreiz
Neidiſch beſchämt
Sich bergen müſſen?

Geh, ich ſchenke Dir
All Deinen Aufputz,
Deine Roſen,
Deine Veilchen,
Deine Nachtigallen —
Laß mir nur ein Veilchen
Die einzig mir gefallen!

Hatt' ich im Arm erſt
Die Heißerſehnte,
Umſonſt
Müheſt Du Dich —
Mächtig iſt jugendſtarke,
Glühende Liebe,
Und ſie ſollte mit Dir,
Neidiſcher Knabe,
Den Strauß nicht eingeb'n?

Ein Menſchenherz,
Einſam, verlaſſen,
Wie leicht verblutet's!
Aber machtvoll
Tritt's auf den Kampfplatz,
Wenn ſich ein zweites,
Innig verbund'nes,
Feſt ihm geſellt.

9.

Wie ſüß der deutſchen Zunge Mutterlaut
Von Deinen Lippen tönt in heil'gen Weiſen,
Der deutſchen Erde möcht' ich Dich entrücken
Und Dir im Süden ein Aſyl bereiten,
Wo froh wir lebten, vor der Welt verſchollen.
Ach, daß kein Erdenfleck im Süden mein,
Ein ſchöner, ſtiller Erdenfleck am Meer
Neapels oder ferner, wo der Griechenwelt
Geweihter Odem um Ruinen haucht,
Wo noch Homeros Purpurwoge ſchwillt
Und unter Myrthen fromme Vögel bauen!
Aus jedem Lüftchen ſög' die kranke Bruſt
Geneſung, jede Welle rauſcht' ein Lied,
Dem wir nur Sprache lieben — in der Heimath
Lauſchte vielleicht ein achtſam Ohr und freute
Sich unſrer Lieder, — ach, es bleibt das Herz
Der theuern Vatererde doch verſchrieben,
Und wo es weilt, dem Vaterlande denkt
Und dichtet's ewig. Ob der Sänger auch
Mit Allem brach, was an die Heimath feſſelt,
Die Mutterſprache bleibt ein innig Band,
Das nie ſich löſet, weil's mit unſerm Weſen
Zu tief und wunderbar ein Gott verknüpft hat!

10*).

Du warst ein Stein auf düsterm Pfad,
Du warst ein Stein, den Jeder trat,
Und bargst den lichtesten Zauberschein,
Mein Kleinod, mein köstlichster Edelstein!

Ich möchte Dich fassen in reinstes Gold,
Daß weit die Welt Dich bewundern sollt:
In des größten Herrschers Krongeschmeid,
Da müßtest Du schimmern für alle Zeit!

Du müßtest glänzen der Welt zur Lust
An der besten Königin zarter Brust;
Du müßtest leuchten, wie Sterne klar,
In der Schönsten bräunlichem Lockenhaar!

Gott ewig Preis, daß ich den Pfad,
Den düstern, mit ahnendem Geist betrat; —
O funkle, funkle mit lichtem Schein,
Mein Kleinod, mein köstlicher Edelstein!

*) S. Amara's „Blüthen der Nacht." S. 20.

11.

Im fernen, tiefen Forst,
Wo nur Gräser wachsen
Und Farrenkraut,
Blüht oft ein prächtiges,
Lieblich duftendes
Waldeskind,
Und die grauen Gesellen,
Eichen und Buchen,
Staunen drob
Und möchten in sich trinken
Den süßen Duft
Und können sich nicht satt seh'n
An der jungen Schönheit.

Und ich stellt' unbewegt
An Dir vorübergehen,
Die, gleich der Wunderblume,
Du plötzlich mir aufgingst
In meiner Oede,
Als rings nur auf Gräser
Und feuchte Kräuter
Die matten mürrischen
Blicke sanken?

Tiefe Kunde
Bergen graue Sagen,
Daß zu verborgenen,
Gold'nen Schätzen
Nur eine Blume
Den Zugang öffne!

12.

Du warst unglücklich und auch mir, Amara,
Hat selten nur ein Strahl des Glück's geschienen:
Mir war's schon Glück, wenn nur kein Unglück nahte.
So hätten wir vereinigt an's Geschick
Noch manche Forderung zu stellen; — ob es jemals
Sie anerkennt und auszahlt? — Wahres Glück,
So heißt: es oft, wohn' in dem eig'nen Busen;
Daß Du mich liebst, ist Fülle mir des Glücks,
Daß ich Dich liebe, hat auch Dich beseligt. —
In dem Gefühl, Amara, möcht' ich still
Hinschwinden, und verblieb dem Scheidenden
Sinn und Empfindung, fürb' ich reich an Dank:
Daß sie mich liebte, war ja Glück in Fülle,
Daß ich sie liebte, hat auch sie beseligt.

13.

Ja, komm' und ſei mein frommes Kind!
Ich will mich freu'n an Deinem Freuen;
Wenn thränenſchwer die Aeuglein ſind,
Laß mich die Wolken ſanft zerſtreuen!

Dein roſig Lächeln ſei mir Luſt,
Dein ſtiller Schmerz ſei mein Betrüben;
Was Gutes, Heldes mir bewußt,
Ich will's an Dir getreulich üben.

Ja, ſei mein Kind, und ſorgenlos
Wird ſich das Künft'ge Dir geſtalten;
Dem reinſten Erdenglück im Schoos
Sollſt Du Dich ſtolz und ſchön entfalten.

Es ſei mein Arm Dein Vaterarm,
Es ſei mein Herz die ſanfte Wiege,
D'rin kummerfrei und ſonder Harm
Mein beißgeliebtes Kindlein liege!

14.

Mein Herz iſt ſchwer, d'rum komm' ich zu Dir,
Die Leid und Sorge gelernt hat: —
Du ahneſt kaum, wie oft ſchon mir
Dein Wort den Kummer entfernt hat!

Der flüchtigſte Gedanke an Dich
Wird ſchon zum bergenden Schilde
Und mahnt mit leiſem Vorwurf mich,
Wie Du mir doch gut und milde!

15.

Wenn die Stürme den Wald umzieh'n,
Schütteln sich die Blätter;
Die sich bald verschämt noch flieh'n,
Küssen sich jetzt im Wetter.

Zage nicht, Du Menschenkind,
Wenn auch Stürme toben:
Wirst noch Wetter und Brausewind
Als Erretter loben!

16.

Kehre wieder, blaues Blatt,*)
Geh' zurück zur liebsten Stelle,
Aber lausche mir zuvor
An des Liebchens trauter Schwelle!

Wenn sie schläft, so störe nicht
Ihrer Träume hold Gebahren,
Das in Mondes mildem Schein
Jetzt wohl gaukelt um Amaren.

Wacht sie auf, so flieg' ihr zu
Und verkünd' mit leisem Beben,
Daß ich lebe nur in ihr,
Einzig ihr dahingegeben;

Daß mein ganzes Wesen drängt,
Liebewarm sie zu umschließen,
Ihrer Küsse Seligkeit
Freudig schauernd zu genießen;

Daß beseligt und beseel'gend
Ich in ihr mich ganz verloren,
Todt der Welt und doch in ihr
Neu zu bess'rer Welt geboren.

*) Ein unbeschrieben mitgekommener blauer Briefbogen.

Ach, du kannst es doch nicht sagen,
Was du Alles sagen müßtest: —
Dir gelänge's, mein rother Mund,
Wenn du sie recht innig küßtest!

17.

O meine Dichterliebe! Nicht für geſtern, heut,
Für immer bleibſt Du meine Dichterliebe,
Die mir der Gottheit gnädig Winken beut,
Daß Leid und Mißmuth ewig d'ran zerſtiebe!

Du warſt Geliebte mir, Du biſt mir Braut,
Du wirſt mein Weib in vollem, ganzem Sinne,
Doch Alles, Alles hat ſich aufgebaut
Auf jenem Grunde heil'ger Dichterminne.

O bleib' mir Dichterliebe, daß der Schaum,
Womit des Lebens Sturmfluth uns umwühlet,
Uns nicht beflecke jenen erſten Traum,
D'rin wir ſo reichbeſeligt uns gefühlet!

Und wenn des Lebens Drangſal mich umſchwillt
Und Schaum aufwühlt und Gicht feindſel'ger Fluthen
Und mir Dein liebliches, verklärtes Bild
Umdüſtert? nein — doch fern hält für Minuten,

O ſieh mich dann mit weichem Auge an,
Als ſprächſ'o: „Ruht nicht Dein Herz auf heil'gem Grunde?"
Gelöſt mit Einem iſt der Zauberbann,
Und reuig bang' ich Dir am ſüßen Munde!

18.

Ich bin Dir ferne — da steigen
Viel Wolken am düsteren Ort;
Ich denke an Dich — da schweigen
Die grellenden Stürme sofort.

Ich bin Dir ferne — und machtvoll
Schäumt über das dunkelnde Meer;
Ich denke an Dich — und prachtvoll
Zieht Wogenleuchten einher.

Es ist mir bei Dir, als thue
Ein innerer Laut mir kund:
Leg' ab deine Wanderschuhe,
Denn hier ist heiliger Grund!

19*).

Ach, über Liebe denke nicht zu viel,
Sei glücklich, daß Du liebst und Liebe fandeſt!
Frag' nicht, was Grund der Liebe ſei: — ſo tief
Du ſteigſt in unſrer Seele tiefſten Abgrund,
Der Liebe Urgrund bleibt Dir ſtets verborgen. —
O, liebe mich, Amara, liebe mich! Doch nicht
Wie einen Vater, Bruder, Freund: — o, liebe mich
Wie den Geliebten! Laß dies eine Wort
Genug ſein — alles Andre iſt doch nur
Spiel unſrer Dichterphantaſie und ſüßes
Liebesgeleſe; — aber Aechtes, Wahres
Drückt jenes Wort nur aus: O, liebe mich
Wie den Geliebten!

*) J. Amara's „Blüthen der Nacht." S. 18.

20.

Mich dürstete, — warm wehte Mittagsschwüle;
Mich dürstete, doch nicht nach Wassers Kühle,
Mich dürstete nach Geist, nach Liebe, Leben. —
Da wardst Du, Melusine, mir gegeben,
Und wie beim Durstbern Raimund Glück gefunden,
Fand ich bei Dir Glück ungeahnter Stunden.

21.

Lustlied, ich geh' zu den Rosen hin,
Was soll ich den Rosen sagen?
Du hast mir gewiß an den stillen Hag
Viel Schönes aufzutragen?

„Ja, meld' den Rosen meinen Gruß,
Ich ließe sie herzlich grüßen,
Sie möchten Dir den Wanderpfad
Mit den lieblichsten Düften versüßen;

Und ginge Du still in Dich gekehrt
Und dächtest an Deine Liebe,
So möchten sie duftig und duftiger
Erschließen die vollen Triebe;

Doch ginge Du froh und wohlgemut,
Der Schwester möchten sie denken,
Aus dann noch hauchen den süßen Duft,
Doch trauernd die Häupter senken!"

22.

Vom Nebenmädchen
Singen alte Dichter:
Gold'ne Trauben
Waren ihre Locken,
Und wen sie küßten,
Hinsank er
In süßester Trunkenheit,
Sein Leben wurde
Ein ewiger Kuß,
Ein währender Rausch!

Nebenlocken
Umfließen Dich nicht,
Aber gold'ne Schlänglein
Spielen verführerisch
Um Dein liebliches,
Süßes Antlitz,
Und Dein Kuß, Amarg,
Weckt gleich Jenem,
Ewiges Dürsten,
Ewigen Rausch!

23.

Wieder kommt die Mutter Sonne, weiset
Rasch vertretend Jedem seine Pflicht an,
Weckt die Hausfrau, Herdesfeuer zu zünden,
Führt den Ackrer zur getreuen Pflugschaar,
Zum Gespann den leicht erregten Kaufmann,
Daß sich Felder, Wohnungen und Straßen
Füllen bald mit farbigstem Gewimmel.
Auch im Hafen regt sich neues Leben,
Schiff an Schiff, sie kommen, gehen. — Alles
Hört dem Wort der hehen, vielgeschäft'gen
Lebenspenderin und Weltenhausfrau.
Aber wen die Sorge quält und Mißmut,
Unbefriedigtes Gefühl der Liebe,
Sehnen nach der fernen Liebsten, schlaflos
Härmt er sich die lange, bange Nacht durch,
Um bei Tag voll Ungeschick und traumschwer
Fortzuleben ein verlor'nes Leben,
Menschenwort und Gotteruf mißachtend.

24.

Weißt Du noch, mein Herz, wie Alles ſich
Held begeben zwiſchen Dir und mir?

Wie der Liebe zagendes Gefühl
Weckte ſcheu der ferne Laut von Dir?

Wie ſie keimte, ängſtlich und verſchämt,
Treue Boten Feder und Papier?

Wie ich eintrat plötzlich, unverhofft,
Wie umflog mich Deiner Locken Zier,

Dort im Dunkeln, und bang ſchweigend dann
Ohn' uns anzuſchau'n, gebarret wir?

Wohl Minuten! „Wenn ſie mich erblickt,
Iſt's der Rechte, und gefall' ich ihr?"

Bis den Blick Du aufſchlugſt, und ein Kuß
Heiß geſtand: „Das Rechte traf ich hier!?"

Weißt Du noch, mein Herz, wie Alles ſich
Held begeben zwiſchen Dir und mir?

25.

„Mein Leben" nenn' ich Dich; — doch nein, mein Leben
Iſt ſtürmiſch oft, von Wolkennacht umgeben:
Mit Dir an Lieb und Huld ſo Ueberreichen
Darf ich mein armes Leben nicht vergleichen.
Ein ſchön'res Bild, wo find' ich's? „Meine Seele!"
Doch wie mein Leben, iſt auch ſie voll Fehle,
Verſtimmt und ſchwach, wie oft auf falſchen Gleiſen; —
Als meine Seele darf ich Dich nicht preiſen!
Sei „meine Blume", die ich liebend hege,
Bei Tag und Nacht mit gleicher Sorge pflege,
Sei meine Roſe, blüh' empor, gedeihe,
Sei Königin in Deiner Schweſtern Reihe. —
Der Gärtner, der ſie pflegte, tritt zufrieden
Zurück in's Dunkel, ward ihr Glanz beſchieden.

26.

Die erſte Nachtigall ſchlägt im Buſch. —
O', meine Freundin, du ſüße,
Ich ſende dir aus voller Bruſt
Des Willkomms herzliche Grüße!

Willſt du mir rechte Freundin ſein,
Laß deinen Schweſtern ſagen,
Sie möchten drüben ſo ſüß wie du
Vor Liebchens Fenſter ſchlagen.

27.

Nicht so, nicht so, Frau Nachtigall!
Sie hat mich falsch verstanden:
Es stellt' ein freier Vogel sein,
Der schlüg' vor Liebchens Fensterlein —
Nicht einer, der in Banden!

Schick sie ein freies Schwesterlein,
Das freben Lautes singe,
Ihr süßer Träume Hochgenuß
Und nebenbei den schönsten Gruß
Vom fernen Liebsten bringe!

Wie kann ein arm, gefangen Herz
So süßes Spiel betreiben?
Und will ich doch, daß Traurigkeit,
Daß Kümmernuß und Herzeleid
Ihr ewig ferne bleiben.

Ich weiß es wohl, die Nachtigall
Muß oft gar trüb gebaren: —
's ist tiefster Liebe Sehnsuchtschmerz,
Und den, ja den, du liebes Herz,
Kann ich dir nicht ersparen!

28.

Arme Heimathliese,
Flüchtig und allein,
Soll denn keine Rose
Dir gewachsen sein?

Soll kein Herd Dir leuchten
Als erwünschtem Gast?
Suchst Du nur auf feuchten
Moosen Ruh' und Rast?

Arme Heimathliese,
Flüchtig und allein,
In des Unglücks Schooße
Sollst Du heimisch sein?

Als ich unter Scherzen
Dich an's Herz gedrückt,
Warst an meinem Herzen
Du nicht rein beglückt?

Sprach nicht eine Stimme:
„Hier ist Rast und Ruh'!?
Vor des Schicksal's Grimme
Deckt Dich Liebe zu!

Keine Heimathlose,
Schweifst Du in der Welt,
Die auf wildem Moose
Einsam Lager hält!

Ist ein Herz errungen,
Das treuinnig liebt,
Das sich ungezwungen
Dir zu eigen giebt:

Arme Heimathlose,
Ist's nicht auch ein Haus,
D'rin dem Glück im Schoose
Still sich ruhet aus?"

29.

Schon manchen Schmerz haſt Du mir angethan,
O nein, nicht Du — es war nur Dein Geſchick,
Das, eng verbündet mit der Menſchen Wahn,
Dich angeſchaut mit ſeinem ſchlimmſten Blick.

Doch fürchte nicht, es ſei der Liebe Tod,
Wenn uns beſtürmt des Neid's geſchwell'ne Fluth:
Die wahre Lieb' erprobt ſich in der Noth,
Und liebſt Du, wag' für Lieb' auch Gut und Blut!

Der Glückliche wähnt oft, er liebe; — leicht
Gelingt es ihm, von Stürmen unerprobt,
Daß er ſein Ziel wie bald im Traum erreicht. —
Ob er's erreichte, wenn ihn Leid umtobt?

An Vielem freut ſich des Beglückten Sinn,
Uns iſt die Liebe einzig Glück und Hort. —
Ach, unſer ganzes Leben ſtürbe hin,
Riß' uns ein Sturm die letzte Habe fort!

Der Kampf um ein beſtritt'nes, theures Gut
Erhöht nur des Beſitzthums innern Werth. —
O ſei der Herzen ungeſchwächte Gluth
Für uns der Kampfpreis und zugleich das Schwert!

So laß denn Sorg' auf Sorge sich uns nah'n; —
Es hat ein Dämon längst mein Herz geweiht,
Mit dem Geschick, wie mit der Menschen Wahn
Geht's, Dich zu retten, freudig in den Streit!

30.

Es führt das Schickſal Dich in weite Ferne,
O bleib' getreu!
Den Blick gerichtet nach der Liebe Sterne,
O bleib' getreu!

Es werden Lichter tauſend um Dich blitzen
Mit gold'nem Schein,
Sie lockten, ſie verführten Dich ſo gerne: —
O bleib' getreu!

Ich bleibe treu, o wahr' auch Du der Treue
Beſiegelt Wort!
Damit die Welt der Liebe Weſen lerne,
O bleib' getreu!

Ich liebe Dich nach Gottes ew'gem Schluſſe, —
Verlaſſ' mich nicht!
Der wahren Liebe gottentflammtem Kerne
O bleib' getreu!

31.

Ich liebe Dich nach Gottes ew'gem Schluſſe —
Verlaſſ' mich nicht!
Mit Deiner Seele ſprühendem Erguſſe
Verlaſſ' mich nicht!

Ich liebe Dich mehr als das eig'ne Leben,
Ich leb' in Dir,
In Dir allein und Deinem Flammenkuſſe —
Verlaſſ' mich nicht!

Ich leb' in Dir, ich leb' in dem Gedanken,
Daß Du mir lebſt!
Und müßt' ich ſelbſt entſagen dem Genuſſe,
Verlaſſ' mich nicht!

Dein Auge nur, o laſſ' es auf mir weilen,
O ſei der Meine,
Der mild erglänzt auf meiner Seele Fluſſe —
Verlaſſ' mich nicht!

O Du mein Leitſtern, Du mein ſich'rer Hafen,
Der mich beſchützt
Vor Sinnenrauſche wir vor Ueberdruſſe —
Verlaſſ' mich nicht!

An deren Kuß ich zu beseeltem Leben
Bin aufgewacht,
Im Elend, wie im gelt'nen Ueberflusse
Verläßt mich nicht!

32.

Daß ich als ſüß Geheimniß Dich mir hüte,
Verarg' es nicht!
Du meines Lebens zarte Liebesblüthe,
Verarg' es nicht!

Daß vor dem Staub der Welt Dich zu bewahren,
Ich Deinen Glanz zu heblen mich bemühte,
Verarg' es nicht!

Daß ich Dich barg vor Sturm und Ungewitter,
Damit 's die Blüthenkrone nicht zerwühte,
Verarg' es nicht!

O Du, mir von der Gottheit ſelbſt beſchieden,
Als ſchönſtes Urbild reinſter Seelengüte,
Verarg' es nicht!

Daß ich verſchleiernd Dich dem Aug' entzogen,
D'rin wild der Luſt ſündhaftes Feuer glühte,
Verarg' es nicht!

O Du, der Spiegel, d'rin mein Himmel lächelt,
Daß ich vor jedem Anhauch Dich behüte,
Verarg' es nicht!

33.

Haſt Du ein Neſtlein zu erhoffen? —
„Ach, keins!
Meines Vaters Neſt hat der Blitz getroffen“ —
Und meins,
Das dicht geſchloſſene,
Grün umfloſſene,
Süßvertraute,
Längſt d'rin ein fremder Vogel baute.

Eig'ner Herd
Iſt Goldes werth,
Mehr noch, wenn man ihn ſelbſt errichtet,
Nach eig'nem Sinn bemißt und ſchichtet,
Nicht allzuklein, noch allzugroß,
Beſcheiden für ein dunkel Loos;
Doch ſellt' das Düft're ſich erheitern,
Und flög' einmal
Der Goldtrach' über das ſtille Thal,
Ein bischen Raum ſich zu erweitern.

D'rum friſch an's Werk und flattern wir aus,
Unter Eichen und Buchen,
Im Wälderhaus,
In Klingen und Schlünden
Die Federn zu ſuchen,
Das Neſt zu gründen!

Wie glücklich sind die Reichen dran:
Paart sich bei denen Weib und Mann,
Finden sie Haus und behaglich Weien,
Wonnig und weit,
Gleich bereit,
Brauchen kein langes Federlesen.

34.

Auch ich bin Dir Prophete,
Ein Seher bin ich Dir:
Es blüht um Deine Stirne
Der Myrthe holde Zier!

Was fragſt Du, ob Dir buhl'gend
Die Welt zu Füßen liegt,
Wenn ſich zum warmen Buſen
Ein liebend Herz Dir ſchmiegt?

Was fragſt Du nach dem Lorbeer,
Wenn Dich die Myrthe ſchmückt,
Wenn Du von ſüßen Lippen
Kußroſen Dir gepflückt?

Da lacht Dein lieb Geſichtlein
So ſüßvertraut mich an,
Wie's unter Lorbeerkränzen
Mich nicht anlächeln kann.

O laß die Myrthe ſprießen,
Pflück Roſ' auf Röſelein; —
Es flicht wohl auch verſtohlen
Der Lorbeer ſich hinein.

Es sei uns hochwillkommen
Der edle Dichterglanz,
Doch üppiger und voller
Erblühe, Myrthenkranz!

II.

Erzählendes.

Kram mit buntem Allerlei
Lockt die Käufer auch herbei.

Trennung.

Er ritt ſo einſam durch den Wald,
  Sie fuhr ſo einſam auf dem See:
Sein Rößlein ging und machte Halt,
  Er ſprach nicht: „Halt!“ er ſprach nicht: „Geh!“

Ihr trieb der Kahn am Ufer hin,
  Auf weitem See das Ruder floß:
Sie ſchaute in der Woge Grün
  Und ſah nur ihn im lichten Schloß.

Er ſang ein Lied und wußt' es nicht,
  Das Lied erklang wie bitt're Luſt.
Sie horchte: „Still, die Woge ſpricht!“
  Doch war's ein Seufzer ihrer Bruſt.

Das Rößlein ruht im grünen Tann,
  Der Nachen ſteht die längſte Zeit:
Sie träumet von dem ſchönſten Mann,
  Er träumet von der ſchönſten Maid.

Heimkehr.

Und wieder ritt er durch den Wald,
  Und wieder fuhr sie auf dem See;
Doch sprach er heut' nicht: „Nöckstein, halt!"
  Er sprach nur immer: „Nöckstein, geh'!"

Er war ihr nah' — sie wußt' es nicht,
  Doch sang sie heut' ein freudig Lied,
Und ihre Augen glänzten licht,
  Wie nie zuvor, seitdem er schied.

Er hatte Blumen von der Au
  Zum reichen, vollen Strauß gepflückt;
Sie haschte auf der Woge Blau
  Nach Wasserrosen still entzückt.

Sie wand der Blumen beide Pracht
  Zum schönsten Kranze, Stern an Stern;
„O wenn er käm' in stiller Nacht,
  Er hat die Rosen ja so gern." —

Im Mondenschein, auf blauem See,
  Da fahren Zwei in süßer Lust,
Vergessen Welt und Zeit und Weh;
  Zu selig sind sie Brust an Brust.

Idyll.

Es war in lauer, linder Sommerzeit,
Daß unsre Liebe lustig aufgeblüht; —
Du trugest noch das wasserblaue Kleid, —
Wir lebten, wie man lebt im schönen Süd.

Der Strom war unser, Berg und Thal und Feld,
Im Walde schattete ein kühles Haus;
Der junge Morgen traf uns schon gesellt,
Und bis zum Abend blieben oft wir aus.

Und wo die alte Waldkapelle steht —
Die Vögel nisteten im Hochaltar —
Da brachtest Du Dein flüchtiges Gebet
Dem schwarzen Muttergottesbilde dar.

Dort kniet' ich öfter Dir zur Seite, legt'
Still Deine Hand in meine, und es schien,
Als habe sich das treue Bild geregt
Und blicke segnend nach dem Paare hin.

Wie oft vergaßen wir Dein Hütchen dann,
Das weiße Hütchen mit dem rothen Band!
Man sah Dir bald den Sommervogel an
Und „braunes Mädchen" hab' ich Dich genannt.

Auch war es lange mit dem „Sie“ verbei,
Dies steife Wort, wie hätt' es uns gestört!
Als ob mein Mädchen schon mein Bräutchen sei,
Ward leis' ein „Du,“ das trauteste, gehört.

Doch mußten Abends wir zurück zum Schloß,
Wie ward es anders! Ernsthaft ging es her,
Es kam Besuch, ein Strom von Strahlen floß
So hell, als ob es Tag bei Nachtzeit wär'.

Dann galt es wohl, daß sich in Trauer nicht
Umwandelte der Liebe frohes Fest;
Doch haben wir uns auch beim Sternenlicht
Verstohlen oft an's warme Herz gepreßt. —

O diesen Sommer — keinen zweiten mehr
Hat uns das Leben so mit Lust gekränzt;
Bei der Erinnerung wird mein Herz so schwer,
Daß mir das Aug' von Thränenperlen glänzt.

Noch schweif' ich im Gebirg, durch Wald und Feld,
Oft schauert's mich vor tiefer Einsamkeit,
Und dennoch geht ein Schimmer durch die Welt,
Nachschimmer jener schönen Sommerzeit!

Das Mailehen.

Frisch knospen die Bäume, die Luft wird lau,
Es lächelt des Stromes tiefschlummernde Ruh';
Nun wird es, mein Aennchen, ein volles Jahr,
Da schlugen die Bursche Dich, Mädchen, mir zu.

Kein lieblicher Mailieb ward jemals gesehn,
D'rum bot ich mein Silber, d'rum spart' ich kein Geld;
Doch ach, daß die Monde so flüchtig vergehn,
Und ach, daß mit ihnen die Freude verfällt!

Du weißt, daß ich Alles gegeben um Dich,
Kein zweites Mal, Aennchen, ersteigr' ich Dich mehr.
Mein Hüttchen, kaum hält's vor dem Sturme noch Stich,
Und Kisten und Kasten sind lange leer.

Mein Mädchen, jetzt nimmt Dich ein Anderer fort,
Ein Reicherer tritt in den Bietenden Kreis,
Und es giebt keinen Burschen im ganzen Ort,
Der für Dich nicht böte den höchsten Preis.

Mein Aennchen, dann säh' ich an fremder Hand
Im Reigen Dich tanzen; aus öder Fern',
Von der Lust und dem rauschenden Leben gebannt,
Verfolge mein Auge Dich, leuchtender Stern!

Ich ſäh' Dich im dämmernden Lindengrün
Von Andern umgaukelt, von Andern umſcherzt,
Ach, für And're ſäh' ich die Roſe blühn,
Die ich ſelber am klopfenden Buſen geherzt!

Ein winziges Stümmchen bewahrt' ich mir noch,
Von reicher Habe der letzte Reſt,
Ja, wollteſt Du, Aennchen, uns blühte doch
Noch einmal das lieblichſte Maienfeſt!

Ein winziges Stümmchen, doch wär' es genug:
Es lockte den Pfarrer den Berg empor:
Der Pfarrer, wir Beide — o herrlicher Zug!
Und die Vögel ſängen den Hochzeitchor.

Und oben im Kirchlein da ſteht ein Altar,
Und vor dem Altare — o Gott, wie brennt
Mein armer Kopf mir, — da kniete das Paar,
In Freud und in Leid jetzt ungetrennt! —

Mein Aennchen, Du weißt, daß ich arm und in Noth,
Die Hütte zerfallen, der Garten ſo klein:
Ja, wollt' ich's verkaufen, man thät' kein Gebot,
Und ich gäb's doch ſo gerne, wenn Du nur mein!

Ich gäbe mein Letztes, ich gäb's ja für Dich!
Ich gäb's voll flammender Seligkeit,
Und wenn auch die Jugend, die fröhliche, blich,
Nie blich uns die fröhliche Maienzeit!

Ein Wort nur, Mädchen, ein Wort nur ſprich,
Ein Wort nur, Mädchen, und ewiges Glück!
O, ſpricht ſtatt des Wortes die Thräne für mich,
So halte die Thräne nicht länger zurück!

Sie rinnt, ſie rinnt! — O, ich jauchz' es hell
In die Berge weit, in das Thal hinaus,
Dem Erlenbache, dem Felſenquell,
Dem Wolkenzuge, dem Sturmgebraus.

Ich jauchz' es hinaus in alle Welt,
In des Lebens Luſt, in des Lebens Streit,
Wie mein ſtarker Arm Dich ſchützend hält,
Mein Maienlebn für die Ewigkeit!

Der Liebenbach.

„Der Bauersſohn freien des Schulzen Kind?
Da wäre der Schulz ein rechter Thor!
Geht, ſeufzt in die Wellen! Geht, klagt in den Wind,
Doch ſpart das Gewinſel vor meinem Ohr!

Nein, ſtill! Noch Eins: Zwei Meilen weit
Da ſtürzt ein Bach von der Felſenwand,
Der dort unnütz ſchon die längſte Zeit
Bewäſſert ein öedes Haideland.

Hier unten im Dorf iſt's waſſerleer;
Ja, leitet Ihr mir die Fluthen klar
Vom Felſen bis zum Dorfe her,
Glaubt meinem Wort, Ihr ſeid ein Paar!"

Der Alte ſpricht es und lacht dabei,
Der Welt erklang es wie bitterer Hohn,
Die Liebe hält es für wahr und treu,
Was kümmert die Liebe der hämiſche Ton!

Am ſelbigen Morgen ſchon ziehet das Paar
Zum Felſen hinauf mit gläubigem Sinn;
Sie ſchauen voll Luſt ſich in's Auge klar
Und ſchaffen vertrauend des Werks Beginn.

Nur langſam rücket die Arbeit fort,
Und oft ermüdet wohl Hand und Arm,
Ein flüchtiger Blick, ein ermuthigend Wort,
Sie beginnen wieder und ſchaffen warm.

Wie Thoren ſchienen der Menge ſie,
Doch ſtärkte die Hoffnung ſie wunderbar.
O, rechte Liebe, die welkt ja nie,
Erbleicht auch die Wange, erbleicht das Haar!

Und ſcholl vom Dorfe das Nachtgeläut,
Dann ruhten ſie aus an der liebſten Bruſt
Und ſprachen von künftiger, glücklicher Zeit
Und gruben am Morgen mit neuer Luſt.

Und Wochen ſchwanden, und Monde viel,
Manch lieblicher Frühling den Beiden verſtrich,
Im Auge noch immer das ferne Ziel,
Sie gruben und gruben — die Jugend blich.

Nun war die Hälfte des Werks vollbracht,
Doch waren verrauſcht der Jahre zehn;
Sie ſchaffen noch emſ'ger bei Tag, bei Nacht,
Der Jahre zwanzig, da iſt's geſchehn.

Da rauſchen die Fluthen in's Dorf hinein,
Sie tränken die dürſtenden Felder ſatt. —
Wie glücklich werden die Beiden ſein!
Der Schritt iſt ſchwank, das Auge matt.

Noch einmal tobert die Kraft empor,
An den wogenden Busen stürzen sie heiß,
Darin noch einmal die Jugend gebr —
Denn sie ist Greisin und er ist Greis.

Es nahm ein Lager die Beiden auf,
Doch legte dann sich der bleiche Tod;
Der Liebesbach singt in klagendem Lauf
Ein Lied von Treue und Liebesnoth.

Die Bettlerin.

Als Bettlermädchen möcht' ich vor ihm ſtehen,
Dort bei den Pappeln geht er ein und aus;
Und ſäh' er meiner Blicke ſtummes Flehen,
Gewiß, er lüde freundlich mich in's Haus.

In ſeinem Hauſe möcht' als Magd ich wohnen,
Der ärmſten Magd an Dienſt und Plage gleich. —
Ein Blick von ihm, wie ſollt' er mich belohnen,
Ein Gruß von ihm, wie wär' der Tag ſo reich!

Als Bettlermädchen möcht' ich vor ihn treten,
Und gleich der Fürſtin lieb' ich reich geſchmückt;
Wie oft die Blicke weich und innig flehten,
Noch hat kein Gruß des Stolzen mich beglückt.

Ständ' ich am Meer, in ſeine grauen Tiefen
Würf' ich die Perlen — in der Nebel Schooß,
Wo ſie ſo lang des Todes Schlummer ſchliefen,
Schlaft weiter! Ring und Kette löſ' ich los,

Und Alles, Alles würf' ich in die Wogen
Und arm und elend trät' ich vor ihn hin; —
Er aber, ruh'nd in ſeiner Laube Bogen,
Er ſpräche ſonſt: „Komm, arme Bettlerin!“

Von ſeinem Weine gäb' er mir zu trinken,
Er bräch' ein Stück von ſeinem eig'nen Brod;
Auf's Brod des Mitleids würden Thränen ſinken
Und Thränen träufeln in des Bechers Roth.

Als Bettlermädchen möcht' ich vor ihm ſtehen,
Er nähm mich ſchützend in ſein grünes Haus —
Den ſtillſten Wunſch im Blick ſchon zu erſpähen,
Wie füllt' es ſchön der Liebe Leben aus!

Beim Eingang wollt' ich ſegnend ihn empfangen,
Beim Ausgang folgt' ein ſtiller Segen nach;
Des Liebſten Stüblein, lieblich ſollt' es prangen
Im Schmuck, den ich auf Flur und Hügel brach.

In Schlummer ſollt' ihn lullen Lied und Weiſe,
Ein Lied ihn wecken bei der Frühe Schein,
Und ſpräch' er nur ein Wort zu meinem Preiſe,
Der ganze, ganze Himmel wäre mein!

Der beſte Werber.

Es war ein junger Dichtergeſell,
Der ſang ſeine Lieder ſo friſch und hell
Zu der Brunnen fröhlichem Rauſchen.
Doch was iſt Sang in lauter Stadt?
Die iſt des Singens lange ſatt —
Nicht Einer kam zu lauſchen.

Da macht' ſich der Burſch auf die Wanderſchaft
Und ſang in den Wäldern mit voller Kraft —
Ein Forſthaus lag auf der Halde.
Sein Lied, das er ſang mit erathmendem Sinn,
Bald ſummt es beim Bleichen die Förſterin,
Der Forſtknecht pfiff es im Walde.

Und als er gar durch die Wälder ſchritt,
Da ſangen's die Buben und Mädel mit,
Hell klangen die Gärten und Auen.
Da war des Pfarrers Töchterlein,
Die ſang ſo ſüß in den Wald hinein:
„O könnt' ich den Sänger ſchauen!

Wie biſt du mir lieb, du feiner Knab'!
Einen Sänger ich längſt mir erſehnet hab'" —
Juſt ſieht er den Pfad herunter.
Er ſchrickt empor: „„O ſüßer Laut!
Wär' ich der Bräutigam, du die Braut!""
Vier Aeuglein grüßen ſich munter.

Er freit nicht lang' um die liebe Maid,
Es hat ſein Lied für ihn gefreit —
Der Werber will mir gefallen!
Und winkt der Lenz mit dem Blütenſtrauß,
Heraus, ihr fröhlichen Sänger, heraus —
Gott ſegne die Fahrt uns Allen!

Des Bräutigams Segen.

Wo die Stege thalwärts ſinken,
Hielt er an den flücht'gen Fuß,
Sah das Städtlein freundlich blinken
Und entbot ihm ſeinen Gruß:

„Sei mit Gott, mit Gott willkommen
An des Stroms beglänztem Rand,
Liegſt du doch vor mir entglommen,
Ein geſchliff'ner Diamant!

Möge Gott dich mild behüten,
Stillvertraute, liebe Welt,
Vor dem Froſt die Rebenblüthen,
Vor dem Hagel Flur und Feld!

Deine hochgeſchlung'nen Thürme
Vor der Blitze wilder Gier,
Vor der Wuth der Winterſtürme
Deine Giebel wahr' er dir!

Deine Söhne, allerwegen
Schütz' er ſie in Kampf und Noth!
Nimm ihn hin, den vollſten Segen,
Den ein liebend Herz je bot!

Aber, Städtlein, zum Erſatze
Mein Geheimniß birg es gut:
Dort am düſtern Lindenplatze
Harret mein ein junges Blut!

Zürne nicht, du liebes Städtchen,
Trag's vielmehr und ſchweige ſtill,
Daß dein allerliebſtes Mädchen
Ich noch heut' entführen will!"

Verrath.

Die Waſſerlilie flüſtert leiſ':
„Ich muß euch ein Ding verrathen,
Ich muß euch verrathen, was geſtern Nachts
Zwei junge Verliebte thaten."

„Sie kamen mit Vetter und Baſenſchaft
Den Strom hinunter geglitten,
Die ſaßen, weil Lauſcher im Boot, ganz ſtill
Mit auferbaulichen Sitten."

„Sie tauchte die Hand in's Wogenblau,
Den klopfenden Puls zu kühlen,
Er wollte zur ſelben Zeit einmal
Nach der Wärme des Waſſers fühlen."

„Und unter dem Waſſer begegnen ſich
Verſtohlen die beiden Hände
Und fliehen ſich und fangen ſich —
Es nimmt das Spiel kein Ende."

„Die Baſen haben nichts gemerkt
Von der glücklichen Liebesſtunde,
Ich aber hab' es wohl geſeh'n
Tiefher aus dem lauſchenden Grunde."

Der gute Storch.

Es ſprach der Storch: „Hier unter dem Dach
Die lieben, gemütlichen Alten,
Die haben immer ein gutes Stück
Auf mich Stelzläufer gehalten.“

„Den Beiden mach' ich einen Spaß: —
Ich will doch einmal fiſchen,
Für meine Alten ein Bübelein,
Ein Mägdlein zu erwiſchen.“

Zum Weiher ging Gevatter Storch,
Ein Pärlein kam geſtiegen —
Das ſah man, o Wunder, am andern Tag
In der Alten Bette liegen.

Die guten Alten, wie die geſchaut!
Halb weinten ſie, halb ſie lachten;
Der Pfarrer kam und das ganze Dorf,
Solch Wunder zu betrachten,

Die Roſel, die Bärbel, die Urſel, die Käth —
Es war ein Kichern und Schwätzen!
Keine Wiege war, keine Amm' im Haus,
Man mußte wie Schwalben ſie ätzen.

Neugierig guckte das Spatzenvolk,
Der Wind gar thät ſich drehen: —
Da hat's denn auch der Wetterhahn
Vom hohen Kirchthurm geſehen.

Kukuksorakel.

Vor Zeiten, wenn ich den Kukul gehört,
Was konnt' ich ihn Lustiges fragen?
Da hab' ich beim ersten Kukuksruf
In Eil' an den Beutel geschlagen.

Und war der Beutel just gefüllt,
Und gab's ein fröhliches Klingen,
So wußt' ich: Noch mancher Dreier wird
In den hoffenden Säckel springen!

Jetzt ist es anders; — o Herrlichkeit!
Ein Liebchen hab' ich erworben,
Bin nicht ich als kürres Einzelholz
Gestorben und verdorben!

Jetzt frag' ich: „Kukul, Kukul mein,
Laß er mir unverschwiegen,
Wie viel holdsel'ge Kinderlein
Wird' einst mein Weibchen wiegen?"

„Eins — zwei — drei — vier — fünf — sechs — halt ein!
Acht — neun — halt' ein, ich bitt!
Das ist ja wider allen Brauch,
Ist wider alle Sitte!"

„Noch mehr? — O Kukuk, Kukuk mein,
Halt' ein mit deinem Segen!
Wie kann ich armer Jägersmann
So viele Vöglein pflegen?“

„Das gibt 'ne ganze Compagnie
Bausbac'ger dicker Jungen. —
O weh, nun heißt es im nächsten Jahr
Von Neuem den Säckel geschwungen!“

Der treue Schwan.

Trag' über'n See mich, du getreuer Kahn,
Trag' über'n See mich zu des Schwanes Bette,
Weil in dem Neſte, drin geruht der Schwan,
Ich meine Schätze gern geborgen hätte!

Dies Ringlein trug ich ſelber: jener Stein
Erglänzte lang an meines Liebſten Finger —
O Schwan, in deinem Bett ſenk' ich ſie ein,
Behüt mir wohl die lieben, geld'nen Dinger!

Wie oftmals ſprach die Muhme: „Wollt Ihr gut
Euch Eurer Burſche treuen Sinn bewahren,
Gebt nur zwei Ringlein in des Schwanes Hut
Und Eure Liebe wird kein Leid befahren;"

„Zwei Ringe gebt nur in des Schwanes Hut,
Von Euch den einen und von Ihm dem andern:
So lang der Hort im Schwanenneſte ruht,
Bleibt feſt die Lieb' und kann nicht weiter wandern."

O hüt ſie wohl, du guter, guter Schwan,
Sind deiner Treue wir doch jetzt befohlen. —
Trag' mich zurück, o flieg dahin, mein Kahn!
Im liebſten Blick will neue Luſt ich holen.

Was ein Wiedehopf nicht Alles kann!

Wiedehopf, du Kukukslüfter,
Wem's gelang, dich zu gewinnen,
Alles geht ihm wohl von ſtatten,
Und kein Glück mag ihm entrinnen.
Wer mit dir ſich treu verbündet,
Wag' ſich kühn in Sturm und Wetter,
Wag' ſich keck in Krieg und Schlachtlärm —
Wiedehopf, du biſt ſein Retter!

Hegt er doch in ſeinem Neſte
Jenen Stein, den wunderbaren,
Dem ſich jegliches Geheimniß
Alſobald muß offenbaren:
Bargſt du ſolchen unter'm Kiſſen,
Wird der Schläfer Alles ſagen;
Wo er Schatz und Gut verſteckt hält,
Kannſt du ſonder Furcht ihn fragen:
Haſt du Augen jenes Vogels,
Magſt du jeglich Thier erlegen,
Und das Weib, das noch ſo ſpröd' iſt,
Kommt voll Liebe dir entgegen.
Salome und Saba's Fürſtin,
Als ſie heiß in Sehnſucht brannten,
Brauchten drum den Vogel Hudhud
Als Vertrauten und Geſandten.

Stehn mit Wiedehopfenaugen
Wohlbewahrt du vor Gerichte,
Sei versichert, daß sich Alles
Dir nach Wohlgefallen schlichte:
Fürnen noch sie die Partheien,
Heute wird ein Wort sie rühren.
Auch ist's gut, wenn du Soldat bist,
Solche Augen mitzuführen:
Keiner hält im Felde Stand dir,
Jeder Gegner muß erliegen!
Einen Kopf vom Hopf im Säckel,
Mag kein Jude dich betrügen.
Plagt dich Liebe, such' ein Herzlein
Jenes Vogels zu erlangen,
Merken wirst du mit Erstaunen,
Daß dein Herzweh gleich vergangen.
Hast du Kopfweh, schaff dir Federn
Von besagtem Wiedehopfen,
Und die heißerglühte Stirne
Hört mit Einem auf zu klopfen.
Wenn bei Tag er so dich schützte,
Braucht bei Nacht dir nicht zu grauen:
Bist von ihm auf deinem Pulse
Läßt dich süße Bilder schauen:
Träumst du einsam auf dem Bette,
Wird dein Liebchen dich umfangen —
Kannst von einem Wiedehopfen,
Liebes Herz, du mehr verlangen?

Wiederkehr, du Auserkorner,
Wem's gelang, dich zu gewinnen,
Alles geht ihm wohl von statten,
Und kein Glück mag ihm entrinnen.

Maikäfers Freierei.

Maikäferlein wollt' freien geh'n,
Maikäfer, flieg!
Goldkäfer sprach: „Ei, sei doch klug,
Bist ja noch lang nicht schmuck genug."
Maikäfer, flieg!

„„Wie sollt' ich denn noch schmucker sein?""
Maikäfer, flieg!
„Ei, wie man doch so fragen kann?
Schaff' erst dir gold'ne Flügelein an."
Maikäfer, flieg!

Maikäferlein wollt' freien geh'n,
Maikäfer, flieg!
Hirschkäfer sprach: „Ei, sei doch klug,
Bist ja noch lang nicht schmuck genug."
Maikäfer, flieg!

„„Wie sollt' ich denn noch schmucker sein?""
Maikäfer, flieg!
„So schaff' dir doch ein Prachtgeweih,
Als ob dein Vater König sei!""
Maikäfer, flieg!

Maikäferlein wollt' freien geh'n,
Maikäfer, flieg!
Mistkäfer sprach: „Ei, sei doch klug,
Schaff' erst dir guten Weihgeruch'"
Maikäfer, flieg!

Maikäferlein flog weit und breit,
Maikäfer, flieg!
„„Wo kauft man gelt'ne Zingelein,
Wo Hirschgeweih, wo Düfte fein?""
Maikäfer, flieg!

Maikäferlein flog lang' umher,
Maikäfer, flieg!
Und flog vergeblich manches Jahr,
Ward doch nicht schöner als es war.
Maikäfer, flieg!

Da hieng es endlich trüb den Kopf,
Maikäfer, flieg!
Und sprach: „„Ich arm Maikäferlein,
Jetzt bin ich alt und kriege kein'.""
Maikäfer, flieg!

Die Moral.

Und was man lernt aus diesem Lied!
Maikäfer, flieg!
Wer alt ist, kriegt kein Weiblein mehr,
Drum dör', bedenk' dich nicht zu sehr:
Maikäfer, flieg!

Des Handwerksburschen Auszug.

Und als ich zog zur Stadt hinaus,
Zwei Raben saßen auf einem Haus,
Die krächzten so heiser: „Da zieht ein Gesell,
Der springt wie der sträußige Wind so schnell,
Er geht weg, er geht weg, und ihm läßt nicht ein
In der Stadt sein herzliebes Schätzelein.“

Wenn ich springen kann wie der sträußige Wind,
Viel schneller noch meine Gedanken sind,
Die fliegen als Boten in's Land hinein —
Ihr braucht nicht meine Boten zu sein'
Und will ich mein Liebchen grüßen mit Schall,
Schwing' auf sich die gute Frau Nachtigall.

Und als ich kam, wo die Mühle rauscht,
Da hat auch das Mühlrad ein Wort getauscht:
„Kehre wieder, kehre wieder, was treibt du draus?
Du hast in der Stadt ein so heimliches Haus
Und mäßige Arbeit und reichlichen Lohn —
Ei, junger Geselle, was eilst du davon?“

Was geht's dich, altes Mühlrad an,
Wenn ich draußen wandern und schaffen kann?
Sorg' du nur, daß dir früh und spät
Dein Wässerlein nicht zu Schanden geht.
Mühle, gehe du deinen Klang,
Und ich will wandern meinen Gang.

Und als ich das nächste Dorf durchzog,
Drei Weiber standen am Brunnentrog:
„Kehr' um, kehr' um! Jetzt kommt der Wald,
Da wehet der Wind so rauh und kalt,
Da ist kein Weg, kein Steg zu schau'n —
O junger Geselle, wie wird's dich grau'n!"

Laßt die Bäume geben die Winke, die Wank,
Laßt die Bäume geben die Klinke, die Klank,
Laßt die Winde wehen so kalt und rau'r,*)
Ein jung frisch Herz kennt keinen Schau'r. —
Das hätte gefehlt mir zu guter Letzt,
Daß Ihr drei Hexen mich heimgehetzt!

*) Ausdrücke der alten, in neuerer Zeit von Simrock herausgegebenen Handwerksburschenlieder, welchen überhaupt mehr auf Handwerksburschen der Vergangenheit bezüglichen Gedicht seine Entstehung verdankt. Vergl. auch die Brüder Grimm Altdeutsche Wälder.

Die drei Federn.

Da wär nun die weite, weite Welt!
Mein Städtlein ließ ich liegen.
Da sah ich draußen im freien Feld
Drei lustige Federn fliegen.

Die erste Feder, die auf sich schwingt,
Die fliegt zurück nach der Schenke,
D'rin jetzt manch frischer Geselle singt,
An den ich in Liebe gedenke.

Die zweite Feder, die fliegt zurück —
Wie gern ich mit ihr ginge
Und d'rin noch einmal mein süßes Glück
Mit liebendem Arm umfinge!

Die dritte, das muß die rechte sein,
Die soll den Weg mir deuten:
Die fliegt in die weite Welt hinein,
Wo die Glocken so seltsam läuten:

Die fliegt über Berg und tiefes Thal,
Schon ist sie dem Blick entschwunden —
Ade, mein Schätzlein, zum letzten Mal!
Der rechte Weg ist gefunden!

Der Frau Mutter Lehren.

Und als ich mein luſtiges Bündel geſchnürt,
Da war die Frau Mutter ſehr gerührt,
Sie gab mir viel gute Lehren,
Wie in der Welt zu verkehren.

Sie ſprach: „Kommſt du zur Herbergtür,
Und tritt ein ſchönes Mägdlein herfür,
Dich höflich zu empfangen,
Du kneifſt ihr wohl in die Wangen?“ —

„„Ja wohl, Frau Mutter!““ — „Du ſchnöder Geſell!
In Poſitur wirfſt du dich ſchnell
Und ziehſt dein Hütlein, das graue:
Gott grüß dich, ſchöne Jungfraue!“

„Und triſt zur Stube du hinein,
Da werden viel Hirſchgeweihe ſein,
Du hängſt wohl ohn' Umſtände
Dein naſſes Zeug an die Wände?“ —

„„Ganz recht, Frau Mutter!““ — „Das läßt du ſein!
Da bitteſt du höflich das Jüngferlein,
Sie möge die Kleider putzen,
Doch ohne ſich zu beſchmutzen.

Und geht es nun auf Schlafenszeit
Und die ſchöne Jungfer giebt dir Geleit
Und geht dir voran mit dem Lichte,
Daß ſie das Bette dir richte,

Da greifſt du ſie rüſtig unter dem Arm
Und küſſeſt wacker und küſſeſt ſie warm
Und ſuchſt nach einem Schatze
Anſtatt nach Arbeit am Platze?“ —

„„Mit größtem Vergnügen!““ — „Unnützer Wicht!
Da nimmſt du höflich das Herzenlicht
Und leuchteſt ihr beim Spreiten
Und gebſt ſie artig geleiten

Und ſprichſt: „Habt Dank, ſchön Jüngferlein!
Wünſcht ruhſame Nacht dem Herrn Vater mein!“
Dann löſche dein Licht und bete,
Daß dich kein Unfall betrete.“ —

Wenn das die gute Frau Mutter wüßt,
Wie oft ich des Lammwirths Lenchen geküßt!
Ich war keinen Tag gegangen,
Da hielt mich das Ding gefangen,

Da kniff ich ihr ſchon in der Wange Roth
Und küßte den Mund, den ſo gern ſie bot, —
Giebts wohl im Hauſe ein Plätzchen,
Wo nicht ich geküßt mein Schätzchen?

Im Keller allein, da that's nicht gut,
Dieweil das Lenchen, das wilde Blut,
Vergessen vor lauter Lachen,
Den Hahnen zuzumachen. —

Und wenn dich das Alter lehren will,
So horch' andächtig und schweige still,
Hernach thu' nach Belieben —
So ward es und wird's noch getrieben.

Des Altgesellen Lehre.

Paß auf, du lieber Waffenschmied!
Paß auf, es singt dein Pathe,
Singt dir ein gutes Wanderlied,
Auf daß die Fahrt gerathe.

Kommst du zu einer Mühle hin,
Sprich: „Guten Tag, Frau Mutter!“
Sprich: „Guten Tag, Frau Müllerin!
Hat auch das Kälblein Futter?“

„Ist Madame Katze noch gesund?
Legt auch die Henne Eier?
Und wie befindet sich der Hund?
Und haben die Töchter Freier?“

„Wie stehts mit der Oekonomie?“ —
Die Mutter denkt: „„Mein Treuen!
Fragt der so nach dem kleinen Vieh,
Wie muß ihn großes freuen!““

„„So steigt zur Eile, guter Gesell,
Euch eine Wurst zu langen““
Hol' dir die Knackwurst flink und schnell,
Sonst kommt der Müller gegangen.

Ein Müller ist ein leicht Gast,
's ist Keinem recht zu trauen!
Wenn er den Wagebalken faßt,
Magst du den Buckel krauen.

Und gehst du weiter, am grünen Rain
Kommt bald der Hirt getrieben,
Da wird dir so bang ums Herzelein:
„Ach, wär' ich zu Hause geblieben!"

„Ach, wenn ich bei meiner Frau Mutter wär',
Wie die Lämmlein könnt' ich hüpfen!
Jetzt muß ich im Lande die Kreuz und Quer
Durch Hecken und Dörner schlüpfen."

Mit Gunst, Gesell! das ist nicht recht,
Mach dir nur keine Flause:
Ein Waffenschmied, so recht und echt,
Ist überall zu Hause.

Da reitet ein junger Kaufmannssohn:
„„Glück zu, du froher Geselle!
Du singst ja mit so lustigem Ton,
Wie Vöglein singst du so helle?""

„Warum sollt' ich nicht lustig sein?
Was mein Herr Vater erwerben,
Steckt Alles in diesem Röckelein,
Schaut's gleich ein bischen verderben."

„„Steckt Alles in dieſem Röckelein,
Womit er dich begabte,
So tauſche dir den Pelzrock ein
Für's lumpige, verſchabte!““

Nun aber gieb dich auf den Lauf,
Greif' aus, greif' aus, Geſelle!
Zu bald rent ihn der gute Kauf,
Vier Beine laufen ſchnelle.

Mach', daß du in die Herberg rückſt,
Sonſt zauſt er dir die Ohren,
Und ſtill dich in ein Eckchen drückſt,
Sonſt iſt der Pelz verloren.

Und trägſt du ihn als Sonntagszier,
Die Jungfern werden ſtaunen:
„Der gebt ja wie ein Cavalier
In ſeinem Pelz, dem braunen!“

Waffenſchmieds Serenade.

Schätzelein die Sterne flimmern!
Aus der Herberg komm' ich her;
Hör' auf mein bewegtlich Wimmern,
Ach, mein Herz iſt gar zu ſchwer!

Drinnen kreuzen tauſend Leiden,
Die ich all' um dich ertrag!
Seben muß ich dich und meiden,
Denk' an dich den ganzen Tag.

Nächſten Dienſtag früh am Morgen,
Denn am Montag bringt's kein Glück,
Geb ich mich mit allen Sorgen
An ein koſtbar Meiſterſtück.

Recht Apartes will ich machen,
Einen wunderſchönen Helm,
Daß vor Luſt die Reiter lachen,
Oder beiß' mich einen Schelm!

Wenn das Stück dann wohl gelungen,
Tret' ich zu Gott Amor hin:
„Wer zum Meiſter ſich erſchwungen,
Denkt an eine Meiſterin.“

„Der du hältst an deinem Zügel
Bock und Löwen als Gespann,
Sieh, du mächtiges Geflügel,
Mich Verliebten gnädig an!“

„Schieß' ihr einen Pfeil zum Herzen,
Aber schieße nicht zu arg, —
Ach! es bringen mich die Schmerzen
Fast hinunter in den Sarg!“

Schätzelein, die Sterne flimmern!
Aus der Herberg komm' ich her; —
Hör' auf mein beweglich Wimmern,
Ach, mein Herz ist gar zu schwer!

Des Büttners Wanderluſt.

Der Winter war ein ſchlimmer Gaſt,
Wir mußten uns quälen und ſchinden; —
Jetzt ſchüttelt der Lenz den Blüthenaſt,
Bald blühen auch Roſen und Linden.

Im Winter ſind die Meiſter ſtolz,
Es ſchelten die Meiſterinnen; —
Wenn aber treibt das dürre Holz,
Wird's ihnen beſſer zu Sinnen.

Dann thut der Meiſter ſo ſanft und gut,
Die Meiſterin kocht das Beſte,
Wir aber denken: „Du loſe Brut!
Jetzt feiern wir andere Feſte!“

„Der Sommer iſt uns zur Luſt beſtellt,
Nun geht's nach Preußen und Sachſen,
Dieweil da in der ganzen Welt
Die beſten Trauben wachſen.“

„Und wem's in Sachſen nicht behagt,
Der mag zum Rhein marſchiren,
Dort giebt es, wie der Meiſter ſagt,
Auch gut Gewächs zu probiren.“

„Wem's aber am Rhein nicht wohl gefiel,
Zum Kukuksberg der gehe,
Allda er sich mit Stumpf und Stiel
Des Neab Trauben besehe!“ —

Ich ging auch gern in die Welt hinaus,
Möcht' in den Frühling wandern
Und bleib' doch wohlbedacht zu Haus,
Das Pilgern laß ich den Andern:

Ich spränge so gern in Klee und Blüth',
Wollt's Liebchen mit mir gehen;
Das aber trägt ein still Gemüth,
Will sich nicht d'rauf verstehen.

Das spricht: „„Viel Schweifen und Wandern ist
Zu allen Zeiten gefährlich!
Du bleib zufrieden, wo du bist,
Und nähre dich fromm und ehrlich.““

„„Ich bin ja Meisterstöchterlein;
Und setzen sich die Alten,
Wirst du ein guter Meister sein
Und brav des Schlägels walten!““

„Süßliebchen, das ist ein schönes Wort,
Doch kann ich fürwahr nicht bleiben;
Ich will dir aber von Ort zu Ort
Ein lustig Briefstein schreiben.“

„„Was hilft mich Briefstein und Papier?
Papier mag ich nicht küssen: —
So werd' ich armes Mädchen schier
Elendig vertrauern müssen!““

Und hält sie nun ihr Schürzlein vor,
Fängt bitterlich an zu weinen,
Da steh' ich armer, verliebter Thor
Und muß zuletzt auch greinen!

Erotika.

Ein deutscher Dichter, deutsch im ganzen Wesen,
Hat plötzlich — sonderbarlich mag es klingen —
Den Eros sich zum Helden auserlesen
Und tummelt sich vergnügt in Heidendingen.
Wie kam das leckre Hellenenbübchen
Zum Einlaß in ein christlich deutsches Stübchen?

Vernehmt mein Räthsel! Einen Buben hab' ich,
Der Eros ganz in Blick und Wesen gleichet,
Und meinem kleinen losen Scheime gab ich
Drum scherzend diesen Namen. Nun verstreichet
Mir kaum ein Tag, daß nicht in meinem Kinde
Ich jenen Namengeber Eros finde.

Sein Scherz, sein Spiel, die Unart — Alles bringet
Motive, bringt poetisch heitre Züge,
Und so ist's Leben, was der Dichter singet: —
Verzeiht deßhalb die ungewohnten Flüge
Und zürnt ihm nicht, befremdete Germanen,
Trefft ihr ihn auf antik modernen Bahnen.

1.

Eros' Beruf.

„Es wird nun Zeit, mein Eros, sprach Kythere,
Daß du ein ernst Geschäft dir auserlesest!
Du bist kein Bübchen mehr, das nur mit Bogen
Und Pfeilen spielt; du wirst ein großer Bube,
Nach wenig Jahren wirst du auch zum Manne,
Dem nicht das Spiel, dem ernstes Trachten ziemet.
Was willst du zum Geschäft dir auserlesen?
Die Schifferkunst?" — „„Da werd' ich wohl mich hüten!
Ich führte nur den Liebsten zu der Liebsten,
Das Mädchen führt' ich zum ersehnten Buhlen
Und ließ die Andern schnöd' am Ufer sitzen,
Die nicht um Lieb' auf Strom und Meer sich wagten!—""
„So werd' ein Gärtner!" — „„Rosen würd' ich setzen,
Sinnvolle Blumen, die zur Liebessprache,
Giftreiche Kräuter, die mit süßem Zauber
Das junge Völkchen stachelten — mit nichten,
Was sich für Haus und Küche eignen würde. —""
„So werd' ein Jäger!" — „„Ach, dann ging ich wieder
Mit Pfeil und Bogen, mordbegier'gen Sinnes,
Mir Wild zu fangen, wie ich's heut' erlege. —""
„So nimm Palett' und Pinsel, oder werde
Ein Spielmann!" — „„Sprich, was würd' ich malen,
Als liebe Aeuglein, die zur Lust verlockten,
Als ros'ger Lippen hold verführend Lächeln?

Was würd' ich ſpielen, als das Lied der Liebe,
Das traumelüße, ew'ge Lied der Liebe? —""
„Unnützes Büblein, willſt du gar nichts werden? —"
„„Ich ward als Gott geboren, laß als Gottheit,
Mit Allmacht ausgerüſtet, mich den Erdkreis
Als unbeſchränkter Herr und König leiten!
Laß mich des Himmels gold'ne Räume meiſtern,
Denn auch Ihr Götter, mag Euer Sinn hochfahrend,
Euer Mund anmaßend eig'nen Thuns ſich rühmen,
Gehorcht doch all' mir kleinem, liſt'gen Knaben!""

2.

Der verscheuchte Eros.

„Hörst du, Eros? Jetzt will ich studiren,
Und da brauch' ich keinerlei Gesellschaft.
Obendem bist du ein Unruhstifter,
Störst des Zimmers wohlbedachte Ordnung,
Wirfst Papier' und Bücher durcheinander,
Daß ich oft vor lauter Lärm und Unruh'
Nimmer weiß, wo mir der wirre Kopf steht.
Geh' hinaus, ich will allein sein!'" — Eros
Ging, doch schlüpft' an des Vertrieb'nen Stelle
Durch das Schlüsselloch die leid'ge Sorge
Und ihr Zwillingsbruder, düst'rer Griesgram:
Aus dem Regen kam ich in die Traufe. „Muß denn,"
Rief ich, „irgend wer mit mir die Stube theilen,
Sei's der kleine, ungezog'ne Kobold! —"
Eros kam, und wie er nur hineinschaut
Und zum Spaß mit seinen Pfeilen flirret,
Flieht die Sorge mit dem Zwillingsbruder
Jähen Flugs durch den Kamin von dannen.

3.

Eros in der Schule.

In die Schule soll mein Eros. Sorgsam
Hatt' ich ihm kein Flügelpaar verbunden,
Pfeil' und Bogen wohl im Schrein verschlossen,
Doch dagegen ihn mit nöth'gem Schreibzeug
Und was sonst ein Schüler braucht, versehen.

Sittsam ging mein Schülerlein von dannen,
Kam des Abends ganz so sittsam wieder,
Doch mit ihm der Lehrer: „Herr, Ihr schicktet
Einen wunderlichen Schüler, — wahrlich,
Mehr versteht das Bürschlein, als ich selber
Und als Ihr mit aller Euerer Weisheit.
Als er lesen sollte, las er lieblich
Und mit einem Stimmchen, das gleich Silber
Tönte, solch ein süß entzückend Liedlein,
Daß ich nur noch auf das Bürschchen lauschte;
Und das Liedlein galt dem schönen Mädchen,
Das am Markte führt den kleinen Weinschank,
D'rin ich Abends mir Erholung suche.
Als er schrieb, da ward's ein süßes Briefchen,
An dasselbe Mägdelein gerichtet,
Wie ich's selbst nicht schöner könnt' ersinnen,
Und ich schickte gleich das süße Briefchen

Hin zu ihr, weil wunderbar das Alles
D'rin geſagt war, was ich ihr ſchon längſtens
Sagen wollte, doch ſo lieb und rührend
Ihr zu ſagen nicht den Muth beſeſſen.
Als es dann an's Zeichnen ging, da warf er
So getreu ſie auf die Schiefertafel,
Wie ſie leibt und lebt, mit ihrem Lächeln,
Ihrem Liebreiz, einen vollen Becher
Mir kredenzend, daß ich, ganz vergeſſend
Meine Pflicht und die mir anvertrauten
Zöglinge, nur dieſes Bild betrachtet
Und alsbald die Schule aufgelöſet."

„Soll ich treulich des Geſchäftes warten,
Das die Bürgerſchaft mir anvertraut hat,
Herr, ſo laßt das Büblein aus der Schule,
Das in ſeiner Thorheit mehr verſtehet,
Als wir Zwei mit aller unſ'rer Weisheit."

4.

Eros an der Bude.

Dunkel lag die Stadt und fast unheimlich,
Nächt'ge Wolken hüllten Mond und Sterne,
Und kein Lampenlicht erhellte freundlich
Das Gewirr der engverschlung'nen Gassen.
Und ich sprach zum Liebchen: „Ach, wie gerne
Schaut' ich Deiner Aeuglein lockend Winken,
Deiner Wangen purpurfarb'ge Blüthe,
Deiner Lippen schwellend Rosenpärlein,
Doch so tief ist dieses Dunkels Grauen,
Daß ich kaum den Mund zum Küssen finde."
Horch, da spricht es, doch nicht Märchenlaut ist's,
Nein, es spricht mit knabenhafter Stimme:
„„Wart', ich helf' dir! Um der Straße Biegung
Sitzt ein Weib, das frisches Obst zu Kauf hält.
Dessen Lampe will ich rasch entzünden,
Daß sie leuchte dir und deinem Liebchen,
Weil du gar so blöd' und ungeschickt bist:"" —
Als wir um der Straße Biegung wankten,
Winkten uns in lichtem Lampenscheine
Duft'ge Aepfel, flaum'ge Aprikosen
Und was Gutes bietet solch ein Obstkram.

Währe s dort mein Liebchen heilicht' und naschte,
Hab' ich's mir mit aller Luſt betrachtet,
Sah der Aeuglein liebeselig Winken,
Voller Wangen Blüthe, frischer Lippen
Reizgluth, und als ich auch das Grübchen
Schaut' am Kinn, da wußt' ich bei der Helle
Auch den Mund zu ſüßem Kuß zu finden,
Eros dankbar, der mir holdgewogen
Angezündet jenes Weibes Lämplein.

5.

Eros Himmelspförtner.

Als neulich Eros mich beſuchte, ſtand
Auf meinem Tiſch des heil'gen Petrus Standbild,
In ſeiner Hand zwei mächt'ge Himmelsſchlüſſel.
„Wer iſt der Mann?“ frug Eros. „...Zu dem Himmel
Hat er die Schlüſſel; er iſt Himmelspförtner,
Der Seelen einläßt zu den ew'gen Freuden.“ —
Da lacht mein Eros, nahm gewandt dem Bild
Die beiden Schlüſſel und entfernte raſch ſich,
Den Blick des Scheltens in ſeinem lieben Antlitz.

Lang war mein Liebchen mürriſch und verdroſſen,
Verſagte mir ſeit Wochen jeden Einlaß
Und wollte gar nichts mehr vom Liebſten wiſſen.
Als ich den Abend wieder bei ihr verſprach
Und bittend, flehend bat, mich einzulaſſen,
Welch' lieblich Wunder hatte ſich begeben!
So freundlich war ſie, ganz Hingebung, Liebe,
Und als wir recht in ſüßen Küſſen ſchwelgten,
In Küſſen, wie man küßt ſie, wenn Entbehrung
Den Werth des Guts verdoppelt läßt empfinden,
Trat Eros plötzlich mit den Schlüſſeln raſſelnd
Ins Kämmerlein, mir leis zuflüſternd: „Siehſt du,
Hab' ich den Himmel dir nicht aufgeſchloſſen?“

König Trojan.

„Was blickſt du, mein König, ſo ſcheu dich um?
Wie ſtarrſt du hinaus in die Nacht?
Es liegt ja noch Alles ſo ſtill und ſo ſtumm,
Die Sterne halten noch Wacht.

Was lauſcht du, mein Bube, ſo bänglich auf?
Es war nicht der Vögel Geſang;
Vom Felſenrand quillet des Brunnens Lauf,
Sein Rieſeln, das macht dir bang.

O ſcheuſt du dich, mein Bube traut,
Vor dem wonnigen, ſonnigen Licht?
Und liebſt nicht der Lerche melodiſchen Laut,
Rothgoldene Wipfel nicht?“

„...Die Morgenröthe, das iſt mein Tod,
Ich bin ja König der Nacht —
Es hat das leuchtende Morgenroth
Uns Allen Verderben gebracht.

Mein Vater ſtarb an dem blauen Meer,
Drauf Roſen der Morgen goß;
Meinen Urahn trugen ſie kalt daher,
Als der Strahl um die Bergwand floß;

Wir Alle sterben am Sonnenlicht —
Geh', winde den Todtenkranz,
Oder bald', mein Liebchen, mich länger nicht —
Weh', schaust du des Ostens Glanz?"".

Auf sprang der König: „O Gott, mein Schloß,
Das stuft're, wie liegt es so weit!
Errette mich du, windschnelles Roß!
Auf, überhole die Zeit!""

Der König riß sich vom Liebchens Brust,
Es bleichte der letzte Stern,
Jetzt hebt sich die Sonne mit flammender Lust;
Sein Schloß, wie ferne, wie fern!

Der König sprengt in den düstern Fluß,
Er sprengt in's dämmernde Thal;
Frisch weht sich der leuchtende Rosenstrauß
Um der Kuppen feuriges Mal.

Und tiefer kam das belebende Licht:
„O tummle dich, tummle dich, Roß!""
Wohl flog das Rößlein und wankte nicht —
Bleich ward der Eisengenoß:

„Das ist der erste, der letzte Strahl,
Der je meine Scheitel gesengt!
Verfluch dich Gott, du schlimmes Thal!""
Dem Roß der König hängt.

Noch wenig Schritte, da sinkt Trojan,
Der nächtige Fürst, in's Moos. —
Ein tiefer Seufzer — dann ist's gethan!
Der Zwerge Leid ward groß;

Es ward gar groß der Zwerge Leid
Um den stillen, bleichen Mann,
Indeß der Glanz voll Herrlichkeit
Die jauchzende Welt durchrann.

Merlin und Viviane.

Viviane sprach: „Lehr' mich, Merlin,
Die Welt in meine Kreise zieh'n!

Lehr' mich, in sanfter Liebeshaft
Zu bänd'gen wilde Jünglingskraft!"

Im dunkeln Wald, wo der Brunnen rinnt,
Belehrte der Meister das holde Kind:

Im Hain, vom Mondenstrahl verklärt,
Hat er sie Spruch auf Spruch gelehrt:

Und als sie gefaßt des Zaubers Lauf,
Da lacht Viviane vor Freuden auf.

Beim Weißdorn saß das holde Paar,
Sie wand ihm den Schleier in's dunkle Haar;

Sie macht ihm, weil er müd' und matt,
Ein Lager auf blumiger Ruhestatt.

Als süß entschlafen der schöne Mann,
Da hub sie Spruch und Zauber an:

Und als neun Mal vollbracht sein Lauf,
Da lacht Niniane noch heller auf.

„Merlin erwacht! Das Frühroth lacht!"
„„Wer hat mich in den Thurm gebracht?""

„Ist denn der Thurm nicht hoch und schön,
Herrlich der Blick auf See und Höh'n?"

„„Was sind mir Berge? Was der See?
Nach dir, Niniane, ist mir weh'!

Mein Aug' ist verschlossen dem frischen Wald —
Dein Busen lockt mich, du Huldgestalt!""

Er faßt sie mächtig — in Kampf und Schlacht
Hat stets Niniane am hellsten gelacht. —

„Nun lehre mich, du Meister traut —"
„„Ich bin dein Schüler, geliebte Braut! —""

„Nun lehre mich in der Sterne Blick
Erspäh'n das kommende Menschengeschick!"

„„We sind noch Sterne? Erloschen längst —
Seit du, Niniane, mich hold umfängst,

Strahlt aus zwei Aeuglein mir zurück
Unendlichkeit von Lieb' und Glück.""

„Quäl' mich nicht, Meiſter — lehre mich!“
„„Was ich gewußt, ich lehrt' es dich,

Mein Blick iſt zu, mein Herz iſt weit,
D'rin rauſcht unſägliche Seligkeit.

Das iſt der Weisheit höchſter Schluß,
Daß ich erglüh' nach deinem Kuß!““

„O Gott, Merlin, ſiehſt du denn nicht?
Dies Alles iſt ja nur Gedicht!

Mein Schleier, der um den Weißdorn hängt,
Das iſt der Thurm, der dich bedrängt;

Mit Sprüchen ſchläfert' ich dich ein —
Erlöſe dich — es iſt nur Schein!“

„„Laß mir den Schein, er iſt ſo ſchön!
Der Morgen um rothgold'ne Höh'n,

Des Abends Gluth, der Sterne Licht,
Iſt auch nur Schein; — o weig're nicht

Den Kuß, Viviane — komm, o komm!
Du zartes Täublein, ſei doch fromm!““

„Erlöſe dich, Merlin! Ich lernt'
Was Zauber lockt, nicht ihn entfernt.“

„Meine Sprüche, wo ſind meine Sprüche hin?
Frag' die Vögel, die mit den Wolken zieh'n,

Frag' die Quelle, die den Forſt durchrinnt,
Die wiſſen, wo meine Sprüche ſind.

Ich weiß nur Einen, Einen Spruch:
Niniane, du liebſt mich nie genug!""

In ſeinem ſel'gen, ſel'gen Bann
Lag Jahre lang der ſchöne Mann.

Ein Thurm dünkt ihn der ſtille Ort; —
Das Laub ergrünt, das Laub verdorrt,

Was kümmert's ihn im ſüßen Leid?
Er ſah nur ſie, die holde Maid;

Sah er ſie nicht, war ſie ſein Traum —
Der Weißdorn wuchs zum ſchatt'gen Baum,

Darunter einſt ein Greis verſchied —
Niniane hieß ſein letztes Lied.

Sein letztes Lied geweiht war's ihr,
Die ſeines Lebens Luſt und Zier,

Die doch den Schleier um ihn wand,
Der ihn zu ew'gem Wahnſinn band.

Ein Lied so innig, weich und warm,
Wer es vernahm, versank in Harm;

In Harm schwankt auch Viviane hin —
Das ist die Sage von Merlin.

Die Schwerbeladenen.

(Thüringisch.)

Nacht war's um St. Johanniszeit,
Die Rosen blühten allerwegen,
Oft flog aus grüner Dunkelheit
Glühwürmchens gelb'ner Schein entgegen;

Und tiefer schritt dem Walde zu
Der alte Schulz, der ohne Scheuung
Just einer Witwe letzte Kuh
Gepfändet mit der kleinen Wohnung.

Es war des Mannes Herz von Stein,
Furchtlos und kalt, doch faßt ihn Grauen,
Als ihn in geisterhaftem Schein
Die Waldeseichen ernst beschauen.

Wie lieblich lenkt das grüne Land,
Von leichtem Sommerkleid umgeben,
Hier ist's, als sei die Luft gebannt
In eig'nem, zauberhaftem Weben.

Er denkt: „Käm' doch ein Wandersmann,
Mit dem sich gehen ließ und plaudern!
Nie sah mich so die Waldnacht an" —
Bald eilt er rasch, bald greift ihn Zaudern.

Und höher ſteigt der Mond empor,
Und heller wird es auch im Walde,
Da lichtet plötzlich ſich ein Thor,
Und weit erglänzt die grüne Halde.

Zwei Männer d'rauf mit ſchwerem Schritt,
Die keuchend einen Ballen tragen.
Der Schulze ruft: „He, nehmt mich mit!
Ihr müßt Euch ja gottſträflich plagen?“

Sie ſchreiten ſtill den Weg entlang,
Der Schulze nach: „So bleibt doch, Leute!
Wir geh'n doch wohl denſelben Gang?
Nach Roßdorf will auch ich noch heute.

Ihr geht doch auch nach Roßdorf?“ — „„Nein!
Wir müſſen heut bis Ungnadhauſen.““ —
Und ernſt geh'n in den Wald hinein
Die düſtern Zwei; — den Mann packt Grauſen.

Da hat das Paar ſich umgewandt,
Vom Mond beſchienen die Geſichter:
Er hat den todten Schöff erkannt
Und den verſtorb'nen böſen Richter:

„O Gott, die Schwerbelad'nen! Dank,
Dank, Herr, daß du mich ſchauen ließeſt
Und nicht die Seele faul und krank
In's ungnadvolle Thal verſtießeſt!

Was mich entsetzt, es ist mein Glück;
Noch bleibt mir Zeit, mich rein zu färben:
Mein unrecht Gut geb' ich zurück,
Und jenes Weib soll mich beerben!"

Räthſel.

Einſt hat drei ſchönen Fräulein
Ein Zwerg es angethan:
Sie blühten als drei Blumen
Verzaubert auf dem Plan.

Des einen Fräuleins Buhlen,
Dem war ſo trüb zu Sinn,
Es ließ ihm keine Ruhe
Zur Steinwand trieb's ihn hin:

Er flehte vor der Steinwand,
Sein Leid verlieh ihm Muth,
Bis er den Alb erweichte,
Der alſo ſprach: „Nun gut!

Heut' Nacht ſollſt du ſie haben,
Doch mit dem erſten Roth
Kehrt ſie zurück zur Wieſe —
Wo nicht, ſo iſt's ihr Tod!"

Das Fräulein blieb beim Liebſten
Bis hell der Morgen kam:
Heut könnteſt du mich löſen,
Du lieber Bräutigam!

Pflückst du mich heut vor Mittag,
Hochheilig ist die Zeit,
Muß jedes Band zerspringen,
Flieht jeder Zauber weit.

Doch schärf' dein Aug': Ein Blümlein
Dem andern gleicht's gar sehr.
Pflückst du die falsche Blume,
Kein Gott erlöst mich mehr!"

Sie stand auf grüner Wiese,
Die Rose zart und fein;
Der Jüngling kam: „Die Blume,
Weiß Gott, die muß es sein!

Ein kecker Griff: — zersprungen
Liegt da des Zaubers Band.
Sagt an, woran der Jüngling
Sein Mädchen wohl erkannt?

Antwort.

Er hat's am Thau gesehen,
Der fällt, bevor es tagt:
Zwei Blümlein glänzten thaubell,
Eins nicht — das war die Magd.

Die Venetianer im Fichtelgebirge.

Wie lecht in Sommers Schwüle
Der Wald ſo wunderbar!
Wie lieblich haucht die Kühle
Um Buſen, Stirn' und Haar!

Die Fichte ragt gewaltig,
Die Tanne ſchlank und wild,
Das Moos, ſo vielgeſtaltig
Wie's um die Knorren ſchwillt!

Der Welle fröhlich Hüpfen,
Die um den Fels ſich ſchlingt;
Des Eichhorns luſtig Schlüpfen,
Das in den Zweigen ſpringt;

Das Spiel der gold'nen Lichter,
Des Laub's verliebter Scherz —
Wie freudig ſpielt's dem Dichter
Durch's Auge bis in's Herz!

Süß, Wald, ſind deine Wonnen,
Doch birgſt du, tief entrückt,
Scheu vor dem Glanz der Sonnen,
Den Hort, der ſchlimm beglückt,

Der ſieto mit blut'gem Hader
Den Erdkreis noch getränkt,
D'rum ihn in tiefſter Ader
Ein güt'ger Geiſt verſenkt.

Dort lagen nun und ruhten
Die Schätze unberührt —
An der Lagune Fluthen
Hat man ſie aufgeſpürt.

Auf fernen Euganeen
Im Zauberſpiegelſchein
Gelang's den Schatz zu ſehen
In Schneekopf und Keſſein.

Nun kam in düſtern Schaaren,
Ward jammerlich die Zeit,
Viel wälſches Volk gefahren
Um deutſche Herrlichkeit.

Oft ſah man finſt're Männer
In mondverhüllter Nacht,
Des Golds's erprobte Kenner,
Durchwühlen Schacht auf Schacht;

Oft auch in wilden Nächten,
Zu ſchlimmern Thaten gut,
Vernahm man ſtürmiſch Fechten,
Und Morgens fand ſich Blut.

Was deine Felſenfeſte
O Fichtelberg, durchrollt,
Venedig ſah Paläſte
Erſteh'n aus deinem Gold:

In Sammtgewand und Seide
Ging mancher wälſche Mann,
Indeß im bär'nen Kleide
Der Bergbewohner ſpann.

Oft wenn am fernen Maine
Der Köbler Waſſer trank:
Berauſcht von Cyperweine
Der Wälſche niederſank.

Da griff ein Zorn die Zwerge,
Ihr König ſprach das Wort,
Und tiefer in die Berge
Verſenkte ſich der Hort.

Das Pilgern iſt vergangen,
Kein Wälſcher naht ſich mehr; —
Der Wald im ſtolzen Prangen
Blüht herrlich wie vorher:

Um ſeine Kuppen glüht noch
Wie Gold das Morgenroth,
Um ſtille Wipfel blüht noch
Das Abendroth im Tod;

Müd kommt, wenn's Gold verglühte,
Der Silbermond gewallt —
Daß Gott dich ſtets behüte
Du frommer Aufenthalt!

Die Hexe von Staffelſtein.

„Ich grüß' euch, ihr Tannen, ich grüße dich, Forſt,
Wo zuerſt ich die Liebſte geſehen!
Ich grüße dich, ſteigender Adlerhorſt,
Wo die Liebſte den Schleier ließ wehen!"

„Ich grüße dich, blumiger Wieſengrund,
Darin mein Liebchen gegangen!
Ich grüße dich, Roſe, daran ihr Mund
Mit zärtlichem Kuſſe gehangen!"

Der Burſche ſang's in den Forſt hinein,
Er konnt' es ja nimmer faſſen,
Daß ihn die falſche Liebſte ſein
Um einen andern verlaſſen.

Der Burſche zog in die Welt hinaus
Und ward ein Heik'ſcher Jäger,
Wie Sturm und Wetter ein Sauſebraus,
Der trefflichſte Schütz' und Schläger.

Doch als er wieder nach Haus gedacht,
Wie dünn ſind die Haare, die grauen!
Er zog in lauer Sommernacht
Durch Frankens waldige Gauen,

Und als er kam in der Tannen Grün,
Unter süßem Dufte zu reiten,
Die Seele hub an so frisch zu blüh'n,
Er sang wie in schöneren Zeiten:

„Ich grüß' euch, ihr Tannen, ich grüße dich, Forst,
Wo zuerst ich die Liebste gesehen!
Ich grüße dich, steigender Adlerhorst,
Wo die Liebste den Schleier ließ wehen!"

„Ich grüße dich, blumiger Wiesengrund,
Darin mein Liebchen gegangen!
Ich grüße dich, Rose, daran ihr Mund
Mit zärtlichem Kusse gehangen!"

Doch plötzlich starrt sein mutbig Roß,
So finster hat sich's umzogen,
Da sieht er auf altem, verfallenem Schloß
Ein seltsam Treiben und Wogen:

Da brauen Nebel, und nebelgleich
Viel graue Gestalten weben:
„Hilf Gott! das ist des Satans Reich!"
Und Flammen zucken und schweben.

Doch unter der Weiber gespenstiger Schaar
Hält Eine Gewaltige, Hohe;
Ihr reicht man den brodelnden Kessel dar,
Sie spricht in die sprudelnde Lohe:

„„Das sind die Nebel, die heute Nacht
Aufspringende Blumen verderben!
Das kleinste Pflänzlein, das heut erwacht,
Soll vor dem Pestbauch sterben!““

„„Das ist der Hagel, deß wilder Schlag
Fährt in des Kornlands Wellen!
Dies tödtet die Schaf' in dem grünen Hag,
Dies Kuh und Kalb in den Ställen!““

„„Das aber, paßt auf, ist der beste Trank, —
Gebt's jungem Volk zu trinken!
Der muthigste Bursche wird schwach und krank,
Wie liebliche Augen ihm winken;““

„„Das feurigste Mägdlein siecht dahin,
Und läg's in des Liebsten Arme;
Nun fragt noch, ob ich mit mildem Sinn
Mich des jungen Volks erbarme?!““

Da bebt der Mond sich hell und grell,
Der dem Weib in die Augen brannte,
D'rin schaudernd der alte Mordgesell
Sein einstiges Liebchen erkannte.

Die Jungfrau von der Neuenburg.

(Bei Triefenſtein.)

„Was leiden Geſellen oft liebe Noth,
Um's bischen Leben und leidlich Brod!
Da wandern wir ſchon den ganzen Tag
Und erwandern nichts als Müh' und Plag'!
Die Zunge dörrt, der Magen ſticht —
Eidechſen und Schlangen, die frißt man nicht;
Kühl Felſenwaſſer ſchmeckt auch nicht ſehr,
Ein dimmig Weinlein viel beſſer wär!

O Spechtsbart, du wilder Zauberwald,
Für Spechte biſt du ein Aufenthalt,
Wir aber ſind kein ſchnöd' Getier —
Drei ehrliche Handwerksburſche ſind wir!"

„Doch ſchau, Herr Bruder! Herr Bruder, ſchau!
Da kommt eine ſtolze Edelfrau: —
Wie ſchön ihr Gewand! Wie das gleißt und blitzt!
Auf dem Haupt ihr ein gülden Krönlein ſitzt,
Der Blick ſo vornehm, die Wange ſo zart —

Das iſt ein Weib von Königsart!
Zu Poſitur, das Hütlein rück —
Da giebt's ein blinkendes Guldenſtück!“

Und wie das Fräulein ſchwebt näher und näh'r,
Sie ſagen ihr Stremerſprüchlein her:

„Wir ſind unſer zwanzig,
Reiſen von Mainz nach Danzig!
Ach, leid doch ſo gar
Und ſchmeißt uns was in den Hut!“

Die Dame lächelt, doch ſpricht kein Wort;
Eine Fichte wuchs an ſelbigem Ort,
Drei Zweige bricht ſie davon ab,
Wovon ſie Jeglichem einen gab.
„„Das iſt Euer Glückszweig!““ ſpricht ſie leiſ',
„„Bewahrt ihn wohl, — viel Glück zur Reiſ'!““
Und wie die Drei ſich verdutzt anſchau'n,
Iſt's Fräulein weg: Es faßt ſie Grau'n!
„Das war 'ne Hexe! der Erſte ſpricht,
Und Hexengabe gedeihet nicht!“ —
„„All' gute Geiſter!““ ſagt der Zweit',
„„Weiß Gott, daß ſolche nicht gedeiht!
Werft fort den Zweig! Es thut nicht gut
Mit ſchnöder Teufels- und Hexenbrut!““ —
„Und war's 'ne Hexe, der Dritte ſagt
Mir hat das Hexlein wohl behagt,
Und ihr zu Ehren und ihr zum Preis
Steck' ich auf's Hütlein das ſchmucke Reis!“

Auf Altfeld wanderte ſodann
Das angeführte Dreigeſpann,
Und wie's den erſten Bauer erwiſcht,
Hat's aber ſein Sprüchlein aufgefriſcht:

„Wir ſind unſer zwanzig,
Reiſen von Mainz nach Danzig!
Ach, leih doch ſo gut
Und ſchmeiß uns was in den Hut!“

Der Bauer lacht: „„Ihr treibt wohl Spott?
Wenn Ihr noch bettelt, böhnt Ihr Gott!
Gäbt Ihr mir jenen Zweig vom Hut,
Verſchrieb' ich gleich Haus, Hof und Gut:
Ihr tragt in Euerm gold'nen Zweig,
Bei Gott, ein halbes Königreich!““

Nach ſeinem Zweig griff der Geſell —
Das ſchimmerte wie Gold ſo hell,
Und licht wie Blüthen glänzte d'rein
Manch purpurfarb'ger Edelſtein.

„O weh', daß wir in böſem Wahn
Uns unſ'rer Zweige abgethan!
Nun geh'n wir gleich zum Wald zurück
Und ſuchen das verlor'ne Glück!“ —
Sie ſuchten aus und ſuchten ein,
Sie ſuchten bis zum Sternenſchein,
Sie ſuchten bis zum Morgenroth,

Sie suchen und sind längstens tot:
Als Bilder schattenlos und bleich,
Sie suchen emsig ihren Zweig
Und suchen, bis der jüngste Tag
Vom Suchen sie erlösen mag.

Der Dritte zog vergnügt nach Haus,
Wählt sich ein hübsches Gütlein aus
Und wiegte bald, der Sorge los,
Ein jung frisch Weib in seinem Schoos.

Der Waſſermann.

Behüt' Euch Gott vor dem Waſſermann
  Zu Hamburg unter der Brücke!
Mit gift'gen Augen glotzt er Euch an,
  Mit Augen voller Tücke!

Es iſt ein ſchmucker, grüner Geſell,
  Bekannt unter den Fiſchen,
Auch iſt er pfiffig und wunderſchnell,
  Die Kinder zu erwiſchen.

Und wenn ihm gleich ein Fang geräth,
  Oben ſchöpft die armen Dinger!
Da hilft nicht Meſſe, nicht Gebet,
  Und Thore ſind über Zwinger.

Nur einmal in der Woche Taut,
  Wenn Mittagsglocke läutet,
Läßt er die Kleinen an's Licht hinaut,
  Doch kurz nur und ſcharf bewütet.

Da faßt's die Geiſter mit Uebermuth
  Im wonnigen, ſonnigen Glanze,
Sie ſchaukeln ſich auf der warmen Fluth
  In wiegendem, biegendem Tanze.

Sie brechen Blumen an Ufers Rand,
Es ist ein Jubeln, ein Hüpfen —
Da winkt der Nix mit der grünen Hand,
Und die lustigen Elfen entschlüpfen.

Ein leises Schluchzen quillt empor,
Ein herzzerreißend Wimmern —
Und wieder ist's einsam wie zuvor,
Und die Fluthen, die grünen, schimmern.

Behüt' Euch Gott vor dem Wassermann
Zu Hamburg unter der Brücke!
Mit giftigen Augen glotzt er Euch an,
Mit Augen voller Tücke.

Und jedes Kindlein freue sich,
Das spielt in den Lüften, den frischen,
Denn unten ist es schauerlich
Beim Wassermann und den Fischen.

Der Jäger vom Dürrhof.

Er zog den Wald wohl aus und ein,
Kein Schuß wollt' mehr gelingen:
„So will ich ein freier Schütze sein
Und mir das Glück erzwingen.

Gelehrt hat's einstens mich der Abu:
Drei Schüsse mußt du schießen;
Drei Schüsse nur, sind die gethan,
Kannst du die Kugeln gießen.

Im Osten graut erst faldes Licht,
Noch scheint der Mond so helle —
Ich schieß' dir in dein Angesicht,
Du alter, bleicher Geselle!“

Der Morgen steigt mit rosigem Schein,
Die Berge strahlen in Wonne:
„Der zweite Schuß in die Sonne hinein,
Hinaus, mein Blei, in die Sonne!“

Es lacht der Himmel in hellstem Licht,
Als wollt' er sich ganz erschließen:
„Den dritten — Faust, erzit're nicht!“
Den mußt auf Gott du schießen!“

Drei Schüſſe that der unſelige Mann
Und hat dann Angeln gegeſſen;
Und als er ſtrich durch den grünen Tann,
Ein Reh kam hergeſchoſſen.

Das erſte Blei, wie traf es gut!
Doch über der Berge Bogen
Kommt ſchon mit düſterer Wolkenflut
Ein Ungewitter gezogen.

Da bricht aus dem Dickicht ein junger Hirſch —
Ihm brennt der Schuß in die Hüfte:
„Das nenn' ich eine gute Birſch!“
Laut donnert's durch Wald und Schlüfte.

Jetzt ſtürmt ein Sechzehnender her:
„Auch den werd' ich erlegen!“
Der Himmel wie ein dunkles Meer
Zuckt von gewalt'gen Schlägen.

Noch eh' der dritte Schuß geſcheh'n,
Fährt's aus der Wolke Grauen: —
Wollt Ihr zum finſter'n Walde geh'n,
Könnt Ihr eine Leiche ſchauen!

Hulda's Umritt.

(Hasloch bei Wertheim.)

Auf dem Wald, dem düſtern Wald,
Starret dumpfes Winterträumen;
Einſam ruht der Mondenſchein
Auf den tiefverſchneiten Bäumen.

Plötzlich in der ſtummen Nacht
Weckt's den Waidmann; — froh erſchrecken
Fährt er auf, von ferne her
Klingt's wie ſüße Silberglocken.

Näher bald, dann wieder fern,
Lauter bald, dann wieder leiſe;
Jetzt wie froher Lerchenſchlag,
Jetzt wie Nachtigallenweiſe.

„Das iſt Hulda's gütiger Geiſt,
Die umreitet durch die Lande
Und der Erde bange Bruſt
Löſt vom ſchweren Winterbande!“

„Das iſt Hulda's gütiger Geiſt,
Und es trägt ein Roß die Holde,
Weiß von Farbe, deſſen Schmuck
Tauſend Glöckchen, all' von Golde."

„Sei uns gnädig! Laß den Ton
Luſt und Segen uns verkünden,
Segen dort den lichten Höh'n,
Segen hier den dunkeln Gründen!"

Alſo flieht des Waldes Sohn.
Aber leuchtend ſteigt die Sonne
Und erblickt mit ſtiller Luſt
Rings ein Land voll reinſter Wonne.

Eingezogen iſt der Lenz,
Horch, wie jubeln ſchon die Quellen!
Und die Blume ſchaut empor,
Und die jungen Knoſpen ſchwellen.

Sel'ge Töne werden wach,
Lauter hier und drüben leiſe;
Bald iſt's froher Lerchenſchlag,
Bald iſt's Nachtigallenweiſe.

Alles hat der Geiſt geleckt,
Licht und Wärme, Blüth' und Lieder,
Doch in friſchem Bade kühlt
Hulda ihre ſchlanken Glieder,

Singt mit wunderbarem Laut,
Selbſt von all' der Luſt verwirret,
Während rings die junge Welt
Bang in Liebesträumen irret.

Der gefundene Schatz.

Der Schäfer liegt in behaglichem Traum,
Er sieht zwei Thäler leuchten,
Von Blumen duftet der Biele Raum,
Den mild zwei Bäche befeuchten.

Von Vögeln klingt's in der wonnigen Rund',
Lockstauben girren und kosen,
Ein moosig Kirchlein ruht im Grund,
Drum schlingen sich wankende Rosen.

Und als der Abend mit Purpurstrahl
Verklärt die seligen Lande,
Da tritt aus des Kirchleins altem Portal
Ein Greis in düster'm Gewande.

„Tritt ein," so spricht er. „Es liegt ein Hort
In diesen Trümmern vergraben.
Gräbst dreimal du am Wachholder dort,
Sollst einen Schatz du haben!"

So spielt des Burschen Traumgesicht,
Doch als die Bilder zerrinnen,
Da kann der Erwachte sich nimmer nicht
Auf solche Thäler besinnen.

Er zieht den Spessart aus und ein,
Gönnt Rast sich keine Stunde;
Bei Sonnenlicht, bei Sternenschein
Forscht er nach jenem Grunde.

Der Muth des Wand'rers sinkt und sinkt; —
Da endlich bei Abendgrauen,
O Gott, zwei Thäler! In jedem blinkt
Ein Bach, den Grund zu bethauen.

Die Vögel singen so wohlbekannt,
Und als die scheidende Sonne
Noch einmal beleuchtet das stille Land,
Das Kirchlein sieht er voll Wonne,

Das alte Kirchlein im Rosenthor —
Der Wand'rer, vor Lust erglühet,
Er tritt durch das schwere knarrende Thor
Und sieh, der Wachtelher blühet!

„Du bist am Ziel, nun grabe, Gesell!"
Und als er hebt an zu stechen,
Da dröhnt die Wölbung schrill und grell,
Als wollten die Bogen brechen:

Und als er den zweiten Stich gethan,
Da hört er's eben gewittern,
Der düstre Alte schaut ihn an,
Und die wankenden Steine zittern.

„Ein dritter Stich — dein wär' der Schatz'"
Ihm aber rinnt's durch die Glieder,
Erſchüttert eilt er vom Zauberplatz
Und ſinkt im Waldgrund nieder.

Was aber geſchah im grünen Wald?
Wie todt lag dort der Schäfer,
Eine holde Jungfrau kam gewallt,
Die fand den lieblichen Schläfer,

Die bracht ihn auf ihr hohes Schloß —
Ach, eh' ſich das Leben erneute,
Wie manches Thränlein ihr entfloß,
Und wie die Holde ſich freute,

Als endlich lichter Hoffnungsſtern
Im öffnenden Auge ſich zeigte,
Darüber die Aerztin gar zu gern
Ihr liebliches Antlitz neigte!

Du ſelig Kranker, das iſt der Hort!
Hier haſt du den Schatz gefunden!
In ſüßem Arm, an wonnigem Ort,
Da ging es friſch an's Geſunden:

Und als der ſchöne Knabe ganz
Geneſen ſchritt durch die Halle,
Stand ſie im blühenden Roſenkranz,
Und Bräutigam prieſen ihn Alle:

Und Ritter und Frauen und dienender Troß,
Sie kamen, den Herrn zu grüßen.
Als Abendroth um die Hügel floß,
Da ritt er zur Seite der Süßen.

Sie ritten durch das stille Thal,
Mit Lachen halb und mit Weinen,
Bis wo in der Sonne Scheidestrahl
Die beiden Thäler sich einen.

Zu jener Capelle, da sprach das Wort
Der Priester mit segnendem Munde. —
Ach, fänd' auch ich nur solchen Hort,
Wie gern erkrankt' ich zur Stunde!

Aus dem Spessart.

„Der Spessart ist ein wunderbarer Wald
Und d'rin erzählt man seltsame Geschichten. —
Die Welt da draußen wechselt die Gestalt,
Wir bleiben stets die Alten, Treuen, Schlichten."

Mein Jäger sprach's und setzt' in Ruh' den Hahn:
Vergeblich pirschten wir drei Morgenstunden:
Doch lief kein Thier die müden Schützen an,
Daß Ruhe wohlthat Jägern so wie Hunden.

„„Hier rasten wir! Der Platz ist wunderschön,
So kühl, so frei — welch ein ergötzlich Schauen,
Hier in das Thal, dort nach den grünen Höh'n,
Darüber fern und ferner Kuppen blauen!

Und hier der Bach, umrauscht von Erlenlaub,
Und in dem Bach die Muscheln, wie sie blitzen!
O schöne Muscheln, bald des Jägers Raub:
Es soll mein Lied als Armband euch besitzen!""

D'rauf mein Gefährte: „Wünscht solch Kleinod nicht,
O wagt es nicht, in diese Fluth zu langen!
Ihr Weisen draußen nennt es ein Gedicht,
Was man erzählt von dieser Muscheln Prangen;

Uns iſt es kein Gedicht: die Ahne mein
Hat's ſchon erzählt, ihr könnt es jetzt auch leſen,
Wie einſt ein Schloß da drüben auf dem Stein
Und ſtolze Ritter in dem Schloß geweſen.

Schön war des Ritters Tochter, wunderhold,
Weshalb der Alte gern ſein Liebſtes ſchmückte,
Ihr Arm und Finger reich umwand mit Gold
Und auf das Haupt ein Perlenkrönlein drückte.“

Sie aber ſprach: „O ſchau' das Volk umher,
Wie elend iſt's, wie ganz der Noth zu eigen!
Sieht es den Glanz, fühlt es die Qual nur mehr:
Man ſoll den Armen keine Schätze zeigen!

Ja, gäb' es hier, wie drüben in dem Bann,
Gewicht'ge Pächter, wollt' in Gold ich prangen;
Es könnte jeder reiche Vater dann
Für's Töchterlein den gleichen Schmuck erlangen.

Doch ſchaut, im Bache giebt es Muſcheln viel,
Mit Muſcheln will ich Stirn und Buſen kränzen;
Das ärmſte Mädchen mag zu eitelm Spiel
Sich Muſcheln ſuchen, kann in Muſcheln glänzen.

Bringt Muſcheln mir zu ſtolzem Kränzelein,
Bringt Muſcheln mir als Armband und als Kette!“ —
Wie ſchön ſie war in ihrer Muſcheln Schein,
Schöner, als wenn in Gold geſtrahlt ſie hätte! —

Da war ein Knab' im Dorf, ſein Aug' ſo klar,
Sein Herz wie Gold. Niedrigem Haus entſprungen
Barg er den Wunſch, der ſtill erblühet war,
Doch Tag für Tag ihn mächtiger umſchlungen.

Sie kannt' ihn kaum; ſie kannte nur den Gruß
Des ſcheuen Knaben, der mit frommem Bangen
Den Weg betrat, auf dem gewallt ihr Fuß. —
Er hörte kaum des ſchönen Kind's Verlangen

Nach Muſchelzier, ſo ging er Tag und Nacht
Zum Bach und ſuchte Muſcheln, ſuchte, wählte,
Und wählt' und ſuchte, bis ein Schmuck voll Pracht
Beiſammen war, dem nur ein Stück noch fehlte.

„Dies letzte aber ſoll das ſchönſte ſein!“ —
Der Bach geht hoch; im tiefſten, tiefſten Grunde
Lag eine Muſchel, tück'ſchen Zauberſchein
Warf ſpielend ſie in weiter grüner Runde.

„Die wird doch mein!“ Und willenlos faſt ſpringt
Der Knabe von der Brücke jähem Rande —
Die Muſchel wurde ſein; — den Taucher ſchlingt
Die Welle fort und wirft ihn todt zum Strande.

Den Schmuck erhielt das Mädchen und ſie hing
Ihn weinend um, die ſtumme, geiſterbleiche,
Und als der Knab' begraben wurde, ging
Die Herrin weinend hinter ſeiner Leiche.

Trug nochmals diesen Schmuck und legt' ihn dann
Still zu den Schätzen, die nun alle ruhten. —
Auch sie war todt, bevor ein Jahr verrann —
O tückisch sind die Geister solcher Fluthen!"

Epimenides.

Bei dem Tempel der Erinnen war vollführt der blut'ge Schlag,
Daß von Bruderhand gemordet Leichnam über Leichnam lag.
Finster däuften ſich die Nebel und mit Zittern ſah's Athen,
Und die Prieſter ſprachen: „Männer, eine Sühne muß ergeh'n!
Morſch iſt, Bürger, das Gebäude dieſes Staates, kommt und ſchaut!
Rufet einen weiſen Künſtler, der ein neues Haus erbaut,
Ruft den weiſeſten Kretenſer, Epimenides, herbei,
Daß er unſrer Stadt Entſühner, neuen Staates Schöpfer ſei!“
Und er kam, und es entſühnte bald der Heilige die Stadt,
Wo er dann den Eumeniden einen Hain gegründet hat,
Brachte Opfer, ſang Geſänge, riß zermorſchte Satzung ein —
Wieder lag auf Stadt und Ebne gottgeſandter Sonnenſchein;
Wieder drängten auf dem Markte ſich die Bürger, freudig ſchell
Rings des Sehers Lob, das lauter bis zu vollſtem Jubel ſchwoll:

Und ein Greis trat aus der Menge, alſo redend: „Weiſer Mann,
Sage, wie das Volk Athena's dieſen Dienſt belohnen kann!
Ford're nur, was Haus und Tempel ſchließt an Koſtbarkeiten ein,
Ford're, was wir nur beſitzen, und dein Lohn iſt doch zu klein!“
Aber ſchweigend hebt der Seher jetzt die gottgeweihte Hand,
Zeigt nach hoher Akropole, wo der Göttin Tempel ſtand:
„„Von der heiligen Olive, Volk Athens, nur Einen Zweig,
Einen Zweig vom heil'gen Oelbaum, und ich bin unendlich reich!““
Betend ſteigt er dann zur Höhe, bricht den Zweig ſich mit Gebet,
Schaut noch einmal auf die Menge, die voll Andacht um ihn ſteht,
Segnet nochmals die Entſühnten, und von allem Volk umringt,
Steigt der Seher auf den Wagen, der ihn fort zum Meere bringt.

Der Vandalen Auszug.

Wie die Thürme Neu Karthago's hell im Morgenglanze
strahlen!
In dem Hafen ſtolz gerüſtet liegt die Flotte der Vandalen.

Hoffend, harrend, doch kein Lüftchen weckt der Segel
ſchlaffe Falten,
Und wie niemals ſieht man heute den Gebieter zögernd
halten.

An der Spitze ſeines Fahrzeugs ſteht der Held in tiefem
Sinnen,
Und der Krieger fragt den Krieger: „Sprich, was mag
der Fürſt beginnen?

Sprich, wohin ſich unſre Kiele zu erneuten Thaten
wenden?“
Plötzlich flammt des Helden Auge, zuckt das Schwert in
ſeinen Händen:

„Mit dem Sturmwind laßt uns ziehen, die wir ſelbſt dem
Sturmwind gleichen!
Gährt es nicht in allen Schlünden? Das iſt gott-
geſandtes Zeichen!

Pfeift es nicht um Maſt und Rae? Rauſcht nicht wilder jede Welle?
Scheucht nicht ſteigendes Gewölke dieſe unwillkommne Helle?

Mit dem Sturmwind laßt uns ziehen, deſſen Nah'n wir Alle ſpüren:
Welchem Volk die Götter grollen, dahin wird ihr Hauch uns führen!"

Ruder ſchlagen, wie lebendig iſt mit einem Mal die Flotte!
Hörner gellen, wilde Lieder ſingt die mordbegier'ge Rotte:

Mächtig ſtürmt's auf allen Meeren, daß die Kiele ſauſend jagen —
Wem die Götter grollten? — Roma, deine Trümmer mögen's ſagen!

Alarich vor Athen.

Durch das Thor der Thermopylen drang der Gothen tapf'res Heer;
Wo sie hauf'ten, glühten Burgen, floß das Blut als dampfend Meer;

Auf Athen, das ruhmgekrönte, wälzte sich der wilde Schwall,
Wo die Griechen sich geborgen hinter letztem Rettungswall.

Und der Fürst befiehlt zu stürmen; — plötzlich auf des Schlosses Bau
Steigt, von Sonnenglanz umflossen, eine wunderbare Frau,

Riesengleich in Wehr und Waffen, in der Hand den blanken Spieß,
Vor der Brust ein ehern Bildwerk, das ein schreckhaft Antlitz wies.

Drohend schwingt das Weib die Lanze: Helm und Rüstung glüht und gleißt —
Voll Entsetzen weicht der König: „Pallas bist du, hoher Geist!

Kämpfen Götter für die Stätte, muß des Menschen Kraft zergeh'n; —
Fort, mich grauſ't an dieſem Orte!“ — Stille wird es um Athen.

Aber ſinnend wiegt der Herrſcher ſein umlocktes Königshaupt:
„Sind die Götter neu erſtanden, die wir längſtens todt geglaubt?

Schützt Athene die Getreuen, wahrt' auch Wodan ſeine Macht,
Und am Glauben möcht' ich zweifeln, den uns Lydias gebracht!“

Die Lombarden vor Neapel.

„Bei dem Blut, das Dir entflossen, als Du starbst den Märtyrtod,
Bei der Liebe, die Neapel Deinem hehren Leichnam bot,

Schütz', o schütze Deine Treuen vor der wachsenden Gefahr,
Vor dem Schwerte der Lombarden schirm' uns, heil'ger Januar!"

Während so Neapel flehte zum geliebten Schutzpatron,
Trat in dunkler Nacht die Mutter zu dem Herzog, ihrem Sohn

„Ohne Rettung ist verloren diese Stadt, die Du geführt;
Trefflich hast Du sie gehalten, daß Dir Heldenruhm gebührt.

Doch zu weit ist jene Bresche: stürmen sie noch vor dem Tag,
Rauchen morgen Schutt und Trümmer. Auf, wir wenden diese Schmach!

In das Lager der Lombarden lenk' ich heute noch den Schritt,
Deine Kinder, Geißeln scheinbar, Sohn und Tochter, nehm' ich mit;

Und Du selbst folgst unserm Pfade, doch zuvor mit klugem Geist
Wirke noch, daß sich nicht fruchtlos unser Märtyrtum erweist!"

An der Hand die beiden Enkel zum Lombarden tritt sie hin:
„Fürst, noch heute Nacht zu stürmen, schlag's Dir weislich aus dem Sinn!

Ohne Kampf und Blutvergießen ist Neapel morgen Dein —
Zieh' bei hellem Sonnenglanze, zieh' als Triumphator ein!

Breche nicht die schönste Blume, die den Kranz von Städten schmückt,
Den die Fürsten der Lombarden schon mit zart'rer Hand gepflückt.

Freundlich werden Dich empfangen jene Bürger, jenes Thor —
Herr Neapels, bist Du größer, als ein König je zuvor!"

Während so das Wort der Alten des Lombarden Sinne rührt,
Kündet Stephane dem Volke, was die Mutter schon vollführt:

„Baut die Mauer, Weiber, Kinder! Eilet, schaffet, bis es tagt,
Daß am frisch erstand'nen Werke der Barbaren Muth verzagt!

Folgt noch einmal Eures alten, treuen Herzogs treuem Wort —
Mag ich sterben mit den Meinen, heil'ge Stadt, du bleibst fort!“ —

Rüstig ging's an's Wiederbauen — als der Morgen roth sich zeigt,
Hat den Blicken der Besitzer sich ein mächtig Werk gezeigt:

Alle Bürger steh'n gewappnet, reich vermehrt sich Schaar auf Schaar;
Zarte Jungfraunwange decket das geletzte, wilde Haar;

Knabe prunkt mit Speer und Helmbusch; selbst der Greis erfaßt sein Schwert —
„Hat der Franken mächt'ger König den erflehten Schutz gewährt?“ —

Tief im Herzen wildes Grollen, der Lombarde zieht davon,
Aber Stephane verblutet, mit ihm Mutter, Tochter, Sohn.

Die Bekehrung des Longobardenherzogs Ariolf.

„Ihr Krieger sprecht: Wer war der Held,
Der mir im Kampf zur Seite stand?
Der beste Mann im ganzen Feld —
Es fuhr sein Schwert wie glüher Brand;

Sein Heldenauge flammte wild:
Der Blick allein schon brach ihm Bahn!
Wie Manchen deckt er mit dem Schild —"
„„Das Alles, Herr, habt Ihr gethan!""

„Ich that es nicht. Der hohe Held,
Wie nennt er sich? O sagt es mir!
Der beste Mann im ganzen Feld. —"
„„Der beste Mann, Herr, waret Ihr!""

Stillträumend zieht der Herzog fort,
Sie ritten Abends bis Spoleto:
„Das ist ein wunderprächt'ger Ort!
Wie herrlich dort die Kirche steht!

Solch Kunstwerk zu betrachten frommt:
Wir müssen Gwodan Tempel bau'n
Für unsern Sieg. Langbärte, kommt,
Den mondbeglänzten Bau zu schau'n!"

Und wie der Fürst den Ort betrat,
  Von Bild zu Bilde geht er hin:
„Gut, daß ein Priester eben naht!
  Er deut' uns dieser Werke Sinn!" —

„„Es ist der Märtyrer Sabin,
  Dem unsre Kirche wir geweiht,
Und hier, eh' wir zur Feldschlacht zieh'n,
  Fleh'n wir darin um glück'gen Streit;

Verzagt uns dann der Schlachten Noth,
  Kämpft oft der starke Heil'ge mit.""
Der Heide lächelt: „Freund, wer todt,
  Der kämpft nicht mehr!" Noch lächelnd tritt

Der Fürst zum letzten Bild, da fällt
  Den Mächt'gen plötzlich Zittern an:
„Da ist er ja, mein starker Held,
  Der mir den schönsten Sieg gewann!

Ihr Krieger, schaut! Ist's nicht der Schild?
  Sein Schwert? Sein Harnisch? Männer, schaut!"
Hell strahlt im Kerzenglanz das Bild —
  „Er ist's, er ist's!" — Die Krieger graut.

„Fürwahr, es ist mein bester Held,
  Der mir im Kampf zur Seite stand,
Der beste Mann im ganzen Feld —"
  Er weilt beim Bilde wie gebannt.

Doch als er aus dem Gotteshaus
  Hinaustrat in die hehre Nacht,
Bricht er in heiße Thränen aus:
  „Dahin ist, Gustav, Deine Macht!

Es giebt nun keine Ziege mehr;
  Ein Gott, der Köcher, waltet hier:
Ihm heiß' ein Tempel hoch und hehr,
  Ihm und dem Heil'gen, nicht mehr Dir!

Du neuer Gott, der Sieg verlieh,
  Mit allem Volke bin ich Dein!
Schon, Alle fallen sie auf's Knie
  Und schwören, Sander, Dein zu sein!

Ein Heide trat ich in das Haus
  Und geh' ein Gleich vom hehren Ort —
Stolz, Heiliger, in jedem Strauß
  Der Tempelgarden sehe Dort!"

Karl und die Normänner.

Am wilden Meer, wo sonst es so öd' und graus,
Da klingen heute Harfen und Becher viel,
Da schlagen Facteln licht in die Nacht hinaus:
Zu Scherz und Kuß, horcht, lockt das Saitenspiel.

Der alte Kaiser lauscht in den Jubelsturm,
Wohl blich das Haar, sein Auge blieb ihm geklärt;
Er steigt empor den ragenden Wartetburm,
Der weiten Blick auf's dunkelnde Meer gewährt.

„Wie! Liegt dort fern ein zweites Schloß? Wie es blinkt
Gleich Fackelglanz aus der nebligen Ferne her!
Es kann kein Schloß sein? Wie es sich hebt und sinkt!"
Und endlich rauscht ein Schiff auf dem wilden Meer.

D'rin Waffenklang, d'rin bärtiger Männer viel,
Sie steuern keck an's leuchtende Schloß hinan,
Da seh'n sie plötzlich, ferne von Sang und Spiel,
Am Thurmesrand den alten, gewalt'gen Mann.

Fort ſtürmt das Schiff; — In's Auge des Kaiſers drängt
Sich eine Thräu' und nimmt in den Bart den Lauf. —
Horcht, neuer Jubel! Und ſieh', mühſelig zwängt
Ein Kampfgeneß ſich die Stiegen des Thurms hinauf:

„„Kommt in den Saal! Was ſteht Ihr in kalter Nacht?
Dort unten glüht's — Ihr bebt doch vor Leichen nicht?
Dem treuen Rhein wird eben ein Hoch gebracht —““
Doch ernſten Blicks der ſinnende Kaiſer ſpricht:

„Siehſt Du das Schiff? Schau, noch wie ein kecker Stern
Bricht's durch den Nebel, nun iſt es hier, nun dort!
Ihr Andern, o Ihr ſehet nicht mehr ſo fern —
Da kommt's noch einmal — nochmals — nun iſt's fort!

Der Normann war's — klar ſah ich der Helden Blick!
Der Normann war's, wie toſte der Waffen Gluth!
Vor meinem Geiſt bebt drohend ſich das Geſchick:
Rings Jammerruf, nur Leichen umher, nur Blut.

Wüſt rings die Fluren, die ich voll Saat geſchaut:
Die reichen Städte, die ich geſchaut voll Pracht,
Die hohen Dome, die ich mit Stolz erbaut,
Zertrümmert all — und rings Grabſtille der Nacht.

Und plötzlich flammt von Gluthen der Himmel auf,
Blut fließt der Rhein, blutroth das entſetzte Meer,
Und zwiſchen Leichen und über dem Trümmerhauf
Treibt meine Krone vergeſſen und laß umher.

Weh meinen Enkeln, wenn ſich erfüllt dies Bild!
Ha, greiſer Freund, es färbt ſich die Wange bleich?
Geh', jauchze mit, ſo lange der Becher ſchwillt —
Ich klag' einſam um das brechende Frankenreich!"

Aus den Julitagen.

1.

„Maitre Clement, Ihr ſpottet, wenn ich ſage,
Was die Bretagne mich verlaſſen hieß und nach
Paris geführt. Ihr lächeltet ja ſtets,
Wenn auf der Träume, auf der Ahnungen
Geheimnißvolles Reich die Rede fiel.
Heut' ſpottet nicht — was ich Euch künden will,
Mein Leben hat's beſtimmt. Hört die Geſchichte!"

„Faſt dreizehn Jahre ſind's, — ſechs Monde war
Ich Wittwe und mit Robert, damals ſchon
Ein prächt'ger Burſch mit wunderbarem Blick
Im Feuerang' — zwei Sterne, drüber ſich
Wie Nachtgewölk die dunkeln Locken breiten! —
Wohnt' ich unfern dem nebelgrauen Meer
Im alten Wartthurm, meines Gatten Erbe
Und letztes Erbe, d'rin er ſtarb und auch
Begraben wurde. Düſter ſchlägt die Fluth
An's unf're Mauerwerk, das, einſt Verließ,
Jetzt unſre Todten birgt. Nur ſelten trat
Ein Fremdling in das öde, ſtille Haus,

Das Fischer nur besuchten, die vom Dorf
Uns Speise brachten."

„Jenes Volk, das einst
Im Land Aegypten unsern Herrn verrieth
Und dann gleich Israel verstoßen wurde —
Ihr kennt's, Clement? — mit dem gewalt'gen Aug'
Und seiner Zauber wundervaren Kräften,
Trieb damals sich in Schaaren durch das Land
Und stahl und prophezeite. Eines Abends,
Als ich mit Robert, der sich Muschelwerk
Zum Spiel gewünscht, am Meeresstrand verweilte,
Trat plötzlich aus dem Wald solch böhmisch Weib,
So düster schön, daß ich erschrak und doch
Von dem Phantom den Blick nicht wenden konnte.
Sie aber näherte dem Knaben sich und scharf
Mein Kind in's Auge fassend, Blick in Blick,
Als wollte gierig sie des Knaben Seele
In ihre trinken, sprach sie dumpfen Lauts:
„Auf Frankreichs Thron wird einst dies Auge brechen!"
Dann schwand sie, wie das dunkle Wolkenbild,
Das steigt am Fels und hinter'm Fels versinket.
„Auf Frankreichs Thron wird einst dies Auge brechen."
O, wenet nicht — mir blieb das Zauberwort
In's Herz gegraben, Tag und Nacht hat mich
Der Laut verfolgt. Maitre Clement, man hat's
Dem Kaiser auch einst prophezeit, man hat
Louis Capet sein ganz Geschick verkündigt.
Lacht nicht, Clement! — Der Knabe wuchs und ward
Von Tag zu Tage stetzer, kräftiger,

In Geist und Körper schönstes Ebenmaß:
Ein Schwert war seine Lust. Ich zog mit ihm
Zur Hauptstadt. —"
„Horcht, Clement! Clement, horcht auf!
War das nicht Trommelwirbel? Stürmt es nicht
Den Notre-Dame? Welch Wogen auf der Gasse!
Clement, es geht wie Aufruhr durch die Stadt!
Eilt, fragt!"
Es ging der Aufruhr durch die Stadt!

2.

Es geht der Aufruhr gräßlich durch die Stadt,
Würgengel stürmen, hinter Rauch und Glut
Hält zögernd noch der Engel der Entscheidung.
Heiß glühen Julitage, dieser war
Der glühendste. —
Wild wälzten nach dem Schloß
Die Massen sich, gleich Schnee geballt, von Saal
Zu Saale, stürmend, plündernd, mordend — jetzt
Dringt's in den Thronsaal —
Hoch im Volksgewühl
Ragt ein Jüngling — „Kämpft, doch schlachtet nicht!"
Sein Wahlruf, und manch Einer aus dem Volk
Horchte dem Ruf und folgte. Um den Thron
Bewegungslos hält eine Kriegerschaar,
Läßt Zug auf Zug eindringen — plötzlich dröhnt's
Von einer Salve, daß die Mauern beben,

Die letzte Scheibe klirrend sinkt —
Getroffen
Stürzt einzig jener Jüngling! —
Wunderbare
Gewalt der Schönheit! Erst wird Todesstille,
Dann tönt ein lautes Schluchzen durch den Saal,
Der Krieger weinet wie der Mann vom Volk
Und möcht' ihn retten, der so schön und bleich
Da lag, und gäbe gern ein Stücklein Leben,
Das blasse Bild mit frischem Roth zu färben.
Ein Fünkchen Athem glimmte noch, — man hebt
Den Blutenden empor, und auf den Thron
Legt man ihn sanft und sucht den Strom zu hemmen.
Wer hemmt den Strom, der so gewaltig schwillt?
Wer hält ein Leben, dem durch Blei vergeben?
Als hätte sich des flücht'gen letzter Rest
Im Aug' gesammelt, that der Sterbende
Noch einen Blick — o schönes, schönes Auge,
So schön, so dunkel und so tief — dann ist
Auf Frankreichs Thron das schönste Aug' gebrochen.

Zwei Rheinfahrten.

I.

Es dreht ein Schiff um's Binger Loch
  Mit Sauſen und mit Brauſen:
Wie knurrt der Baß! Das Hörnlein gellt,
  Die Geigen fiedeln und ſauſen.

Es ſingt und klingt im tollen Chor:
  „Trag ſanft uns, traute Welle!
Du trägſt in voller Gloria
  Kurkölns berühmte Kapelle!“

Und in der Mitte des Bootes dreht
  Der Bratſpieß im beſten Schwunge,
D'ran ſteht als Koch und Kellner zugleich
  Ein ſtruppiger, ſchwarzer Junge.

Wie auch des Buben Feuerblick
  Die Felſenſchlöſſer betrachtet,
Es hat der wackere Küchenjung
  Doch auch den Braten beachtet.

Und ob er gleich entzückten Ohr's
Den Sängen der Tiefe lauschet,
Er hat doch weder die Suppe versalzt,
Noch Essig mit Oel vertauschet.

Und als darauf bei Rüdesheim
Das Schiff zum Ufer gelenkt wird,
Da heißt es gleich: „Sagt wo allhie
Der Rüdesheimer geschenkt wird?"

Als sich daran gar grausamlich
Gelabt die braven Gesellen,
Da fordern sie Dint' und Pergament,
Eine Urkund' auszustellen.

Auf welcher guten Urkund war
In schwanken Zügen zu lesen:
Wie daß Beethovens Ludewig
Ein trefflicher Koch gewesen.

2.

Die lustigen Schreiber sind lange todt —
Nach vielen, vielen Jahren
Da kam derselbige Küchenjung
Desselbigen Weg's gefahren.

Es war kein Küchenjunge mehr,
Er kam in Erz getrieben,

Und trug ihn ein gewaltig Schiff
Zu den Heimathbergen, den sieben.

Wie da in wunderbarer Pracht
Den Rhein einbergeflossen!
Von Berg zu Berg schwamm süßer Duft,
Den blühende Reben ergossen;

Die Vögel sangen im hohen Blau,
Die fröhlichen Weltenpoeten;
Von Schlucht zu Schlucht ging Glockenklang;
Von den Burgen Wimpel wehten;

Die Dörfer hatten sich aufgeputzt
Und lagen in süßen Banden,
In Banden von Epheh und Rosenflor,
Den zierliche Bänder umwanden;

Viel Böte glitten um's hohe Schiff,
Drin grüßende Hörner klangen;
Am Ufer zogen in bunten Reih'n
Geschmückte Kinder und sangen!

Und Alles war so wunderbar
An des Strom's lichtblühenden Borden —
Wie gerne wäre der Mann von Erz
Wieder Küchenjunge geworden!

Weinbüchlein.

Trinklied.

Das große Faß zu Heidelberg,
Wie lange ſteht es leer!
Drum ſind im heil'gen Röm'ſchen Reich
Die Zeiten auch ſo ſchwer.
Als noch das große Faß gefüllt,
Da ging es kunterbunt —
Wer nur ein bischen Durſt verſpürt,
Gleich lief er an den Spund.

Was hilft's, daß ſich ein luſt'ger Tanz
Auf ſeinem Boden ſchwingt,
Wenn drinnen nicht der gold'ne Wein
Vor Freude ſpringt und klingt?
Das iſt die ſchwere Zeit der Noth —
O Herrgott, ſieh darein
Und füll' uns bald das große Faß
Mit gutem, altem Wein!

Wenndann aus dem Kyffhäuserberg
Der Rothbart wiederkehrt,
Werr' ihm alsbald aus diesem Faß
Ein Eimertrunk verehrt!
Das wär' ja eitel Sünd' und Spott,
Bät man solch edelm Herrn
Ein lumpig Schoppendeputat —
Mit Schoppen bleibt Dem fern!

Der will 'nen guten, tücht'gen Schluck,
Der nicht so leicht verwebt;
Auch kommt aus seinem Zauberschloß
Manch durstiger Poet:
Herr Walther von der Vogelweid,
Wolfram von Eschenbach;
Ein Minn'- und Meistersängertroß
Rückt aus dem Berge nach.

Die thaten lange keinen Trunk,
Sind durstig über Maaß —
Drum, füllt Ihr da kein tüchtig Faß,
Giebt's einen trocknen Spaß.
Wir luft'gen Brüder trinken mit,
Bis uns der Nebel hüllt —
O großes Faß zu Heidelberg,
Wann, wann wirst du gefüllt?

Der Rheinganer Selbstmörder.

Es war ein rechter Brenner
Ein ächter Weinprobet,
Der beste Probenkenner
Soweit das Rheingau geht:
Dem kamen schlimme Zeiten,
Zu schwer rann ihm das Blut;
Den Tod sich zu bereiten
Erwog sein küst'rer Muth.

Doch wie? „Es schmerzt unsäglich,
So Einer sich ersticht;
Sich hängen ist alltäglich —
O nein, ich hänge nicht!
In's Wasser könnt' ich laufen?"
Ein Schauder faßt den Mann.
„Will doch 'nen Strick mir kaufen
Vom Seiler nebenan!"

„Man sagt, es sei verzüglich
Und währe nicht zu lang." —
Da lief er unverzüglich
Und kaufte sich den Strang.

Den hat er wohl beſtrichen,
Mit Oel ihn weich gemacht,
Und iſt hinab geſchlichen
In ſeines Kellers Nacht:

„Im Keller will ich ſcheiden,
Iſt leer auch Faß bei Faß;
Es ſänftigt ſchon mein Leiden
Der Traum vom ſüßen Naß.
Am höchſten meiner Hähne
Befeſtigt wird der Strang.“ —
Ach, Thräne rinnt auf Thräne
Bei ſolchem Schmerzensgang!

Doch wand er um den Hahnen
Den Strick mit feſtem Muth;
„Was kommt mir für ein Ahnen?
Ich rieche Rebenblut!
Wär' noch ein Reſt geblieben?“
Da dreht er an dem Hahn,
Und mächtig kommt's getrieben —
„O heil'ger Sankt Urban!“

„Das quillt ja wie ein Bronnen,
Das duftet wunderbar!
Jetzt heißt es ſich beſonnen,
Ob ich hinüber fahr'!

Das iſt ja voll bis oben!
Wie ſüß die Düfte weh'n!
Herr Gott, dich muß ich loben:
Ein Wunder iſt geſcheh'n!"

„Nicht laß' ich meinen Erben
Dies hochgeweihte Naß,
Ich trinke vor dem Sterben
Auch noch mein letztes Faß!
Den Strick will ich verſenken,
Ich treib' ihn durch den Spund,
Und will mich erſt erhenken,
Find' ich ihn auf dem Grund."

Der Strick ſank in die Fluthen!
Der Alte trank und trank,
Zu neuen Lebensgluthen
Weckt ihn der Unmuthszwang.
Es war, als ob allmählig
Sich hell' der düſt're Raum: —
Ihm aber war ſo ſelig,
Als nahe' ein Jugendtraum:

„Es iſt doch ſchön, zu leben,
Zu Licht und Sonnenſchein!
Bald blüh'n ja auch die Reben,
Süß duftet's um den Rhein.

Wie licht die Welle blitzet!
Die Sonne reift und wärmt:
Vor ſaft'gen Trauben ſitzet
Viel fröhlich Volk und ſchwärmt."

„O ſel'ger Herbſt! in Treuen,
Zu graus wär' mein Geſchick,
Probirt ich nicht den Neuen —
Verdammt ſei jener Strick!
Auch wüßten ja die Leute
Kaum irgend mehr Beſcheid,
So ich nicht lehr' und deute
Des Weines Herrlichkeit!"

„Da ſchwimmt der Strick! Wahrhaftig
Gelöſt iſt Band für Band,
An dem Gezipfel ſchaff' ich
Mich kaum in's fremde Land.
Den zweiten Strick zu holen,
Wär' inn'ger Ueberfluß,
Da Gott mir ſelbſt befohlen,
Daß ich noch leben muß!"

So ſtieg zum Licht der Sonnen
Der Greis mit heiterm Sinn;
Sein Mißmuth war zerronnen,
Sein ſchweres Blut dahin.

Noch weiß man es im Rheingau,
Daß dies der einz'ge Mann,
Der je im sel'gen Weingau
Auf frevlen Selbstmord sann.

Vom Hund, der das Sprechen gelernt hat.

Im Rheingau an des Weines Quelle
Da lebt' ein alter Junggeſelle,
Der liebte nächſt des Faſſes Spund
Am meiſten ſeinen treuen Hund.

Es war ein wunderſchöner Pudel,
Wohlgenährt mit Fleiſch und Nudel,
So daß der Hund dem Herren gar
Glich wie ein Härchen dem anderen Haar.

Einſt ſprach der Herre: „Meinem Kind
Könnt' ich nicht beſſer ſein geſinnt,
Hab' ihm von je alles Gute gegönnt —
Ach, wenn das Thier nur ſprechen könnt'!“

„Könnt' Einer den Pudel lehren ſprechen,
Ich wollt' mir ein Schöpplein per Tag abbrechen,
Kein Schulgeld ſollte zu hoch mir ſein“ —
Da ſprach ein fahrender Schüler ein.

Der hörte kaum, was der Mann begehrt,
So ſprach er: „„Darin bin ich gelehrt!
Solch Kunſtſtück iſt für mich zum Lachen,
Gebt mir den Pudel, ich will's ſchon machen.““

„„Doch fürcht' ich mich gar sehr vor Schulden,
Ihr müßt mir borgen hundert Gulden,
Denn es bedarf manch Medicament,
Eh' solch ein Vieh das A nur kennt.““

Der Geselle gab es bald mit Schmerzen
Und halber auch mit fröhlichem Herzen:
„Geld zur Erziehung angewandt
Kehrt hundertfältig in die Hand“ —

Der junge Herbst war eingebracht,
Da laufen die Brenner*) Tag und Nacht,
Im ganzen Gau die neuen Proben
Zu schelten oder auch zu loben.

Da litt's den unsern nicht zu Hause,
Er saß bald hier, bald dort im Sause,
Von Walluf bis gen Rüdesheim
Erlabt' er sich am jungen Seim;

Und erst nach drei oder vier Wochen
Hat er beim Schüler eingesprochen:
„Wie geht's dem lieben Thierlein? Wie?
Macht's rechten Fortschritt?“ — „„Herre, nie

*) Den Ausdruck Brenner für einen tüchtigen Zecher bespricht Riehl, Land und Leute. S. 1-6.

Hab' ich doch manch Thier geseh'n!
Als ob ein Wunder wär' geschehn,
    So sprach es oben nach wenig Tagen,
    Kennt's ABC fürtrefflich sagen,

Und als vergangen kaum zwei Wochen,
Da hat es ganz vernehmlich gesprochen. —""
    „Gesprochen? Ei, du lieber Gott!
    Was sprach er denn?" — „„Es war ein Zwölf!

Viel Schlimmes hat er Euch nachgesagt,
Zum Beispiel von Euch und Eurer Magd. —""
    „Nun, das wär' nicht so schlimm — ja, ja,
    Ich halt's mit meiner Ursula. —

Nichts Schlimmeres?" — „„Dann sagt' er auch
Ihr wärt ein ganz unnützer Gauch,
    Ihr gäbt Euch aus für einen Brenner
    Und wärt der schlechteste Probenkenner,

Es tüg der Wein Euch gleich zu Kopfe,
Drei Schoppelein reichten schon zum Zopfe,
    Drum wär' auch Eure tägliche Nahrung
    Bittre Mandeln und saure Harnung.""

„Das undankbare Vieh, — schwer' Noth!
Warum schlugt Ihr das Thier nicht todt?" —
    „„Ich that ich, Herr, denn nie vertragen
    Kennt' ich Verleumder und Neidkragen.""

Da gab ihm der Geist zum Lohn
Ein zweites Stimmchen, und davon
Ging lachend unser Schülerlein
Und dacht': „„Solch Handwerk trägt was ein!““

Die Mönche vom Johannisberg.

Von Fuld der wackre Abt kam einst zu visitiren,
Ob auf Johannisberg die Reben recht floriren?

Die Trauben fingen schon braungeldig an zu blinken. —
Der Abt lud den Convent zu einem Abendtrinken.

Er sprach: „Der künft'ge Herbst wird sicher uns erfreuen;
Ein Fläschlein minder, mehr, wir brauchen's nicht zu scheuen.

Her aus dem Mutterfaß! Doch halt, bevor wir zechen,
Nehmt Eu'r Brevier, ihr Herrn, ein kurz Gebet zu sprechen!"

„„Brevier?"" — „Ja, das Brevier!" — Sie möchten schier versinken;
Sie suchen, suchen. — „Laßt's! Beginnen wir zu trinken!

Die Flaschen her! Weiß Gott, das heiß ich doch vergeßlich,
Daß ich den Stöpselzug daheim ließ; — es ist häßlich!"

„„Den Stöpselzug?"" — Im Nu fährt's da in alle Taschen,
Und giebt's im Augenblick Korkzieher mehr, als Flaschen.

„Brave, ihr frommen Herrn! Dies Stückchen sind' ich heiter,
Daran erkenn ich recht die ächten Gottesstreiter.

Brave, ihr frommen Herrn! Welch reicher Gottesegen
An Stöpselziehern — ei, was guckt ihr so verlegen?

Laßt's euch für heute nur nicht weiter Kummer schaffen,
Bis morgen — still! ihr Herrn, ergreifen wir die Waffen!"

Die Auswanderer.

Im fernen Land der Schwaben
Erwuchs vor manchem Jahr
Ein Paar von edeln Knaben,
Ein auserwähltes Paar.
Die haben's arg getrieben,
Bis Hab und Gut verschrieben,
Ein Rest kaum übrig war

Und Einer sprach zum Andern:
„Der Zeiten Kerb wird schwer!
Gesell, wir müssen wandern —
Hier pumpt uns keiner mehr.
Der Rest und so viel Schulden?
Nimm Deine letzten Gulden,
Wir fahren über Meer."

Da buden sie die Beine
Und liefen manchen Tag
Und liefen bis zum Rheine,
Allda der Eine sprach:
„Schau, sind wir nicht am Ziele?
Da fahren Schifflein viele
Mit hellem Ruderschlag!

Wie geht's mit luſt'gem Schalle
Hinab den ſchönen Rhein!
Die rauſchen doch wohl alle
In's fremde Land hinein?
Laß uns den Abſchied trinken!
Ein Wirthsſchild ſeh' ich blicken:
Im Kranz der Becher Wein.

Den Trunk noch, dann auf immer
Fahr' wohl, du deutſches Land!
Wir geh'n und kehren nimmer,
Du ſelbſt haſt uns verbannt.
Fahr' wohl, du deutſche Erde,
Mit Unmuth und Beſchwerde —
Gar übel iſt dein Stand!"

Sie ſaßen in der Lauben,
Vor ſich St. Bacchi Schlauch,
D'raus Rüdesheimer Trauben
Verſtreuten würz'gen Hauch;
Sie tranken Trank auf Tränklein,
Der Wirth erzählte Schwänklein,
Wie's ſo am Rhein der Brauch.

Sie tranken, o, ſie tranken —
Zu köſtlich war der Wein!
Es kamen wohl Gedanken:
„Hier iſt es herrlich ſein!

Mag's wein auch ſolche Reben
Im Land da drüben geben?"
Der Abend brach herein;

Und reicher ſtets und reicher
Quell jener Traube Blut,
Des Himmels Blau ward bleicher,
Tiefer des Weſtens Glut,
Der Rhein trieb rothe Roſen —
Den beiden Heimathloſen
Ward's wunderbar zu Muth.

Der Rheinſtrom trieb ſo mächtig,
Boot wallte ſtolz am Boot,
Der Ehrenfels ſchwamm prächtig
Im blut'gen Abendroth;
Ein Singen klang von Bingen,
Wie Harfenton ein Klingen —
O Gram, das iſt dein Tod!

Mag Kummer noch beſtehen,
Wo ſolche Pracht gedeiht,
Wo ſolche Düfte wehen?
Den Beiden wird's halbleid
Doch Einer ſpricht zum Andern:
„Geſell, wir müſſen wandern;
Hoch iſt es an der Zeit.

Ein letztes noch, dann hinunter,
Zum dunklen Ocean!“
Die Becher klingen munter,
Die Zecher schau'n sich an;
Doch wie sie sich anschauen,
Die hellen Thränen thauen —
Da ist's um sie gethan!

„O deutsche Heimaterde,
Du läßt uns doch nicht los,
Trotz Unmuth und Beschwerde!
Hier ist der Muttershoos.
Laß uns wie Kindlein scherzen
An deinem Mutterherzen,
Lieb' uns wie Kindlein groß!

O deutsche Heimaterde,
Du ziehst auch diesen Wein,
Daß er zur Milch uns werde,
Wirst uns're Amme sein.
So laß die Milch uns trinken,
Bis daß die Augen sinken. —“
Sie schliefen selig ein.

Wohl glitt es auf und nieder,
Zu jenes Tages Gott!
Viel Schifflein kehrten wieder,
Manch Mündlein ist verrollt.

Manch Fäßlein hingeſeſſen,
Manch Tränklein ward vergeſſen,
Daß Wirth und Zecher ſchmeilt.

In ſeiner grünen Laube
Sitzt noch das edle Paar,
Das vor des Rheingau's Traube
Vergaß den Delawar.
Faſt hätten wir verloren
Zwei liebe, deutſche Thoren —
Daraus ergiebt ſich klar:

Pflanzt Reben nur an Reben
Den alten Rhein entlang,
Jedwedem Wein zu geben
Der unmuthsvoll und krank!
Wer denkt da noch an's Wandern?
Der Eine bleibt beim Andern —
Dank dir, grüngold'ger Trank!

Jüngstes Rolandslied*).

Einst lud im alten Speier —
　　Warm lag der Sonnenschein —
Zu froher Abendfeier
　　Ein Mann sich Gäste ein.
Sie saßen in der Laube Zier,
　　Vom Abendgold umleuchtet,
Und tranken braunes Bier.

Es war kein schlimm Getränke,
　　Doch heute ging's nicht ein:
„Herr Wirth, wenn ich's bedenke,
　　Wir tränken besser Wein!
Euer Garten blüht so maienhaft:
　　Hierhin gehört Cläwne,
Nicht St. Gambrini Saft!

*) Der wissenschaftliche Name der Rolandsrebe, die auch als Bilibonner (vinum bonum) bekannt ist, lautet rother Cläwner von Cläven (Chiavenna), woher sie durch einen Assessor des Reichskammergerichts nach Speier verpflanzt worden war. — St. Otmar's Fläschlein hatte die treffliche Eigenschaft, daß es nie leer wurde.

Mußt's nicht für ungut nehmen,
Verehrter Herr Roland!"
Der d'rauf: „„Ich sollt' mich schämen,
So schlimm ist's hier bewandt.
Mein Keller trägt ein Trauerkleid —
Wer führt auch guten Keller,
Geht durch das Land solch' Leid?

Und doch, es kann gelingen:
Gebt Ihr ein gutes Wort,
Wollt' ich ein Tränklein bringen,
Das hier erwuchs am Ort:
In meinem Keller herbergt ja
Ein wunderseltsam Fäßlein —
Hört, wie's damit geschah!

Kurz nach dem Schreckenstage,
Der uns're Herrlichkeit
Geknickt mit einem Schlage,
Ging ich, das Herz voll Leid,
Und sah mir die Zerstörung an
Und flucht' in tiefster Seele
Dem fränkischen Tyrann.

Die Stadt, d'rin Kaiser ruhten,
Was war sie? Trümmerhauf!
Noch rannten Feuersgluten
Die Gassen ab und auf.

An dieſem Platze war's ringsum
Vor Allem trauria, ſchauria,
Vor Allem öd' und ſtumm.

Sein Eigner war geſtorben,
Vom Sohn für g'ringes Geld
Hab' ich den Raum erworben,
Dies Haus dann hingeſtellt.
Als ich den Garten umſchuf, fand
Ich drin zwölf Rebenſtöcke,
Fruchtſchwer, trotz Schutt und Brand.

Die Reben ließ ich ſtehen,
Die Trauben preßt' ich ein,
Und heute will ich ſehen,
Ob wohl ein guter Wein
Aus Blut und Brand erwachſen kann?
Kommt mit hinab zum Keller —
Mein Fäßlein ſtech' ich an.“ “

Neugierig ſtieg zur Tiefe
Das plaudernde Gelag.
Der Wein, als ob er ſchliefe,
Im braunen Röcklein lag:
Doch als er in die Becher floß,
Weiß Gott, daß er erwachte,
Der ſchäumende Genoß!

Welch wunderſames Düften
Dem Fäßlein ſich entrang!
Hell klang's in allen Lüften —
Der Geiſt des Weines ſchwang
Erlöſt ſich aus der langen Haft,
Mit jauchzendem Entzücken,
Mit voller Jugendkraft.

Und Glas auf Gläslein leerten
Die Gäſte, Krug auf Krug,
Die Weiblein ſelbſt begehrten,
Trinkmuthig, Zug auf Zug:
Des Kellers alt Gemäuer ſcholl
Vom fröhlichſten Geſange,
Der toll und toller ſchwoll.

Da ruft der Bürgermeiſter
Und ſchwenkt dabei den Hut:
„Der Wein belebt die Geiſter,
Weckt Luſt und Uebermuth.
Heut' Nacht drück' ich ein Auge zu,
Wenn Ihr nach Hauſe taumelt
Und führt der Bürger Ruh'."

„O di sub alto throno,""
So ſchrie der Schulmonarch,
„Quam hoc est vino bono!
Den trink' ich bis zum Sarg,

Den trink ich, bis am Höllenthor
Mich Cerberus empfänget:
Ich steig' ihm Einen vor.““

Ein Dritter sang: „Roländer,
Wir haben Dich erprobt
Als echten Unmuthwender!
Fortan sei hochgelobt!
Ich wollte, voll von diesem Wein
Hätt' ich Sankt Otmar's Fläschchen —
Wie fröhlich wollt' ich sein!“

Es jauchzten selbst die Frauen,
Froh lauschte Herr Roland:
„Dich, Rebtein, will ich bauen,
Erblüht in Schutt und Brand!
Es ist aus Tod und Graus und Nacht
Viel Herrliches entsprossen:
Der Trank und seine Pracht!

Getreu will ich dich pflegen,
Du mehrst mir das Haus,
Dich sucht man allerwegen —
Klar seh' ich es voraus:
Ich bin, wenn nur ein Jahr verrollt,
Der reichste Mann in Speier,
Dem Alles schatzt und zollt!

Es wuchs aus ſchlimmſtem Sterne
Mein ungeahntes Glück,
Und doch, wie gern, wie gerne
Gäb' Alles ich zurück,
Ständ' noch die hochberühmte Stadt,
Ständ' noch das alte Speier,
Wie's einſt geſtanden hat!"

Der heilige Peter zu Walporzheim.

Beim heiligen Petrus zu Walporzheim,
Am rauschenden Bette der Ahr,
Da schenkt man nicht Bier, nicht Heniasheim,
Da schenkt man Wein so klar.

Beim heiligen Petrus zu Walporzheim
Da steht St. Peter und lacht,
Der hat die Schlüssel zum Paradies
Und hält so fröhliche Wacht.

Und wenn ein lustiger Bursche kommt,
Den wittert er ferne schon,
Dem öffnet er gleich die Thüre weit:
„Herein, St. Petersohn!“

Doch soll's dann wieder zum Thor hinaus,
Dem Alten fährt's durch den Sinn:
„Wer einmal glücklich im Himmel ist,
Der bleib' auch ruhig drin!

Was lockt euch wieder mit Spiel und Sang
Da draußen die böse Welt?“ —
Da hat er Manchem aus Verdruß
Beim Scheiden ein Bein gestellt. —

O heiliger Peter zu Walpurzheim,
Säß' ich am ſeligen Ort,
Mich brächte mit Leier und Zitherklang
Mein eigener Schatz nicht fort!

O heiliger Peter zu Walpurzheim,
Es iſt eine gottloſe Zeit,
Doch ſind wir noch Alle zu Walpurzheim
Getreue St. Peterolem'!

Drei Trinker.

Es war am blumigen Moselſtrand —
Süß zogen des Sommers Lüfte,
Viel ſüßer zogen um Bechers Rand
Herrn Weingotts ſpielende Düfte.

Es war ein ſonniger, wonniger Ort —
Sie zechten im vollen Zuge,
Die Becher warfen ſie längſt ſchon fort,
Zu trinken aus hohem Kruge.

Und endlich führt von Mert Herr Zaud
Ein Fäßlein gar zum Munde —
„Herr Zaud, habt Ihr's Gehirn verbrannt?"
„„Dies weiß' ich Euch zur Stunde:

Auf meinen Herrn, den Herrn von Trier,
Trink' ich dies Faß, das volle;
Die beſten Leb'n, er giebt ſie mir —
Nun folge friſch, wer wolle!""

Herrn Hattſtein trifft es wie ein Streich:
„Zwei Fäßlein will ich leeren,
Das eine dem lieben römiſchen Reich,
Das and're dem Kaiſer zu Ehren!

Trankt Ihr auf Kurfürſt Balduin,
Trag' ich vom Kaiſer die Leben,
Und ſellt' Ihr für's heilige Reich und ihn
Zwei Rieſenſchlücke ſeben!"

Zwei Schlücke that der gewaltige Mann!
„Sagt, wo iſt wohl ein Dritter,
Der gleichen Trunk vollführen kann?"
Aufſpringt ein junger Ritter:

„„Ihr botet's Eurem Herrn von Trier,
Ihr botet's der deutſchen Krone;
Und fragt, wer beſſer tränk' als Ihr?
Schmach jedem Moſelſohne!

Gebt mir der vollen Fäßlein drei,
Ich will ſie alle leeren,
Und das meines Herzens fröhlichem Mai,
Meinem roſigen Schatz zu Ehren!""

Er trinkt und lacht: „„Wie nun, Ihr Herrn?
Doch ſattl' ich jetzt die Roſſe,
Es iſt von hier nicht allzufern
Nach meiner Liebſten Schloſſe.

Zu Kopfe ſteigt mir faſt der Wein,
Tränk' ich noch mehr, in Treuen,
Dürft' ich mein harrend Mägdelein
Nicht allzuſehr erfreuen!""

Der Kanz von Ochſenfurt.

Zu Ochſenfurt in's Kanzenbuch,
Wer darein ſeinen Namen trug,
Der mußt' ein wackrer Trinker ſein:
Das Känzlein war von Silber fein,
Und wer's gekeert in Einem Zug,
Der kam in jenes Kanzenbuch.

Ein volles Maß ging in den Kanz,
Drum wiſchte Mancher ſich den Schnauz
Und ſah beſchämt den Kanzen an.
Wenn aber kam ein rechter Mann,
Der hub ihn hoch, der trank ihn leer
Und forderte getroſt ſich mehr.

Noch manchen Kanz giebt's in der Welt,
Der aber Keinem recht gefällt;
Ich wollt', es gäb noch hier und dort
Ein Känzlein Ochſenfurter Sort',
Ein Kanz voll ächter Luſt und Kraft,
Doch die ſind längſtens abgeſchafft.

Der Student von Oxford.

Ein Edelmann ſaß einſt in Franken,
Der trug beſondere Gedanken
Um ſeinen Sohn und künft'gen Erben:
„Die rechte Weisheit zu erwerben,
Muß man von Haus und Heimath fort:
Das Rechte lernt ſich nicht am Ort,
Wo man geäzt ward und gezogen,
Um Bildung ſind wir hier betrogen:
In Frankreich nur und Engelland
Wird man gelehrt, geſcheidt, gewandt.
In Würzburg giebt's nur ſtaub'ge Zöpfe,
Die bilden ungeſchlachte Tröpfe;
Erlangen, Altdorf? Alte Knaſter,
Indeß die Buben voller Laſter. —
Für den perfekten Edelmann
Greift man das Ding ganz anders an,
D'rum bin ich ſchließlich reſolvirt:
Herr Sohn, in Oxford wird ſtudirt!"

Das Söhnchen macht ſich auf die Reiſe.
Mainabwärts in bequemſtem Gleiſe
Beſchaut er ſich das ſchöne Land:

Die Trauben färbte ſchon der Braut
Der reifenden Septemberſonne;
Der Küfer ſchlug ſchon an der Tonne,
Beſtimmt für's junge Rebenblut;
Stets freud'ger ſtimmte ſich der Muth
Und wuchs in jedem luſt'gen Haus,
In Kron' und Anker, Löw' und Strauß —
Bis endlich man in ſchöner Nacht
Zu Ochſenfurt Quartier gemacht.
„Zu Ochſenfurt? Wie klingt dies Wort?
Mein Alter ſprach: „„In Oxenfort
Herr Sohn, da wird zunächſt ſtudirt!““
Hat mich der Schenkwirth nicht dupirt,
Wär' ſchon mein Reiſeziel erreicht.
Fürwahr der Weg war hübſch und leicht
Und Oxenfurt gefällt mir — traun,
's giebt guten Wein und luſt'ge Frau'n!
Dem Studium will ich mich ergeben,
Das fördert zu galantem Leben
Und giebt dem Geiſt die rechte Kraft
Zu jeder höher'n Wiſſenſchaft. —
Was giebt es hier für Profeſſoren?“
Der Wirth, der's fauſtdick hinter'n Ohren,
Wiſcht ſich gewichtig ſeinen Schnauz
Und ſpricht: „„Wir haben einen Kauz —
Denn Käuze ſind ſie allerwegen,
So der gelahrten Dinge pflegen —
Wir haben einen Kauz — Herr Junker,
Es iſt in Wahrheit kein Geflunker —

Der iſt ein Mann, ſo Alles kennt;
Beſonders macht er eloquent,
Und wer ihn gründlich ausſtudirt,
Der hat für's Leben profitirt
Und iſt in ſeinem Fach ein Meiſter.
Drum kommen groß' und kleine Geiſter
Und bilden ſich für Schul' und Haus
Beim Ochſenfurter Kauzen aus.
So hat's der würd'ge Herr Papa
(Gewißlich auch gemeint.""" —

„Ja, Ja,
Das iſt das Oxfort, ſo er meint,
Und wär' dies Dubium bereint;
Doch ſagt: Wo wohnt Profeſſor Kauz?"
Und wieder dreht der Wirth den Schnauz
Und bringt den Kauz und bringt auch Wein
Und ſchenkt ihn in den Kauzen ein
Und reicht ihn dar: „„Wer den geleert,
Der iſt ein Mann des Rühmens werth,
Der kann durch's ganze Franken reiſen,
Und wird ihn jeder Franke preiſen,
Dieweil fürwahr nicht jeder Mann
Auf einen Zug ihn leeren kann.
Drum wird's Euch nicht ſogleich gelingen,
In ſeine Weisheit einzudringen,
Denn Alles, Junker, will gelernt ſein.""
„Ei, Wirth, das ſoll von mir entfernt ſein,
Daß ich nicht wacker d'rauf ſtudire —
Wenn ich auch heut' den Kopf verliere,

Am nächſten Abend geht's ſchon beſſer,
Und loben ſoll mich der Profeſſor!"

So nahm er fleißig ſeinen Weg
Zum weiten Kanzen in's Collea,
Daneben aber lernt er auch
Bei hübſchen Mädchen Art und Brauch,
Und weil noch viele And're kamen,
Die bei dem Kanzen Stunde nahmen,
Tetteren, Pfarrer und Rentanten,
Amtmänner und des Rathes Verwandten,
Hat er von Staats- und Kirchenweſen
Auch manchen Brocken aufgeleſen,
Und als er heimgekehrt nach Jahren,
War er im Trinken hochverfahren
Und auch in ſenſitivem Geſcheidt,
So daß der Alte baß erfreut
Den Sohn empfing: „Hab's doch gedacht,
Daß nur die Fremde Leute macht
Und ſie mit Wiſſen ausſtaffirt.
So Du in Würzburg nur ſtudirt,
Wärſt Du ein deutſcher Cherubim.
Fürwahr, man ſieht Dir Oxford an:
Du ſcheinſt, und deſſen bin ich froh,
Ein ächter Junker comme il faut!"
So blieb der Alte gut gelaunt,
Nur war er hier und da erſtaunt,
Wenn ſelbſt im Rauſch und Nebelduft
Der Sohn kein Wörtchen Engliſch wußt'!

Das Gold im Stein.

„Wenn zu Würzburg auf dem Steine,
Herr, Ihr wacker grabt und ſchürft,
Findet Ihr in ſeiner Tiefe
Goldres mehr, als Ihr verliert.

Reißt das Weingelände nieder,
Denn es hemmt den Weg zum Herr. —
Sprechet endlich der Erlöſung
Leeres, zauberkräft'ges Wort!"

D'rauf der Biſchof ernſt entgegnet:
„...Reicht ein Glas von ſeinem Wein!
Kann der Glanz des reinſten Goldes
Herrlicher als dieſer ſein?

Was da reift im Sonnenſtrahle,
Unter Gottes Blick gedeiht,
Sucht es nicht in grauen Tiefen,
Die kein Lichtglanz je verklärt!

Das iſt Gold, das uns erfreuet,
Das dem Kranken zauberhaft
Die Geneſung wiederbringet,
Das den Greis zum Jüngling ſchafft.

Kommt Ihr gleichen Wundersegen
Von dem Volk, das unten ruht?
Hebt den Berg — er trägt in Fülle
Längst den herrlichsten Tribut.“

Die Erfindung des Gänseweins.

Auf waldumrauschter Kuppe,
In ewigem Sonnenglanz,
Da stand die fröhlichste Schenke,
Sie hieß die Schenke zur Gans.

Es war in der fröhlichen Schenke
Die fröhlichste Kellnerin;
Wem einmal sie gewunken,
Dem war sein Herz dahin.

Es gingen die Herrn Studenten
Schon lange nicht mehr in's Colleg:
Wohl lockte zur Waldesspitze
Vergnüglicher Weg und Steg.

Sie guckten am schönen Mägdlein
Sich fast die Augen aus —
Da sprach zuletzt die Schenkin:
„Bei Gott, bald wird's zu kraus!

Mir lassen die leidigen Bursche
Bei Tag und Nacht nicht Ruh';
's ist Zeit, daß ich dem Wesen
Recht gründlich Einhalt thu'.

An Karl wirkt wohl mein Leiden?
So gieß' ich Wasser hinein?" —
Da gab's im Krankenlande
Den ersten Gänsewein;

Und weil den Wirthen allen
So trefflich behagt das Gemisch,
Fand bald man den edeln Gänsewein
Auf jedem Wirthshaustisch. —

Die Herren Studenten zogen
Getreulich den lieben Gang,
Die Alten aber zürnten
Und drohten mit Galgen und Strang;

Und hätten nicht die Burschen
So ächt und ehrlich gewinnt,
Es wär' als Hexe verdorben
Das schöne, gefährliche Kind.

Da hat ein böser Professor
Die arme Schenkin verflucht,
Daß sie, gar bald gestorben,
Umsonst nach Ruhe sucht. —

Noch wandelt das liebliche Mädchen,
Laut klagend in jeder Nacht:
Es hat kein sonniger Morgen
Der Armen Erlösung gebracht.

Ach dann wird sie erlöst,
Wenn auf und ab den Main
Kein Wirth mehr mit schnödem Wasser
Vermählt den edeln Wein.

Wenn keine verliebte Schenkin
Mit Buchen mehr freundlich thut
Und heimlich in stiller Kammer
Beim jungen Herzliebsten ruht.

Du guter Gott im Himmel,
Wann aber wird das geschehn?
Ich glaube, die schöne Schenkin
Muß ewig wandeln geh'n.

Der Küfer von Waldenhauſen.

Der Küfer von Waldenhauſen,
Der iſt nun todt ſchon manches Jahr,
Das war der beſte Küfer,
Der je im Dörflein war,
Schuf Faß auf Faß
Ohn' Unterlaß,
Daß rings die Keller dröhnten.

Beim Küfer zu Waldenhauſen
Da gab's ein Schneidern Tag und Nacht,
Weil er den lieben Reben
Viel braune Röcklein gemacht;
Am Kirchentag
Scholl ſelbſt der Schlag
Beim Küfer zu Waldenhauſen.

O Küfer zu Waldenhauſen,
Was hab' ich gar von dir gehört?
Haß ſelbſt die heilige Chriſtnacht
Mit deinem Hämmern geſtört!
Zur Strafe nun
Kannſt du nicht ruh'n
Und geh'ſt im Keller ſpuken.

Der Küfer zu Waldenhausen,
Zu jeder Christnacht wacht er auf
Und macht in dem Gewölbe
Den altgewohnten Lauf,
Ohn' Unterlaß
Von Faß zu Faß
Hört man die Hämmer schallen.

O Küfer zu Waldenhausen
Du warst, bei Gott! doch gar nicht klug!
Es geh'n die andern Küfer
Allsonntäglich zum Krug.
Was gingst denn du
Nicht auch zur Ruh'
Und trankst dein Maaß in Frieden?

Ein Glas zu viel getrunken,
Verschlieft die Himmelsthür' noch nicht:
Die Andern alle schlummern
Und warten auf's Gericht;
Du hämmerst fort
Am düstern Ort,
Bis die Posaunen dröhnen.

Das Glöckchen von Hasloch.

Am nahen Bergesländ' das Klingen soll ich deuten?
Es ist nicht Glockenton, 's ist unterirdisch Läuten,
Das wie geweihter Klang dringt aus der Erde Gründen,
Im Lenz dem Winzer schon den künft'gen Herbst zu künden.
Einst fuhr ein Mann, den reich der Gott mit Wein gesegnet,
Heimwärts die süße Last, als ihm ein Greis begegnet,
Der um ein Träublein bat: Er hat es abgeschlagen,
Und in den Grund versank der Mann, das Roß, der Wagen. —
Wenn jetzt der Laub'rer Lenz zum Blühen bringt die Reben,
Wenn durch den alten Wein zuckt neues Jugendleben,
Auch unten regt sich's dann. Es dringt durch alle Spalten,
Der starke Geist des Weins, des dort versunk'nen, alten.
Lebendig wird das Roß, hell klingen seine Schellen,
Ein wunderbarer Laut, daß mit des Duftes Wellen
Der Töne Strom vereint wogt in den dunkeln Reigen. —
Hoch aber lauscht das Volk dem allbekannten Zeichen:
Unlieb ist leis'rer Laut; erklingt es hell und heller,
Füllt bald der reichste Herbst Tragkörbe, Kufe, Keller!

Der Trunk zu Hörstein.

Es tranken einſt zu Hörſtein die Herrn von Sel'genſtadt,
Bei ihnen ſaß ein Franzier, doch floß die Rede matt.

Da ſpricht der Abt: „Herr Keller, bringt Klingenberger her!
Der rothe Klingenberger, kein Zünglein läßt er ſchwer.“

Der Fremde griff zum Becher und ſchnitt ein ſchief Geſicht,
Verdrießlich brummt der Alte: „„Wein das? Wein iſt das nicht!““

Da ruft der Abt: „Herr Keller, ob's nicht mit Kalmut glückt?
Trinkt man ein Viertel Fläſchlein, iſt man ſchon halb verrückt!“

Der Fremde griff zum Becher und ſchnitt ein ſchief Geſicht,
Verdrießlich brummt der Alte: „„Wein das? Wein iſt das nicht!““

Da ruft der Abt: „So holt uns von Würzburg guten Stein!
Es giebt im Gottes Himmel kein beſſer Tröpfelein.“

Der Fremde griff zum Becher und ſchnitt ein ſchief Geſicht,
Verdrießlich brummt der Alte: „„Wein das? Wein iſt das nicht!““

Da zürnt der Abt: „Herr Spanier, bedenklich wird der Spaß!
Nun giebt's in unſerm Keller nur noch ein einzig Faß.“

„Ein Fäßchen eigen Wachsthum, wie's hier am Ort gedeiht.
Herr Keller, bringt ein Trünklein, ob das wohl Sprache leiht?“

Der Spanier hat's gekoſtet, da blitzt mit einem Mal
Im halberloſchenen Auge der wundervollſte Strahl.

Er trinkt in langen Zügen: „„Ja das, das nenn' ich Wein!
Gott hab' ihn ewig ſelig, den beſchgelobten Stein.““

„„Wo ſolch' ein Trunk gewachſen!““ Gelöſt war nun der Bann,
Indeß die Kraft des Weines Zauber auf Zauber ſpann.

Der Stumme lernte reden — wie nun die Sprache floß,
Bis endlich süßer Schlummer die müd'gen Augen schloß!

* * *

Bei guten deutschen Zungen bedarf es nicht so viel,
Uns lockt schon Klingenberger zu süßem Saitenspiel.

Uns weckt der Salmut mächtig der Rede tiefen Fluß,
Die lieblich spricht in Worten, doch lieblicher im Kuß.

Und klingen gar die Gläser zu Würzburg auf dem Stein,
Sind wir der Welt gestorben, und frisch geht's himmelein.

Des Teufels Bekehrung.

Zu Hildesheim da lebt' ein Greis
In frommer prieſterlicher Weiſ',
Ein Mann ſo recht nach Gottes Herzen.
Das mußt' den leid'gen Satan ſchmerzen,
So daß er oft den frommen Mann
Trat mit Verſuchungskünſten an;
Der aber iſt ihm nie erlegen,
Wirkte vielmehr mit vollem Segen
Und ſchützte vor dem Ränkeſchmied
Sich ſelbſt und manch Gemeindeglied.

Einſt war ein Tag recht drückend heiß;
Stark Dürſten kam dem frommen Greis;
Er dacht' bei ſich: „Am Dom die Schenke
Führt immer leibliches Getränke;
Ich will ein Schöpplein dort verzehren
Zur Freude mir und Gott zu Ehren!“ —

Die Schenke war ſo ſtill und kühl,
Da draußen war's ſo dumpf und ſchwül;
Das Schöpplein trank gar bald ſich leer.
Der Alte ſprach: „Es ſchmeckt nach mehr!

Ein Gläslein noch, was könnt' es ſchaden?
Die Sünde darf ich auf mich laden —
Wie ſanft und ſüß geht's doch zu Munde!"

Das roch alsbald der ſchlimme Kunde
Und lacht vor Luſt: „„So wär dem Frommen
Sein ſchwaches Stündlein auch gekommen!""
Er kehrt' als ſchmucker Kriegsgeſell,
Doch wohl verdeckt ſein Fußgeſtell,
In jenem ſelben Wirthshaus ein.
Da mundete auch ihm der Wein,
Er trank und trank und warf dazwiſchen
Manch liſtig Wort, den Greis zu fiſchen:
Der aber ließ ſich nicht erwiſchen
Und lobte nur den kühlen Saft
Und Gott den Herrn, der ihn erſchafft.

Der Teufel denkt: „„Dem heil'gen Mann
Thät's meine Kunſt ſelbſt nicht an,
Des Satans Kunſt geht hier zu Ende' —
's iſt ärgerlich! Doch ſapperment,
Der Wein iſt gut: Von dieſem Naß
Herr Wirth, nur gleich ein volles Faß,
Dieweil dies beſſer mundet mir
Als Cyperwein und Malvaſier!""
„Nicht wahr, hub hier der Prieſter an,
Dies Weinchen hat's Euch angethan?
Ich mein', wenn das der Böſe tränke,
Er müßte Gott für ſolch Geſchenke

Inbrünſtig danken, und einmal
Der erſten Freude warmer Strahl
Sein hartverſteintes Herz erweichen.“ —
„„Wahrhaftig, Glatzkopf! Nie des Gleichen
Fühlt' ich wie heut' — ein Schelm wer lügt!
Ich bin bewegt und bin vergnügt;
Doch macht der Trunk verteufelt heiß; —
Stoßt an, Herr Pfaff!““ Da ſchlägt der Greis
Ein mächtig Kreuz, es muß mit Grollen
Sich der betrunk'ne Teufel trollen,
Doch ſchied er diesmal nicht wie ſunſt
Mit einem Pröbchen jener Kunſt,
Worinnen, wie ihr alle wiſſt,
Der Teufel ſehr erfahren iſt. —

Drum ſag' ich wohl mit Recht: der Wein
Muß immerdar geprieſen ſein:
Glückt's je, den Teufel zu bekehren,
Gelingt es ihm, — den Wein in Ehren!

Die grüne Jungfer.

„Wollt' Ihr hinauf zum Schloßberg, geht's anfangs rechts, dann schwenkt
Ihr links, bis dort am Wäldchen der Pfad sich wieder senkt;
D'rauf geht's 'ne halbe Stunde thalabwärts, plötzlich dann
Steigt jäh empor ein Fußweg bis hart an's Schloß hinan. —
Trinkt, Herr! — Ihr könnt nicht fehlen. Auch stoßt ihr hier und dort
Auf einen Haidejungen, für Geld und gutes Wort
Führt er euch eine Weile, — nun, schmeckt der Wein nicht gut?" —
„„Vortrefflich! Eigenes Wachsthum?"" — „Dort aus der Niederhut!
Ja, auf dem Schloß — ihr hörtet doch von der Jungfrau schon,
Von unsrer grünen Jungfer? — „„Niemals."" — „Auf gold'nem Thron
Sitzt die darin verzaubert wohl mehr als tausend Jahr,
Und wartet — komisch klingt es — auf einen Antiquar." —
„„Ihr faselt, Wirth!"" — „Mit nichten. In einem Pergament,
Deß Schrift altfränk'sch und seltsam, wie Niemand mehr sie kennt,

Studirt ſie tief verſunken, daß ſie nicht ſieht, noch hört,
Bis einer dicht zur Seite im Leſen ſie geſtört;
Dann blickt ſie auf ſo freundlich, wie ſelten blickt ein Geiſt,
Und reicht euch ihre Rolle, d'rin ſie zu leſen heißt:
Noch Keiner hat's verſtanden; doch kommt einmal der Mann
Der dieſes Zauberbuches Schriftzüge deuten kann,
Erlöſt hat er die Jungfrau; der Berg und was ihr ſchaut,
Das Alles wird ſein eigen, und ſie wird ſeine Braut.
Trinkt, Herr! Nun, was ich ſagte, iſt es nicht Alles wahr?
Und beſitzt nicht unſre Jungfer auf einen Antiquar?
Das wär' euch ein Partiechen! Gefiel euch der Verſuch?
Ihr findet auch des Schloſſes Geſchichten in dem Buch
Und was ſie ſelbſt erlebte, des Berg's beldiel'ge Maid.
Es war einmal ein Ammann, doch in gar alter Zeit,
Der las im Buch zwei Blätter — urplötzlich überkam
Ihn ſolch unmenſchlich Grauſen, daß raſch er Reißaus nahm.
Ihr ſcheint mir ſolch ein Stöberer und paßtet für die Magd;
Habt ihr in eurer Heimath kein beſſer Wild erjagt,
So rieth ich zu dem Wagſtück — Herr, euer Glas iſt leer!
Ich hör's an eurer Sprache: — vom Rheinſtrom ſeid ihr her,
Da giebt es hübſche Dirnen" — „„Recht, Wirth; doch ich bin frei
Und werb' — was gilt die Wette? — noch heut' um jene Fei.

Wie ſchaut ſie? Wirth, erzähle! Blond, ſchwarz, braun?““—
„Ei, nicht gar
So haſtig! Trinkt zuvor 'mal, Herr junger Antiquar!
's iſt erſt die zweite Flaſche! Man ſagt, es ſei die Maid
Von Haaren ſchwarz; es hüllt ſie ein zartes grünes
Kleid;
Ein wenig blaß das Antlitz, und ſchwarz der Augen
ſtrahl —“
„„Halt, Wirth! Es iſt entſchieden! Das iſt mein Ideal!
Schwarz ihr Geſicht und Auge! O wunderſüßes Bild,
Das meiner Jugendzeiten erwachte Sehnſucht ſtillt!
O Wirth, das war mein Goldtraum, lag ich an Rheines
Grün —
Stoßt an, Wirth! O, zwei Sterne ſeh' ich am Bergrand
glüh'n,
So glüht der Blick der Jungfrau — Wirth, auf mein
Mädchen! — Klink!
Dafür 'ne neue Flaſche! — trink, ſüßer Bengel, trink!
Die Jungfrau, Wirth! — Ha! morgen biſt du mein Un-
tertban,
Mein iſt der Wald, die Wieſe, dein Haus, das Dorf,
der Plan!
Stoß an, Wirth! Alle Donner, das giebt 'ne Herrlich-
keit,
Kennt' ich mit meinem Bräutchen: Horch, jauchzt nicht
das Geleit?
Wie die Schalmeien gellen! Raketen ſeh' ich ſprühn!
Und hier das Sälchen, herrlich verziert mit Maien-
grün,

Und dort das Himmelsbette — o Wirth, geliebter Wirth
Stoß an, Wirth! Noch 'ne Flasche! — Herr, wie das
sauſt und ſchwirrt!
Weit öffne deine Pforten! Wirth, laß das Volk herein
Und gieb ihm brav zu trinken vom beſten ſauren Wein!
Friſch Schottiſch, Walzer, Polka! Schon tanzen Stühl'
und Tiſch,
Die Vögel unter'm Himmel, im Weiher Froſch und
Fiſch! —
O ſpiel' nicht gar ſo gräßlich, verſtimmter Muſikant;
Kommſt du vom Hexenſabbat betrunken hergerannt
Und ſpielſt auf einem Pferdskopf? Wie gräulich das miaut!
He, mach' 'mal Platz da, Lümmel! Reſpekt vor meiner
Braut!
Küß doch dein Mädchen, Gaffer! Schau zu, ſo macht
man das:
O Jungfer, grüne Jungfer! —""

Laut klirrten Flaſch und Glas;
In ſeinen Armen fing ihn der Wirth und lachte hell:
„Gemach, gemach, du lieber, begeiſterter Geſell!
Beſchau dir 'mal dein Bräutchen, 's iſt etwas ſchwer
und wiegt
Zweihundertfünfzig Pfunde und was darüber liegt.
Wollt ihr hinauf zum Berge und ſchau'n die rechte Braut,
Kaum geht es mehr, der Abend rückt eilig, — wie es
thaut!
Mich dünkt, ihr ſchiebt's auf morgen, das grüne Kind
zu frei'n?

Das Pergament zu deuten, wird heute schwierig sein!
Da leit 'mal im Kalender! Was, geht's nicht? Ei, so bleibt
Getreu nur hier, will sorgen, daß ihr die Zeit vertreibt!
Hab' ich die grüne Jungfer auch nicht zum Walzer ein,
Kommt doch manch hübsches Tirnchen heut' Abend auf den Reihn.
Ein Tänzchen ehr zweie, das geht wohl noch? — Zuvor
Legt euch im Nebenzimmer ein bischen auf das Ohr!"

Leipzig,
Druck von Alexander Edelmann.